n.V.

8 g.
OS 711 n.V.

Zur Kg: Landwirthschaftl. u. Gewerb-
schule 1842.

Abriss

der

allgemeinen Geschichte

für

Gewerbsschulen

von

J. N. Puchner,
k. Lehrer am technischen Gymnasium zu Regensburg.

Regensburg.
Verlag von J. Reitmayr.
1840.

Staatl. Bibliothek Passau

134 283 287

Staatl. Bibliothek Passau

Abriss

der

allgemeinen Geschichte

für

Gewerbsschulen

von

J. N. Puchner,
k. Lehrer am technischen Gymnasium zu Regensburg.

Regensburg.
Verlag von J. Reitmayr.
1839.

Vorwort.

Es mag vielleicht anmassend erscheinen, die grosse Zahl der Lehr- und Handbücher der allgemeinen Geschichte durch ein neues Werkchen zu vermehren; doch nimmt man auf die Beweggründe, die mich für die Veröffentlichung dieser Blätter bestimmten, billige Rücksicht, so wird man das Unternehmen wohl nicht ganz ungerechtfertigt finden.

An die dießortige Landwirthschafts- und Gewerbsschule kommen die Schüler in der Regel aus den teutschen Schulen mehr oder minder gut ausgerüstet mit Kenntnissen, welche von diesen Anstalten dargeboten werden, oder dargeboten werden können. Da nun an der Gewerbsschule die technischen Gegenstände nebst zwei unentbehrlichen Zweigen von den Realien die meiste Zeit in Anspruch nehmen, so bleiben für den dritten Zweig, die Geschichte, diese angenehme und schöne Wissenschaft, nur wenige Wochenstunden übrig, und diese bisher nur im ersten Kurse. Aus diesen Gründen muß nach meiner Ansicht

die Geschichte faßlich und kurz gedrängt seyn; denn daß der Lehrer seinen Unterricht den Fähigkeiten und der Geistesentwicklung seiner Schüler anpassen muß, diese aber sich nicht nach jenem richten, ist eine ebenso ausgemachte Sache, als die, daß bei der Kürze der zu verwendenden Zeit aus dem weiten Gebiete der Geschichte nur die wichtigsten Veränderungen und Begebenheiten auf der Erde behandelt werden können, ohne das Gedächtniß der jungen Zuhörer, die sich einst nicht dem gelehrten Stande anreihen wollen, mit einer blossen Nomenklatur und damit verbundenen Jahreszahlen unnöthig zu belästigen. Diesem Auszuge des Wissenswürdigsten aus der Völkergeschichte aber einen Zusatz über die Fortschritte der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Künste und Handwerke bei jeder Periode hinzuzufügen, hielt ich um so mehr für geeignet und nöthig, weil für den künftigen Techniker die Bekanntschaft mit eigenthümlichen Gegenständen seiner Sphäre ein nicht unwesentlicher Theil seiner Ausbildung ist.

Endlich hielt ich noch den Umstand einer besondern Beachtung werth, daß an unserer Anstalt Schüler von zwei- oder dreierlei Konfessionen sind. Jedem Menschen ist seine Religion heilig, und insbesondere soll der junge Gewerbsschüler in seinem Geschichtslehrbuche nicht lesen, wie das, was zu seiner Religion gehört, unglimpflich, hämisch oder überhaupt lieblos behandelt wird; er soll auch darin keine Anleitung zum Naturalismus oder zum unzeitigen Räsonniren finden. Thatsachen, und diese in manchen Fällen mit schonender

Zartheit sollen sprechen, aber besondere Urtheile zurückgehalten, und Gegenstände der biblischen Geschichte möglichst unberührt dem Religionsunterrichte überlassen werden. Da mir nun kein Lehrbuch der Geschichte bekannt wurde, das allen meinen Anfoderungen entsprach, so glaubte ich in der Lage zu seyn, das, was ich zum Vortrage der Geschichte für geeignet hielt, eigens entwerfen zu müssen. Diesem Abrisse folgte ich bei dem Unterrichte, und nach beifälliger Aufnahme desselben erging an mich von kompetenten Seiten die wiederholte Auffoderung, meinen Entwurf den Schülern gedruckt in die Hand zu geben, wozu ich mich auch endlich entschloß, da ich mich immer mehr überzeugte, daß das Schreiben eines Vortrages für die Schüler so manches Schwierige und Lästige hat. Daß ich übrigens nichts Neues schrieb und schreiben konnte, geht ans der Natur der Sache hervor. Ich hatte nur die hierorts obwaltenden Verhältnisse im Auge, und folgte, ohne meiner Tendenz etwas zu opfern, bewährten Schriftstellern.

Regensburg im Oktober 1839.

Der Verfasser.

Vorbereit selbst zerstören, aber besondere Urtheile zurück-
gewiesen, und Gegenstände der politischen Geschichte länge-
rer Zeitabschnitte dem Religionsunterrichte überlassen
werden. Da nun auch beim Lehrbuch der Geschichte des
Lesers, wofür das allen meinen Aufforderungen entsprach,
so glaubte ich in der Lage zu seyn, das, was ich zum
Vortrage der Geschichte hier geeignet hielt, eigens ent-
werfen zu müssen. Diesem Antrieb folgte ich bei dem
Unterrichte, und nach sorgfältiger Prüfung derselben er-
ging an mich von verschiedenen Seiten die wiederholte
Aufforderung, meinen Entwurf den Schülern gedruckt
in die Hände zu geben, wozu ich mich auch endlich ent-
schloß, da ich mich immer mehr überzeugte, daß das
Schreiben eines Lehrbuches für die Schüler so manches
Störende und Nachtheilige hat. Daß ich übrigens nichts
Neues und Besonderes geben wollte, geht aus der Natur
der Sache hervor. Ich hatte nur die Interessen bewähr-
ter Geschichtschreiber im Auge, und folgte, ohne meiner
Ansicht etwas zu opfern, bewährten Schriftstellern.

Aschaffenburg im October 1832.

Der Verfasser.

Einleitung.

§. 1. Unter Geschichte versteht man insgemein die Darstellung wahrer und merkwürdiger Begebenheiten in ihrem Zusammenhange.

§. 2. Nimmt man auf die Arten der Begebenheiten, die man zum Gegenstande der Erzählung wählt, Rücksicht, so unterscheidet man eine politische Geschichte, welche sich über die wichtigen Veränderungen unter den Menschen in Ansehung ihrer bürgerlichen Verfassung, ihrer Sitten, Gebräuche, Meinungen rc. erstreckt, — eine Religions- oder Kirchengeschichte, welche die Entstehung und Veränderung der Religionsbegriffe und der äußerlichen Gottesverehrungen darstellt, — eine Kultur- oder Bildungsgeschichte, welche die Fortschritte des menschlichen Geistes in seiner Ausbildung überhaupt zu ihrem Gegenstande macht, — eine Kunstgeschichte, welche die Entstehung und Veränderung der mechanischen und schönen Künste angibt, — eine Kriegsgeschichte u. s. w.

Anmerk. Von diesen einzelnen Gegenständen können wieder besondere Zweige eigens behandelt werden, und dann erhält man z. B. eine Geschichte der christlichen Religion, eine Geschichte der Malerei, eine Geschichte des französischen Revolutionskrieges rc.

§. 3. Sieht man auf die Grösse des Raumes, wo sich die vorzutragenden Begebenheiten ereignet haben, also auf den Umfang, so unterscheidet man eine Biographie oder Lebensgeschichte, welche das Wirken und die Schicksale einzelner Personen ins Licht stellt, — eine Chronik, worin merkwürdige Begebenheiten eines einzelnen Ortes aufgeführt werden, — eine Staatengeschichte, welche uns mit den Veränderungen in einzelnen Staaten bekannt macht, — eine allgemeine Geschichte (Welt- oder Universalgeschichte), welche uns die merkwürdigsten Vorfälle unter den Menschen auf der ganzen bekannten Erde erzählt.

§. 4. Da man bei der Geschichte immer wissen will und soll, wo und wann sich etwas zugetragen hat, so ist es nöthig, daß man zur gründlichern Auffassung dieser Wissenschaft mit der Erdebeschreibung und Zeitkunde näher vertraut ist.

§. 5. Die Geschichte bereitet uns nicht nur das edelste Vergnügen, indem sie unsere Wißbegierde bezüglich vergangener Zeiten und geschehener Veränderungen befriedigt, sondern sie schafft auch vielfachen Nutzen. Sie bildet den Verstand, da sie Menschenkenntniß und folglich Klugheit lehrt; sie veredelt das Herz, indem sie zu edeln Handlungen ermuntert, und vor dem Laster warnt; sie befördert religiösen Sinn, da sie die Regierung der Welt durch das höchste Wesen klar vor die Augen legt; sie gibt den Technikern die nöthigen Erläuterungen über das Entstehen und Fortschreiten der Handwerke und Künste, und liefert manchen von ihnen den Stoff zur Uebung und Ausbildung seiner Kräfte.

§. 6. Die allgemeine Geschichte, welche Gegenstand dieser Blätter seyn soll, theilen wir in Rück-

sicht auf die **Zeit**, wann sich die Begebenheiten zugetragen haben,

I. in die **alte** Geschichte,
nämlich von den frühesten Zeiten bis zum Untergange des weströmischen Reiches oder von beiläufig 4000 v. Chr. bis 476 n. Chr. —

II. in die **mittlere** Geschichte (das Mittelalter), nämlich vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Anfange der Reformation oder von 476 n. Chr. bis 1517 n. Chr. —

III. in die **neue** Geschichte,
nämlich vom Anfange der Reformation bis zum Anfange der französischen Revolution oder von 1517 n. Chr. bis 1789 n. Chr. —

IV. in die **neueste** Geschichte,
nämlich vom Anfange der französischen Revolution bis auf unsere Tage oder von 1789 n. Chr. bis 1839.

§. 7. In der **alten** Geschichte, welche sich fast über 4500 Jahre erstreckt, unterscheiden wir der längern Dauer wegen zur bequemern Uebersicht 4 Zeiträume.

Der 1. **Zeitraum** reicht von den frühesten Zeiten bis zur Gründung des persischen Reiches durch Cyrus, d. i. von beiläufig 4000 v. Chr. bis 560 v. Chr. —

der 2. **Zeitraum** von der Gründung des persischen Reiches durch Cyrus bis zur Gründung der grossen mazedonischen Herrschaft durch Alexander den Grossen, d. i. von 560 v. Chr. bis 336 v. Chr. —

der 3. **Zeitraum** von der Gründung der grossen mazedonischen Herrschaft durch Alexander den Grossen bis zum Anfange des römischen Kaiserthums mit Oktavianus Augustus, d. i. von 336 v. Chr. bis 30 v. Chr. —

der 4. **Zeitraum** vom Anfange des römischen

Kaiserthums mit Oktavianus Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches unter dem Kaiser Romulus Augustulus, d. i. von 30 v. Chr. bis 476 nach Chr..

§. 8. In der mittlern Geschichte, die etwas mehr, als 1000 Jahre einschließt, unterscheiden wir aus schon erwähntem Grunde 3 Zeiträume.

Der 1. Zeitraum reicht vom Untergange des weströmischen Reiches unter dem Kaiser Romulus Augustulus bis zur Erhebung Karls des Grossen zum Kaiser, d. i. von 476 n. Chr. bis 800 n. Chr. —

der 2. Zeitraum von Erhebung Karls des Grossen zum Kaiser bis zum Anfange der Kreuzzüge, d. i. von 800 n. Chr. bis 1096 n. Chr. —

der 3. Zeitraum vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der Reformation durch Dr. Luther, d. i. von 1096 n. Chr. bis 1517 n. Chr..

Alte Geschichte.

Alte Geschichte.

Von den frühesten Zeiten bis zum Untergange des weströmischen Reiches, d. i. von beiläufig 4000 v. Chr. bis 476 n. Chr.

I. Zeitraum.

Von den frühesten Zeiten bis zur Gründung des persischen Reiches durch Cyrus, d. i. von beil. 4000 v. Chr. bis 560 v. Chr.

Inhalt.

1) Die ersten Menschen.
2) Die Sündfluth.
3) Babylonien und Assyrien.
4) Aegypten.
5) Phönizien.
6) Palästina.
7) Griechenland.
8) Italien und Rom.
9) Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Die ersten Menschen.

§. 9. Adam und Eva, welche als die ersten Menschen bekannt sind, wohnten in Asien wahrscheinlich in der Nähe des Flusses Euphrat. Diese Gegend ihres ersten Aufenthaltes ist unter dem Namen »Paradies« bekannt. Hier lebten sie in der Einfalt ihres Herzens ein ruhiges und zufriedenes Leben, bis sie sich durch Ungehorsam gegen ihren Schöpfer empörten, und als Folge dieses Uebermuthes Schmerz, Kummer und Mühseligkeiten die Tage zu verbittern anfingen. — Baumfrüchte und Wasser waren wohl die erste Nahrung der Menschen; doch bald wurden die Lebensmittel vervielfacht, und Noth und Zufall führten auf Manches, wodurch die nächsten Bedürfnisse befriedigt wurden. Uebrigens war die Lebensdauer der ersten Menschen ungleich länger, als in spätern Zeiten; denn man lieset, daß Adam 930, Mathusala aber 969 Jahre erlebte, was bei Annahme von noch so kurzer Jahresfrist ein bei uns unerhörtes Alter ist.

Die Sündfluth.

§. 10. Nachdem sich die Menschen in Asien ziemlich vermehrt hatten, brach um 2300 v. Chr. eine grosse Ueberschwemmuug herein, wodurch die Menschen bis auf Noah und seine Familie, die sich durch das erste bekannte Schiff, die Arche, retteten, vertilgt wurden. Nach dieser Wasserfluth pflanzte derselbe Trauben, und trank den ersten Wein. Seine Söhne waren Sem, Cham und Japhet, deren Nachkommen um 2200 v. Chr. den Thurm von Babel zu bauen versuchten, sich aber zerstreuten, und

verschiedene Gegenden von Asien, Afrika und Europa bevölkerten. Aus Dankbarkeit hatte auch Noah, wie vor ihm Kain und Abel, dem unsichtbaren Gotte Opfer dargebracht, also Gottesdienst gehalten; doch da die Menschen aus Mangel an Erfahrung sich von äußern Dingen abhängig fühlten, so vergötterten sie Gegenstände um sich, die sie bewunderten oder fürchteten, und so entstand die Vielgötterei.

Was die Einrichtung der ersten bürgerlichen Gesellschaften betrifft, so hatten sie eine patriarchalische Verfassung, nach welcher das Familienoberhaupt eine unbegrenzte Herrschaft im Kreise seiner Angehörigen ausübte; indessen fühlte man bald die Nothwendigkeit einer Verbindung mehrerer Familien unter einem gemeinsamen Oberhaupte, und so ward der erste Schritt zur Bildung von Staaten gemacht.

Babylonien und Assyrien.

§. 11. Der erste merkwürdige Staat, den Nimrod, ein Abkömmling Cham's und mächtiger Jäger, um 2100 v. Chr. gründete, war Babylonien zwischen dem Euphrat und Tigris in Asien, dessen Hauptstadt Babylon wurde. Fast zu gleicher Zeit soll Assur, ein Abkömmling Sem's, das assyrische Reich im Norden von Babylonien gestiftet haben. Ninus, ein König dieses Reiches, baute um 2000 v. Chr. am Tigris das 4 Meilen lange Ninive, und vereinigte bald Babylonien und Medien mit seinem Assyrien zu Einem Reiche, der grossen altassyrischen Monarchie, wo sich nach seinem Tode seine hinterlassene Wittwe Semiramis durch die Fortsetzung der angefangenen Eroberungen einen grossen Na-

nen machte. Die Hauptstadt des vereinigten Reiches war Babylon, das durch die hängenden Gärten, durch die 200 Ellen hohen und 16 Ellen breiten Stadtmauern mit 100 ehernen Thoren und durch den Tempel des Belus berühmt wurde. Eine lange Reihe von Jahren herrschten Könige friedlich im Staate; doch sie versanken immer tiefer in Weichlichkeit, und ließen das Reich durch Statthalter regiren. Endlich empörten sich die Soldaten gegen den König Sardanapalus, und brachten ihn zu dem verzweifelten Entschlusse, sich um 888 v. Chr. zu Ninive in die Flammen seines Palastes zu werfen und mit ihm zu verbrennen. Nun zerfiel das grosse Reich in drei neue Staaten, nämlich Neubabylonien, Neuassyrien und Neumedien, die jedoch nach 350 Jahren dem persischen Könige Cyrus unterthänig wurden.

Ägypten.

§. 12. Nach 2100 v. Chr. soll Menes, ein Nachkomme Cham's, einen Staat in Aegypten im nordöstlichen Afrika gegründet haben, wo der Nil durch seine jährlichen Ueberschwemmungen, die im September die höchste Höhe erreichen, das sandige Nilthal befruchtet. Die Nachfolger, welche das Land beherrschten, wurden Pharaonen genannt, und die berühmtesten Städte waren Theben mit 100 Thoren in Oberägypten und Memphis in Mittelägypten. Verschiedenheit der Abstammung und der Lebensart legte den Grund zur Kasteneintheilung, gemäß welcher man in Aegypten 7 Kasten unterschied, nämlich die der Priester, der Krieger, der Gewerbtreibenden, der Schiffer, der Ackerbauern, der Hirten und endlich der Dolmetscher. Die Priester wa-

ren die einzigen Gelehrten, und bei den übrigen Ständen mußte der Sohn das Geschäft des Vaters erlernen und in der Folge treiben. Die Todten, für welche man hohe Achtung hatte, wurden einbalsamirt, und so in Mumien verwandelt, die noch jetzt nach 3000 Jahren der Verwesung trotzen. Ein eigenes Todtengericht hatte zu entscheiden, ob ein Verstorbener der Ehre des Begräbnisses würdig wäre, oder nicht. Die Religion bestand in Abgötterei. Man betete außer Gestirnen und Menschen auch Thiere an. Die höchste Verehrung wurde dem Ochsen Apis erwiesen, dem ein eigener Tempel zum Aufenthalte geweiht war; aber man bezeigte auch dem Ibis und dem Ichneumon aus Dankbarkeit, dem Krokodile aus Furcht und den Katzen besondere Ehre. Unter dem Pharao Salatis lebte am Hofe zu Memphis als Minister ein Urenkel Abrahams, Joseph, der um 1750 v. Chr. Vater und Geschwister nach Aegypten berief, wo aus der kleinen Familie in kurzer Zeit ein zahlreiches Volk, Israeliten genannt, wurde, das Moses um 1500 v. Chr. wieder nach Kanaan zurückführte. König Möris legte um 1450 v. Chr. den See Möris an, der 15 Meilen im Umfange hatte. Als grosser Eroberer wird Sesostris (um 1400 v. Chr.) geschildert, der die Besiegten unter Anderm dazu verwendete, die 37 teutsche Meilen lange Mauer von Pelusium als Scheidewand gegen Asien aufzuführen. In Folge einer Empörung gegen den Priester Sethon, der nach Vertreibung der eingefallenen Aethioper sich auf den Thron Aegyptens geschwungen hatte, theilten sich um 680 v. Chr. 12 Herrscher (Dodekarchen) in das Land; doch schon nach wenigen Jahren brachte Psammetich, einer dieser 12 Fürsten, mit Hilfe griechischer Miethtruppen die Alleinherr-

schaft an sich. Aus Dankbarkeit öffnete er nun Ausländern das ihnen bisher verschlossene Land, und ertheilte den Griechen grosse Vorrechte, worauf der Seehandel Aegyptens sehr in Blüthe kam. Endlich wurde 525 v. Chr. auch dieses Land dem persischen Reiche unterworfen.

Phönizien.

§. 13. Die Phönizier wohnten, als sie in der Geschichte bekannter wurden, in Asien auf der Ostseite des mittelländischen Meeres, und lebten meistens unter Wahlkönigen in mehreren kleinen, jedoch unter sich verbündeten Staaten. Ihre berühmtesten Städte wurden Sidon und Tyrus. Die Lage des Landes und der Zustand des Bodens lenkten die Thätigkeit der Einwohner auf den Schiffbau und die Schifffahrt. Man hatte Schiffe mit 2, 3 und 4 Ruderbänken über einander und oft mit 50 Rudern. Aus Mangel eines Kompasses richtete man sich bei der Nacht nach den Gestirnen, fuhr aber immer nur an den Küsten hin. Die Schifffahrt hatte in ihrem Gefolge den Handel, welcher vor dem Gebrauche des Geldes ein blosser Tauschhandel war. Phönizische Schiffe befuhren nicht nur das mittelländische und schwarze, das rothe und indische Meer, und holten aus Spanien und Ostindien edle Metalle, sondern sie kamen auch über das atlantische Meer nach England, wo sie reichlich Zinn fanden, und sogar von der Nordsee in die Ostsee, deren Küsten eine reiche Ausbeute an Bernstein lieferten, welcher damals dem Golde im Werthe gleich geachtet wurde. Es ist auch kaum zweifelhaft, daß damals schon Afrika von den Phöniziern umschifft wurde.

Handel und andere Verhältnisse veranlaßten sie, in verschiedenen Gegenden Kolonieen anzulegen, unter denen Karthago besonders berühmt wurde, das die phönizische Königstochter Dido an der Küste von Nordafrika um 878 v. Chr. gründete. Nachdem der neuassyrische König Salmanassar um 730 v. Chr. die phönizischen Städte bis auf Tyrus, und der neubabylonische König Nebukadnezar um 590 v. Chr. auch diese noch erobert hatte, wurde ganz Phönizien um 538 v. Chr. den Persern unter Cyrus unterthan.

Palästina.

§. 14. Abraham, ein Nachkomme Seth's, der um 2000 v. Chr. als Nomade in die südlichen Gegenden Kanaan's oder Palästina's, südlich von Phönizien, einwanderte, und von den dortigen Einwohnern Hebräer, d. i. Ausländer, genannt wurde, ward daselbst der Stammvater eines Volkes, welches von seinem Enkel Jakob oder Israel das israelitische hieß, und dessen Aufgabe die Erhaltung des Glaubens an Einen Gott war. Dieser Jakob zog mit seiner ganzen Familie um 1750 v. Chr. zu seinem Sohne Joseph nach Aegypten, wo seine Nachkommen sich in kaum 300 Jahren auf ungefähr 2½ Millionen vermehrten. Um 1500 v. Chr. befreite der gottbegeisterte Moses sein Volk aus der drückenden Leibeigenschaft, in der es in Aegypten schmachtete, und führte es durch die arabische Wüste in das Land Palästina, von den Israeliten das gelobte oder verheißene genannt, zurück. Zum Andenken an diese Befreiung und die merkwürdigen Begebenheiten auf dem Zuge feiern die Israe-

liten noch das Passah oder Osterfest, das Laubhüttenfest und das Pfingstfest. Die 40 Jahre, welche Moses mit dem Volke in der Wüste zubrachte, benützte er dazu, dasselbe erst zu bilden, und ihm durch Gesetze eine religiöse und politische Verfassung zu geben. Nachdem Moses an der Grenze des Landes gestorben war, nahm dessen Nachfolger Josua um 1446 v. Chr. von demselben Besitz, und theilte es unter die Israeliten, welche nach den 12 Söhnen Jakobs aus 12 Stämmen bestanden, stammweise aus. Der Stamm Levi, dessen Gliedern (Leviten) die Besorgung des Gottesdienstes und die Gesetzerklärung übertragen war, erhielt keinen besondern Gebietsantheil, sondern lebte unter die übrigen Stämme vertheilt; dagegen wurden aus dem Stamme Joseph nach dessen 2 Söhnen, Ephraim und Manasse, 2 Stämme gebildet. Jeder Stamm hatte sein Oberhaupt, und alle Stämme zusammen waren ein Bundesvolk, an dessen Spitze der Hohepriester stand. Brach Krieg mit benachbarten Völkern aus, traten muthige Männer, sogenannte Richter, auf, welche den Feind besiegten; doch da diese Einrichtung dem Volke nicht mehr gefallen wollte, erhielt es auf seinen dringenden Wunsch um 1100 v. Chr. durch den Richter Samuel in der Person Sauls den ersten König. Sein Nachfolger David zeichnete sich als glücklichee Feldherr und als Psalmendichter aus, und machte Jerusalem zur Residenz. Salomo, Davids Sohn und Nachfolger, baute mit Hilfe benachbarter Völker, besonders der Phönizier, den prächtigen Tempel zu Jerusalem, und ließ sich einen Thron von Elfenbein, 6 Stufen hoch, mit 12 goldenen Löwen machen. Bald aber nach Salomo's Tode trennten sich die Israeliten in 2 Reiche, nämlich in das

Reich Juda mit 2 Stämmen und in das Reich Israel mit 10 Stämmen. Die Bewohner des letztern Reiches, dessen Hauptstadt Samaria geworden war, wurden durch den neuassyrischen König Salmanassar 722 v. Chr. in die assyrische, jene des erstern durch den neubabylonischen König Nebukadnezar nach der Zerstörung der Hauptstadt Jerusalem und des Tempels 588 v. Chr. in die babylonische Gefangenschaft abgeführt. Nachdem der persische König Cyrus Babylonien und Assyrien 538 v. Chr. erobert hatte, verstattete er den Israeliten, die vom Stamme Juda den Namen »Juden« erhielten, die Rückkehr in ihr Vaterland, wo sie nun unter persischer Landeshoheit lebten.

Griechenland.

§. 15. Den ersten Bewohnern Griechenlands, welche Pelasger und Hellenen genannt wurden, mangelte die Bildung so sehr, daß sie weder den Ackerbau noch den Gebrauch des Feuers kannten. Kolonisten aus Phönizien und Aegypten fingen aber schon 1500 v. Ch. an, den Grund zur Kultur Griechenlands zu legen. In Folge derselben bildeten sich Staaten, und es wurden Städte gebaut, unter denen Athen, Sparta und Korinth besonders berühmt wurden. Auch äußerte sich schon der Heldengeist zuerst beim Argonautenzuge um 1280 v. Chr., den die Griechen unternahmen, um Schätze von der Ostküste des schwarzen Meeres zu holen, und dann im trojanischen Kriege um 1194 v. Chr., in welchem sie die Stadt Troja an der Westküste Kleinasiens nach einem zehnjährigen Kriege zerstörten.

Aus den kleinen monarchischen Staaten wurden bald meistens Republiken, in denen sich merkwürdige Gesetzgeber hervorthaten. Lykurg gab um 880 v. Chr. den Spartanern Gesetze, denen zufolge die Jugend durch strenge Erziehung zu unerschrockenen Kriegern gebildet, Gleichheit des Vermögens herbeigeführt, und der Luxus beseitigt werden sollte. Die Gesetze Drako's in Athen (um 622 v. Chr.), welche für jedes Vergehen die Todesstrafe aussprachen, und daher zu strenge waren, mußten jenen des Solon (590 v. Chr.) Platz machen, wodurch die feinere Bildung des Volkes befördert wurde. Während nun die Spartaner jeder Verweichlichung und der Verstandesausbildung fremd blieben, fingen in Athen Künste und Wissenschaften zu blühen an, und verschiedene chriechische Auswanderer verpflanzten die bereits erlangte Bildung in die von ihnen gegründeten Kolonieen am Pontus (schwarzen Meere), in Italien, in Sizilien und an der afrikanischen Küste. Besonders merkwürdig waren bei den Griechen die eingeführten heiligen Spiele, welche als Nationalfeierlichkeit die verschiedenen Nationalstämme Griechenlands mit einander vereinigen sollten, und unter denen die olympischen wohl die berühmtesten waren. Die Stiftung dieser Letztern fällt in's graue Alterthum; aber nach öftern Unterbrechungen erneuerte sie um 884 v. Chr. Iphitus, Fürst von Elis, und seit 776 v. Chr. wurden sie regelmässig alle 4 Jahre bis 394 n. Chr. zu Olympia im Peloponnes gefeiert, wodurch die Veranlassung zur griechischen Zeitrechnung nach Olympiaden, deren jede 4 Jahre umfaßte, gegeben wurde. Die olympischen, wie die nicht minder berühmten isthmischen Spiele unweit der Stadt Korinth bestanden in Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, im

Springen, im Werfen des Diskus (Wurfscheibe) und im Ringen; musikalische und dichterische Wettstreite machten den Beschluß.

Italien und Rom.

§. 16. Stammvölker und Einwanderer hatten schon lange Italien bewohnt und Staaten gegründet, als Aeneas bei der Zerstörung Trojas mit vielen Trojanern von da entfloh, und Aufnahme bei den Lateinern in Latium fand. Askanius, der Sohn dieses Trojaners, erbaute die Stadt Alba longa, und ward so der Gründer des albanischen Reiches, zugleich aber auch eines Regentengeschlechtes, dem Romulus und Remus, Zwillingsbrüder, entsproßten. Beide gründeten gemeinschaftlich 754 v. Chr. an den Ufern der Tiber die Stadt Rom, über welche Romulus, nachdem er seinen Bruder im Rangzwiste erschlagen hatte, allein die Königsgewalt ausübte. Um die neue Niederlassung zu bevölkern, wurde sie für ein Asyl aus andern Staaten Vertriebener erklärt, und den benachbarten Sabinern eine Zahl von Weibern und Töchtern geraubt. Alsbald bildete Romulus eine Kriegsmacht, welche er zu Feldzügen gegen die Nachbarn verwendete, und einen Senat, der ihm in der Regirung zur Seite stand. Die Abkömmlinge der Senatoren, die ihres Alters und ihrer gemachten Erfahrungen wegen **Patres** hießen, nannten sich Patrizier zum Unterschiede von dem übrigen Volke, nämlich den Plebejern. Nachdem Romulus nach einer 38jährigen Regirung durch Erstere ermordet worden war, beherrschten noch 6 Könige nach einander den jungen Staat. Der

friedliebende Numa Pompilius (716) gewöhnte das Volk an eine geordnete Verehrung der Götter und an mildere Sitten. Tullus Hostilius (672) zerstörte das albanische Reich, und erweiterte das römische Gebiet. Ankus Martius (640) begründete durch Anlegung des Seehafens Ostia den Verkehr zur See. Tarquinius Priskus (616) legte die bewunderungswürdigen Wasserleitungen (Kloaken) an, wodurch das faule Wasser aus der Stadt in die Tiber geführt wurde, erbaute das Kapitol, eine Zitadelle, entwarf den Plan zu dem Baue des Circus maximus, eines Gebäudes ohne Dach, wo öffentliche Wettrennen zu Wagen und zu Pferde und andere Spiele gegeben wurden, und ließ das Forum, einen Platz für die Zusammenkünfte des Volkes, mit bedeckten Gängen umgeben. Servius Tullius (578) führte den Census ein, gemäß welchem alle römischen Bürger bei Verlust ihrer Güter und ihrer bürgerlichen Freiheit Anzeige von ihrem ganzen Vermögenszustande machen mußten, worauf die Eintheilung der Bürger in 6 Klassen und dieser wieder in Zenturien erfolgte.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 17. Der Mensch, welcher mit sehr vielen Anlagen den Schauplatz der Erde betrat, versuchte wohl neben der Stillung des Hungers und des Durstes vor Allem seine Sprachfähigkeit bei Mittheilung augenblicklicher Empfindungen im gesellschaftlichen Umgange auszubilden. Die Beobachtung, daß das Samenkorn in der Erde keimt, wächst und Früchte trägt, und das

Bedürfniß mehrfältiger Nahrungsmittel leiteten zu einer der ersten Beschäftigungen — zum Ackerbaue, wobei frühzeitig der Pflug, — wenigstens der Hackenpflug, dessen Erfindung dem ägyptischen Könige Osiris zugeschrieben wird, und die Egge angewendet wurden. Die Noth zwang zur Vertheidigung gegen Angriffe der wilden Thiere, und es war die Veranlassung zur Jagd gegeben, wozu man sich der Keule und wahrscheinlich auch bald der Lanze als der ersten Waffen bediente. Die Jagd führte nicht nur zur Zähmung der Thiere, also zur Viehzucht, sondern brachte auch die ersten Anführer der Völker hervor. Wie Kain, ein Sohn Adams als der erste Feldbesteller genannt wird, eben so sein Bruder Abel als der erste Hirt. Zugleich war man in den frühesten Zeiten dazu gekommen, seinen Körper durch Kleidung, wenn auch nur zuerst durch Baumblätter und hierauf durch Thierhäute, zu schützen. Ein Zelt als Obdach zu gebrauchen, wird dem Jabel zugeschrieben. Erst nachdem die Kunst, Feuer anzumachen und zu unterhalten, natürlich nur durch Zufall bekannt geworden war, fing man an, die Lebensmittel durch dasselbe genießbarer zu machen, folglich zu kochen, wozu man frühzeitig Geschirr von Thon hatte, und die zufällig gefundenen Metalle — wahrscheinlich zuerst Kupfer — zu schmelzen und zu schmieden, was den Betrieb des Bergbaues ins Leben rief. Als der erste Metallarbeiter wird Tubal genannt. Daß selbst die Annehmlichkeit des Lebens sehr früh schon gewonnen hatte, geht daraus hervor, daß Jubal als Erfinder der Saiteninstrumente genannt wird.

§. 18. Nunmehr rückte man Arbeiten zur Bequemlichkeit des Lebens näher. Man begann zu spin-

nen, zu weben und zu nähen. Die Kette, welche man beim Weben zuerst senkrecht spannte, wurde in Aegypten bald horizontal gelegt, und die Arbeit dabei auf dem Stuhle sitzend, anstatt stehend verrichtet. In Babylonien schuf der Kunstfleiß Leinen- und Teppichmanufakturen, auch wurden daselbst, nachdem das Stricken schon geübt war, Kleider gestickt und andere Gegenstände des Putzes verfertigt. Die Phönizier erfanden die Purpurfärberei mit dem Safte der Purpurschnecke, einen wichtigen Zweig der überhaupt schon bekannt gewordenen Färberei — und die Kunst, Glas zu machen, das anfangs bloß zum Schmucke gebraucht wurde. In Aegypten bereitete man aus Byssus, worunter man gewöhnlich Baumwolle, aber auch einen haarähnlichen Auswuchs an Seemuscheln versteht, einen feinen Zeug, der grossen Ruf im Auslande bekam. Um 1750 v. Chr. hatte man schon Metallspiegel, wahrscheinlich von Silber, und um 1450 v. Chr. lernte man Zimmet und Zinnober, um 1050 v. Chr. die Siegelerde, um 650 den Magnet kennen und gebrauchen; auch beschäftigte man sich um die letztgenannte Zeit mit Elfenbeinarbeiten und mit der Goldstickerei. Die Chinesen bereiteten sehr frühzeitig Porzellan, verschiedene Farben und Lack, und ihrer Kaiserin Silinghi 2700 (v. Chr.) schreibt man schon die Kunst zu, Seide abzuwinden und zu verarbeiten. Die Aegypter, als die ersten Beförderer des Ackerbaues, erfanden schon in grauer Vorzeit ein Bier, das bei den Griechen um 700 v. Chr. unter dem Namen »Gerstenwein« vorkömmt. Dem Griechen Aristäus schreibt man die Erfindung und Einführung der Bienenzucht zu, so wie er auch von Einigen für den

Erfinder der Kunst, Stricke zu machen, gehalten wird. Die Erfindung der Wagen wird von den Griechen dem Könige Erichthonius von Athen (1513 v. Chr.) und die Erfindung der Gerberei dem Griechen Tychius aus Bäotien beigelegt. Zur Unterhaltung im geselligen Leben war um 1150 v. Chr. das Würfelspiel und um 950 v. Chr. das Schachspiel in Gebrauch gekommen.

§. 19. Da sich auf solche Arten Produkte und Fabrikate für den täglichen Gebrauch schon lange sehr vermehrt hatten, so hob sich der Handel immer mehr. Er kam in Babylonien bald zur Blüthe; doch das größte Handelsvolk der damaligen Erde wurden die Phönizier, welche diesen Zweig der Thätigkeit durch die von ihnen zuerst betriebene Schifffahrt unterstützten und beförderten, und so zum Karawanenhandel den Seehandel setzten. Ueberdieß führten selbe zum Behufe des Handels Maß und Gewicht ein, und stempelten beiläufig 1700 v. Chr. das Silber, um auch Waaren gegen Geld vertauschen zu können. In Beziehung auf die Schifffahrt schreibt man den Griechen die Erfindung des Mastes, der Segelstange, des grossen Schiffsegels, des Schiffschnabels, der Anker, des Steuerruders, der Hacken und Klammern zum Entern und der Kunst, sich bei der Schifffahrt des Windes zu bedienen, zu.

§. 20. Die Kriege, welche mit der Gründung der Staaten entstanden, machten Waffen nöthig, und diese waren zuerst Lanzen, Schwerter, Bögen, Pfeile, Schleudern und Schilde. Um 1200 v. Chr. schon hüllten sich die Krieger, die nicht nur zu Fuß, sondern auch zu Pferde Dienste leisteten, in Panzer und Harnische,

und um 800 v. Chr. war in Aegypten, wo man die Befestigung einzelner Plätze angefangen hatte, bereits ein stehendes Heer, das Sold erhielt, und Streitwagen mit sich führte. Die ersten Seegefechte kamen um 666 v. Chr. vor.

§. 21. Daß die Baukunst nicht unbekannt blieb, beweiset die Arche, die Noah baute, um sich bei der Sündfluth zu retten. Nach dieser erstanden Städte, von denen manche schon durch ihren Umfang und ihre Pracht sich auszeichneten; aber in gewaltiger Grösse zeigte sich die Baukunst in Aegypten. Hier errichtete man von beil. 1200 v. Chr. an zu Zierden und Denkmälern aus dem härtesten Granite Obelisken, nämlich viereckige, spitz zulaufende Säulen aus einem Stücke, die an der Grundfläche 5—25 Fuß breit waren, und eine Höhe von 50 bis 180 Fuß hatten. Zu diesen Bauwerken kamen um 1100 v. Chr. die Pyramiden, Steingebäude von 500—800 Fuß Höhe mit mehreren Gemächern im Innern und wahrscheinlich Denkmäler der Pharaonen. Unter der Herrschaft der 12 Fürsten entstand in Aegypten um 650 v. Chr. das Labyrinth, ein Palast, der 3000 Gemächer enthalten haben soll. Um in demselben Lande die jährlichen Ueberschwemmungen des Nil für entferntere Gegenden fruchtbringend zu machen, fing man auch den Bau von Kanälen, Dämmen und Schleusen an, so wie man auch von daher die älteste Nachricht von einer Brücke über einen Nilarm hat.

Diese verschiedenen Arbeiten setzen den Betrieb manches Handwerkes und die Bekanntschaft mit manchen Werkzeugen voraus. Die goldenen und silbernen Kleinodien, nämlich Ringe, Armbänder u. dgl., zu Abrahams Zeiten beweisen, daß Goldschmiede gearbei-

tet haben. Steinhauer gab es schon um 1700 v. Chr., und weil Salomo's Tempel, der um 1000 v. Chr. zu bauen angefangen wurde, an der Decke und den Seiten mit Zedernholz getäfelt, und zum Theile, wie die Bundeslade, mit Goldblechen überzogen war, so müssen Tischler und Goldschläger beschäftigt gewesen seyn. Säge und Bohrer waren schon um 1300 v. Chr. im Gebrauche, und um 1200 v. Chr. hatte man Hobel, Zirkel, Winkelmaß und Dreheisen zum Drechseln. Dem griechischen Künstler Talos, der um die letztgenannte Zeit lebte, schreibt man die Erfindung der Töpferscheibe zu, so wie seinem Lehrer Dädalus, der damals bereits in der Architektur, Bildhauerei und Steinschneidekunst Fortschritte gemacht hatte, die Erfindung der Axt, der Richtwage, des Maßstabes, des Leimes 2c.

§. 22. Von den schönen Künsten ging allerdings die Bildnerei der Malerei voran. Schon Moses spricht 1500 v. Chr. von Figuren aus Holz, Stein und Metall, die geschnitzt oder beziehungsweise gegossen waren; aber die Malerei scheint nur erst ein Farbenanstrich gewesen zu seyn. Zur Kunst wurde sie nach und nach von den Griechen erhoben, welche die Farben zu mischen und Schatten und Licht anzubringen begannen.

§. 23. Die Künste bildeten indeß die Grundlage der Wissenschaften, und zu Fortschritten in denselben war die Schrift nöthig. Die Aegypter hatten Hieroglyphen, d. i. eine heilige Zeichenschrift an Denkmälern, deren Deutung noch nicht im Reinen ist; die Erfindung der Buchstabenschrift aber schreibt man dem Phönizier Taaut (um 2000 v. Chr.) zu. Sein Landsmann Kadmus lehrte sie den Griechen. Man

schrieb zuerst auf harte Materialien, als Stein, Metall, Holz, Baumrinde, auf wächserne oder mit Wachs überzogene Tafeln, später auf Baumblätter und endlich auf Thierhäute. In der Folge geriethen die Aegypter auf die Erfindung eines Schreibmaterials aus den Häuten und Fasern des Schilfes von der Papyrusstaude, woher nachmals unser Papier seinen Namen erhielt. Die Werkzeuge zum Schreiben richteten sich nach dem jedesmaligen Material, auf das man schrieb. Man hatte sogar schon Tinte und Schreibrohre, und schrieb von der Rechten zur Linken. Bücher bekam man allmälig so viel, daß man Bibliotheken anlegen konnte. In China, dem Lande, wo der Theestrauch und die Seidenwürmer einheimisch sind, soll unter dem Kaiser Wu-Wang, der beil. 1100 v. Chr. lebte, die xylographische Buchdruckerkunst emporgekommen seyn, die darin bestand, daß die Charaktere, welche die Stelle der Buchstaben oder Sylben vertraten, in Holztafeln geschnitten und auf Papier abgedruckt wurden.

Die Phönizier, welche als Erfinder der Zahlzeichen angegeben werden, machten in der Rechenkunst, die ihnen zum Handel unentbehrlich war, bedeutende Fortschritte, und in Aegypten gaben die Ueberschwemmungen des Nil Veranlassung zur Feldmeßkunst, welche auch die Hebräer, die Schüler der Aegypter, beim Vertheilen des Landes Kanaan in Anwendung brachten. Die Ebenen Babyloniens luden sehr frühzeitig zur Sternkunde ein, mit der man die Zeitkunde verband; doch waren die Völker über den Anfang des Tages, der Wochen, Monate und Jahre lange nicht einig. Die Babylonier, Aegypter und Phönizier nahmen schon im grauen Alterthume ein Sonnenjahr von 365 Ta-

gen an. In Babylonien theilte man zuerst den Tag in Stunden, und erfand dazu die Sonnenuhren; in Aegypten und Griechenland aber bediente man sich auch der Wasser-, Sand- und Milchuhren. Auf diese Weise war der Grund zum Kalender gelegt.

Merkwürdige Begebenheiten wurden anfangs nur durch Erzählungen, Lieder und Denkmäler der Nachwelt aufbewahrt. Dieß war die erste Geschichte, die durch eine unsichere Zeitrechnung unterstützt wurde. Die Geographie gewann erst durch Kriegszüge, Reisen der Handelsleute und durch die Schifffahrt der Phönizier einen grössern Umfang. Josua, der Nachfolger des Moses, ließ schon eine Karte von Palästina entwerfen.

Religionswissenschaft und Rechtskunde waren Sache der Priester, sowie die Orakel, bei denen man sich in Staats- und Privatangelegenheiten Raths erholte, unter ihrer Leitung standen, und das Wahrsagen aus dem Fluge der Vögel, aus Träumen, aus dem Eingeweide der Opferthiere 2c. von ihnen ausging.

Die Anfänge der Dichtkunst fallen in frühe Zeiten. Die Hebräer hatten schon Dichter, als Moses lebte, und noch mehr blühte die Poesie bei ihnen zu den Zeiten des Königs Salomo. Unter die Griechen brachte Orpheus um 1570 v. Chr. die Dichtkunst mit der Musik. Homer (um 950 v. Chr.), der Vater der griechischen Dichtkunst, und der bekannte Fabeldichter Aesop (um 570 v. Chr.) erwarben sich hohen Ruhm. Die Begleiterin der Dichtkunst war die Musik. Nach den Sagen der Griechen erfand Apollo die viersaitige Leier, Amphion die siebensaitige und Marsyas die Flöte.

Zur Herstellung der Gesundheit hatte man in den ältesten Zeiten Spuren der Arzneikunde. Man kannte außer mehreren heilsamen Kräutern seit 1400 v. Chr. das Aderlassen und seit 1300 v. Chr. Brechmittel, zu denen bei den Aegyptern Klystiere und bei den Skythen die Dampfbäder kamen; doch war der Arzt zugleich Apotheker. In Aegypten, wo man sich mit der Chemie zu beschäftigen, und die Anatomie, wenigstens heimlich, zu betreiben anfing, hatte man für jede Krankheit einen eigenen Arzt, und in Babylonien herrschte die sonderbare Gewohnheit, die Kranken auf die Straßen zu legen, um von den Vorübergehenden Mittel zur Heilung zu vernehmen.

Endlich gewann auch die Philosophie unter den Wissenschaften Raum. Griechenland erhielt seine 7 Weisen (Kleobulus, Periander, Pittakus, Bias, Thales, Chilon und Solon), die sich durch ihre Lehren der Lebensklugheit auszeichneten, und am Ende dieses Zeitalters begann noch das tiefere Nachdenken über göttliche und menschliche Dinge.

II. Zeitraum.

Von der Gründung des persischen Reiches durch Cyrus bis zur Gründung der grossen mazedonischen Herrschaft durch Alexander den Grossen, d. i. von 560 v. Chr. bis 336 v. Chr.

Inhalt.

1) Persisches Reich.
2) Griechenland.
3) Rom.
4) Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Persisches Reich.

§. 24. Nachdem Zoroaster um 600 v. Chr. in seinen neuen Religionsbegriffen die Lehre von einem guten und bösen Gotte entwickelt, und besonders den Ackerbau empfohlen hatte, stand im J. 560 v. Chr. unter den Persern Cyrus auf, der sich als kühner Eroberer hervorthat. Zuerst bewog er die Perser zum Abfalle von der Herrschaft der Meder, unterjochte dann

Medien, besiegte den seines Reichthums wegen berühmten König Krösus von Lydien, unterwarf sich die Griechen in Kleinasien, von denen ein Theil vorher ausgewandert war, und Massilia (Marseille) in Gallien gegründet hatte, und eroberte nach einer zweijährigen Belagerung die Stadt Babylon, worauf das grosse babylonische Reich in die Gewalt der Perser kam. Endlich fiel Cyrus i. J. 529 v. Chr. im Kampfe gegen die Massageten, welche die Steppen Asiens bewohnten. Doch hatten die Eroberungen der Perser noch kein Ende. Sie unterwarfen sich noch Aegypten, dann später Thrazien und Mazedonien in Europa, und machten den Indus zur südöstlicheu Grenze ihres Reiches. Kaum aber hatte Persien den Gipfel seiner Grösse erreicht, als die Kriege mit den europäischen Griechen (v. 490—387) und die darauf folgenden innern Gährungen und Zerwürfnisse die errungene Macht so sehr schwächten, daß das persische Reich im J. 331 der aufblühenden Kraft des mazedonischen Königs Alexander des Grossen erlag.

Griechenland.

§. 25. Noch lebte Solon, der Eiferer gegen Tyrannei und Müssiggang, als Pisistratus im J. 561 v. Chr. die Alleinherrschaft über Athen an sich riß. Dieser beförderte den Ackerbau, Künste und Wissenschaften, schmückte Athen mit herrlichen öffentlichen Gebäuden, sammelte zuerst in Griechenland Bücher, brachte Homers Gesänge in Ordnung, und wußte es dahin zu bringen, daß seine Würde auf seine zwei Söhne überging; allein der eine von ihnen wurde ermordet, und

der andere im J. 510 v. Chr. aus Athen vertrieben. Letzterer, Namens Hippias, welcher als Flüchtling am persischen Hofe lebte, trug wesentlich dazu bei, die Perser gegen die Athener zu reizen. Die Veranlassung zu dem höchst ungleichen Kampfe fand sich in der Unterstützung, welche Athen den kleinasiatischen Griechen bei ihrer Empörung gegen die persische Oberherrschaft gewährte; doch das persische Reich wurde in der Ebene bei Marathon unweit Athens von einer geringen Anzahl Athener durch die Tapferkeit und Entschlossenheit ihres Anführers Miltiades im J. 490 v. Chr. gänzlich besiegt. Zehn Jahre später rückte eine weit größsere persische Macht gegen Griechenland heran; allein der tapfere Widerstand des spartanischen Königs Leonidas bei Thermopylä und der Seesieg des athenischen Anführers Themistokles bei Salamis im J. 480 v. Chr. überzeugte die Perser neuerdings von der unwiderstehlichen Tapferkeit der Griechen, welche ihren Feinden im darauf folgenden Jahre noch einmal eine blutige Niederlage bei Platää beibrachten, nnd sie siegreich nach Kleinasien verfolgten. Nachdem Griechenland von den Persern befreit war, regte sich Eifersucht zwischen den Athenern, die sich im Kampfe gegen die Perser hervorgethan hatten, und den Spartanern oder Lazedämoniern, und diese Eifersucht verwickelte beide Nationen im J. 431 in den langen verderblichen Krieg, welcher der peloponnesische genannt wird, weil den Spartanern die Peloponneser beistanden. Athen, wo im Anfange des Krieges die Pest schreckliche Verheerungen anrichtete, war im Kampfe sehr unglücklich, und wurde i. J. 404 v. Ch. von den Spartanern erobert, welche nun auf einige Zeit den ersten Rang unter den griechischen Staaten einnah-

men. Doch das von ihnen unterdrückte Theben schwang sich seit 378 v. Chr. über seine Unterdrücker empor, und stand bis zum J. 362 v. Chr. an der Spitze Griechenlands. Bald hierauf mischte sich König Philipp von Mazedonien in die Angelegenheiten der Griechen, und machte der Unabhängigkeit Griechenlands durch den Sieg bei Chäronea im J. 338 v. Chr. ein Ende.

Rom.

§. 26. Da der letzte König Tarquinius Superbus (534), der den Bau des Kapitols vollendete, sich grosse Härte, besonders gegen die Patrizier, erlaubte, wurde er gestürzt, das Königthum 509 v. Chr. aufgehoben, und der römische Staat in eine Republik verwandelt, in welcher zwei jährlich zu wählende Konsuln und der Senat die höchste Gewalt ausübten. Wenige Jahre nach der Einführung der neuen Verfassung kam es zwischen den Patriziern und Plebejern zu einem fast zwei Jahrhunderte dauernden Streite, der nur dadurch nach und nach beigelegt wurde, daß die Patrizier, welche allein im Besitze der höchsten Staatswürden waren, und sich viele Bedrückungen der Plebejer erlaubten, den Wünschen und Anforderungen der Letztern nachgaben. In Folge dessen geschah es, daß zuerst Tribunen eingeführt wurden, welche die Rechte des Volkes gegen Uebergriffe der Staatsbehörden und Patrizier verwahren sollten, daß dann das Verbot der Wechselheirathen zwischen Patriziern und Plebejern aufgehoben ward, und Letztere nach und nach Zutritt zu allen Staatsämtern erhielten.

Unterdessen wurden 451 v. Chr. 10 Patrizier mit der Verfassung neuer Gesetze beauftragt, welche auch 2 Jahre später, nämlich 449 v. Chr., auf 12 ehernen Tafeln zur allgemeinen Kenntniß gelangten.

Bei allen Bewegungen im Innern wurden die Kriege mit den Nachbarn fortgesetzt. Unter diesen Kriegen ist besonders der gegen die Vejenter und dann jener gegen die Gallier merkwürdig. Die fast zehnjährige Belagerung der Stadt Veji gab den Römern Veranlassung zu Winterfeldzügen und zur Bestimmung eines Soldes für ihr Heer. Im Kampfe gegen die Gallier unter ihrem Feldherrn Brennus wurde von diesen die Stadt Rom 389 v. Chr. bis auf das Kapitol erobert und verbrannt.

Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 27. In der Bildung schritten manche Völker mächtig voran; besonders aber hoben sich die Griechen empor. Die vornehmste und älteste Beschäftigung zur Sicherung des Lebensunterhaltes, nämlich der Ackerbau, wurde von allen sich bildenden Völkern betrieben. Bei den Römern ward er die erste Quelle des Reichthums, und den Pflug zu führen war bei ihnen selbst Sitte der Vornehmsten, während die Handwerke Sache der Sklaven waren. Weinstöcke und Oelbäume brachten die auswandernden kleinasiatischen Griechen in das südliche Gallien, und pflanzten sie dort an.

Die Auswahl unter den Lebensmitteln wurde immer grösser; doch war bei den Spartanern, die mit einander in Speisehäusern assen, lange Zeit die schwarze

Blutsuppe das einzige Hauptgericht. Die Römer genossen in ihren ersten Zeiten Mehlbrei, Fleisch, Feigen uud mit Wasser verdünnten Wein, später dann Brod, das die römischen Frauen selbst zu backen pflegten.

Die Kleidertracht war sehr verschieden. Während die Perser einen engen Rock und Beinkleider, und ihre Könige insbesondere eine Tiara (spitzige Kopfmütze) trugen, kleidete man sich in Griechenland in den Chiton, welcher bei den Frauenzimmern ein weites, mit Aermeln versehenes leinenes Unterkleid, bei den Männern ein tuchenes Untergewand ohne Aermel war. In Rom hatten beide Geschlechter die Tunika (ein Untergewand) und die Toga (ein weites mantelartiges Obergewand von Wolle), welche letztere in der Folge von römischen Frauenzimmern mit der Stola, einem langen Kleide mit Aermeln, verwechselt wurde. Bei den asiatischen Völkern, namentlich bei den Persern und Lydiern, herrschte grosser Luxus in Kleidern.

Die Gewerbe wurden jetzt nicht nur in Asien und Nordafrika, sondern auch in Europa immer ausgedehnter und blühender, und es kam so manches Neue zur Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit oder zur Befriedigung der Bedürfnisse empor. Am Anfange dieses Zeitraumes hatte man in Karthago schon Wachsbleichen, und im Laufe desselben breitete sich der Bergbau über Spanien, Thrazien und Hetrurien aus. Zur Bestimmung der Tiefe des Meeres erfand man um 370 v. Chr. das Senkblei, und um die nämliche Zeit zur Entzündung brennbarer Stoffe das Brennglas.

Der Handel breitete sich immer weiter aus, und wurde im persischen Reiche, wo die ersten, unvollkommenen Postanstalten eingerichtet wurden, durch bequeme

Heerstrassen befördert. Die Aegypter und Griechen bekamen jetzt goldene Münzen; die Römer hatten aber seit 484 v. Chr. das erste Geld von Kupfer, welches vom Vieh seinen Namen erhielt, weil man bei ihnen den Werth einer Sache im Verhältnisse zum Vieh zu bestimmen pflegte.

Zum Angriffe im Kriege fingen die Griechen an, den Phalanx zu gebrauchen, eine Truppenmasse von 4000 Mann, die mit langen Spießen und Schilden bewaffnet und in ein Viereck gestellt wurden. König Philipp von Mazedonien, der den Doppelphalanx schuf, machte sich durch ihn den Feinden fürchterlich.

§. 28. Was die Künste betrifft, thaten sich die Perser in denselben niemals hervor, um so mehr aber die Griechen, welche seit dem Kriege mit Persien die höchste Stufe der Vollkommenheit hierin erreichten. Zur Zeit des Perikles, der sich nach dem Perserkriege durch seine Beredsamkeit und Weisheit grosses Ansehen erworben hatte, war Athen der erste Sitz der griechischen Künste, und nach Athen war Korinth, dem sein Handel einen glänzenden Wohlstand verschafft hatte, die reichste Stadt an Kunstwerken. Während in Rom die Häuser, ja selbst die Tempel zuerst roh aus Lehm oder aus Ziegeln, die nur an der Sonne getrocknet waren, auf ganz unebenem Boden erbaut wurden, hatte man in Griechenland und Asien prächtige Städte. Die Trümmer von Persepolis setzen die Nachwelt noch nach vielen Jahrhunderten in Erstaunen. In Athen und andern griechischen Städten schuf die Baukunst herrliche Tempel mit den schönsten Säulenhallen, großartige Theater mit steigenden Sitzen für die Zuschauer im Halbkreise, geräumige Gymnasien

(Gebäude für gymnastische Uebungen) und reizende Badehäuser. Zur Verschönerung dieser Gebäude wählte man Säulen, und die dorische, jonische und korinthische Säulenordnung zeugen von dem Geschmacke der Griechen in diesem Zweige der Kunst. Der athenienſiſche Feldherr Themiſtokles legte 477 v. Chr. bei Athen den Hafen, Piräus genannt, an, und umgab diese Stadt ein Jahr später mit Mauern.

Die Bildhauerkunst stand bei den Griechen auf dem höchsten Glanzpunkte. Phidias und Praxiteles erwarben sich unsterbliche Namen. Man verfertigte unter Anderm kolossale Statuen von Elfenbein, welche auch mit Gold überzogen wurden, dann Gemmen, wozu Bergkrystall, Jaspis, Karneol, Onyx ꝛc. gewählt wurden, um künstliche Figuren einzuschneiden, und Kameen, nämlich Edelsteine, auf welchen Figuren erhaben geschnitten wurden. Auch Urnen von Marmor, Erz, Holz und Thon mit verschiedenen Verzierungen wurden von besonderer Schönheit gefertigt.

Die Malerkunst machte nicht minder grosse Fortschritte in Griechenland. Auf die höchste Stufe wurde sie durch Zeuxis, Apelles, Parrhasius, Timanthes ꝛc. gehoben. Wenn Zeuxis durch das Malen von Weintrauben die Vögel, und Parrhasius durch seinen Vorhang sogar den Zeuxis täuschen konnte, so war durch den Pinsel der höchste Grad der Wahrheit erreicht.

Zur Musik, über deren Theorie der gelehrte Pythagoras jetzt nachzudenken anfing, bediente man sich der Cithara, Flöte, Pfeife, Trommel, des Beckens ꝛc.. In ihrem Gefolge war schon die Tanzkunst, die hauptsächlich zur Verherrlichung der Götterfeste und zur

Abwechslung bei den Vorstellungen auf den Theatern beitragen mußte, oder, wie bei den Griechen, mit dem Gesange verbunden wurde.

§. 29. Was die Wissenschaft betrifft, entwickelte sich ihre Blüthe vorzüglich unter den Griechen ungeachtet der vielen Kriege immer schöner. Auf Beredsamkeit verlegte man sich mit dem beßten Erfolge. Alle grosse Staatsmänner Athens, z. B. Pisistratus, Perikles, Alzibiades etc. waren ausgezeichnete Redner, die durch ihre Worte mächtig auf das Volk wirkten; doch Muster in der Beredsamkeit war Demosthenes um 340 v. Chr..

Auch die Geschichte, deren Büchern noch eine allgemeine fortlaufende Jahresrechnung fehlte, fand ihre Verehrer. Herodot, der Vater der griechischen Geschichte um 444 v. Chr. u. Thukydides um 421 v. Chr. hinterließen der Nachwelt vortreffliche Aufschlüsse über die Kämpfe, welche Griechenland zu bestehen hatte.

Die Geographie gewann durch Kriege, Kolonieen und Reisen eine immer weitere Ausdehnung.

Die Dichtkunst dieser Zeit lieferte den Theatern Stoff zu Darstellungen. Sophokles brachte um 460 v. Chr. die Tragödie auf den Gipfel der Vollendung, und Aristophanes zeichnete sich um 422 v. Chr. durch die Komödie aus.

Die ägyptische Arzneiwissenschaft verpflanzte der schon erwähnte Pythagoras um 540 v. Chr. nach Unteritalien, und später um 420 v. Chr. zeichnete sich besonders der Grieche Hippokrates als Stifter einer eigenen Schule der Arzneikunde aus.

Um die mathematischen Wissenschaften erwarb sich derselbe Pythagoras, der das ägyptische

Einmaleins nach Europa gebracht hatte, grosse Verdienste. Ihm schreibt man die Erfindung eines wichtigen Lehrsatzes in der Geometrie zu, der von ihm den Namen hat; doch war die Berechnung einer Mondsfinsterniß schon vor ihm, um 600 v. Chr., versucht worden.

In der Philosophie begann bei den Griechen eine nene Epoche. Sokrates, welcher sich anfangs mit der Bildhauerkunst beschäftigte, und 400 v. Chr. den Giftbecher trinken mußte, erwarb sich durch seine philosophischen Untersuchungen einen unsterblichen Namen, so wie auch seine Schüler Xenophon, Antisthenes und Platon. Unter den Schülern des Letztern that sich besonders Aristoteles, welcher der Lehrer Alexanders des Grossen wurde, als der scharfsinnigste Denker hervor, und unter den Verehrern des Antisthenes erregte Diogenes dadurch viel Aufsehen, daß er den Grundsatz, der Mensch müsse so wenig als möglich bedürfen, im Leben zu weit ausdehnte, und dadurch ein Sonderling wurde.

III. Zeitraum.

Von der Gründung der grossen mazedonischen Herrschaft durch Alexander den Grossen bis zum Anfange des römischen Kaiserthums mit Oktavianus Augustus, d. i. von 336 bis 30 vor Chr.

Inhalt.

1) Mazedonisches Reich.
2) Rom.
3) Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Mazedonisches Reich.

§. 30. Der mazedonische König Philipp hatte schon zu Ende des vorigen Zeitraums sein bis dahin in der Geschichte wenig berühmtes Reich durch Siege über benachbarte Völker und insbesondere dadurch mächtig gehoben, daß er sich mit Glück in die Angelegenheiten der angrenzenden Griechen mischte, sie besiegte, und sich dann zu ihren Oberfeldherrn bei dem nahen Feldzuge gegen Persien ernennen ließ. Die Ausführung dieses letztern Planes blieb wegen Ermordung

Philipps im J. 336 v. Chr. dessen Sohne, Alexander dem Grossen, vorbehalten, welcher im J. 356 v. Chr. in der nämlichen Nacht, in welcher später Herostrat den herrlichen Dianentempel zu Ephesus verbrannte, geboren und von dem gelehrten Griechen Aristoteles in den Wissenschaften unterrichtet wurde. Im J. 334 v. Chr. begann der 22jährige König den Feldzug gegen Persien. Er bekam in kurzer Zeit Kleinasien in seine Gewalt, zog dann nach Phönizien, wo er nach einer siebenmonatlichen Belagerung Tyrus eroberte, unterwarf sich Syrien und Judäa, besetzte Aegypten, wo er 331 v. Chr. Alexandria, den nachmaligen Hauptsitz des Handels, erbaute, wendete sich aber wieder gegen Asien, besiegte den persischen König Darius Kodomannus gänzlich, und drang bis nach Indien vor. Ein Aufstand seines Heeres nöthigte ihn jetzt zur Rückkehr. Angekommen in Babylon überraschte ihn der Tod 323 v. Chr., ehe er noch sein weit ausgedehntes Reich hatte befestigen können. Die Folge davon war, daß es unter Alexanders Feldherrn erst zu Theilungen des Reiches und dann zu blutigen Kriegen kam, welche damit endigten, daß sich aus dem Ganzen grössere oder kleinere Staaten bildeten, von denen mehrere eine historische Wichtigkeit erlangten, z. B. Syrien, Aegypten, Pergamus, Mazedonien, Griechenland, wo zwei Verbindungen, nämlich der ätolische und der achäische Bund, ihre Unabhängigkeit zu behaupten suchten, Judäa, das zuerst den syrischen Königen gehorchen mußte, und dann durch die Makkabäer von dieser drückenden Herrschaft befreit wurde, Pontus u. dergl.

Rom.

§. 31. Die Römer hatten sich mit den Siegen über die Samniter und dann durch die über die Tarentiner, denen der König Pyrrhus von Epirus mit 20 Kriegs-Elephanten zu Hilfe gekommen war, bereits Italien unterwürfig gemacht, und nun trugen sie ihre Waffen auch siegreich in andere Länder. Dreimal standen Römer und Karthager in diesem Zeitraume sich feindlich gegenüber. In dem ersten dieser Kriege, welche die punischen genannt wurden, bauten sich die Römer die erste Flotte, um es mit der schon bestehenden karthagischen Seemacht aufnehmen zu können, und nach manchen Wechselfällen eines 23jährigen Krieges, worin sich die römischen Feldherrn Regulus und Lutatius hervorthaten, mußten die Karthager, in deren Händen damals der Welthandel war, 241 v. Chr. um Frieden bitten, dessen Hauptbedingung war, daß sie Sizilien räumen mußten. Nachdem die Römer mitten im Frieden den Karthagern die Inseln Sardinien und Korsika weggenommen hatten, führten selbe siegreiche Kriege erst mit den Illyriern und dann mit den Galliern, bei welcher Gelegenheit ein Stamm der Bojer im nördlichen Italien den Römern unterworfen wurde. Unterdessen suchten sich die Karthager für die erlittenen Verluste in Spanien zu entschädigen, von wo ihr berühmter Feldherr Hannibal den kühnen Zug über die Pyrenäen und Alpen 218 v. Chr. unternahm und in Italien eindrang. Obwohl die Römer vier bedeutende Niederlagen erlitten, fand er sich endlich doch genöthigt, Italien zu verlassen, und seiner von den Römern unter Scipio hart bedrängten Vaterstadt zu Hilfe zu

kommen; allein er wurde dort besiegt, und die Karthager mußten 201 v. Chr. einen nachtheiligen Frieden eingehen. Während dieses Krieges 212 v. Chr. eroberten die Römer auch die Stadt Syrakus auf Sizilien, welche durch die Wurfmaschinen des Archimedes lange glücklich vertheidigt wurde.

Nach dem zweiten punischen Kriege kämpften die Römer mit den Syrern, und machten 148 v. Chr. Mazedonien und 146 v. Chr. Griechenland unter dem Namen Achaja zu einer römischen Provinz. Endlich brach auch 149 v. Chr der dritte punische Krieg aus, welcher mit der Einnahme und Zerstörung der reichen Handelsstadt Karthago durch die Römer unter Scipio Aemilianus 146 v. Chr. endete, und nun wurde das karthagische Gebiet unter dem Namen Afrika eine römische Provinz. Bis zum Jahre 133 war seit dem Ende des zweiten punischen Krieges die Eroberung Spaniens durch die Römer größtentheils vollendet, und durch die Besiegung der Allobroger der Grund zur römischen Herrschaft im jenseitigen Gallien um 122 v. Chr. gelegt. Eine neue Veranlassung zum Kriege fanden 111 v. Chr. die Römer in Afrika, wo König Jugurtha von Numidien lange unbesiegt blieb, und kaum war dieser Kampf mit der Gefangennehmung Jugurthas beendigt, als die Cimbern und Teutonen, germanische Völker, vom Norden und Westen her dem römischen Staate mit dem Untergange drohten, jedoch von dem Feldherrn Marius 101 v. Chr. noch glücklich fast bis zur Vertilgung besiegt wurden. Bald darauf, 91 v. Chr., brach zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen in Italien, welche das römische Bürgerrecht verlangten, ein neuer gefährlicher Krieg aus,

der nur dadurch beendigt werden konnte, daß die Römer ihren Gegnern 88 v. Chr. zugestanden, was diese foderten.

Um die nämliche Zeit, 88 v. Chr., begannen dieselben gegen Mithridates, König von Pontus, den ersten Krieg, welchem bis 75 v. Chr. noch ein zweite und dritter folgte. Letzterer endete 63 v. Chr. mit dem Untergange des Mithridates und der Unterwerfung des pontischen und syrischen Reiches unter die Herrschaft der Römer. Gleichzeitig hatten diese noch den Krieg mit Sertorius in Spanien, der Rom von der Tyrannei der dortigen Machthaber befreien wollte, den Sklavenkrieg und den Krieg mit den Seeräubern zu bestehen.

Obwohl nun Rom nach Außen siegreich und glänzend da stand, so erwuchsen im Innern doch allmälig Zerwürfnisse und Gefahren. Der Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern hatte zwar längst aufgehört; aber neben einer grossen Anzahl armer Bürger war ein neuer Adel aus den Nachkommen solcher Männer entstanden, die sich im Staate berühmt gemacht hatten. Mit der Ausdehnung der Herrschaft vergrösserte sich der Reichthum, und mit ihm kam Ueppigkeit, Geldgier und Herrschsucht. Schon wurde der Staat vom J. 88 bis 79 v. Chr. durch die Kämpfe zwischen den beiden Feldherrn Marius und Sylla und durch die grausame Herrschaft des Letztern erschüttert; schon entwarf Katilina 63 v. Chr. einen kühnen Verschwörungsplan, den jedoch der damalige Consul und rühmlichst bekannte Redner Cicero durch seine Klugheit glücklich vereitelte, als drei der vornehmsten Römer, nämlich Pompejus, Krassus und Cäsar, 60 v. Chr. das erste Triumvirat bildeten, um Rom gemeinschaftlich zu beherrschen. Nachdem Krassus 53 v. Chr. im Kampfe

gegen die Parther sein Leben eingebüßt hatte, brach 49 v. Chr. ein Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus aus, der 48 v. Chr. mit dem Untergange des Letztern endete. Cäsar war nun Alleinherrscher im römischen Staate; doch schon 44 v. Chr. wurde er von den Freunden der Freiheit ermordet. Ein Jahr später schlossen indessen drei andere grosse Männer und Freunde des gemordeten Cäsar, nämlich Oktavius, Antonius und Lepidus, ein zweites Triumvirat, welches die Mörder Cäsars vernichtete, und dem auch Cicero (7 Dez. 43) geopfert wurde. Nachdem Lepidus sich bald in den Privatstand zurückgezogen hatte, theilten Oktavius und Antonius die Verwaltung des Staates, wurden aber in einen neuen Bürgerkrieg verwickelt, der nach dem Tode des Antonius 31 v. Chr. dem Oktavius die Alleinherrschaft verschaffte.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 32. Zu dem Ackerbaue gesellte sich jetzt im römischen Gebiete der in Asien schon längst betriebene Gartenbau, und es kam hierin so weit, daß bis zu den Zeiten des zweiten Triumvirats fast ganz Italien ein zusammenhängender Garten war. Der mit dem Gartenbau in Verbindung stehende Obstbau, für dessen Stifter in Rom Kato der Censor galt, gedieh sehr glücklich, und gewann durch den Kirschbaum, den der römische Feldherr Lukullus um 64 v. Chr. aus Cerasunto in Pontus nach Rom brachte.

Da die Römer und Mazedonier viele Völker der Erde in Verbindung gesetzt hatten, wurde dadurch die menschliche Ausbildung ungemein befördert; aber auch

Schwelgerei und Luxus überschritten alle Grenzen der Mässigkeit, eine Folge der ungeheuern Geldvermehrung, besonders in Rom, wo man seit 272 v. Chr. silberne und seit 200 v. Chr. goldene Münzen prägte.

Die Handwerke wurden daselbst noch meistens von Sklaven betrieben; Frauen aber besorgten das Spinnen, Nähen und Weben, und überließen seit 170 v. Chr. das Brodbacken eigenen Bäckern. Das Kochen, womit sich bisher auch nur die Leibeigenen beschäftigten, wurde gegen 185 v. Chr. zur Kunst erhoben, und es entstand allmälig die Sitte, die Tafel mit vielerlei kostbaren Gerichten, ja sogar mit Schaugerichten zu besetzen.

Unter den öffentlichen Lustbarkeiten der Römer gewährten ihnen ein besonderes Vergnügen die circensischen Spiele, welche alljährlich vom 4. bis 14. September den sogenannten grossen Göttern zu Ehren auf dem Circus maximus, woher sie den Namen haben, gefeiert wurden, und in festlichen Aufzügen, Tänzen, Wettrennen, Kampfspielen, Thiergefechten, gymnastischen Kämpfen, den Göttern geheiligten Opfern und dergl. bestanden.

Archimedes, welcher die Stadt Syrakus durch seine von ihm erfundenen Wurfmaschinen so tapfer vertheidigte, war der Erfinder des Flaschenzuges und wahrscheinlich auch der Schraube ohne Ende; sehr zu bezweifeln aber ist es, ob er zugleich, wie man gewöhnlich sagt, den Brennspiegel erfunden hat, und ob überhaupt die römische Flotte bei der Belagerung von Syrakus durch einen solchen Spiegel in Flammen gerieth. Doch hatte das Kriegswesen in mancher andern Beziehung bei den Europäern bedeutende Fort-

schritte gemacht. Man hatte z. B. noch immer wenige Reiterei, und kämpfte jetzt mit minder zahlreichen Heeren, als früher; allein man war in der Belagerungskunst vorwärts gekommen, und wendete Sturmdächer und Sturmgallerieen an. Zum Seekriege hatte man Flotten von 300 — 400 Schiffen, und der ägyptische König Ptolemäus Philadelphus besaß sogar eine Seemacht von 1500 Fahrzeugen. Diese waren hier und da von ungeheurer Grösse; Demetrius Poliorzetes, einer der Nachfolger Alexanders des Grossen in Asien, ließ auf Kriegsschiffen 8 bis 15 Ruderreihen, der ägyptische König Ptolemäus Philopator 40 solche anbringen.

Der Handel breitete sich immer mehr aus. Aegypter, Syrier und Araber trieben ihn nach Indien mit vorzüglichem Eifer.

§. 33 Die Kunst hatte bei den Griechen ihren Höhenpunkt erreicht, und fing an, sich ihrem Verfalle zu nähern. Unter den Metallarbeitern machte sich Lysippus von Sizyon, der anfangs ein Kupferschmied war, als Bildhauer durch seine Portraitstatuen berühmt. Zu den vornehmsten Kunstwerken dieses Zeitalters in Marmor gehörte das Mausoleum zu Halikarnaß in Kleinasien, das, 411 Fuß im Umfange und 130 Fuß hoch, von der Königin Artemisia ihrem verstorbenen Gemahle Mausolus zu Ehren als ein Denkmal errichtet und unter die sieben Weltwunder gerechnet wurde.

In Rom erhoben sich mit ungemeiner Pracht Tempel und Theater, Paläste und Landsitze, die mit den in den eroberten Provinzen geplünderten Kunstwerken ausgeschmückt wurden; jedoch kannte man weder die Bequemlichkeit der Glasfenster, noch jene der Schornsteine. Die Baukunst diente also nur der Prachtliebe,

und gewann noch dadurch, daß man die Kunst erfunden hatte, den Marmor zu zerschneiden. Ein Riesenbauwerk unternahm in China um 250 v. Chr. der dortige Held und Fürst Schihoang=ti, indem er zum Schutze des Landes gegen die Tartaren die grosse chinesische Mauer erbauen ließ, welche über hohe Gebirge und tiefe Thäler und mittelst Bögen über breite Flüsse hinläuft, 600 Stunden in der Länge hat, und an wichtigen Punkten doppelt und dreifach, und in geringen Entfernungen mit viereckigen Thürmen oder starken Basteien versehen ist.

Was die Malerkunst betrifft, hatte man es in der Wachs= und Blumenmalerei weit gebracht. In Rom lebte um 300 v. Chr. der erste berühmte Maler, Fabius Piktor.

Die Musik, deren Hauptsitz Alexandrien war, wurde unter den Römern nur erst von Griechen betrieben.

Um 250 v. Chr. kam die erste Sonnenuhr nach Rom und 100 Jahre später die erste Wasseruhr; daher entstanden daselbst die sogenannten Stundenherolde, Uhrknechte und Stundenabblaser. Um der bisherigen Unordnung in der Zeiteintheilung Schranken zu setzen, übertrug Julius Cäsar dem griechischen Astronomen Sosigenes und dem Römer Markus Fabius das Geschäft einer bestimmten Zeitrechnung, und daraus entstand nach dem Namen des Stifters der julianische Kalender, der von 47 v. Chr. bis 1582 n. Chr. üblich war.

In Aegypten hatte man ungeheure Bibliotheken von Papyrusrollen, und in Pergamus, wo das Pergament erfunden oder verbessert wurde, sah man Biblio=

theken, deren Werke auf Thierhäute geschrieben waren. Im südöstlichen Asien verfertigte man schon 160 v. Chr. Papier aus der Rinde und selbst aus dem Holze von Maulbeerbäumen und Ulmen, aus dem Bambusrohre, aus Reiß- und Kornstroh.

§. 34. In den Wissenschaften waren die Griechen Lehrer und Muster der Römer. Als Philosophen erwarben sich in dieser Periode unter den Griechen Epikur und Zeno, unter den Römern Cicero und Seneka besondern Ruhm.

Mit der Mathematik beschäftigte sich außer dem schon erwähnten Archimedes vorzüglich Euklides von Gela aus Sizilien..

Im Fache der Geschichte haben die Griechen den Polybius (146 v. Chr.) und die Römer den Julius Cäsar, den Sallustius und den Biographen Kornel Nepos aufzuweisen. Der Vater der römischen Dichtkunst ist Ennius. Plautus und Terenz bearbeiteten das römische Lustspiel. Unter den Griechen, bei welchen dieser Zweig der Kunst sehr in Abnahme gerathen war, erlangte nur Theokrit einen vorzüglichen Namen.

IV. Zeitraum.

Vom Anfange des römischen Kaiserthums mit Oktavianus Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches unter dem Kaiser Romulus Augustulus, d. i. von 30 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Inhalt.

1) Der römische Staat.
2) Das Christenthum.
3) Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Römischer Staat.

§. 35. Während Oktavius unter dem Namen Oktavius Augustus den römischen Staat beherrschte, erstreckte sich dieser außer Italien über Spanien, Lusitanien, Gallien, einen Theil Brittaniens, das südliche Germanien, Pannonien, Illyrien, Thrazien, Griechenland, das westliche Asien mit Syrien, Phönizien, und Judäa, und das nördliche Afrika, so daß der Rhein, die Donau, der Euphrat, die syrische nnd afrikanische Wüste die weitausgedehnten Grenzen des römischen

Reiches waren. Die übrigen Länder der Erde waren damals nicht bekannt genug, um welthistorisch zu werden.

Obwohl Augustus den Frieden liebte, so hatten doch seine stehenden Heere, die er zur äußern Sicherheit des Staates einführte, manchen Feind zu bekriegen und noch manche Provinz zu erobern. Nachdem seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius das südliche Teutschland bis an die Donau um 15 v. Chr. der römischen Herrschaft unterworfen hatten, versuchten die römischen Legionen am Rhein auch die Völkerstämme im nordwestlichen Germanien zu besiegen; doch im J. 9 n. Chr. vernichtete der Cheruskerfürst Hermann die römischen Legionen unter Quintilius Varus im Teutoburger-Walde, so daß Rom vor den Teutschen zitterte.

§. 36. Augusts Nachfolger in der Regirung des Staates bis zum J. 68 n. Chr. waren ausgeartete Menschen. Besonders zeichneten sich Kaligula und Nero durch Grausamkeit und Verschwendung aus. Letzterer ließ auch noch Rom in Brand stecken, um vom Kapitol aus den Anblick einer brennenden Stadt zu haben. Der bald darauf folgende Kaiser Vespasianus stellte zuerst besoldete Lehrer an, zerstörte in einem blutigen Kriege gegen die Juden i. J. 72 ihre Hauptstadt Jerusalem sammt dem Tempel, und erbaute das Colisäum, ein grosses Amphitheater, welches 100,000 Zuschauer gefaßt haben soll. Unter dessen Sohne und Nachfolger Titus war i. J. 79 der grosse Ausbruch des Vesuv, welcher die Städte Herkulanum und Pompeji vernichtete, und dem berühmten Naturforscher Plinius dem Aeltern das Leben kostete.

Als Kaiser Trajanus, der als Regent, Feldherr und Mensch gleich groß war, und daher der Beßte genannt wurde, i. J. 117 gestorben war, wurde auf seinem Grabe die noch vorhandene 115 Fuß hohe Säule errichtet, die das Andenken an seine Siege über nahe und ferne Völker verewigen soll. Kaiser Hadrian, der alle Provinzen seines weiten Reiches zu Fuß durchreisete, einen grossen Aufstand der Juden unterdrückte, und damit ihre völlige Zerstreuung bewirkte, errichtete zu Rom zu seinem Grabmale ein rundes, starkes Gebäude, welches jetzt wegen einer dort aufgestellten bronzenen Bildsäule eines Engels die Engelsburg heißt, und seit drei Jahrhunderten zu einer Zitadelle eingerichtet ist. Hierauf regirten noch rühmlich Antoninus Pius, der es durch eine sorgfältige Verwaltung dahin brachte, daß er die Abgaben vermindern konnte, und Markus Aurelius, der in blutige Kriege besonders mit teutschen Völkerschaften verwickelt wurde.

Den Antoninen folgte in den nächsten 120 Jahren eine Reihe von meistens unwürdigen Kaisern, unter denen der Brudermörder Karakalla und der viehische Heliogabalus vorzüglich berüchtigt wurden. Unter solchen Kaisern drohte von Seite der teutschen Völkerstämme immer grössere Gefahr, während der persische König Sapor die römischen Provinzen Asiens zu erobern begann. Es kam sogar so weit, daß gegen 20 Statthalter (die sogenannten 30 Tyrannen) in den Provinzen sich unabhängig machten. Nach ihrem Sturze kam i. J. 276 der Kaiser Probus zur Regierung, welcher gegen die Teutschen oberhalb Kelheims eine grosse Mauer, die Teufelsmauer genannt, bis gegen den Rhein zum Schutze des römischen Reiches er-

baute, und Weinberge am Rhein und an der Donau durch seine Soldaten anlegen ließ.

Da es in Rom kein Erbfolgegesetz gab, so wurden nicht selten durch die Prätorianer (Leibwache) und die Legionen Kaiser nach Belieben, ja sogar für Geld auf den Thron erhoben. Der altrömische Geist war entwichen, und der Charakter der Römer weichlicher und verderbter, was wohl durch die häufigen Beispiele sittenloser Kaiser befördert worden seyn mag.

§. 37. Nachdem Konstantin der Grosse i. J. 323 durch die Beseitigung seiner fünf Mitregenten die Alleinherrschaft des römischen Reiches erlangt hatte, wählte er, um gleichsam im Mittelpunkte der unruhigen Provinzen zwischen Europa und Asien zu seyn, Byzanz zu seiner Residenz, führte daselbst herrliche Bauten, und nannte es Konstantinopel. Er gab seinem Reiche eine neue Eintheilung und eine neue Verfassung, und suchte überdieß seine Regirung noch dadurch zu befestigen, daß er öffentlich zur Religion der schon sehr zahlreichen Christen übertrat. Nach ihm und seinen Söhnen, die unter sich in einen Krieg gerathen waren, erhielt i. J. 361 Julianus die Alleinherrschaft, dessen Bestreben auf die Wiederherstellung des Heidenthums gerichtet war, welches er als Regent dem Christenthume vorzog; doch wurde dieses nach seinem Tode wieder in seine vorigen Rechte eingesetzt.

Unter den folgenden Kaisern wurde der Kampf gegen teutsche Völkerschaften am Rhein und an der Donau immer bedenklicher, und die Gefahr noch durch den wichtigen Uebergang der Hunnen aus Asien nach Europa um das Jahr 375 oder den Anfang der sogenannten grossen Völkerwanderung gesteigert. Von den Nord=

grenzen China's brachen die Hunnen, ein mongolisches Nomadenvolk, gegen Westen vor, und verdrängten die Völkerschaften, die sie auf dem Zuge antrafen, aus ihren Wohnsitzen. Die Westgothen mußten den Ostgothen und Alanen im heutigen Rußland weichen, und suchten Aufnahme in den Süddonauländern des römischen Reiches. Da sie aber von den Römern auf mannigfaltige Weise gedrückt wurden, erhoben sie gegen selbe die Waffen, und brachten ihnen 378 bei Adrianopel eine furchtbare Niederlage bei. Kaiser Theodosius der Grosse, der Anfangs bloß Mitregent war, und die Alleinherrschaft sich erst i. J. 394 erwarb, beruhigte sie wieder, und ließ ihnen durch Bischof Ulfilas, dem man die Erfindung der gothischen Buchstaben zuschreibt, das Christenthum verkündigen. Dieser Regent, den der Tod schon i. J. 395 dahinraffte, theilte zuvor noch das weite römische Reich unter seine zwei Söhne so, daß Arkadius den östlichen Theil mit der Hauptstadt Konstantinopel, und Honorius den westlichen Theil mit der Hauptstadt Rom bekam. Während der Regierung des Letztern fielen die Westgothen unter ihrem König Alarich in Italien ein, und zogen dreimal vor die Stadt Rom, welche endlich beim dritten Male i. J. 410 mit Gewalt erobert und geplündert wurde.

Unterdessen waren auch Vandalen, Alanen, Sueven und Burgunder i. J. 407 über den Rhein gegangen, und hatten durch Plünderung und Verwüstung Jammer über Gallien verbreitet. Ihre vordersten Schwärme kamen i. J. 409 nach Spanien, und theilten sich in den Besitz desselben. Um die nämliche Zeit griffen die Britten zu den Waffen, und empörten sich gegen die Römer, worauf diese i. J. 427 Brittanien freiwil-

lig aufgaben. Endlich zog Athaulph, der Nachfolger Alarichs, i. J. 412 mit seinen Westgothen aus Italien nach Gallien, wovon die Burgunder schon einen Theil besetzt hatten, und legte dort den Grund zum westgothischen Reiche.

Die Vandalen, von welchen die Sueven allein in Spanien zurückgelassen wurden, setzten unter ihrem Könige Geiserich von da nach Afrika über, und gründeten 410 im dortigen römischen Gebiete einen neuen Staat.

§ 38. So gingen die schönsten Provinzen des weströmischen Reiches verloren, ohne daß von Rom aus für ihre Rettung etwas geschehen konnte. Erst in den letzten Jahren der Regirung des Honorius war für das weströmische Reich eine kurze Ruhe. Er starb i. J. 423, nachdem ihm sein Bruder Arkadius im oströmischen Reiche schon i. J. 408 vorangegangen war. Unter dem Nachfolger des Honorius, dem Kaiser Valentinian III., brachen die Hunnen unter ihrem Könige Attila aus den Gegenden der Wolga auf, zogen i. J. 450 in das Abendland, und drangen bis tief in Gallien ein; doch sie wurden i. J. 451 in den katalaunischen Gefilden (Chalons sur Marne) von dem römischen Feldherrn Aetius mit Hilfe der Westgothen gänzlich besiegt. Jetzt wendete sich Attila gegen Oberitalien. Tausende flüchteten sich nach den Inseln des adriatischen Meeres, und legten daselbst den Grund zum heutigen Venedig. Papst Leo der Große und reiche Geschenke hielten Attila vom Zuge gegen Rom ab. Nach dessen Tode in Ungarn i. J. 453 zerfiel seine Herrschaft. Zwei Jahre später brach Geiserich nach Italien herüber, und plünderte Rom. Ueberhaupt eilte das westliche Kaiserthum seiner Auflösung entgegen. Rizimer, ein

Sueve und Anführer derjenigen Ausländer, welche zur Vertheidigung Italiens im römischen Solde standen, übte auf den Thron grossen Einfluß. Nach seinem Tode erhob ein anderer Feldherr, Namens Orestes, seinen Sohn Romulus Augustulus i. J. 475 zum weströmischen Kaiser. Doch schon i. J. 476 stürzte Odoaker, der Anführer der Heruler und Rugier im römischen Solde, den jungen Kaiser vom Throne, und warf sich zum Könige von Italien auf.

Ein solches Ende nahm das weströmische Kaiserthum, während das oströmische noch aufrecht stand. Auch dieses hatte durch die Gothen und andere Barbaren Manches gelitten, und mußte einige Zeit dem Hunnenkönige Attila Tribut bezahlen; doch erhielt es unter den Stürmen, die das Vaterland trafen, seine Selbstständigkeit.

Das Christenthum.

§. 39. Im dreißigsten Jahre der Regirung des Kaisers Augustus, der eben in Judäa, wie im ganzen römischen Reiche eine Volkszählung vornehmen ließ, wurde der göttliche Heiland Jesus zu Bethlehem geboren. Erst als er das dreißigste Lebensjahr erreicht hatte, trat er in seinem Vaterlande aus seiner stillen Zurückgezogenheit hervor, und fing an, den göttlichen Willen zu verkündigen. Bald fand er zahlreiche Anhänger, unter denen er sich besondere Schüler, Apostel genannt, auswählte, bestimmt, die göttliche Lehre unter den Menschen weiter zu verbreiten. Obwohl er durch Wunder seine göttliche Abkunft bewies, so erkannten ihn doch besonders die jüdischen Priester nicht für den erwarteten Messias, und wußten es dahin zu bringen, daß er am Kreuze sterben mußte. Doch drückte er sei-

ner Lehre das Sigel der Wahrheit dadurch auf, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder aus dem Grabe erstand, und erst 40 Tage später die Erde verließ, nachdem er die Seinen noch im Glauben an seine Worte befestigt hatte. Die Apostel und ihre Schüler besuchten jetzt verschiedene Gegenden von Asien und Europa, und schnell verbreitete sich mit wunderbarer Kraft die christliche Lehre. Indessen wurden die Anhänger derselben auch bald verfolgt. Die erste Verfolgung geschah unter Kaiser Nero um das Jahr 60, und kostete den Aposteln Petrus und Paulus das Leben. Am Grausamsten wurden die Christen in den römischen Provinzen unter dem Kaiser Domitian um das Jahr 90 und unter dem Kaiser Diokletian um das Jahr 300 behandelt. Diese Verfolgungen entstanden, theils weil die römischen Kaiser die Lehre nicht kannten, theils weil die Christen mit den von den Römern sehr verhaßten Juden verwechselt wurden; allein die römischen Christen hielten lieber in Gräbern und Katakomben ihren Gottesdienst, und ließen sich mit der sinnreichsten Grausamkeit peinigen und martern, als daß sie von ihrem Glauben wichen. Je heftiger man gegen die Christen wüthete, desto herrlicher entwickelte sich das Christenthum, und auf den Gräbern der Martyrer ließen sich neue Bekenner taufen.

§. 40. Nachdem Konstantin der Grosse, dessen Mutter Helena zuerst i. J. 326 eine Wallfahrt nach Jerusalem machte, i. J. 323 die Alleinherrschaft angetreten hatte, war der Sieg des Christenthums in der römischen Monarchie entschieden, und die Verfolgungen nahmen ein Ende. Doch fehlte es bald nicht an Streitigkeiten über einzelne Lehren des Christenthums,

und diese verschiedenen Meinungen gaben zu Schriften Veranlassung, deren Verfasser unter dem Namen »Kirchenväter« bekannt sind. Ueber einen abweichenden Glaubenssatz, den Arius, ein Presbyter von Alexandrien, aufstellte, wurde auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nizäa in Kleinasien entschieden, und die Lehre als eine Irrlehre verworfen.

Erst Theodosius der Grosse hob um das Jahr 392 das Heidenthum im oströmischen und einige Jahre später im weströmischen Reiche auf, und nun erblühte das Christenthum. In mehreren Städten des Reiches entstanden prächtige Tempel, und feierlich wurden die Feste der Christen begangen. Zu dem Sonntage und dem schon gewöhnlichen Oster- und Pfingstfeste kamen seit 200 noch das Himmelfahrtsfest, im 4. Jahrhunderte das Weihnachtsfest und das Fest der hl. drei Könige oder der Erscheinung des Herrn, später das Michaelsfest, das Fest der Verkündigung Mariens und das Johannisfest. Die Kirchen erhielten eigene Einkünfte, und die Priester erlangten gewisse Vorrechte. Bald gab es auch, besonders in Aegypten, christliche Einsiedler, aus denen durch ein näheres Zusammenwohnen Mönche in Klöstern wurden, die nach gewissen Vorschriften lebten. Anfangs waren diese Mönche bloß Laien; aber in der Folge wurden einige von ihnen zu Priestern geweiht, um den Gottesdienst im Kloster zu versehen. Diese Mönche, welche seit der Mitte des 4. Jahrhunderts auch Veranlassung zur Stiftung von Nonnenklöstern gaben, standen beim Volke in grossem Ansehen.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 41. Die Zeiten des Augustus waren bei den Römern das goldene Zeitalter der Wissenschaft und Kunst, nachdem selbe immer mehr Schüler der Griechen geworden waren.

Was die Wissenschaft betrifft, so bekam freilich Cicero als Philosoph und Redner keinen ihm ähnlichen Nachfolger in Rom mehr; doch erlangten unter den Griechen Epiktet und Plutarch als philosophische Schriftsteller einen nicht unbedeutenden Namen. Livius bearbeitete um die Zeit der Geburt Christi die Geschichte der Römer auf eine unnachahmliche Weise, und nach ihm thaten sich noch in diesem Zweige Florus, Tacitus, Curtius Rufus, Suetonius und Justinus, so wie der Grieche Flavius Josephus und der genannte Plutarch hervor. Für die Geschichte der Kunst sind die Forschungen Plinius des Aeltern und die Reisebeschreibung des Pausanias von grosser Wichtigkeit. — Vater der Geographie war zur Zeit des Augustus der Grieche Strabo. — In der Dichtkunst zeichneten sich um dieselbe Zeit Tibullus, Virgilius, Propertius, Horaz und Ovid aus, zu denen später Martial und Juvenal kamen. Im dritten Jahrhunderte lebte auch der berühmte schottische Dichter Ossian. — Ein vortreffliches Werk über die Redekunst lieferte Fabius Quintilianus um das Jahr 90. — Von Plinius dem Jüngern (um 100) haben wir noch eine Sammlung von Briefen, die manches Merkwürdige enthalten. — Als Rechtsgelehrte thaten sich Papinianus und Ulpianus hervor.

Zu Rom und in andern grössern Städten gab es vortreffliche Anstalten für gelehrte Bildung, wo sich der Unterricht, so ferne er allgemein war, auf Grammatik, Rhetorik und Philosophie bezog.

§. 42. Die meisten Künste blühten nach Augustus nur mehr im Oriente fort, wo sie bei den Arabern vorzügliche Aufnahme fanden. In dieser Zeit äußerte sich im Abendlande das Streben, an Kunstwerken immer mehr Zierden anzubringen, was besonders in der Baukunst geschah, und dieser Geschmack wurde nachmals der gothische genannt, weil er hauptsächlich zu den Zeiten und iu den Staaten der Gothen herrschte.

Hinsichtlich der Schauspiele duldete man auf dem Theater keine andern Frauenzimmer, als Tänzerinen, und endlich gab man nur mehr Mimen (Possenspiele) und Pantomimen (Gebärdenspiele).

Ackerbau und Handwerke wurden im Anfange dieses Zeitraumes noch überall im römischen Reiche betrieben; allein durch die spätern ununterbrochenen Kriege, durch die Rohheit der in den Abendländern herumziehenden und erobernden Völker und durch die Christenverfolgungen im Oriente wurde die Thätigkeit erstickt. Der Ackerbau lag darnieder, und die Handwerke standen theils still, theils wurden sie ganz vergessen. Der Handel gewann einerseits dadurch, daß die Römer die Herrn aller Küsten des Mittelmeeres geworden waren, litt aber anderseits durch die vielen innerlichen Kriege. Alexandrien war der Hauptplatz des ostindischen Handels.

Was das Kriegswesen betrifft, so verfiel die Disziplin bei den Römern völlig, und sie wurden durch die asiatischen Kriege genöthigt, ihre Kraft mehr durch

Reiterei, als durch Fußvolk zu zeigen. Die Teutschen, welche zu Fusse und weniger zu Pferde fochten, bedienten sich zu ihrer Vertheidigung der Streitaxt, des Wurfpfeiles, des Schwertes und des Schildes.

§. 43. Verschiedene Dinge, die auf das Leben ihren Einfluß äußern, traten in diesem Zeitraume an das Licht.

Im I. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung wurde schon der Theriak als Arzneimittel und der Torf als Brennmaterial angewendet. Man trieb die Leinwandmalerei, und gebrauchte eine Art Seife, die zuerst in Gallien bekannt wurde, für die Haare. Von dem Schießpulver oder einem ähnlichen Gemische sollen die Chinesen schon Kenntniß gehabt haben. Auch wird Erwähnung von der Kunst gethan, Gold und Silber durch Merkur zu scheiden, den Demantstaub zum Schleifen der Edelsteine anzuwenden, und Glas am Rade zu schleifen.

Im II. Jahrhunderte beschäftigte man sich mit der Trigonometrie, und jüdische Gesetzlehrer, besonders Rabbi Juda, veranstalteten eine Sammlung von Vorschriften, welche Auslegungen des mosaischen Gesetzes enthielten, und der erste Theil des israelitischen Talmud's unter dem Namen Mischna sind, zu dem etwa 100 Jahre später der zweite Theil, Gemara genannt, von dem Rabbi Jochanan hinzugefügt wurde.

Ins III. Jahrhundert fällt der Gebrauch der ersten Glasfenster, und zwar von gefärbtem Glase, nicht von weißem, das erst im 14. Jahrhunderte zu Fenstern gebraucht worden zu seyn scheint.

Im IV. Jahrhunderte findet man schon Sägmühlen in Teutschland; man bediente sich zum Reiten des Sattels, und hat im Jahre 380 das erste erweisliche Beispiel einer Gassenbeleuchtung durch Lampen zu Antiochia.

Im V. Jahrhunderte verbesserte Hypatia, Lehrerin der Philosophie und Mathematik zu Alexandrien, die schon von Archimedes erfundene hydrostatische Wage. Auch soll um das Jahr 431 Paulinus, Bischof von Nola in Campanien, die Kirchenglocken eingeführt haben, und daher der lateinische Name »campanula« stammen.

Mittlere Geschichte

(Mittelalter).

Mittlere Geschichte
(Mittelalter).

Vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Anfange der Reformation, d. i. von 476 n. Chr. bis 1517.

I. Zeitraum.

Vom Untergange des weströmischen Reiches unter dem Kaiser Romulus Augustulus bis zur Erhebung Karls des Grossen zum Kaiser, d. i. von 476 n. Chr. bis 800.

Inhalt.

1) Italien.
2) Spanien.
3) England.
4) Das Frankenreich.
5) Das morgenländische Kaiserthum.
6) Die Araber.
7) Abendländische Kirche,
8) Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Italien.

§. 44. Nicht lange dauerte Odoakers Herrschaft in Italien. Schon i. J. 493 wurde sie ihm durch Theodorich, Anführer der Ostgothen entrissen, welche, in Folge der Völkerwanderung von den Hunnen westwärts gedrängt, sich in Pannonien niedergelassen hatten, und von da gegen das Königreich Italien aufbrachen. Doch die Herrschaft der Gothen währte nur bis zum Jahre 554, wo sie der griechische Feldherr Narses dem morgenländischen Kaiserthume unterwarf.

Nachdem jetzt Italien eine Provinz des oströmischen Reiches geworden war, brachen die Longobarden unter ihrem Anführer Alboin aus Pannonien gegen Italien auf, eroberten im Norden einen grossen Theil desselben, und gründeten daselbst das longobardische Reich, dessen Hauptstadt Pavia wurde, und das bis zum Jahre 774 bestand, wo es mit dem Frankenreiche vereinigt wurde. Den übrigen Theil von Mittel- und Unteritalien unter dem griechischen Exarchen von Ravenna war mehr oder weniger vom morgenländischen Reiche abhängig.

Die Bewohner der Lagunen-Inseln, welche sich bei dem Eindringen fremder Völkerschaften in den nördlichen Theil des römischen Reiches, Venetien genannt, dahin geflüchtet hatten, fingen jetzt an, einen demokratischen Staat zu bilden, und wählten sich i. J. 697 ihren ersten Dux oder Doge. 100 Jahre später erhob sich daselbst das heutige Venedig, das sich bald durch Handel und Schiffahrt auf dem adriatischen Meere hervorthat.

Spanien.

§. 45. Schon bei der Völkerwanderung um 409 mußten die Römer einen Theil Spaniens an die Alanen, Sueven und Vandalen abtreten. Diese Ginwanderer erhielten aber bald an den nachrückenden Westgothen furchtbare Feinde; daher verließen die Vandalen um das Jahr 429 Spanien, um in Afrika auf den Ruinen des karthaginensischen Reiches einen neuen Staat zu gründen. Nun suchten nach der Mitte des 5. Jahrhunderts die Westgothen neben den Sueven in Spanien ihre Herrschaft zu erweitern und zu befestigen. Um das Jahr 586 traten sie von der arianischen Lehre zur katholischen Kirche über; aber im Anfange des 8. Jahrhunderts wurden sie gezwungen, sich den Arabern, welche unter Tarik aus Afrika kamen, zu unterwerfen. Um das Jahr 756 wurde Kordova der Sitz des arabischen Herrschers, und die Sieger dienten den Besiegten bald als ein Muster in Hinsicht auf Landbau, Gewerbsfleiß, Handel und Kunst.

England.

§. 46. Die Britten, welche nach dem i. J. 427 schon erfolgten Abzuge der Römer von ihren nördlichen Nachbarn, den Pikten und Skoten, hart bedrängt wurden, riefen Angeln, Sachsen und Jüten von den Küsten der Nordsee zur Hilfe. Sie kamen, vertrieben nicht allein die Feinde der Britten, sondern unterdrückten auch die Britten selbst, und machten sich zu Herren dieses Landes. Allmälig entstanden durch die Anführer der sächsischen Horden die angelsächsischen Reiche, welche jedoch im Anfange des 9. Jahrhunderts von Egbert, König von Sussex und Westsex, in ein

Reich vereinigt wurden. Das Christenthum, welches zu den Zeiten der Römer in Brittanien schon geblüht hatte, fand jetzt auch Eingang bei den Angelsachsen. Es wurden Bisthümer, Klöster und Schulen gestiftet. Der berühmte Apostel Teutschlands **Winfried** oder **Bonifazius** kam aus England, und **Alkuin**, der bekannte Freund Karls des Grossen, war ein Zögling der Schule zu York.

Frankenreich.

§. 47. In Folge der Völkerwanderung hatten sich im 5. Jahrhunderte Westgothen, Burgunder, Celten und Franken in den Besitz Galliens getheilt; nur ein kleiner Theil hatte noch die römische Oberherrschaft anerkannt. Der Frankenkönig **Chlodowig** aber besiegte seine meisten Nachbarn, und gründete um das Jahr 507 das **Frankenreich**, wozu sein Uebertritt zur katholischen Kirche, zu der sich die Gallier schon bekannten, sehr viel beitrug.

Nach teutscher Sitte wurde nach Chlodowigs Tode das Reich unter seine Söhne getheilt, was auch unter seinen Nachkommen geschah. Manche Franken entsagten bald für Ehrenstellen und für die Nutznießung einträglicher Güter (**Lehen** zum Unterschiede von **Allodien** d. i. Gütern, die freies Eigenthum sind) der unbeschränkten Freiheit, und wurden **Getreue** des Königs. Unter diesen ragten wieder die sogenannten Hausobern (Majores domus) besonders hervor, weil ihnen die Könige eine grössere Gewalt, zu handeln, ließen, oder sie sich eine grössere anmaßten. **Karl Martell** (der Hammer) erwarb sich als Major domus hohen Ruhm durch seinen Sieg über die Araber bei Tours, wodurch

er der Retter Europa's wurde. Nach dessen Tode kam es so weit, daß der Frankenkönig Childerich III. auf einer Nationalversammlung zu Soissons i. J. 752 des Thrones entsetzt, und der Major domus Pipin der Kleine, Karl Martells Sohn, mit Zustimmung des Papstes Zacharias zum König erhoben wurde. Dieser neue König rief häufig Volksversammlungen zusammen, verlegte sie aber vom März, wie es bisher bei den Franken üblich war, auf den Mai (Maifelder, sonst Märzfelder), und bediente sich zu Kriegen der Hermanie oder des Heerbannes d. i. des Aufgebotes der ganzen Nation. Nach Pipins Tode im J. 768 erhielt sein Sohn Karl der Grosse die Herrschaft über das Frankenreich. Die Geschichte stellt ihn als grossen Helden, weisen Fürsten und eifrigen Beförderer der Künste und Wissenschaften dar. Er zerstörte das Reich der Longobarden in Italien, vereinigte Bayern mit dem Frankenreiche, unterwarf sich nach einem 33jährigen Kriege die Sachsen, eroberte das nördliche Spanien bis an den Ebro, und dehnte so sein Reich von diesem Flusse bis an die Eider und Raab aus. Am Weihnachtsfeste des Jahres 800 setzte ihm endlich Pabst Leo III. in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone aufs Haupt. Uebrigens legte Karl den Grund zu mehreren Städten, z. B. Hamburg, beförderte den Handel, begann im Jahre 793 den Bau eines Kanales zur Verbindung der Donau mit dem Rhein, welcher jedoch nicht vollendet wurde, legte Schulen an, begünstigte den Bau der vielleicht schon seit Cäsar in Rom bekannten Wassermühlen, lernte selbst im Alter noch schreiben, suchte die teutsche Sprache möglichst zu veredeln, verbreitete das Christenthum, hielt die Mönche

zu nützlicher Thätigkeit, besonders zum Abschreiben von Büchern, an, und ließ durch italienische Tonkünstler den Anfang mit der Kirchenmusik in Teutschland machen, nachdem man schon Orgeln, freilich noch ohne Pedal, aus Italien kannte. In seinen Bemühungen für die Kultur unterstützte ihn vorzüglich der aus England gerufene Lehrer seiner Kinder, Alkuin, nachmaliger Bischof von Tours. Dieser grosse Kaiser starb am 28. Januar 814 zu Aachen, und wurde in einer Gruft daselbst im vollen Kaiserschmucke mit der Krone auf dem Haupte und dem Evangelienbuche auf dem Schoose auf einen goldenen Stuhl gesetzt. Erst Kaiser Otto III. ließ im Jahre 1000 die Gruft öffnen, die Insignien aufbewahren, und die kaiserliche Leiche in ein Grab legen.

Morgenländisches Kaiserthum.

§. 48. Das weströmische Reich war untergegangen; aber das oströmische oder morgenländische bestand noch, und gelangte, besonders nachdem die Ostgothen sich nach Italien gezogen hatten, zu neuem Glanze. Unter den Herrschern daselbst that sich um die Mitte des 6. Jahrhunderts zuerst Justinian I. hervor, der Konstantinopel mit herrlichen Gebäuden, z. B. der Sophienkirche, verschönerte, Brücken und Festungen baute, Wasserleitungen anlegte, Handel und Kunstfleiß beförderte, und den Seidenbau einführte. Sein vortrefflicher Feldherr Belisar machte i. J. 534 dem Vandalenreiche ein Ende, und das nördliche Afrika zu einer griechischen Provinz, so wie auch i. J. 554 Italien unter dem Namen Exarchat nach Unterdrückung der Ostgothen der oströmischen Herrschaft unterworfen wurde. Zum besondern Ruhme gereicht diesem Kaiser die merkwür-

dige Sammlung römischer Gesetze, die als justinianischer Kodex wohl bekannt ist; doch erhoben sich unter seiner Regirung aus den Spielern und Zuschauern bei den Rennspielen Parteien, die unter dem Namen der Grünen und Blauen mehrere blutige Szenen in Konstantinopel herbeiführten, in deren Folge der größte Theil der Stadt und ihre schönsten Gebäude in Asche gelegt wurden.

Als zur Zeit Konstantins IV. i. J. 668 die Araber Konstantinopel belagerten, rettete der griechische Baumeister Kallinikus die Hauptstadt durch das sogenannte griechische Feuer, welches erstaunliche Wirkungen hervorbrachte, aber nach seinen Bestandtheilen uns nicht mehr bekannt ist. — Unter Kaiser Leo III. begann im J. 756 ein Streit über die Verehrung heiliger Bilder, der 120 Jahre lang das Reich in Aufregung erhielt. Während Bilderstürmer Bilder und Statuen aus den Kirchen verbannten, wurden sie von den Bilderfreunden wieder dahin zurückgebracht. Ein ähnliches Schicksal hatten die Mönche. Kaiser Konstantin V. hob die Mönchsorden um 760 auf, und die Kaiserin Irene, die Zeitgenossin Karls des Grossen, welche in der Folge verbannt wurde, und auf der Insel Lesbos durch Spinnen sich ihren Unterhalt verschaffen mußte, stellte sie um 800 wieder her.

Araber.

§. 49. Unter den Arabern, die bisher der Weltgeschichte keinen besondern Stoff lieferten, stand jezt Muhamed auf, der i. J. 569 zu Mekka geboren wurde. Seine Familie hatte das Recht, die Kaaba

oder den schwarzen Stein zu schützen, der das Grab Ismaels, eines Abkömmlings Abrahams, deckte. Nachdem er, ein Heide, auf seinen Reisen als Kaufmann die mosaische und christliche Religion, wenigstens zum Theile, kennen gelernt hatte, erwachte in ihm die Begierde, der politische und religiöse Reformator seines Volkes zu werden. Seine ohne Kenntniß des Lesens und Schreibens ausgeheckten Lehrsätze (Islam oder Moslem), die später im Koran niedergelegt wurden, trug er bald öffentlich vor; allein er sah sich genöthigt, am 15. Juli 622 von Mekka nach Medina zu entfliehen. Diese Flucht des Propheten (wie er sich nannte), unter dem Namen Hegyra (Hedschra) bekannt, gab seinen Anhängern (Moslemim) Veranlassung zu einer neuen Zeitrechnung. Mit Hilfe des grossen Anhanges, den er in Medina fand, unterwarf er sich Mekka und bald ganz Arabien. Nachdem er im J. 632 im 63. Lebensjahre gestorben war, wurde das jedesmalige Oberhaupt der Gläubigen unter dem Titel eines Kalifen von den Muselmännern gewählt.

Unter den ersten Kalifen aus dem Hause Muhameds, die sich durch eine einfache Lebensweise auszeichneten, wurden Persien, Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten und einige andere Provinzen nebst den Inseln Cypern und Rhodus erobert. Während Moawia aus dem Hause der Ommajaden, der Damaskus zur Hauptstadt wählte, Kalif war, schafften die Sarazenen (Araber) die zerschlagenen Stücke des Kolosses von Rhodus*).

*) Zu den 7 Weltwundern zählt man 1. die Mauern und 2. die hängenden Gärten zu Babylon, 3. den Tempel der Diana zu Ephesus, 4. das Mausoleum, 5. den Koloß zu Rhodus, 6. die Bildsäule des olympischen Jupiter von Phidias, 7. die ägyptischen Pyramiden, oder, wie Andere wollen, den 500 Fuß hohen Pharus (Leuchtthurm) von Alexandrien.

welcher vom Bildhauer Chares 70 Ellen hoch aus 3000 Tonen Erz verfertigt, über dem Eingange des dortigen Hafens errichtet, und 56 Jahre später durch ein Erdbeben zertrümmert wurde, i. J. 665 auf 900 Kameelen nach Asien weiter. Hatten die Kalifen aus dem Hause Ommaja auf Handel und Künste, die ihrer Prunkliebe dienten, ihr Augenmerk gerichtet, so suchten die darauf folgenden Abbasiden Geistesbildung unter ihren Unterthanen zu verbreiten. Al Mansur, der in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts Bagdad zu seiner Residenz erhob, konnte es nicht verhindern, daß Spanien sich vom Kalifate trennte, und einen eignen Herrscher aus dem Stamme der Ommajaden erhielt. Unter Harun al Raschid am Ende des 8. Jahrhunderts war im Kalifate das goldene Zeitalter der Wissenschaften. Er versammelte Gelehrte an seinem Hofe, und schickte eine prächtige Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken an Karl den Grossen nach Europa. Wer damals höhere Bildung erhalten wollte, suchte sie häufig bei den Arabern.

Die abendländische Kirche.

§. 50. Die katholische Religion trug in den neuen Staaten des westlichen, südlichen und mittlern Europa den Sieg über das Heidenthum und den Arianismus davon, und die Vorsteher der Kirche erhielten mancherlei Rechte. Durch fromme Andacht wurden Tempel gegründet, und die Mönche und Geistlichen mit liegenden Gründen beschenkt, die ihr Fleiß verbesserte und vermehrte. Der geistliche Stand gewann auch dadurch am Ansehen, daß sich ihm die Mönche immermehr anschlossen. Ein

wahrer Wohlthäter seines Zeitalters wurde der hl. Benedikt, welcher, geboren 480 zu Nursia im heutigen Kirchenstaate, i. J. 515 eine Regel entwarf, die, Handarbeit und wissenschaftliche Beschäftigung bezweckend, zuerst bei den Mönchen auf dem Monte Cassino unweit Neapels eingeführt, hierauf aber die Regel des ganzen abendländischen Mönchthums wurde, und diesem eine neue Richtschnur gab. Unter den frommen Männern, die größtentheils auf Veranlassung des Papstes das Evangelium zu verbreiten bemüht waren, that sich besonders der schon genannte englische Mönch Winfried oder Bonifazius, recht eigentlich der Apostel Teutschlands, und Patrizius, der Verkündiger der christlichen Lehre in Irland, hervor.

Nachdem der hl. Heimeran i. J. 652 durch Landbert, den Sohn des bayerischen Herzogs Theodo I., zu Helfendorf bei München ermordet worden war, trat der schottische Mönch Hrodbert (Rupert) in Bayern auf, welcher aus den Trümmern des hadrianischen Juvariums i. J. 696 ein Kloster baute, und dadurch den Grund zum nachmaligen Salzburg legte.

Auch wurden in diesem Zeitraume in Bayern die Bisthümer Regensburg, Freising, Salzburg, Passau, Eichstätt und Würzburg gegründet, so wie viele Klöster z. B. zu Weihenstephan, Weltenburg, Benediktbenern, Ober- und Niederaltaich rc.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 51. Durch die verheerenden Züge ungebildeter Völker kam die Wissenschaft sehr in Verfall; doch

fand sie noch unter den Griechen und Arabern ihre Verehrer. Letztere betrieben Dichtkunst, Geschichte, Astronomie, Astrologie und Mathematik sehr fleißig. Da in den europäischen Ländern, in denen das Christenthum Wurzel gefaßt hatte, bloß Geistliche und Mönche im Besitze wissenschaftlicher Kenntnisse waren, so konnte man solche vornehmlich nur aus Klosterschulen erholen. Die Schulen zu Canterbury und York, so wie jene zu Bologna, waren vortreffliche Bildungsanstalten. Die Erhaltung literarischer Schätze verdankt die gelehrte Welt nicht nur byzantinischen Gelehrten der damaligen Zeit, sondern auch dem Benediktiner-Orden.

Was die Staatsverfassungen betrifft, so wichen sie bei den verschiedenen Völkern sehr von einander ab. Während die oströmischen Kaiser die Verwaltung des Staates häufig den Geistlichen und Hofbeamten überließen, herrschte bei den Arabern Willkühr. In Teutschland waren die Oberhäupter durch die Grossen der Nationen beschränkt. Der König, welcher noch keine bestimmte Residenz hatte, ernannte Herzoge, Grafen und Markgrafen zur Verwaltung und zum Schutze verschiedener Gauen, und die Einnahmen flossen aus Krongütern, freiwilligen Lieferungen, Zöllen und bisweilen auch aus Steuern für gewisse Gegenstände.

In Hinsicht auf Gerichtsverfassung war es bei den Teutschen Sitte, daß der König, die Herzoge und Grafen unter freiem Himmel Gericht hielten. Verbrechen wurden meistens mit Geld bestraft; selbst Mordthaten hatten nur eine Geldbusse, die sich nach dem Verhältnisse des Personenwerthes richtete, zur Folge. Die geschriebenen Gesetze, nach denen man in vorkommenden Fällen entschied, stützten sich theils auf das Herkommen,

theils auf die Kapitulationen der Sieger mit den Besiegten, theils auf neue Vorschriften. Besonders berühmt wurden die Gesetze der Salier, eines fränkischen Volksstammes, am Ende des 5. Jahrhunderts.

Das Kriegswesen erhielt im Frankenreiche die eigene Einrichtung, daß Edle und Freie geborne Soldaten waren. Um sie für ihre Kriegsdienste zu belohnen, wurde ihnen der Nießbrauch von Grundstücken, welche einen Theil der Kriegsbeute ausmachten, gestattet. Der Belehnende hieß Lehensherr und der Belehnte Lehensmann oder Vasall. Nach dem Tode des Vasallen fiel das Grundstück an den Lehensherrn zurück, der es wieder nach Belieben, doch bald regelmässig dem Sohne des verstorbenen Lehensmannes verlieh. Da es aber auch geschah, daß der Vasall sein Nutzungsrecht wieder einem Andern überließ, entstanden Afterlehen.

§. 52. Insbesondere hat jedes Jahrhundert dieser Periode, obwohl die damaligen Zeitwirren dem Fortschreiten des menschlichen Geistes nicht förderlich waren, seine Verbesserungen und andere neue Erscheinungen aufzuweisen.

Im VI. Jahrhunderte ward durch die Völkerwanderung in Europa der Hopfen bekannt, der aber in Teutschland erst um 822 gebaut wurde. — J. J. 526 stellte Dionys der Kleine, Abt eines Klosters zu Rom, die neue Zeitrechnung nach Christi Geburt auf, deren Einführung in England durch den berühmten Kirchengeschichtschreiber Beda den Ehrwürdigen und zugleich im übrigen Abendlande erst im 8. Jahrhunderte allgemein bewirkt wurde. — J. J. 536 kamen fränkische Münzen in Verkehr. — Zur Zeit der Regirung des morgenländischen Kaisers Justinian I. brachten Mönche aus dem südöstlichen Asien die Eier der Seidenwürmer,

deren Ausfuhr daselbst gänzlich verboten war, in hohlen Stäben nach Konstantinopel, und schon begannen um 565 die Seidenarbeiten in Europa. — Man fing auch an, sich beim Reiten der Steigbügel zu bedienen, und Alexander von Tralles erwähnt von 550 zuerst der Rhabarber als Arzneimittels. — Am Ende dieses Jahrhunderts führte Papst Gregor I. der Grosse den Gesang in der Kirche und verschiedene Zeremonieen ein.

Das VII. Jahrhundert zeigt uns statt der bisher gewöhnlichen Schreibrohre den Gebrauch von Schreibfedern, wovon wir das älteste Zeugniß aus dem Jahre 636 haben. — In Aegypten fing man den Bau des Reißes und des Zuckerrohres an, und in Teutschland den Bau der Wohnungen von Stein und Kalk. — Aus dem Jahre 695 stammen die ersten arabischen Münzen. —

Im VIII. Jahrhunderte wurde den Arabern bei ihren Eroberungen in der Bucharei Papier aus Baumwolle bekannt. — Später lernte man türkische Tapeten und das Scheidewasser kennen. — In Italien und Frankreich hatte man schon Orgeln, deren Erfindung einer frühern Zeit angehört, und zwar neben der Windorgel die Wasserorgel, ein sehr unvollkommenes Instrument, für dessen Erfinder der Alexandriner Ktesibios gehalten wird. Letztere bestand aus einem kupfernen Kasten auf einem hölzernem Gestelle, und die Töne wurden darauf durch das der Luft entgegendrückende Wasser hervorgebracht, indem man mit Fäusten auf die wenigen breiten Tasten schlug, woher der Ausdruck »Orgelschlagen« kömmt.

II. Zeitraum.

Von Erhebung Karls des Grossen zum Kaiser bis zum Anfange der Kreuzzüge, d. i. von 800 bis 1096.

Inhalt.

1) Die Araber.
2) Das byzantinische Kaiserthum.
3) Frankreich.
4) Teutschland.
5) Italien.
6) England.
7) Spanien.
8) Slaven.
9) Mongolen.
10) Abendländische Kirche.
11) Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Die Araber.

§. 53. Unter Al Mamum (813—833), der sich mehr mit den Wissenschaften, als mit Regirungsangelegenheiten beschäftigte, erhoben sich in seinen Gebieten prächtige Paläste, Gärten, Wasserwerke, Schulen und Werkstätten der Künstler; doch mit der Zunahme gelehrter Bildung nahm die Macht des Kalifates ab. Die Statthalter in den entferntern Provinzen machten sich unabhängig; die Türken, welche zuerst den Arabern als Sklaven und hernach den Kalifen als Leibwache dienten, stürzten und ermordeten Kalifen, und es kam so weit, daß der Kalife Alrhadi einem Türken, Ebn Rajek, die unbedingte Gewalt in Staatsangelegenheiten unter dem Titel eines Emirs al Omra übertrug. Doch auch bei dieser Würde fehlte es nicht an Wechsel und Verwirrung, und gegen das Ende dieses Zeitraumes war es der Stamm der Seldschuken, von denen die Kalifen abhängig wurden.

Byzantinisches Kaiserthum.

§. 54. Gegen äußere Feinde, als Araber, Bulgaren, Normänner ꝛc., hatten die griechischen Kaiser immer häufiger ihr Reich zu vertheidigen. Dabei saßen auf dem Throne noch fortwährend bald Freunde, bald Feinde der Bilder, wozu noch kam, daß Grausamkeiten, Ermordungen, Vergiftungen, Blendungen und Absetzungen der Regenten in diesem ganzen Zeitraume etwas Gewöhnliches waren. Als besonderes Beispiel mag dienen, daß 1014 Kaiser Basilius II., 15000 gefangenen Bulgaren die Augen ausstechen ließ, und dann die Unglücklichen nach Hause schickte, indem er jedem Hun-

dert einen Wegweiser mit einem Auge mitgab. Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht anders geschehen, als daß das Reich durch die immerwährenden Einfälle der Sarazenen (Araber) und Bulgaren stark litt, so daß es unter Kaiser Theophilus um 830 nur noch aus Griechenland, Thrazien, Mazedonien und Epirus bestand. Dem sinkenden Reiche hätte der Kaiser Alexius Commenus durch seine Klugheit und seinen Muth wieder mächtig aufhelfen können, wenn nicht seine Regirungszeit in den Anfang der Kreuzzüge gefallen wäre.

Frankreich.

§. 55. Karls des Grossen Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme, hatte kaum drei Jahre geherrscht, als er i. J. 817 das Reich unter seine drei Söhne theilte; doch schon i. J. 829 nahm er eine neue Theilung vor, bei welcher er seinem inzwischen gebornen Sohne zweiter Ehe, dem nachmaligen Karl dem Kahlen, einen Theil der fränkischen Provinzen zuwendete. Dieß verwickelte ihn aber mit seinen Söhnen erster Ehe in Kriege, die mit geringen Unterbrechungen bis zu seinem Tode i. J. 840 fortdauerten. Nach seinem Hinscheiden geriethen seine Söhne unter sich in Zwistigkeiten, welche jedoch bald durch den Vertrag zu Verdun i. J. 843 beigelegt wurden. In Folge desselben zerfiel das bisherige Frankenreich in 3 von einander unabhängige Staaten, nämlich Frankreich, Teutschland und Italien.

Den Nachkommen Karls des Grossen im nunmehrigen Frankreich, unter denen Karl der Kahle der Erste war, fehlte der Geist des Ahnherrn. Ihrer Schwäche war es zuzuschreiben, daß mehrere Provinzen vom Königthume abfielen,

und die seeräuberischen Normänner, welche aus dem Norden Europa's herabkamen, eine Seeprovinz, die heutige Normandie, wegnahmen. Nach dem Tode des letzten Karolingers, Ludwig's V., dem nur noch ein ganz geringer Theil von Frankreich übrig geblieben war, bemächtigte sich i. J. 987 Hugo Kapet, der Sohn eines mächtigen Grossen Frankreichs, des französischen Thrones, den seine Nachkommen, mit geringer Unterbrechung, wenigstens in einer Seitenlinie noch inne haben. Der neue König war aber nur der Erste unter den vielen Grossen des Landes, die sich beständig befehdeten, um auf Kosten des Besiegten ihre Macht zu vermehren. Zur Beschränkung des Unheils dieser Fehden ging von der Kirche i. J. 1033 der Gottesfriede aus, kraft dessen wenigstens an heiligen Tagen, vom Donnerstage Abends bis Sonntag Abends in jeder Woche, in der Advent- und Fastenzeit und in den Oktaven der hohen Feste die Waffen ruhen sollten. Uebrigens wurde der Sieg des Königthums über die mächtigen Grossen in Frankreich unter den ersten Kapetingern wenigstens vorbereitet. Während der Regirung des Königs Philipp I. gegen das Ende dieser Periode geschah es, daß Wilhelm der Eroberer, Herzog von der Normandie, i. J. 1066 ungehindert den englischen Thron bestieg.

Teutschland.

§. 56. Bei der Theilung des Frankenreiches durch den bereits angeführten Vertrag zu Verdun fiel Teutschland an Ludwig's des Frommen Sohn, Ludwig den Teutschen, der bis zu seinem Tode i. J. 876 mit unruhigen Vasallen, dann mit den Normännern und

Slaven im beständigen Kampfe lag. Unter seinem dritten Sohne, Karl dem Dicken, welcher i. J. 881 zum Kaiser gekrönt wurde, vereinigten sich fast alle Theile des ehemaligen Frankenreiches wieder zu einem Ganzen, doch nur auf kurze Zeit; denn da dieser Regent seinem hohen Amte nicht gewachsen war, wählten die teutschen Hauptnationen, nämlich die Franken, Sachsen, Thüringer, Bayern und Schwaben, Arnulf, einen Enkel Ludwigs des Teutschen, zu ihrem Herrscher. Mit dessen Sohne, Ludwig dem Kinde, erlosch i. J. 911 der karolingische Herrscherstamm in Teutschland, welches durch die Unruhen der Grossen und durch Kriege mit den Ungarn nnd andern östlich angrenzenden Völkern viel gelitten hatte. In dieser Zeit der Verwirrung wählte man den ostfränkischen Grafen Konrad I. einstimmig zum Könige, und seiner Empfehlung verdankt Teutschland wenigstens die darauffolgenden vortrefflichen Herrscher aus dem sächsischen Herzogshause.

König Heinrich I. (der Finkler oder Vogelsteller genannt, weil er seine Wahl zum Könige beim Vogelsange erfuhr) suchte die Teutschen zum Kampfe gegen die Ungarn geschickt zu machen, und übte sie deßwegen in dem ihnen wenig bekannten Dienste zu Pferd; auch befestigte er zwischen 919 und 936 manche Plätze gegen die Einfälle der wilden Völker, wodurch der Grund zu mehreren Städten, besonders im nördlichen Teutschland, gelegt wurde. Aus den Gegenden um solche Burgen entstanden nach und nach die Markgrafschaften.

Unter Heinrich's Sohne, Otto I. dem Grossen, erlitten die Ungarn auf dem Lechfelde i. J. 955 eine so bedeutende Niederlage, daß sie lange keine Einfälle in Teutschland mehr machten. Schon vor diesem Siege wurde Otto König von Italien, welches Land den nach-

maligen teutschen Regenten so viel zu schaffen gab, und seitdem waren die teutschen Könige zugleich auch römische Kaiser.

Mit einem der nächsten Nachfolger Otto's I., dem Kaiser Heinrich II., welcher i. J 1007 das Bisthum Bamberg gründete, erlosch der sächsische Stamm, worauf die Grossen Teutschlands ihre Regenten aus einem fränkischen Hause nahmen. Von diesen Kaisern wurde besonders Heinrich IV. (1056—1106) merkwürdig. Die Grundsätze, welche er in seiner Jugend einsog, machten ihn vorzüglich gegen die Sachsen hart. Da er auch mit dem damaligen Papste Gregor VII. namentlich über die Investitur der Geistlichen in Zwist gerieth, sprach dieser i. J. 1076 den Bann über ihn aus, wodurch die Unterthanen von ihrem Eide der Treue entbunden wurden. Um vom Banne befreit zu werden, sah sich der Kaiser genöthigt, nach Italien zu reisen, und sich einer dreitägigen Busse in dem Schlosse zu Kanossa bei Reggio zu unterziehen, starb aber doch mit der Kirche unversöhnt zu Lüttich i. J. 1106.

Italien.

§. 57. Anfangs behaupteten in dieser Periode noch die Nachkommen Karls des Grossen die königliche Würde von Oberitalien; aber gegen das Ende des 9. Jahrhunderts suchte eine mächtige Partei von der fränkisch-teutschen Oberherrschaft frei zu werden, und einem Eingebornen die Krone des Landes aufzusetzen. Die teutschen Könige, welche die Herrschaft über Italien nicht aufgeben wollten, wurden daher bis zu Kaiser Heinrich IV.

in vielfache blutige Kämpfe mit den Parteien im Lande verwickelt.

Vom griechischen Italien oder Exarchate rissen um die Mitte des 9. Jahrhunderts die Araber, welche sich auf Sizilien festgesetzt hatten, einige Gegenden Unteritaliens ab. Im 11. Jahrhunderte aber eroberten normännische Horden aus der Normandie einige Bezirke, namentlich Apulien. Die Einwohner Venedigs bildeten sich zu guten Seeleuten, und benützten die Lage ihrer Inseln immer mehr zum Handel.

England.

§. 58. Die vornehmsten Feinde der Angelsachsen wurden die Dänen oder Normänner, deren Einfällen fast die ganze Insel unterlag. Alfred der Grosse, welcher als Muster der Bildung vorleuchtete, und sie in seinem Lande zu befördern suchte, errettete 878 sein Volk, indem er den dänischen Fürsten Guthrum besiegte. Doch da König Ethelred alle in England lebenden Dänen i. J. 1002 ermorden ließ, eilte König Swen aus Dänemark zur Rache nach England, und eroberte binnen 10 Jahren das Land, welches er bei seinem Tode seinem Sohne Kanut dem Grossen als ein Erbe hinterließ. Bald aber nach dem Hinscheiden dieses Königs endete die Herrschaft der Dänen über England, und der alte Königsstamm wurde wieder auf den Thron erhoben. Es dauerte indessen nicht lange, so entstanden über denselben Streitigkeiten, deren Folge war, daß Herzog Wilhelm von der Normandie nach England kam, und sich durch die Schlacht bei Hastings i. J. 1066 zum Könige der Insel machte.

Noch ist zu bemerken, daß in diese Periode der Ursprung der englischen Sprache fällt, welche aus dem Nordfranzösischen und Angelsächsischen entstand.

Spanien.

§. 59. Die Stadt Kordova machten arabische Herrscher zum Sitze der Gelehrsamkeit, wo sich Gelehrte aus Teutschland, Frankreich, England und Italien ihre Bildung und ihre Kenntnisse holten. Da aber die Araber Spanien in mehrere Königreiche und Fürstenthümer theilten, und Uneinigkeiten unter ihnen ausbrachen, benützten die Gothen diese Gelegenheit, um das Joch der Mauern abzuschütteln. Dadurch entstand i. J. 831 schon das Königreich Navarra nebst noch andern christlichen Reichen, unter denen Aragonien und Kastilien zuerst aufblühten.

Slaven.

§. 60. Die Slaven, wahrscheinlich Abkömmlinge der Sarmaten, hatten sich in dieser Periode schon stark in Osteuropa ausgebreitet. Ein Stamm derselben, die Wenden, dehnte sich am rechten Elbeufer in Teutschland aus; ein zweiter, die Winden, im östlichen Theile von Oestreich; ein dritter, die Morawer, im jetzigen Mähren, Schlesien und im nördlichen Theile von Ungarn. — Die Slaven in Polen waren in mehrere Stämme unter verschiedenen Anführern getheilt, bis endlich der Sage nach d. J. 840 Piast ihr allgemeiner Herzog und der Stammvater des dortigen Regentenstammes wurde. Un-

ter einem seiner nächsten Nachfolger, Miezislaw, der sich als Gemahl der böhmischen Prinzessin Dombrowka taufen ließ, und dadurch um 965 dem Christenthume beim Volke Eingang verschaffte, ward der Name Polen d. i. Slaven der Ebene üblich. Erst sein Sohn Boleslaw I. nahm 1025 den Königstitel an. — Die Slaven in Böhmen, welche anfänglich auch in mehrere Stämme getheilt waren, vereinigten sich im 8. Jahrhunderte in eine Monarchie, mußten aber im 10. Jahrhunderte die Oberherrschaft der teutschen Könige anerkennen. — Die Slaven in Rußland, wenigstens einige der Stämme derselben, wählten um 862 den Rurik (Roderich oder rothen Erich), der mit seinen Wäringern von der Halbinsel Skandinavien dort eingewandert war, zu ihrem Herrn und Gesetzgeber, und dieser ist der eigentliche Stifter der russischen Monarchie, deren Hauptstadt unter ihm Nowgorod und unter seinem Nachfolger Oleg Kiew wurde. Unter dem Fürsten Wladimir dem Großen wurde 987 die griechisch-christliche Religion in Rußland eingeführt.

Mongolen.

§. 61. Oestliche und südliche Nachbarn der Slaven waren Völker mongolischen Ursprungs. Zu ihnen gehörten nicht nur die Bulgaren an der untern Donau, sondern auch die Chazaren, von denen, weil sie so schwer zum Christenthume zu bekehren waren, der Name »Ketzer« gewöhnlich hergeleitet wird. Auch waren von der nämlichen Abstammung die Ungarn, die im 9. Jahrhunderte unter dem Namen »Magyaren« in Panno-

nien und dessen Nachbarschaft eindrangen. An die Spitze dieses ganz ungebildeten und raubsüchtigen Volkes kam Arpad, von dem der erste ungarische Herrscherstamm der arpadische heißt. Teutschland beunruhigten und plünderten die Ungarn öfter, erlitten aber 955 auch auf dem Lechfelde die schon erwähnte gänzliche Niederlage. Unter ihrem Oberfürsten Geysa und seiner Gemahlin Sarolta begann am Ende des 10. Jahrhunderts die Einführung des Christenthums durch die Bischöfe Pellegrin von Passau und Adalbert von Prag, und mit demselben kamen die ersten Anfänge der Bildung unter das Volk; doch die weitere Verbreitung mußte er seinem Sohne Stephan I. dem Heiligen überlassen, der i. J. 1000 das Königthum gründete, das Reich in Komitate (Gespannschaften) theilte, und seinem Volke eine Verfassung gab, deren Hauptzüge bis jetzt noch bestehen.

Abendländische Kirche.

§. 62. Die Ehrfurcht für das Christenthum nahm zu, und in demselben Grade stieg das Ansehen der Kirche und insbesondere der Bischöfe. Die päpstliche Macht erreichte unter Gregor VII. eine hohe Stufe. In den Klöstern hatte Zucht und Ordnung einige Zeit nachgelassen; aber sie wurde nach Entstehung des Klosters Clugny im Anfange des 10. Jahrhunderts bald wieder hergestellt, und Geistliche, vornehmlich Benediktiner waren es, von denen im Mittelalter Unterricht und Bildung ausging. Eine merkwürdige Erscheinung dieses Zeitraumes war die Trennung der griechischen Kirche von der abendländischen, veranlaßt durch die Streitig-

keiten zwischen dem Papste und dem Patriarchen Photius von Konstantinopel um d. J. 867.

Was fromme Stiftungen betrifft, so gründete Hemma, die Gemahlin des teutschen Königs Ludwig II., 831 das Stift Obermünster in Regensburg, und Judith, die Mutter des bayerischen Herzogs Heinrich II., 960 das Stift Niedermünster daselbst. Im J. 972, also ein Jahr vor dem Tode des heil. Bischofes Ulrich zu Augsburg, wurde der heil. Wolfgang, der das Nonnenkloster Mittelmünster zu St. Paul in Regensburg stiftete, Bischof in letztgenannter Stadt. Im Jahre 997 baute Bischof Gebhard von Regensburg das Kloster Prül bei Genstall (Kumpfmühl) für Mönche und Nonnen aus dem Orden des heil. Benedikt. — Durch Zuthun der Kaiserin Kunegunda, der Gemahlin Heinrich's II., der das Bisthum Bamberg gründete, wurde die alte Kapelle zu Regensburg 1002 neu erbaut. Im Jahre 1015 wurde der Straßburger-Münster, dann 1030 der Dom zu Speier, wie um dieselbe Zeit jener von Worms und Bamberg, ferner 1063 Notre Dame zu Paris begonnen, und im Jahre 1068 durch den schottischen Mönch Marian das Schottenkloster in Regensburg zuerst bei St. Peter gegründet.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 65. Liebe zur Kunst und Wissenschaft beschränkte sich jetzt im geringern Grade auf kleinere Räume, und nur bei den Arabern, Byzantinern und Mönchen fand man noch Beweise davon. Die Araber betrieben hauptsächlich Mathematik, worin sie den Grund zur Algebra legten, Astronomie, Medizin und andere Naturwissen-

schaften. Bagdad war der Hauptsitz der arabischen Gelehrsamkeit. — Unter den Byzantinern erwarben sich der Mathematiker Leo und der schon erwähnte gelehrte Patriarch Photius hohen Ruhm. Auch der Kunstfleiß war bei ihnen nicht erloschen; jedoch hatte er eine eigene Richtung genommen. Kostbare Gewänder ausgezeichneter Personen wurden unmässig mit Perlen und Edelsteinen besetzt. Die Architektur verschlimmerte sich seit Justinians Zeiten, indem sich das richtige Verhältniß der Theile verlor. — Die Mönche, nämlich Benediktiner, lehrten die sogenannten 7 freien Künste, als: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, wovon die 3 Erstern das Trivium, die 4 Letztern aber das Quatrivium hießen, und legten so den Grund zur fernern wissenschaftlichen Bildung. Auch wurden von ihnen Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst und besonders der Ackerbau, der außerdem in den meisten Ländern erstarb, betrieben.

Was den Handel betrifft, so zogen arabische Karavanen nach Turkestan, Tibet, Ostindien und China, und holten aus Indien Seide und Zucker, aus China aber schon im 9. Jahrhunderte Branntwein und Porzellan. Noch gewann der Handel in dieser Periode durch die Entstehung der Jahrmärkte und Messen, welch letzterer Name wahrscheinlich daher kömmt, weil Kirchenfeste, die mit einer feierlichen Messe verbunden sind, Veranlassung zu einem grössern Verkehre gaben. Außer den Arabern beschäftigten sich die Griechen und die Bewohner Italiens, besonders die Venetianer, mit dem Handel; auch begannen die Juden in allen Ländern Europa's grossen Verkehr.

Die Schifffahrt wurde jetzt vorzüglich von Arabern und Normännern getrieben. Während jene an den Küsten von Asien und Afrika hinsegelten, durchschifften diese den atlantischen Ozean, die Nord- und Ostsee, wagten sich in das Eismeer, und entdeckten Island und Grönland.

Was das Kriegswesen betrifft, so war allgemein der Bürger des Staates auch der geborne Vertheidiger desselben. Bei den Teutschen, wie bei den Ungarn, war die Reiterei die vorzüglichste Kriegsmacht, das Fußvolk seltener. Als Waffen gebrauchte man Streitäxte, Spieße Schilde, auch Bögen und Pfeile, die in Polen sogar vergiftet waren. Die Fehden, nämlich die offenen Kriege einzelner Familien gegen einander, vermehrten sich, und verschafften dem Ritterthume, das seinen Ursprung der eigenthümlichen Weise germanischer Völker verdankte, Gelegenheit, Muth im Kampfe zu beweisen. Eine edlere Richtung sollten dem hie und da entarteten Ritterthume die Turniere, ritterliche Lustkämpfe zu Roß und zu Fuß, geben, welche von Frankreich aus in Teutschland bekannt wurden, und eigene Gesetze erhielten. Das erste grosse teutsche Turnier wurde 1036 zu Magdeburg gehalten. Schon in das Jahr 923 war nach der Legende der Zweikampf zwischen Krako und Dollinger zu Regensburg gefallen. Im Jahre 1015 soll Graf Babo von Abensberg dem Kaiser Heinrich **II.** zu Regensburg seine 32 Söhne, außer denen er noch 8 Töchter hatte, vorgestellt haben.

Noch ist zu bemerken, daß die Edelleute jetzt anfingen, sich Geschlechtsnamen nach ihren Burgen beizulegen. Handwerker und andere Leute, die noch größten=

theils leibeigen waren, benannten sich erst in spätern Zeiten nach ihren Handwerken, körperlichen Eigenschaften u. dgl.

§. 64. An besondern Neuerungen fehlt es auch in dieser Periode nicht.

Im IX. Jahrhunderte wurde Kordova von den Arabern gepflastert, Arrak, d. i. Branntwein aus Reis, bei den Sinesen angetroffen, und Rheingold, so wie Silber vom Fichtelgebirge bekannt. — Rabanus Maurus, zuerst Abt zu Fulda und später Erzbischof von Mainz, setzte es durch, daß teutsch gepredigt werden sollte, und sein Schüler Otfried, Mönch zu Kloster Weißenburg im Elsaß, schrieb das erste Buch in teutscher Sprache, welches eine Bearbeitung der evangelischen Geschichte in gereimten Versen enthält.

In das X. Jahrhundert fällt die Erfindung des Rosenwassers, Veilchenzuckers, Rosenzuckers und verschiedener Metallgemische, und die Entdeckung der Bergwerke auf dem Harze. In Teutschland wurde bereits Baumwolle gesponnen, und Gerbert, der nachmalige Papst Sylvester II., der wegen seiner physikalischen und chemischen Kunstfertigkeiten für einen Schwarzkünstler galt, erfand mehrere hydraulische Maschinen, einen Rechnentisch rc., und verfertigte eine Sonnenuhr.

Im XI. Jahrhunderte wurde zu Kordova in Spanien zuerst Korduan gemacht. Ein Töpfer zu Schlettstadt erfand die Glasur, und der Mönch Guido von Arezzo in Italien musikalische Noten, so wie ihm auch die Erfindung des Klaviers zugeschrieben wird. — Mit den Räderwerkuhren scheint der Anfang gemacht worden zu seyn; wenigstens wird von einem Abte Wilhelm

von Hirschau erwähnt, daß er ein Horologium erfunden habe, welches ein eigens dazu bestellter Mensch in Ordnung erhalten und stellen mußte. — Zu Hall in Schwaben wurden zuerst Häller und in Apulien Dukaten geprägt. — Baumwollenpapier wurde schon in Europa gefertigt, und der Walkmühlen bediente man sich bereits beim Walken der Tücher. — Wahrscheinlich gehört auch dem Ende dieses Jahrhunderts die Erfindung der Windmühlen an. — Wallfahrer zu St. Sebalds Grab veranlassen 1072 die Gründung der Stadt Nürnberg.

III. Zeitraum.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der Reformation durch Dr. Luther, d. i. von 1096 bis 1517.

Inhalt.

1) Die Kreuzzüge.
2) Teutschland.
3) Frankreich.
4) England.
5) Spanien.
6) Portugal.
7) Italien.
8) Die Schweiz.
9) Das byzantinische Kaiserthum.
10) Das osmanische Reich.
11) Die Mongolen.
12) Ungarn.
13) Polen.
14) Preußen.
15) Rußland.
16) Schweden.
17) Dänemark.
18) Norwegen.
19) Abendländische Kirche.
20) Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Die Kreuzzüge.

§. 65. Seit Konstantins des Grossen Zeiten (307) war es Sitte geworden, Wallfahrten nach Jerusalem zu machen, und fromme Gebete da zu verrichten, wo der göttliche Erlöser lehrte, litt und starb. Selbst von den Arabern, die im 7. Jahrhunderte Palästina dem morgenländischen Kaiserthume entrissen hatten, wurden die Pilger nicht gestört; doch da dieses Land im Jahre 1076 in die Hände der Seldschuken, eines mächtigen Stammes der Türken, fiel, wurden die Christen auf verschiedene Art bedrückt und mißhandelt. Ein Einsiedler, Peter von Amiens, der von Jerusalem zurückkam, schilderte die traurige Lage der dortigen Christen, und in Folge dessen kam es bei der dadurch veranlaßten Versammlung zu Clermont i. J. 1095 unter dem Papste Urban II. dahin, daß ein Heereszug zur Rettung des heil. Landes aus den Händen der Seldschuken beschlossen wurde, und viele Tausende sogleich sich ein rothes Kreuz auf die linke Schulter als Zeichen ihrer bereitwilligen Theilnahme am Zuge heften ließen, woher hierauf die Namen »Kreuzzug und Kreuzfahrer« entstanden.

Nachdem schon im Frühlinge des Jahres 1096 unter der Anführung des genannten Einsiedlers Peter und des Abenteuerers Walter Habenichts unordentliche Haufen von Leuten aufgebrochen waren, die auf dem Wege bloß raubten und plünderten, und deßwegen einzeln erschlagen wurden, oder sich zerstreuten, ohne in Asien einzudringen, fing der erste grosse Heereszug unter Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, am 15. August 1096 an, sich in Bewegung zu setzen. Mit ihm und seinem Bruder, dem Gra-

fen Balduin von Flandern, vereinigten sich unterwegs noch Hunderte von vornehmen Herren aus Frankreich und Italien nebst ihren Kriegern, so daß die ganze Heeresmasse aus 300,000 Mann bestand. Nach unsäglichen Beschwerden langten die Kreuzfahrer vor Jerusalem an, und am 15. Juli 1099 wehte, obwohl der kriegerische Haufen auf 40,000 Mann zusammengeschmolzen war, nach blutigem Kampfe die Fahne des Kreuzes auf den Zinnen Jerusalems. Gottfried wurde jetzt zum Könige von Jerusalem ernannt, nahm aber nur den Titel eines Beschützers des heil. Grabes an. Er starb schon im nächsten Jahre 1100, und sein Bruder Balduin unterzog sich der stets angefeindeten Herrschaft.

Aus diesem Grunde entschlossen sich Kaiser Konrad III. von Teutschland und Ludwig VII., König von Frankreich, im Jahre 1147 zu einem zweiten Kreuzzuge; doch da ihre Heere auf dem Marsche durch Feinde, Krankheiten und Hunger aufgerieben wurden, kehrten sie 1149 unmuthig zurück, ohne den bedrängten Christen in Palästina eine ersprießliche Hilfe bringen zu können.

Der dritte Kreuzzug schien nöthig, als die Türken, unter dem Sultan Saladin von Aegypten im J. 1187 Jerusalem wieder erobert hatten. Kaiser Friedrich I. von Teutschland, König Philipp II., Augustus, von Frankreich und König Richard von England, genannt Löwenherz, brachen jetzt 1188 auf; doch Ersterer verlor auf dem Wege durch einen Sturz vom Pferde sein Leben, und sein Heer kam durch die Pest um. Die beiden Letztern eroberten zwar 1191 die Stadt Ptolemais; allein durch ihre Uneinigkeit kam es so weit, daß die Franzosen von da plötzlich heimkehrten, und Richard

allein, obwohl im Jahre 1192 schon im Angesichte Jerusalems, sich zur Rückkehr genöthigt sah.

Den vierten Kreuzzug traten verschiedene Grosse aus Frankreich, Venedig und den Niederlanden im J. 1202 an. Unterwegs wurden sie aber veranlaßt, sich in die Angelegenheiten des byzantinischen Kaiserthums zu mischen, und die Folge davon war, daß sie den Zweck ihres Zuges aus den Augen verloren, dafür Konstantinopel eroberten, und daselbst ein lateinisches Kaiserthum gründeten, das 57 Jahre dauerte. Nachdem auch König Andreas von Ungarn Palästina nicht hatte erreichen können, wagte Kaiser Friedrich II. von Teutschland i. J. 1228 den fünften Kreuzzug von Bedeutung. Es wurde ihm zwar Jerusalem sammt allen verlornen Plätzen von den Türken abgetreten; allein nach seiner Rückkehr ins Vaterland bemächtigten sich diese im J. 1244 abermals der hl. Stadt.

Dieß bewog den König Ludwig IX. von Frankreich i. J. 1248 zu dem sechsten Kreuzzuge. Dieser Regent begann ihn mit einem Angriffe auf Aegypten, wo er die Stadt Damiate eroberte; allein sein Heer wurde durch Hunger und Pest entsetzlich geschwächt, und er selbst gerieth in die Gefangenschaft des ägyptischen Sultans, aus welcher er erst 1254 gegen ein hohes Lösegeld nach Europa zurückkehrte, ohne für die Christen in Palästina etwas ausgerichtet zu haben.

Im Jahre 1270 unternahm derselbe König den siebenten Kreuzzug, welchen er mit der Belagerung von Tunis in Afrika eröffnete; doch bald überraschte ihn dort in Folge einer ansteckenden Krankheit der Tod, und endlich fiel 1291 mit Ptolemais der letzte Rest des neuen christlichen Königreiches in die Hände der Sarazenen zurück.

§. 66. Nun war der Eifer, den verschiedene zusammenwirkende Ursachen angefacht und fast 2 Jahrhunderte erhalten hatten, erloschen, und die Kreuzzüge hatten ein Ende; doch wichtig waren ihre Folgen. Abgesehen von dem grossen Menschenverluste, den man über 6 Millionen berechnet, und von einigen Krankheiten, z. B. den Blattern und dem Aussatze, die heimkehrende Kreuzfahrer in's Abendland brachten, hatten diese Züge ausgedehnten Einfluß auf europäische Bildung. Sie veranlaßten eine genauere Verbindung mit Asien und Afrika, beförderten verschiedene wissenschaftliche Kenntnisse, besonders in Bezug auf Erdkunde und Mathematik, brachten Handel und Schifffahrt empor, und machten den Abendländer nicht nur mit dem orientalischen Luxus, sondern auch mit der dortigen Sittenfeinheit bekannt. In Folge des ausgedehnteren Handels stieg der Wohlstand der Städte, und mit ihm hob sich das Ansehen der Bürger, neben denen die Bauern in mehreren Gegenden die Leibeigenschaft abzuschütteln oder wenigstens zu beschränken versuchten.

Die Kreuzzüge gaben überdieß noch Veranlassung zur Gründung einiger Ritterorden. Im Jahre 1118 entstand zu Jerusalem der Orden der Johanniter, deren Aufgabe die Beschützung des daselbst angelegten Hospitals für Arme und Kranke und die Sicherheit der Strassen war, und die nach ihrer Vertreibung aus Jerusalem durch die Türken 1309 ihren Wohnsitz zu Rhodus und 1322 auf der Insel Malta nahmen, weßwegen man sie auch Rhodiser und hernach Malteser nannte. — In demselben Jahre bildete sich auch der Orden der Tempelherren, die ihren Sitz nahe bei dem ehemaligen Tempel in Jerusalem aufschlugen, und

Staatl. Bibliothek Passau

es sich zur Pflicht machten, nach Jerusalem reisende Pilger zu beschützen. Da dieser Orden nach seiner Vertreibung aus Palästina besonders in Frankreich durch Schenkungen zu einem grossen Reichthume gelangte, erregte er Neid und Mißgunst, und unter König Philipp IV. von Frankreich wurde der Orden nicht ohne Grausamkeit im J. 1312 aufgehoben. — Einen dritten Ritterorden stiftete 1190 Herzog Friedrich von Schwaben in Palästina unter dem Namen der teutschen Herren oder Marianer, deren Zweck die Krankenpflege und die Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Ungläubigen war. Nachdem auch sie das heilige Land verlassen mußten, kamen sie den Polen gegen die rohen Völker in Preußen zu Hilfe, und brachten das Land so in ihre Gewalt, daß ihr Hochmeister i. J. 1309 seinen Sitz nach Marienburg verlegte, und sohin ein neuer Staat in Europa entstanden war. So beförderten die Kreuzzüge den Geist der Ritterschaft. Die Geschlechtsnamen, von Schlössern und Gütern entlehnt, und die Wappen, welche zuerst nur Erkennungszeichen eines Ritters und der Seinigen im Kampfe waren, wurden immer gewöhnlicher.

Teutschland.

§. 67. Nachdem Kaiser Heinrich V. durch ein Konkordat zu Worms vom J. 1122 den vieljährigen Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst zu Ende gebracht hatte, legte Kaiser Lothar II. ums J. 1130 durch die Verheirathung seiner einzigen Tochter Gertrude mit dem mächtigen Herzoge Heinrich dem Großmüthigen von Bayern aus dem welf'schen Geschlechte, der auch noch das Herzogthum Sachsen erhalten hatte, den

Passau

Grund zu der lang dauernden Eifersucht zwischen den Welfen und Hohenstaufen (Guelphen und Gibellinen), welche sich schon unter Kaiser Konrad III. aus dem Geschlechte der Hohenstaufen in offener Fehde zeigte. Der neue Herrscher entsetzte und ächtete den Bayernherzog Heinrich den Großmüthigen, dessen Rechte dann sein Bruder Welf VI. verfocht. Dieser wurde aber vom Kaiser bei Weinsberg unweit des Neckars i. J. 1140 geschlagen, und nur die Treue der Frauen rettete die Bürger der Stadt vor Konrad's Rache. Kaiser Friedrich I., Barbarossa oder der Rothbart, der Mailand wegen Auflehnung in einen Steinhaufen verwandeln ließ, setzte i. J. 1180 den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in den Besitz des Herzogthums Bayern, seit welcher Zeit der wittelsbach'sche Stamm ununterbrochen das Land beherrscht. — Der Hohenstaufe Heinrich VI. erwarb sich durch seine Vermählung mit der sizilianischen Prinzessin Konstantia i. J. 1194 das Königreich der beiden Sizilien. — Nachdem der Hohenstaufe Philipp vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach im J. 1208 zu Bamberg ermordet worden war, wurde Otto IV. aus dem welf'schen Hause als Kaiser anerkannt. — Mit dem Tode des Kaisers Friedrich II. i. J. 1250, unter welchem 1241 die Hansa, ein Bund zum Schutze der Freiheit und des Handels der Städte, entstanden war, wurde die Verwirrung in Teutschland so groß, daß kein Fürst daselbst sich der Oberherrschaft unterziehen wollte. Gesetzlosigkeit und Unordnung dauerten nun bis zum Jahre 1273, wo Rudolph von Habsburg, ein teutscher Graf und Stammvater des östreichischen Kaiserhauses, auf den teutschen Thron erhoben wurde. Er suchte den verderblichen Fehden Einhalt zu thun,

und zerstörte mehr, als 70 Raubschlösser. — Durch die Unklugheit des Kaisers Albrecht I. wurde i. J. 1307 der Grund zur Unabhängigkeit der Schweiz gelegt, nachdem Wilhelm Tell den kaiserlichen Landvogt Hermann Geßler getödtet hatte. — Unter Kaiser Ludwig IV., dem Bayer, welcher mit dem Papste einen langen Kampf zu bestehen hatte, und in den Bann gethan wurde, kam i. J. 1338 der erste Churverein zu Stande, bei welchem die teutschen Churfürsten beschlossen, daß Jeder, der von der Mehrzahl der Wahlfürsten zum Kaiser und König gewählt worden sey, sogleich durch diese Wahl als rechtmässiger König anerkannt werden soll. — Dem Kaiser Karl IV., der 1348 die Universität zu Prag gründete, verdankte Teutschland die goldene Bulle, welche von dem in goldener Kapsel angehängten Siegel ihren Namen hatte, und das Grundgesetz enthielt, wodurch die Ordnung bei der Kaiserwahl nebst den Vorrechten der Churfürsten 1356 bestimmt wurde. — Kaiser Sigmund war es hauptsächlich, der die Kirchenversammlung zu Konstanz veranlaßte, wo Johann Huß, Prediger und Lehrer der hohen Schule zu Prag, der den seit 1360 verbreiteten abweichenden Lehren des Engländers Johann Wikliff huldigte, auf dem Scheiterhaufen 1415 sein Leben endete. Die Folge davon war der Hussitenkrieg, der von den Anhängern des verbrannten Huß in Böhmen unter Anführung des kühnen Johann Ziska 1418 gegen die Katholiken begonnen, und unter der Anführung Prokop's mit Grausamkeit fortgesetzt, jedoch durch die Vermittlung der Synode zu Basel 1434 beigelegt wurde. Noch vor dem Anfange dieses furchtbaren Kampfes verkaufte 1415 der bedrängte Kaiser die Mark Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg,

Friedrich von Hohenzollern, den Stifter des königl. preußischen Hauses. — Zu den Zeiten der Regirung des Kaisers Friedrich III. wurde der Grund zur Grösse des östreichischen Hauses gelegt, indem er Ungarn und durch die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Maria, der Erbtochter Karls des Kühnen, die burgundischen Niederlande an sein Haus brachte.

Frankreich.

§. 68. Während das Königthum in Teutschland sank, hob sich dasselbe in Frankreich, wo die Macht der Grossen gebrochen und der Bürgerstand begünstigt wurde. Unter Ludwig VI. entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Vereine der Städte mit besondern Rechten, und unter Ludwig VII. in der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts sogar Zünfte der Handwerker und Innungen der Ritter. Auch an Glaubensneuerern fehlte es in diesem Jahrhunderte in Frankreich nicht. Zuerst traten die Albigenser, von Albigeois in Languedoc so genannt, auf, zu denen noch die Waldenser kamen, welche nach ihrem Haupte, Peter Waldo, benannt wurden, Philipp II., August, und Ludwig VIII. führten gegen sie blutige Kriege. ohne sie vertilgen zu können. Ludwig IX., der Heilige, der uns schon bei den Kreuzzügen bekannt wurde, und den Krieg mit den Glaubensneuerern beendigte, empfahl seinem Sohne und Nachfolger, Philipp III., dem Kühnen, eine besondere Sorge für das Emporblühen der Städte zu tragen. Philipp IV., der Schöne, welcher mit dem Papste Bonifaz VIII.

hauptsächlich wegen Besteuerung der Geistlichkeit in einen Zwist gerathen war, berief 1302 in Bezug auf diese Angelegenheit eine Reichsversammlung, zu welcher zum ersten Male Abgeordnete der Städte eingeladen wurden, so daß nun drei Stände, nämlich Adel, Geistlichkeit und Bürger an der Berathung Theil nahmen. Dieser König wußte es auch dahin zu bringen, daß Papst Klemens V. 1305 den päpstlichen Sitz von Rom nach Avignon verlegte, und den Tempelherrn-Orden aufhob. Nachdem unter Philipp V. um 1320 die weibliche Linie von der Thronfolge in Frankreich ausgeschlossen worden, und mit Karl IV. 1328 die kapetingische Hauptlinie erloschen war, bestieg Philipp VI. von Valois, ein Brudersssohn Philipps des Schönen, den französischen Thron; allein König Eduard III. von England machte als Abkömmling von der weiblichen Seite des Hauses Kapet gegen das vorhandene Gesetz Ansprüche auf den französischen Thron, und es entstand nun zwischen Frankreich und England ein langwieriger Krieg, der von den Franzosen sehr unglücklich geführt wurde, und den Engländern die schönsten Provinzen Frankreichs verschaffte. Schon war es so weit gekommen, daß Karl VI., König von Frankreich, in einem Vertrage v. J. 1420 den englischen König Heinrich V. zum Erben des französischen Thrones erklärte, als unter seinem Sohne Karl VII., der nur mehr von einem kleinen Theile Frankreichs als König anerkannt war, die Jungfrau von Orleans, Johanna d'Arc, aus einem Dorfe in Lothringen geboren, 1428 auftrat. Sie stellte sich mit königlicher Bewilligung an die Spitze des Heeres, rettete die von den Feinden hart bedrängte Stadt Orleans, führte den König zur Krönung nach

Rheims, und entriß den Engländern viele ihrer Eroberunden; doch fiel sie 1430 in die Hände derselben, und wurde von ihnen zu Rouen als Hexe verbrannt. Dessen ungeachtet war das Glück den Engländern nicht mehr günstig; Karl VII. hielt 1437 seinen Einzug in Paris, und bis 1451 hatten sie alle ihre Besitzungen in Frankreich bis auf Calais wieder verloren. In diesem Kriege kamen in Frankreich stehende Heere auf, welche bald von andern europäischen Staaten nachgeahmt wurden. Nach der Vereinigung der Herzogthümer Burgund und Bretagne mit Frankreich bestieg 1498 Herzog Ludwig von Orleans, ein Urenkel Karls V., als Ludwig XII. den französischen Thron.

England.

§. 69. In England herrschten die Nachkommen Wilhelms des Eroberers, von denen Heinrich I. den Grossen Englands 1101 verschiedene Freiheiten zugestehen mußte, um als König anerkannt zu werden; insbesondere aber sah sich König Johann ohne Land genöthigt, 1215 den grossen Freiheitsbrief, Charta Magna genannt, zu unterzeichnen. Bald darauf geschah es, daß auch Abgeordnete der Städte und Flecken Sitz und Stimme im englischen Parlament erhielten, das sich 1343 zu den Zeiten Eduards III. in das Ober- und Unterhaus theilte. Unter demselben Könige wurde 1349 der Orden vom blauen Hosenbande gestiftet; auch trat 1360 Johannes Wikliff mit seinen abweichenden Ansichten in religiöser Beziehung auf. Während der Regirung Heinrichs VI. gingen nicht nur die Eroberungen in Frankreich, wie dort bereits gemel-

det wurde, verloren, sondern es brach auch 1452 über die englische Thronfolge der verwüstende Familienkampf zwischen der rothen und weißen Rose oder dem Hause Lankaster und dem Hause York aus, welcher erst 1485 endete.

Spanien.

§. 70. Die Araber legten durch Theilungen und Uneinigkeiten allmälig selbst den Grund zu ihrem Untergange in Spanien, und endlich entschied der Sieg bei Tolosa i. J. 1220 die Uebermacht der Christen über sie. Die verschiedenen Königreiche, welche nach und nach entstanden waren, schmolzen zuletzt in die zwei Staaten, Kastilien und Aragonien, zusammen, und selbst diese wurden 1469 wieder dadurch vereinigt, daß sich Isabella, die Erbprinzessin von Kastilien, mit Ferdinand, dem Erbprinzen von Aragonien, vermählte. So war die Verbindung der ganzen christlichen Macht in Spanien vorbereitet, und nur das einzige Königreich Granada war noch in den Händen der Araber; aber auch dieses wurde ihnen 1492 von dem christlichen Königspaar entrissen, dessen Rathgeber Franz Ximenes war, der sich vom Franziskaner bis zum Kardinal und Großinquisitor emporgeschwungen hatte. Noch ist zu bemerken, daß zur Zeit der Regirung Ferdinands und Isabellens Christoph Kolombo, von ihnen unterstützt, seine Entdeckungsreise antrat.

Portugal.

§. 71. Bis zum Anfange des 12. Jahrhunderts theilte Portugal, welches seinen Namen von dem Hafen (Porto) Cale erhielt, gleiches Schicksal mit Spanien, von dem es nur eine Provinz war; aber Graf Heinrich von Burgund, welcher Portugal von seinem Schwiegervater, dem Könige Alfons VI. von Kastilien, 1109, als Erbgrafschaft erhalten hatte, erhob es nach dessen Tode zu einem selbstständigen Staate. Dionys der Gerechte, unter welchem sich der Bürgerstand allmälig erhob, stiftete um 1300 die Universität zu Coimbra und den Christus-Orden, und erwarb sich durch Ausrüstung der ersten portugiesischen Flotte grossen Ruhm. Mit der Regirung seines Nachfolgers Johann I. begann die Glanz-Periode für Portugal; denn dessen dritter Sohn Heinrich betrieb mit unermüdetem Eifer die Entdeckungsreisen zur See, wodurch es so weit kam, daß in Ostindien um 1509 ein portugiesisches Reich mit der Hauptstadt Goa gegründet, und Brasilien für Portugal von Amerigo Vespucci in Besitz genommen wurde.

Italien.

§. 72. Da die teutschen Kaiser durch andere Verhältnisse gehindert waren, mit gehöriger Kraft in der Lombardei aufzutreten, so wuchs die Macht der lombardischen Städte immer mehr. Sie gaben sich freie Verfassungen, und mit diesen kam ein neues Leben in Bezug auf Handel und Kunstfleiß nach Oberitalien. Nachdem Mailand durch Parteikämpfe Manches gelitten hatte, bemächtigte sich das Haus Visconti daselbst der

Oberherrschaft. Matthäus Visconti wurde 1310 vom Kaiser Heinrich VII. zum kaiserlichen Statthalter in Mailand ernannt; aber schon Johann Galeazzo erkaufte sich 1395 vom teutschen Könige Wenzeslaus den Herzogstitel. Nach dem Erlöschen der männlichen Linie dieses Hauses kam das Herzogthum Mailand an die Familie Sforza.

In Mantua erkaufte sich das Haus Gonzaga 1432 vom Kaiser Sigmund die markgräfliche Würde, und in Modena erhielt die Familie Este vom Kaiser Friedrich III. 1452 die herzogliche Würde.

In Toskana hatten die Freistaaten Florenz und Pisa 300 Jahre lang um den Vorrang gestritten, bis sich Letzterer sammt seinem Gebiete dem Erstern unterwerfen mußte. Als aber die Volksherrschaft ausgeartet war, gelangte das Haus Medici, von dem Kunst und Wissenschaft in hohem Grade befördert wurde, zur höchsten Gewalt.

Genua wurde in Folge der Kreuzzüge eine blühende Stadt, kämpfte aber im 13. und 14. Jahrhunderte vergebens um die Herrschaft auf dem mittelländichen Meere. Um die Ruhe, die zu Hause durch einen Kampf zwischen Adel und Bürgern gestört war, wieder herzustellen, wurde 1339 ein lebenslänglicher Doge gewählt; doch die Gährung endete dessen ungeachtet nicht, und der Staat war gezwungen, sich gegen das Ende dieses Zeitraums unter fremde Schirmherrschaft zu begeben.

Seit den Zeiten der Kreuzzüge nahm auch der Handel und die Macht Venedigs sehr bedeutend zu, besonders durch die Besitzungen, die es sich theils in der Nachbarschaft auf dem Festlande Italiens, theils

auf Inseln und Küsten des mittelländischen und adriatischen Meeres erwarb. Seine schönste Blüthe erreichte Venedig in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; doch in der zweiten Hälfte desselben, wo der Seeweg nach Ostindien gefunden, und Amerika entdeckt wurde, traten Verhältnisse ein, die auf den Verkehr Venedigs höchst nachtheilig wirkten.

Die Normänner breiteten sich auf Sizilien und in Unteritalien immer weiter aus, so daß Roger II., der die Stadt Neapel sammt ihrem Gebiete eroberte, vom Papste Anaklet II. 1130 als König von Neapel gekrönt wurde; doch da schon 1189 die männliche Linie des normännischen Herrscherstammes erlosch, kam durch die Vermählung der einzigen Erbin Konstantia mit dem teutschen Könige Heinrich VI., wie schon oben gesagt wurde, das Königreich Sizilien an das Haus Hohenstaufen, welches dort bis zum Jahre 1265 herrschte, wo es durch Karl von Anjou, einen Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, dem bisherigen Regentenstamme entrissen wurde. Konradin, der Sohn des letzten hohenstaufischen Königs von Sizilien, trat zwar einen Kriegszug an, um sein rechtmässiges Erbe mit Waffengewalt an sich zu bringen; allein er gerieth nach der unglücklichen Schlacht bei Aquila in die Gefangenschaft Karls von Anjou, und wurde auf dessen Befehl 1269 zu Neapel enthauptet. Doch die Hinrichtung des letzten Hohenstaufen wurde 1282 durch die sogenannte sizilianische Vesper, die den Franzosen auf Sizilien das Leben kostete, fürchterlich gerächt. In Folge dieses grausamen Auftrittes nahm der Prinz Peter von Aragonien, welchen Konradin als seinen Vetter noch auf dem Blutgerüste zum Erben sei-

ner Krone erklärte, wenigstens von Sizilien Besitz, während Karl von Anjou Herr von Neapel blieb. In beiden Reichen fand unter den Herrschern mancher Wechsel Statt, bis Sizilien 1479 und Neapel 1504 an Ferdinand den Katholischen von Spanien kam.

Die Schweiz.

§. 73. Helvetien, welches in den frühern Zeiten den Römern gehorchte, später aber unter der Herrschaft der Franken stand, wurde 1032 ganz dem teutschen Reiche unterworfen. Im 12. Jahrhunderte verwalteten die Herzoge von Zähringen dieses Land im Namen des teutschen Kaisers; im Anfange des 13. Jahrhunderts aber kamen die Grafen von Habsburg, welche zugleich grosse Güter in Helvetien besassen, an ihre Stelle. Einer von ihnen, Rudolph von Habsburg, wurde, wie schon oben erwähnt, selbst zum teutschen Könige erhoben, und hinterließ den Thron seinem Sohne Albrecht I., von dessen Vögten die Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden hart gedrückt wurden. Da stifteten drei Männer aus den Waldstädten, nämlich Walter Fürst von Attinghausen aus Uri, Werner Stauffacher aus Schwyz und Arnold von Melchthal aus Unterwalden mit Bewohnern ihrer Gegenden einen Bund, der auf dem Rütli, einem einsamen Platze am Waldstädter-See 1307 beschworen wurde, und gegen Albrechts Druck gerichtet war. Nachdem Wilhelm Tell von Bürglen in Uri den Landvogt Geßler in eigener Sache aus dem Wege geräumt hatte, begannen 1308 die Verbündeten die Ausführung ihres Planes. Bei Morgarten, einem Berge

in Zug, erfochten sie 1315 den ersten Sieg für ihre Freiheit gegen den Herzog Leopold von Oestreich, und die Folge davon war, daß sich bald Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern dem Bunde anschlossen. Ein neuer Sieg über die Oestreicher 1386 bei Sempach in Luzern, wobei sich Arnold von Winkelried durch seinen unerschrockenen Heldenmuth auszeichnete, verschaffte den Eidgenossen, die von Schwyz den Namen »Schweizer« erhielten, neuen Ruhm. Nach dem siegreich beendigten Kriege mit dem Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund 1481 wurden Freiburg und Solothurn und einige Jahre später Basel, Schafhausen und Appenzell in den Bund aufgenommen.

Das byzantinische Kaiserthum.

§. 74. Die wieder herrschenden Zerrüttungen im byzantinischen Reiche wurden von den Kreuzfahrern, welche, wie schon oben §. 65 gemeldet wurde, den vierten Kreuzzug unternommen hatten, zu ihrem Vortheile benützt. Sie erstürmten 1204 Konstantinopel, und gründeten in den europäischen Provinzen des bisherigen Staates ein griechisch-lateinisches Kaiserthum, zu dessen Herrscher zuerst Graf Balduin von Flandern erhoben wurde; die vertriebenen Glieder der byzantinischen Regentenfamilie aber bildeten nun in den kleinasiatischen Theilen kleine Reiche, von denen Nizäa das vorzüglichste war. Das neu gegründete lateinische Kaiserthum war indessen von keiner langen Dauer; denn schon 1261 machte demselben der nizäische Kaiser Michael Paläologus durch die Einnahme von Konstantinopel

wieder ein Ende. Der Sieger suchte wohl durch Eroberungen in Europa sein Reich zu erweitern; allein zum frühern Ansehen konnte es nicht mehr gelangen, da die Türken in den griechischen Provinzen Asiens immer weiter vordrangen. Dessen ungeachtet herrschten Unruhen im Innern, und so war es den Türken nicht schwer, 1355 auch Gallipoli, den Schlüssel des Hellesponts, und 1360 Adrianopel zu erobern. Nachdem nun noch verschiedene Provinzen des schon sehr beengten Kaiserthums in Europa nach und nach in die Hände der Türken gefallen waren, erstürmte endlich am 29. Mai 1453 ihr Sultan Muhammed II. nach einer Belagerung von 53 Tagen Konstantinopel, wobei der letzte Kaiser Konstantin XI. an der Spitze seiner wenigen Getreuen den Tod suchte und fand.

Das osmanische Reich.

§. 75. Die Türken, welche ursprünglich Turkestan in der Nähe des kaspischen Meeres bewohnten, wurden im Anfange des 8. Jahrhunderts durch die Araber mit dem Islam bekannt. Bald traten sie in die Dienste derselben, hoben sich aber allmälig so mächtig, daß die Kalifen von ihnen abhängig wurden. Besonders hatte sich im 11. Jahrhunderte der türkische Stamm der Seldschuken geschwungen; doch schon im 12. Jahrhunderte wurde dieser Stamm von dem osmanischen überwältigt, der von Osman, dem Stifter des osmanischen Reiches, seinen Namen erhielt. Sultan Orchan schlug seinen Herrschersitz schon in Bursa auf, und faßte durch die Eroberung von Gallipoli festen Fuß in Europa. Murad I., der 1360

Adrianopel eroberte, bildete bald darauf aus Jünglingen, die er von Christen erbeutet hatte, eine regelmässige Truppenschaar, welche man Janitscharen (neue Soldaten) hieß. Bajazet I., wegen seiner schnellen Eroberungen der Blitz genannt, trug am Ende des 14. Jahrhunderts bei Nikopolis einen glänzenden Sieg über das christliche Heer des Abendlandes, welches die Fortschritte der türkischen Waffen hemmen wollte, davon. Als aber endlich Muhammed II., der in der Folge die zwei alten Dardanellen-Schlösser erbauen ließ, mit der Eroberung Konstantinopels 1453 dem byzantinischen Reiche ein Ende gemacht hatte, wurde die eben erwähnte Stadt der Herrschersitz des osmanischen Reiches.

Die Mongolen.

§. 76. An die Spitze der Mongolen, eines alten Volkes in Mittelasien, das in mehrere Horden getheilt war, und zuerst unter verschiedenen Oberhäuptern (Chanen) stand, kam im Anfange des 13. Jahrhunderts Temudschin, welcher sich den Titel eines Dschingis-Chans (größten Chans) beilegte. Nachdem er durch seine Eroberungen, die sich in Asien weit ausdehnten, das grosse mongolische Reich daselbst gegründet hatte, nahm einer seiner Nachfolger, Manku, Bagdad, die damalige Hauptstadt des Kalifates, 1258 mit Sturm ein, ließ den letzten Kalifen Mostasem in einer Kuhhaut durch die Stadt schleifen, und machte so dem Kalifate ein Ende. Doch zerfiel das Reich, dessen Hauptstadt Karakorum war, eben seiner Ausdehnung wegen noch im 13. Jahrhunderte in mehrere Staaten. Da trat 1370 Timur (Tamerlan) unter den Mongolen auf, und vor seinen Waffen

zitterte nicht nur Asien, sondern auch Europa. Er eroberte Persien und Kleinasien, durchstreifte Rußland, drang in Indien ein, und nahm den berühmten türkischen Sultan Bajazet gefangen. Das weit ausgedehnte Reich hielt sich indessen nur bis zu Timur's Tode; denn hierauf löste es sich wieder in verschiedene Theile auf.

Ungarn.

§. 77. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatte das Land durch die Kriegszüge der Mongolen viel zu leiden, und erst, als diese vorüber waren, entstanden Städte und Schlösser, und der fruchtbare Boden wurde mehr zum Ackerbau benützt. Mit Andreas III. erlosch der arpadische Mannsstamm, und nun erhielt Ungarn seine Könige aus verschiedenen Häusern. Ludwig der Grosse, aus dem Hause Anjou, welcher in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts herrschte, und die Universität zu Fünfkirchen stiftete, zeichnete sich zwar als Held und Staatsmann aus; allein nach ihm brachten Kriege und innere Zwiste dem Lande nur Unglück, bis Johann Hunyades als Oberfeldherr und Reichsverweser auftrat. Mehr aber, als der Vater, that dessen Sohn, König Matthias Korvinus, der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts regirte, für das Land, indem er nicht nur in Kriegen gegen auswärtige Feinde glücklich, sondern auch für die Geistesbildung seines Volkes unermüdet thätig war; doch nach ihm verschlimmerten sich die Verhältnisse wieder sehr, und unter Wladislav VII. mußten die Ungarn 1491 sogar die Verpflichtung eingehen, nach dem Erlöschen des

männlichen Stammes Wladislav's einen Nachkommen Maximilian's von Oestreich zu ihrem Herrscher zu wählen.

Polen.

§. 78. Nachdem der Staat durch Theilung unter die Söhne der Piasten, durch Kriege mit den Nachbarn und durch das Eindringen der Mongolen viel gelitten hatte, legte sich Wladislav IV. 1320 wieder den Königstitel bei, der von einigen seiner Vorfahren schon in Anspruch genommen, aber von seinen Nachfolgern nunmehr beibehalten wurde. Mit Kasimir III., dem Grossen, starb 1370 der piastische Mannsstamm aus, und der Thron kam an einen Abkömmling der weiblichen Linie, nämlich Ludwig den Grossen, König von Ungarn, der nun Beherrscher zweier Königreiche war. Nach dessen Tode wurde seine zweite Tochter Hedwig zu seiner Nachfolgerin ernannt, und da sich diese 1386 mit dem Herzoge Jagello von Litthauen vermählte, der durch die Taufe den Namen Wladislav (V.) erhielt, so begann jetzt der jagellonische Herrscherstamm, der für Polen die Zeit hohen Glanzes herbeiführte.

Preußen.

§. 79. Ein slavischer Stamm, Letten genannt, der erst im 10. Jahrhunderte unter dem Namen »Preußen« vorkömmt, bewohnte einen Strich Landes an der Ostsee, das jetzige Preußen. Nachdem die Piasten Polen ge-

theilt hatten, wurden diese Preußen im 13. Jahrhunderte besonders dem Herzoge Konrad I. von Masovien so furchtbar, daß er den Orden der Teutschherren, der sich aus Palästina nach Italien zurückgezogen hatte, zu Hilfe rief. Dieser begann unter seinem Hochmeister Herrmann von Salza in Verbindung mit einem andern Ritterorden, Schwertbrüder genannt, 1230 gegen die Preußen den schweren Kampf, der nach 53 Jahren mit dem Siege der Teutschherren endete, und das ursprünglich slavische Land unter ihre Herrschaft brachte. Die Sieger führten jetzt daselbst allmälig teutsche Bildung und teutsche Sprache ein, und der Handel gelangte, besonders in den Städten Danzig, Thorn und Elbing, zur schönen Blüthe. Doch die Macht und das Ansehen des Ordens nahm nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wieder ab; denn die Preußen verbanden sich, um dem harten Drucke ihrer Oberherren zu entkommen, mit den Polen, woraus ein Krieg entstand, der durch den Frieden zu Thorn 1466 damit endete, daß der Orden Westpreußen ganz an Polen abtreten mußte, und Ostpreußen nur mehr als polnisches Lehen behielt.

Rußland.

§. 80. Die Theilung des Landes unter die 12 Söhne des oben genannten Fürsten Wladimir und später noch mehr die Eroberung Rußlands durch die Mongolen gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten grosses Unheil in ihrem Gefolge. Doch endlich trat Iwan Wassiljewitsch der Grosse, der Sohn des Großfürsten Wassilei von Moskau, auf, befreite

Rußland 1477 von dem Joche der Mongolen, vereinigte die früher getheilten Fürstenthümer zu einem einzigen und untheilbaren Staate, und nannte sich **Selbstherrscher.**

Schweden.

§. 81. Was **Odin**, sein Sohn **Yngue** und dessen Nachfolger, die **Ynglinger**, als Beherrscher Schwedens durch einige Jahrhunderte gethan haben, gehört zu den Sagen; nur so viel weiß man aus den ältesten Zeiten mit Bestimmtheit, daß sich dort Horden finnischen und germanischen Stammes herumtrieben. Als 1008 König **Olav** sich taufen ließ, war der Grund zur Verbreitung des Christenthums und somit zur Gesittung der herumschweifenden Einwohner gelegt; doch Thronstreitigkeiten, welche, von den mächtigen Grossen veranlaßt, mit einer häufig wechselnden Thronfolge verbunden waren, hinderten das Emporkommen eines kräftigen Königthums lange Zeit. Unter diesen Verhältnissen wählten die Schweden 1363 den Herzog **Albrecht** von Mecklenburg zu ihrem Könige; allein bald, unzufrieden mit ihm, erhoben sie sich in Aufruhr, und nahmen ihn in der Schlacht von Fahlköping gefangen, worauf der Königin **Margaretha** von Norwegen und Dänemark 1389 auch die Krone Schwedens zu Theil wurde. Als diese sich auf dem neuen Throne befestigt glaubte, berief sie 1397 aus ihren 3 Reichen Abgeordnete nach Kalmar, und hier wurde auf ihren Vorschlag der Verein der 3 Reiche in **ein** Wahlreich (kalmarische Union) mit Beibehaltung der einzelnen bishe-

rigen Verfassungen beschlossen. Doch die Unruhen hörten nicht auf, und es kam dahin, daß die Schweden mit den Norwegern sich schon 1448 von der Union trennten, und Karl Knutson zuerst zum Reichsverweser und dann zu ihrem Könige wählten, der zwar zweimal vertrieben wurde, aber sich doch gegen den dänischen König Christian I. bis zu seinem Tode auf dem Throne erhielt. Nach Karl's Tode beherrschten Schweden Reichsvorsteher aus dem Hause Sture mit königlicher Gewalt bis in die neue Zeit.

Dänemark.

§. 82. In alter Zeit wurde Dänemark von Teutschen bewohnt, und die Sage spricht, wie bei Schweden, von Odin und seinem Sohne Skiold, dessen Nachkommen, die Skioldunger, Jahrhunderte lang das Land beherrscht haben sollen. Erst Gorm der Alte vereinigte um das Ende des 9. Jhhrhunderts verschiedene dänische Stämme zu einem Reiche, und sein Sohn Harald II. machte den Anfang mit dem Christenthume; sein Enkel Swen aber, der zu Ende des 10. Jahrhunderts einen Theil Norwegens und ganz England eroberte, kehrte wieder zum Heidenthume zurück. Erst unter Kanut (Knud) dem Grossen, der die Eroberung Norwegens 1030 vollendete, aber es auch wieder verlor, wurde die Herrschaft des Christenthums begründet, und so Bildung unter das Volk gebracht. Als 1047 das Haus Estritson zur Regirung gekommen war, erhob sich Dänemark zu einer im Norden gefürchteten Macht; allein bald erblich der Glanz wieder, und als mit Waldemar III. 1370 die männ-

liche Linie des Hauses Estritson erloschen war, faßte seine Tochter Margaretha nach dem Tode ihres Sohnes Olav IV. 1387 das Ruder des dänischen Staates, und brachte, wie bereits erwähnt wurde, die kalmarische Union zu Stande.

Nach dem gänzlichen Erlöschen des Stammes der Skioldunger wählten die Dänen den Grafen von Oldenburg, Christian I., den Stammvater der noch in Dänemark herrschenden Dynastie, 1448 zu ihrem Könige, der aber von den Grossen des Reiches sehr beschränkt wurde.

Norwegen.

§. 83. Auch von Norwegen hat man aus den ältesten Zeiten nur Sagen. Erst Harald I., Harfagar (der Schönhaarige), aus dem Geschlechte der Ynglinger bildete um 875 aus den kleinen Herrschaften einen Staat, in welchem gegen das Ende des 10. Jahrhunderts Olav I. und darnach Olav II. nicht ohne Gewaltthätigkeit das Christenthum einführten. Im Jahre 1028 mußte sich zwar ganz Norwegen dem dänischen Könige Kanut unterwerfen; doch nach 6 Jahren machte es sich wieder vom dänischen Joche frei, und erhielt seine eigenen Könige, die selbst eine Zeit lang Dänemark beherrschten. Endlich erlosch 1319 mit Hakon V. der männliche Stamm Harfagars, und nun wählten die Stände den Sohn seiner Tochter, den jungen schwedischen König Magnus II., zum Herrscher über Norwegen. Olav IV., dessen Enkel, wurde 1376 auch zum Könige von Dänemark erwählt, und regirte nach dem Tode seines Vaters über beide Länder gemeinschaftlich.

Norwegen und Dänemark, nunmehr vereinigt, hinterließ er nach seinem kinderlosen Hinscheiden seiner Mutter, der wiederholt erwähnten Margaretha, und die Vereinigung dieser beiden Reiche dauerte bis in die neueste Zeit. Im 14. Jahrhunderte hatte Norwegen sehr stark von der Pest zu leiden, die unter dem Namen »der schwarze Tod nicht nur in Teutschland, sondern auch in Skandinavien mit einer ungemeinen Heftigkeit erschien.

Die abendländische Kirche.

§. 84. Da die Kirche theils durch fromme Schenkungen, theils durch Kauf Güter, besonders von den Kreuzfahrern, an sich brachte, gewann sie an Reichthum. Uebrigens stieg ihr Ansehen bedeutend, und mit diesem das ihres Oberhauptes, des Papstes, so wie der ihm untergeordneten Bischöfe.

Die Neigung zu einem einsamen, beschaulichen Leben war noch nicht im Abnehmen. Zu den Mönchsorden, die einen Grundbesitz hatten, nämlich zu den Benediktinern kamen nicht nur 1099 Zisterzienser oder Bernhardiner, die ihren Namen von Citeaux bei Dijon oder von dem Abte Bernhard v. Clairvaux erhielten, sondern auch 1120 Prämonstratenser oder Norbertiner, die nach einer dem Chorherrn Norbert aus dem Klevischen angeblich vom Himmel gezeigten Wiese (pré montré) oder nach ihm selbst benannt wurden. Es entstanden aber jetzt auch noch andere Mönchsorden, die sich verpflichteten, kein Eigenthum zu haben, sondern bloß von milden Gaben zu leben. Im Jahre 1210 wurde zu diesem Zwecke der Orden des heiligen Franziskus von Assisi (Seraphikus), eines Italieners, und 1216 jener des heiligen Dominikus, eines Spaniers, vom päpstlichen Stuhle bestätigt, und so kamen Franziskaner, Minori-

ten, Dominikaner und im 16. Jahrhunderte Kapuziner auf. Aus den christlichen Einsiedlern, die auf dem Berge Karmel in Asien sich seit dem 4. Jahrhunderte niedergelassen hatten, entstanden ebenfalls Klostermönche, die ihre Stiftung dem Propheten Elias zuschrieben, und unter dem Namen »Karmeliten« 1224 die päpstliche Bestätigung erhielten. Auch die ohne Ordensverband zerstreut lebenden Augustiner-Eremiten vereinigten sich im 13. Jahrhunderte zum Klosterleben.

Fast zu gleicher Zeit aber, wo diese verschiedenen Orden gestiftet wurden, traten mehrere Glaubensneuerer auf, und fanden, besonders in Frankreich, zahlreichen Anhang. Da die getroffenen Vorkehrungen nicht zum gewünschten Ziele führten, so wurde auf der Synode zu Toulouse 1229 der Grund zur Inquisition gelegt, welche die Ausrottung abtrünniger Glieder und irriger Glaubenslehren zum Zwecke hatte, und deren Werkzeuge vornehmlich die Dominikaner wurden. Diese Glaubensgerichte, mehr oder minder beschränkt, wurden zuerst in einigen Gegenden von Frankreich und Italien eingeführt; aber die größte Gewalt erhielt und übte die General-Inquisition zu Sevilla in Spanien, welche unter Ferdinand und Isabella 1481 gegründet wurde.

Zu manchen Wirren in kirchlicher Beziehung gab der Umstand Veranlassung, daß Papst Klemens V. 1305 seinen Sitz von Rom nach Avignon in Frankreich verlegte, wo 7 Päpste nach einander bis 1377 residirten. Um den Zwiespalt, der dadurch entstanden war, zu heben, kam 1409 die Kirchenversammlung zu Pisa und 5 Jahre später die zu Kostnitz (Konstanz) zu Stande, und Letztere erreichte auch ziemlich den vor-

gesteckten Zweck. Da jedoch in dieser die Unruhen der Hussiten ihre Quelle fanden, wie schon oben (§. 67.) vorkam, so hielt man eine neue Kirchenversammlung, die wirklich 1431 zu Basel Satt fand, für nothwendig, und diese legte endlich den hussitischen Sturm bei.

Was fromme Stiftungen betrifft, so fällt die Gründung des Katharinenspitals zu Stadtamhof nächst Regensburg beiläufig in das Jahr 1101. Dem Bischofe Otto von Bamberg verdankten nicht nur die Klöster Michelfeld, Ensdorf, Windberg ihr Entstehen, sondern ein Traum gab ihm auch um 1107 Veranlassung zur Gründung des Klosters Prüfening bei Regensburg. Zur selben Zeit fingen auch reiche Bürger dieser Stadt an, den Schotten ein neues Kloster im Westen der Stadt zu bauen. Die Abtissin Mathilde von Niedermünster in Regensburg und die Herren von Kirchberg gründeten das Kloster Malersdorf (Mathildensdorf), Markgraf Diepold von Vohburg 1118 das Kloster Reichenbach und Bischof Cuno von Regensburg um 1128 das Stift St. Johann daselbst. Graf Gebhard von Ronigen, Domkapitular zu Regensbnrg, verwandelte 1138 die Magnus-Kapelle am Fusse der Brücke daselbst in ein Kloster, was zur Entstehung von Stadtamhof beitrug, und Graf Heinrich von Abensberg, gleichfalls Domkapitular zu Regensburg, dotirte das Kloster Rohr.

Uebersicht der Fortschritte in der Bildung mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 85. Da die Freien (der Adel) durch das Ritterthum veredelt wurden, strebten auch die Unfreien

und Leibeigenen nach bürgerlicher Freiheit, welche in Städten, wohin sich Handel und Gewerbsfleiß zogen, von nun an eben so zu finden war, wie wissenschaftliche Bildung in Klöstern und der Heldensinn in Burgen. Je mehr aber die Städte an innerer Kraft gewannen, desto mehr wurden sie von den Fürsten, deren Macht durch das Lehenswesen beschränkt worden war, begünstigt, um an ihnen eine Stütze gegen die Uebergriffe der Grossen zu haben. Vorzüglich that sich der Städtebund hervor, Hansa genannt, der als ein Bund der Kaufleute um 1241 gegen Angriffe jeder Art von den Städten Lübeck, Hamburg und Bremen ausging, und bald 70 Städte in und außer Teutschland umfaßte.

Das Wiederaufblühen des Handels begann nun nicht bloß im Norden, sondern auch im Süden Europa's. Die Genueser und die Venetianer wußten sich die meisten Vortheile aus dem Handel mit Erzeugnissen Indiens zu verschaffen, welche zuerst von der syrischen Küste, dann von der Krimm und endlich von Aegypten nach Europa geschafft wurden; doch seit 1400 wurde der Wunsch immer lauter, einen Seeweg nach Indien aufzufinden, um die Waaren unmittelbar an der Quelle zu erhalten, und erging auch bald in Erfüllung. Nachdem im Anfange des 15. Jahrhunderts Kolonien auf Madeira und den Azoren gegründet waren, kam 1486 der portugiesische Seefahrer Bartholomäus Diaz bis an die Südspitze Afrika's, die das Vorgebirg der guten Hoffnung genannt wurde, und endlich gelangte 1489 der Portugiese Vasco de Gama auf dem begonnenen Wege bis Goa in Indien. So war der Seeweg dahin gefunden, und unermeßliche Reichthümer strömten jetzt nach Portugal. — Nicht

minder wichtig war die fast gleichzeitige Entdeckung Amerika's durch Christoph Kolombo mit spanischen Schiffen. Am 3. August 1492 segelte er aus dem Hafen von Palos ab, landete am 12. Oktober des nämlichen Jahres auf der Insel Guanahani, die er San Salvador nannte, entdeckte Kuba und Hispaniola (Domingo), und legte dadurch nicht nur den Grund zu Spaniens nachmaligem Reichthum, sondern auch zu dem bedeutenden Handel mit diesem Erdtheile, welcher durch andere Eroberer z. B. Kortez, Pizarro ꝛc. immer mehr bekannt wurde, aber von dem Florentiner Amerigo Vespucci, der mehr wissenschaftliche Reisen dahin machte, seinen Namen erhielt. Ein Streit zwischen Portugal und Spanien über die Eroberungen in dem neuen Lande wurde durch Papst Alexander VI. 1494 dahin entschieden, daß derjenige Theil von Südamerika, der in einer Entfernung von 360 Meilen von deu Azoren liegt, Eigenthum der Portugiesen werden soll, wodurch Brasilien eine portugiesische Kolonie wurde.

§. 86. Was das Kriegswesen betrifft, war die Reiterei noch der Kern des Heeres. Der Ritter erschien vom Kopf bis zum Fuß gepanzert auf seinem Streitrosse, das nicht selten in Eisenblech eingehüllt war. Der Schütz zu Pferde hatte Bogen und Pfeile, der Soldat zu Fuß einen Blechharnisch oder einen Panzer von Drath; beide bedienten sich auch noch der stählernen Armbrust. Das Fußvolk in Teutschland, das häufig aus Söldnern (Miethsoldaten) bestand, hatte außer einem Seitengewehre eine Pike oder Lanze, woher diese Bewaffneten Lanzknechte (wenn nicht Lands-

knechte] hießen. Um das Lager vor Ueberfällen zu schützen, umgaben es die Teutschen häufig mit Wagen (Wagenburg).

Eine grosse Veränderung erlitt aber das Kriegswesen, nachdem man Schießpulver anzuwenden gelernt hatte. Man schreibt zwar dem Berthold Schwarz, Franziskanermönch zu Freiburg im Breisgau, die Erfindung des Schießpulvers gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts zu; allein man bediente sich desselben schon früher, um Steine zu sprengen, und vielleicht auch um Kugeln fortzuschleudern. So viel ist ist gewiß, daß um Berthold's Zeit Schießgewehre gebraucht wurden. Kanonen, auch Wagen- oder Donnerbüchsen genannt, kamen zuerst 1346 in der Schlacht bei Cressy zwischen den Engländern und Franzosen vor, welch' Letztere im 15. Jahrhunderte die Lavetten dazu erfanden. Von den Kanonen ging es um 1380 an die Erfindung der Musketen und Flinten, welche sich später bis zu Pistolen verkleinerten; aber auch Bomben kamen schon in Gebrauch. Lange feuerte man die Schießgewehre mit einer Lunte ab, bis endlich am Ende dieses Zeitraums (1517) in Nürnberg das teutsche Feuerschloß erfunden wurde.

Es gab nun Leute, welche im Kriege vorzugsweise mit diesen Waffen umgingen, und da diese Sold erhielten, nannte man sie Soldaten. Allmälig stellten die Fürsten grosse Schaaren solcher Leute her, die sie beständig unterhielten, und so gab es von nun an stehende Heere.

§. 87. Der Ackerbau, der jetzt auch im nördlichen Europa, besonders in Teutschland, immer fleißiger betrieben wurde, und mit ihm der Garten-

bau, erhielt eine weitere Ausdehnung, indem durch die Kreuzfahrer, außer Balsam verschiedene neue Pflanzen, z. B. Bergamottenbirnen, Challotenzwiebeln, Safran, Savoyerkohl (Wirsing), Zuckerrohr und Maulbeerbäume aus Asien nach Europa gebracht wurden. Mit der Pflanzenkultur nahm auch die Vermehrung und Verschönerung der Städte zu; nur in den Ländern, wo die Türken zur Herrschaft gelangt waren, trat der Verfall der Städte und zugleich der arabischen Kultur ein. Dagegen begann die Blüthe der Letztern in Italien, Frankreich und in den Niederlanden, wo Manufakturen und Fabriken, besonders Wollenwebereien und Färbereien, emporkamen. Solche Unternehmungen fanden aber auch in dem Wechsel der Kleidung und des Putzes reichliche Unterstützung. Man trug im 14. Jahrhunderte Prachtmäntel, die mit Schellen verziert waren, Schuhe mit langen Schnäbeln und später Fächerschuhe, die hinten schmal und vorn einen Fuß breit waren. Im 15. Jahrhunderte stieg der Luxus in der Kleidung so sehr, daß Frauen verboten wurde, bei einem Turniere mehr als 4 gestickte und mit Perlen und Edelsteinen besetzte Kleider zum Vorscheine zu bringen. Ein langer Bart war noch immer eine Zierde der Männer, und erst gegen das Ende des Mittelalters vertraten Hüte als Kopfbedeckung die Stelle der Mützen.

§. 88. Wissenschaften und Künste wurden im Anfange dieses Zeitraumes noch wenig gepflegt; nur die Philosophie des Aristoteles wurde im Abendlande bekannt, wo man sie die scholastische nannte, weil sie in den Dom- und Klosterschulen gelehrt wurde. Doch später fing es an, heller zu werden. Mit

der Geschichte beschäftigten sich vorzüglich Otto von Freisingen und Saxo Grammatikus. In der Mathematik thaten sich hervor: Georg Purbach und Johann Müller (Regiomontanus von seinem Geburtsorte Königsberg in Franken), welcher Letztere um 1475 zu Nürnberg eine Kalenderreform vornahm, und die Dezimalrechnung einführte. Was die Dichtkunst betrifft, so hatte man in Teutschland zuerst Minnesänger, z. B. Walter von der Vogelweide aus Thurgau um 1200, und darauf Meistersänger. Letztere bildeten sogar eine Gewerbszunft, und unter ihnen erlangte der 1494 zu Nürnberg geborne Schuhflicker Hans Sachs grossen Ruhm. Nicht minder berühmt wurden im 12. und 13. Jahrhunderte im südlichen Frankreich und den angrenzenden Provinzen die Troubadors (provenzalische Dichter), welche ihre Lieder mit Musik begleiteten. Nachdem sich im 12. Jahrhunderte die französische und italienische Sprache gebildet hatte, zeichneten sich unter den Italienern Dante Alighieri und Franz Petrarka als Dichter aus. Um die Naturwissenschaften erwarben sich Albrecht der Grosse und Roger Baco, Franziskanermönch zu Oxford, ungemeine Verdienste.

In Beziehung auf die Künste weckte der Reichthum, den der Handel schuf, die Baukunst. Der Geschmack besserte sich allmälig wieder, was der 1386 begonnene Dom zu Mailand beweiset, und der Florentiner Philipp Brunelleschi, ein berühmter Architekt, der den Bau der Kuppel des Doms zu Florenz um 1436 ausführte, stellte den griechischen Geschmack in der Baukunst wieder her. Der Wiederhersteller der Malerkunst im Mittelalter war Cima-

bue, der 1240 zu Florenz geboren wurde. Später (um 1420) that sich in dieser Kunst Johann van Eyk aus den Niederlanden hervor; aber am Ende des 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts erwarben sich unvergängliche Namen: Albrecht Dürer von Nürnberg, Hans Holbein von Augsburg, und dann die Italiener Bernardo da Vinci, Andrea del Sarto Correggio, Titian, Michael Angelo Buonarotti und Raphal Sanzio, der größte unter seinen Genossen.

Daß übrigens der Eifer für wissenschaftliche Bildung in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters in grosser Aufnahme war, geht aus der Errichtung und Vermehrung der Universitäten hervor. Im 13. Jahrhunderte entstanden unter Andern die Universitäten zu Bologna, Neapel, Coimbra, Paris; im 14. zu Oxford, Rom, Prag, Wien, Heidelberg; im 15. zu Leipzig, Rostock, Greifswalde, Upsala, Ingolstadt, Tübingen.

Doch einen höchst wichtigen Einfluß auf die Kultur übte die Erfindung der typographischen Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg (Gensefleisch von Sorgenloch), der, in Mainz geboren, eine Zeit lang in Straßburg lebte, aber 1443 wieder in seine Geburtsstadt zurückzog, wo er in Verbindung mit dem dortigen reichen Goldarbeiter Fust (Faust) und mit Peter Schöffer von Gernsheim, der die Kunst, Lettern zu gießen, oder die Schriftgießerei erfand, um 1455 das erste gedruckte Werk vollendete. Seit 1462 aber zerstreuten sich die Arbeiter von Mainz, und errichteten in und außer Teutschland Druckereien.

§. 89. Insbesondere sind noch folgende neue Erscheinungen beachtenswerth.

Im XII. Jahrhunderte wurde das Schießpulver zum Sprengen des Gesteins auf dem Rammelsberge bei Goslar angewendet. — Der Bau der steinernen Brücke zu Regensburg nahm 1135 seinen Anfang, und 1157 legte Herzog Heinrich XII., der auch die Stadt Lübeck erbaute, in Folge eines Streites mit dem Bischof Otto von Freising den Grund zu München. Wien wurde zur Stadt erhoben, und unter Markgraf Heinrich II., Jasomirgott, der Bau der Stephanskirche, der ersten Burg und des Schottenklosters daselbst begonnen. — Man wußte Farben in Glas zu brennen. Die ältesten Fenster dieser Art hat die Abtei St. Denis in Frankreich aus diesem Jahrhunderte. — Waadeck, ein böhmischer Landmann, entdeckte die Zinnbergwerke bei Graupen; auch fand man die Bergwerke von Freiberg. — Die Seidenweberei wurde nach Italien verpflanzt, und das Zuckerrohr in Sizilien, wohin es aus Cypern gekommen war, stark gebaut. — Die holländischen Linnenmanufakturen fingen zu blühen an. — Die Magnetnadel war nicht nur den Arabern bekannt, sondern man hatte auch in Frankreich schon etwas Aehnliches unter dem Namen »Marinette«. — Askrikus, ein Konventual des Klosters St. Emmeram zu Regensburg, baute als geschickter Mechanikus 1154 das Mühlwerk zu Winzer unweit dieser Stadt.

Im XIII. Jahrhunderte wurden arabische Zahlzeichen, die wahrscheinlich aus Indien stammen, von Mathematikern gebraucht. — Der Bau der Dome zu Magdeburg, Köln, Meißen und Regensburg, so wie der Lorenzkirche zu Nürnberg und der Elisabethkirche

zu Marburg begann, und zu dem schon im 11. Jahrhunderte angefangenen Straßburger=Münster fügte Erwin von Steinbach den Thurm. — In Thüringen war der Waidbau im vollen Flore, und dazu entdeckte der Florentiner Ruccelai die färbende Eigenschaft der Orseille (Färberflechte). — Es geschieht die erste Erwähnung von Glasspiegeln, die mit Zinn oder Blei belegt waren, so wie von dem Gebrauche der Steinkohlen zur Feuerung, und zwar bei Newcastle in England. — Wilhelm Rubruconis aus Brabant fand in Karamanien in Kleinasien die Alaunwerke, welche bis zum 15. Jahrhunderte ganz Europa versorgten. — In Pommern und in England wurde das Einsalzen der Häringe bekannt, in Bologna der Seidenhaspel erfunden. — Im J. 1232 übersendete der damalige Sultan Saladin von Aegypten dem Kaiser Friedrich II. ein Kunstwerk, welches nicht nur die Stunden angab, sondern auch ein künstliches Planetensystem darstellte. Auch hatte man in Klöstern schon Uhrwerke, welche durch Gewichte und Räder in Bewegung gesetzt wurden, und die Stunden durch den Schall einer Glocke anzeigten. — Zur Unterstützung des Sehvermögens wurden gegen das Ende dieses Jahrhunderts in Teutschland die Brillen bekannt, die wahrscheinlich in Italien von Salvino degli Armati erfunden worden sind. Bald darnach ward zu Faenza in Italien das erste Fayence gemacht, welches vielleicht nach seinem Erfinder auch Majolika genannt wurde.

Das **XIV.** Jahrhundert brachte die Erfindung des Papiers aus leinenen Lumpen, das vielleicht in Teutschland zuerst gemacht wurde, wo man schon Papiermühlen

nach dem Muster der spanischen zur Bereitung des Baumwollenpapiers hatte. — Flavio Gioja von Amalfi lehrte den Magnet, der schon ein halbes Jahrhundert früher, auf Holz im Wasser schwimmend, zur Richtung der Schiffe gebraucht wurde, auf eine Spitze frei beweglich auflegen, und wurde so der Erfinder des jetzt gebräuchlichen Kompasses. — In Nürnberg wurde damals der Anfang gemacht mit dem Glockengießen, mit dem Pflastern der Strassen, mit der Fabrikation der Stecknadeln, der Spielkarten und der Saiten. Man beschäftigte sich daselbst mit dem Schmieden des Drahtes; doch bald wurde nach der von Rudolph dort erfundenen Ziehplatte das Drahtschmieden durch das Drahtziehen verdrängt. — Aus der Verfertigung der Spielkarten entstand die Formschneidekunst (Holzschneidekunst), worin sich ein alter Meister, Joh. Ulrich Pilgrim, zuerst auszeichnete, obwohl die Italiener den Hugo da Carpi als Erfinder dieser Kunst nennen. — Weißkupfer- und Messinghütten und Zinkvitriolsiedereien waren schon im Gange. — Papst Clemens V., der schon §. 84 vorkam, begründete die grossen Seidenmanufakturen in Avignon; auch in Nürnberg entstanden solche Gewerbszweige. — Das Verfahren, Branntwein aus Wein zu bereiten, lernten die Europäer aus arabischen Schriften. — Wilhelm Bökel (Beukelszoon) von Biervliet in Holland verbesserte die Art, die Häringe einzusalzen. Von ihm, auf dessen Grabmale zu Enkhuyzen Kaiser Karl V. zur Ehre des Erfinders nachmals einen eingesalzenen Häring verzehrte, erhielt das Einböckeln seinen Namen. — Statt der Punkte, deren

man sich bisher als Tonzeichen bediente, erfand Johann de Meurs von Paris die noch gebräuchlichen musikalischen Noten.

Kaiser Karl IV. soll 1358 auf einer Jagd die warmen Quellen des heutigen Karlsbad entdeckt haben, indem er dem Geheule eines Jagdhundes folgte, den er in der Quelle versunken antraf. — Es kamen grosse Thurmuhren auf, und vielleicht war Jakob Dondi in Padua der Erste, der eine solche verfertigte. Auch ein Teutscher, Heinrich de Wyck, ward durch eine solche berühmt, die er auf Befehl des französischen Königs Karl V. baute. — Zum Vergnügen fing man mit der Feuerwerkerkunst (Pyrotechnie) und mit dem Bau des ersten Theaters in Frankreich an, und zur bequemern Gewinnung der Bretter errichtete oder verbesserte man nun Schneidemühlen. Immer häufiger wurde auch die Kunst, Farben in Glas zu brennen.

Im XV. Jahrhunderte kam die Kunst, Medaillen zu gießen, durch den Maler Viktor Pisani wieder empor. — Das Zuckerrohr und der Weinstock wurden nach der von den Portugiesen 1419 entdeckten Insel Madeira verpflanzt, woher nun der kostbare Madeirawein kömmt. — Auf den Anfang dieses Jahrhunderts fällt die Anlegung der ersten Apotheke in Leipzig; auch ist von daher der älteste bisher bekannte Holzschnitt, der von der Formschneidekunst ausging. — Filzhüte, welche man als Kopfbedeckung zu gebrauchen anfing, wurden in Teutschland zuerst in Würzburg verfertigt. — Venedig gab 1423 das erste Beispiel einer Quarantaine-Anstalt, und wenige Jahre dar-

nach kam das Büchsenschießen nach der Scheibe auf. — Israel von Mecheln zu Bockolt im Münster'schen erfand zur Zeit, wo Gutenberg mit seiner Buchdruckerkunst auftrat, das Kupferstechen, welche Kunst Martin Schön aus Kulmbach sogleich ausübte. — In Nürnberg wurde der geblümte Sammet erfunden, und Heinrich Traxdorf aus Mainz machte daselbst zu St. Sebald das erste Orgelpedal. Eben dort kam Hans Meuschel auf grosse Verbesserungen im Posaunenmachen, und Hans Lobsinger auf die Erfindung der Windbüchsen und Pressen, um Figuren in Metall zu pressen. — Der Bergbau wurde in Bayern zu betreiben angefangen, und das erste Alaunwerk in Europa von dem Genueser Antoni zu Volterra angelegt. — Bas. Valentius erfand die Bereitung des Honigessigs, des Zuckerweins und des Bierbranntweins aus gehopftem Biere. — Die ersten gedruckten Landkarten erhielt man durch Konrad Sweynheim, der die Kupferstecherkunst in Rom ausübte. Ueber die Doppelbuchhaltung schrieb zuerst der Minorit Lukas de Burgo, welcher auch zuerst ein Werk über die Algebra abfaßte, die ihm aus arabischen Schriften bekannt wurde, und ihren Namen von dem schon im 9. Jahrhunderte lebenden Araber Gebr und dem arabischen Artikel al erhielt. — Die Kunst, die Diamanten mit Diamantpulver zu Rosetten und Brillanten zu schleifen, wurde von Ludwig Berquem aus Brügge in Flandern erfunden. — Martin Behaim aus Nürnberg verfertigte den ersten Erdglobus. — Die Erfindung der Kutschen schreibt man gewöhnlich dem Matthias Korvinus, König von Un-

garn zu, und leitet häufig das Wort von dem Orte Kitsee, oder Kutsee, dem ungarischen Orte der Erfindung, oder von Gutsche, dem ehemaligen Namen eines Ruhebettes, ab. — Die Familie Obizzi in Venedig soll die Haubitzen erfunden haben; doch halten sie auch Einige für eine teutsche Erfindung. — Man hatte schon Zuckersiedereien, und gegen das Ende dieses Zeitraumes wurde auch noch das Quecksilberbergwerk zu Idria entdeckt.

Neue Geschichte.

Neue Geschichte.

Vom Anfange der Reformation bis zum Anfange der französischen Revolution, d. i. von 1517 bis 1789.

Inhalt.

1) Teutschland.
2) Frankreich.
3) England.
4) Spanien.
6) Portugal.
6) Italien.
7. Die Schweiz.
8) Die vereinigten Niederlande.
9) Preußen.
10) Schweden.
11) Dänemark mit Norwegen.
12) Ungarn.
13) Polen.
14) Rußland.
15) Das osmanische Reich.
16) Asiatische Staaten.
17) Afrikanische Staaten.
18) Kolonieen in Nordamerika.

19) Abendländische Kirche.
20) Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Teutschland.

Den 17ten

§. 90 Maximilian I., der von 1493 bis 1519 auf dem teutschen Kaiserthrone saß, gebot 1495 bei Lebensstrafe und Verlust aller Güter einen ewigen Landfrieden. Damit aber künftig die Streitigkeiten, welche bisher so häufig zu Friedensstörungen Veranlassung gegeben hatten, auf dem Wege des Rechtes beigelegt würden, errichtete er zugleich zwei Gerichtshöfe, nämlich das Reichskammergericht zu Wetzlar und den Reichshofrath zu Wien. Um überdieß die richterliche Gewalt mehr handhaben zu können, theilte er Teutschland 1500 in 6 und 1512 in 10 Kreise, nämlich den östreichischen, bayerischen, schwäbischen, fränkischen, ober- und niederrheinischen, ober- und niedersächsischen, westphälischen und burgundischen. Durch Erwerbungen von Ländern suchte er, dem Beispiele seines Vaters, des Kaisers Friedrich III., folgend, dem östreichischen Staate einen wichtigen Rang unter den europäischen Staaten zu verschaffen. Zu diesem Zwecke vermählte er seinen Sohn Philipp mit Johanna, der zweiten Tochter Ferdinands des Katholischen von Spanien, und seine Prinzessin Margaretha mit Johann, dem einzigen Sohne des eben genannten Ferdinand. Da dieser König Johann unbeerbt, wie auch seine ältere Schwester, die Königin Isabella von Portugal, nebst ihrem Sohne, in Bälde

starb, kam Spanien an des erwähnten Philipp erstgebornen Sohn, Karl I. (V.); der zweitgeborne Sohn Ferdinand aber vermählte sich mit einer Tochter des ungarischen Königs Wladislav, wodurch der Grund zur Vereinigung Ungarns und Böhmens mit Oestreich gelegt wurde.

Doch das Folgenreichste, was unter Maximilian's Regirung geschah, war der Anfang der Reformation, die schon in frühern Jahrhunderten versucht, aber immer noch unterdrückt wurde. Die nächste Veranlassung gab jetzt die dem Dominikaner Tetzel anvertraute Verkündigung des Ablasses, welchen Papst Leo X. zu der 1506 begonnenen Erbauung der Peterskirche zu Rom auf das nördliche Teutschland ausdehnte. Da Tetzel seinen Auftrag auch in der Nähe von Wittenberg an der Elbe vollzog, trat dagegen Dr. Martin Luther auf, welcher, der Sohn eines Bergmannes, zu Eisleben 1483 das Licht der Welt erblickte, dann zu Erfurt studirte, ferner 1505 daselbst in den Augustiner-Orden trat, hierauf 1507 die Priesterweihe und 1508 durch seinen Gönner, den Ordensgeneral Staupitz, den Ruf als Professor der Philosophie auf der neuen Universität Wittenberg erhielt, und endlich 1512 Doktor der Theologie wurde. Im Unwillen über die erwähnte Verkündigung schlug Luther am 31. Oktober 1517, von woher der Anfang der Reformation gerechnet wird, 95 Sätze gegen den Ablaßhandel an der Schloßkirche zu Wittenberg an. Nachdem er weder durch den Kardinal Kajetan zu Augsburg, noch durch den Nuntius von Miltitz zu Altenburg, noch durch Dr. Eck von Ingolstadt zu Leipzig zum Widerrufe dessen, was

er gegen den Ablaß und den päpstlichen Primat behauptet hatte, bewogen werden konnte, erfolgte die päpstliche Bulle, welche 42 seiner Sätze verdammte, die er jedoch sammt den Dekretalen des kanonischen Rechtes am 10. Dezember 1520 öffentlich verbrannte. Da er sich durch diesen Schritt von der Kirche förmlich losgesagt hatte, erschien unterm 3. Jan. 1521 eine neue Bulle, die ihn mit dem Banne belegte.

Unterdessen hatte nach Maximilian's Tode dessen Enkel Karl V. den kaiserlichen Thron bestiegen, und dieser beschied den Reformator zu seiner Verantwortung im April 1521 vor die Reichsversammlung nach Worms. Da er auch hier, sich auf die Bibel stützend, zu keinem Widerrufe zu bewegeu war, sprach der Kaiser am 26. Mai desselben Jahres die Acht über ihn aus. Um aber den Geächteten vor den möglichen Folgen der Acht zu schützen, ließ ihn der Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen auf dem Rückwege von Worms heimlich auf die Wartburg bei Eisenach bringen, und hier unternahm Luther die Uebersetzung des neuen Testamentes in die teutsche Sprache. Nach einem Aufenthalte von 10 Monaten entwich er ungeachtet der vom Kaiser zu Nürnberg wiederholten Achtserklärung plötzlich von der Wartburg, um den Aufstand, welchen Karlstadt (Andreas Bodenstein), Professor der Theologie, durch seine Bilderstürmerei zu Wittenberg veranlaßt hatte, zu beschwichtigen. Hier gab er nun im Vereine mit seinem Freunde, dem Professor Philipp Melanchthon (Schwarzerd), dem öffentlichen Gottesdienste in den christlichen Kirchen eine neue Einrichtung, sprach sich für die Verwendung der Kirchengüter

zu anderweitigen Zwecken aus, und nahm 1525 eine Nonne, die das Kloster verlassen hatte, Katharina von Bora zur Frau.

Auch in der Schweiz und namentlich in Zürich war zur selben Zeit im Sinne Luther's ein Reformator in der Person des Pfarrers Ulrich Zwingli aufgetreten, der sich jedoch hauptsächlich über einen Punkt, das Abendmahl betreffend, mit Luther, selbst bei einer persönlichen Zusammenkunft 1529 zu Marburg, nicht vereinigen konnte. Zu diesem Reformator kam in der Schweiz abermals ein neuer in der Person Johann Kalvin's (Chauvin), der nach manchen Niederlassungsversuchen in Frankreich und Italien 1541 in Genf Aufnahme fand, und dessen Anhänger sich seit 1561 Kalvinisten nannten.

§. 91. Die neue Lehre fand indessen nicht nur beim Volke häufig Eingang, sondern erhielt auch den Beifall vieler Fürsten, da ihnen insbesondere die Einziehung der Kirgüter wichtige Vortheile versprach. Ueber einen grossen Theil des nördlichen und mittlern Teutschlands hatten sich bereits Luthers Grundsätze ausgebreitet, als der rege gewordene Geist der Freiheit den Bauernkrieg veranlaßte, wodurch die Bauern in Schwaben, Franken und Sachsen, besonders von dem Prediger Thomas Münzer verleitet, 1524 und 1525 das Joch ihrer Grundherren abzuschütteln versuchten. Dieser eben genannte Schwärmer hatte sich schon zur Zeit, wo Luther sich auf der Wartburg aufhielt, zur

Sekte der Wiedertäufer (Feinde der Kindertaufe) gesellt, die sich zuvor zu Zwickau bildete, und an deren Spitze ein Tuchmacher, Namens Klaus Storch, stand. Mit der Niederlage Münzers zu Frankenhausen und mit seiner darauf erfolgten Enthauptung erreichte diese Aufregung vorläufig ein Ende.

Gährungen, welche bereits durch Bündnisse teutscher Fürsten wider und für die neue Kirche entstanden, wurden durch die Beschlüsse des Reichstages zu Speier 1526 nicht beigelegt; aber als eine zweite Reichsversammlung daselbst 1529 dem weitern Umsichgreifen der Reformation durch ein feierliches Verbot Schranken setzen wollte, legten die Anhänger der neuen Lehre eine Verwahrung (Protestation) dagegen ein, weßwegen sie später Protestanten genannt wurden. Nachdem sie am 25. Juni 1530 der Reichsversammlung zu Augsburg einen von Melanchthon verfaßten Entwurf ihrer Lehre übergeben hatten, hieß man sie auch Augsburger-Konfessions-Verwandte. Die bisherigen verschiedenen Verhältnisse riefen nun unterm 27. Februar 1531 zu Schmalkalden einen Bund der Anhänger Luthers, die sich auch Evangelische nannten, ins Leben. Aber nachdem Kaiser Karl, durch Kriege mit den Franzosen und Türken an weiteren Maßnahmen gehindert, bei dem sogenannten ersten Religionsfrieden zu Nürnberg 1532 und in einem folgenden Vertrage sich zur Erklärung genöthigt sah, daß die Religionszwiste ruhen, und die Entscheidungen hierüber einem Konzilium vorbehalten werden sollten; so entstand am 10. Juni 1538 auch ein katholischer Gegenbund. Unterdessen kamen

1533 mit Grundsätzen, die aller christlichen und bürgerlichen Ordnung widerstrebten, die Anabaptisten Joh. Bockbold, ein Schneider aus Leyden, und Johann Matthias oder Matthiesen, ein Bäcker von Harlem, nach Münster in Westphalen, wo der evangelische Prediger Rothmann und der Rathsherr Knipperdolling mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten. Die Unordnung ging nun dort so weit, daß der genannte Schneider unter dem Namen »Johann von Leyden« zum Könige des neuen Reiches, das seine Anhänger Zion nannten, gekrönt wurde. Doch dieses Reich nahm bald ein Ende; denn die Stadt Münster wurde am 24. Juni 1535 erobert, und die Häupter der kurzen Herrschaft, die nicht schon bei der Belagerung umgekommen waren, erlitten darnach die Todesstrafe. An dem Thurme der Lambertuskirche sieht man daselbst noch die drei eisernen Käfige, in welchen die Leichname derselben aufgehangen wurden.

Nachdem Papst Paul III. den Orden der Gesellschaft Jesu oder den Jesuiten-Orden, den der spanische Edelmann Ignaz von Loyola 1534 stiftete, 1540 bestätigt hatte, ging ein längst genährter Wunsch in Erfüllung, indem unter demselben Papste am 13. Dezember 1545 die Kirchenversammlung zu Trient eröffnet wurde. die nach einer bedeutenden Unterbrechung mit der 25. Sitzung am 4. Dezember 1563 schloß. Da die Protestanten mit der ganzen Einrichtung beim Beginnen der Versammlung nicht einverstanden waren, so verweigerten sie die Theilnahme an derselben, und so wurde eine Wiedervereinigung der getrennten Glie-

der nicht mehr erreicht. Bald nach dem Anfange des Konziliums, nämlich am 18. Februar 1546, starb Luther zu Eisleben und wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg begraben. Seine Gemahlin, die er mit 4 Kindern hinterließ, folgte ihm 1552 zu Torgau in das andere Leben nach.

§. 92. Der Kampf mit den auswärtigen Feinden des teutschen Kaisers Karl war unterdessen an ein Ende gekommen, und nun beschloß derselbe einen Krieg gegen die Verbündeten von Schmalkalden. Nachdem er diesen Bund durch Waffenglück bald überwältigt hatte, ging 1548 von dem Reichstage zu Augsburg eine gesetzliche Verordnung, Interim genannt, aus, der zufolge Alles, mit Ausnahme des Kelches beim Abendmahle und der Ehe der Geistlichen, in den Zustand, wie vor der Reformation, zurückkehren sollte; doch wußte der Churfürst Moritz von Sachsen durch einen plötzlichen Ueberfall den Kaiser zu dem Passauer-Vertrage (2. Aug. 1552) zu nöthigen, wodurch den Protestanten vorläufig völlige Religionsfreiheit zugestanden wurde. Der darauf folgende Religionsfriede zu Augsburg (26. Sept. 1555), der sich jedoch nicht auf die Reformirten, wie Zwingli's und Kalvin's Anhänger genannt wurden, erstreckte, brachte die Bestätigung des Passauer-Vertrages, und überließ den Protestanten die eingezogenen geistlichen Güter als Eigenthum; nur vom kirchlichen Vorbehalte ging man nicht ab, daß jeder katholische Geistliche, der zur neuen Kirche überträte, seiner Präbende verlustig seyn sollte.

Nach dem Tode Kaiser Karl's V. 1558 kam sein schon früher zum römischen Könige gewählter Bruder

Ferdinand I., in dessen Regirungszeit das Ende des Tridentiner-Konziliums fiel, auf den teutschen Kaiserthron, und nach kurzer Herrschaft folgte ihm 1564 sein Sohn Maximilian II., welcher sein Ansehen nachdrücklichst behauptete, und unter Anderm den fränkischen Ritter Wilhelm von Grumbach, der das Faustrecht wieder geltend machen wollte, mit dem Tode strafte.

Unter den beiden folgenden Kaisern Rudolf II. (1576—1612) und Matthias (1612—1619) wurde die Spannung zwischen den verschiedenen Religionsparteien in Teutschland immer grösser. Nachdem bei dem Churfürsten Gebhard von Köln, der zur kalvinischen Lehre übergetreten war, 1583 der kirchliche Vorbehalt seine Anwendung gefunden hatte, besetzte auch in Folge eines Reichsbeschlusses Herzog Maximilian I. von Bayern 1607 die Stadt Donauwörth, wo die Katholiken bei einer kirchlichen Feierlichkeit von den Protestanten auf eine unmilde Art gestört worden waren; aber nicht minder widerstrebend waren gegenseitig auch Kalvinisten und Protestanten. Bei dieser Lage der Dinge war es natürlich, daß sich die Parteien durch Bündnisse zu stärken suchten. Es entstand zuerst am 4. Mai 1608 ein Bund der protestantischen Fürsten, Union genannt, der die Aufrechthaltung des Protestantismus zum Zwecke hatte, mit dem Churfürsten Friedrich IV. von der Pfalz an der Spitze, und bald darauf, am 10. Juli 1609, schlossen katholische Fürsten ebenfalls einen Bund, Liga genannt, dessen Haupt Herzog Maximilian I. von Bayern war, und der sich die Aufrechthaltung des Katholizismus zur

Aufgabe machte. Schon standen nun die Parteien bewaffnet einander gegenüber, als in Böhmen das glimmende Feuer zu hellen Flammen aufloderte. Da dort die Kirchen zu Klostergrab und Braunau, welche in Folge des dem Kaiser Rudolf II. abgedrungenen Majestätsbriefes, jedoch gegen den Willen der Gutsherren, von den Utraquisten oder Kalixtinern, einer hussitischen Partei, gebaut wurden, unter dem Kaiser Matthias niedergerissen oder beziehungsweise gesperrt wurden, so kam es in Böhmen zu ernsten Bewegungen. Utraquistische Abgeordnete, über genannte Verfügung aufgebracht, drangen am 23. Mai 1618 in das königliche Schloß zu Prag, und warfen dort zwei kaiserliche Räthe zum Fenster hinaus. Damit begann der **dreißigjährige Krieg.**

§. 93. Die Union schickte den Utraquisten in Böhmen, die sich der Regirung bemächtigt hatten, und den Grafen **Matthias von Thurn** an die Spitze ihrer Kriegsmacht stellten, ein Hilfskorps unter dem Grafen Mannsfeld zu, und schon war fast ganz Böhmen für den Kaiser verloren, als dieser am 20. März 1619 starb, und **Ferdinand II.** ihm als teutscher Kaiser nachfolgte. Diesen erklärten die Böhmen ihrer Krone sogleich verlustig, und übertrugen sie dem Churfürsten **Friedrich V.** von der Pfalz. Der Sieg der Truppen der Liga unter dem bayerischen Herzoge **Maximilian I.** über den neuen König am weißen Berge bei Prag am 3. November 1620 nöthigte den Besiegten zur Flucht, und unterdrückte zugleich die Reformation in Böhmen. Friedrich V. wurde geächtet, und

die Churwürde nebst einem Theile der Pfalz dem Sieger 1623 übertragen.

Zwar kam König Christian IV. von Dänemark den protestantischen Fürsten des niedersächsischen Kreises zu Hilfe; allein er wurde von dem bayerischen General Tilly bei Lutter am Barenberge 1626 besiegt, und der kaiserliche Feldherr Albrecht von Wallenstein, der nach der Aechtung der mecklenburgischen Herzoge vom Kaiser 1629 mit dem Herzogthume Mecklenburg belehnt wurde, wußte die Feinde mit seinem selbst geschaffenen Heere in banger Furcht zu erhalten. Nun erschien unterm 6. März 1629 das kaiserliche Restitutions-Edikt, welches die seit dem Passauer-Vertrage eingezogenen geistlichen Güter wieder herzustellen befahl. Nachdem aber der Kaiser dringenden Wünschen gemäß seinen Feldherrn Wallenstein 1630 wegen beleidigenden Uebermuthes und drückender Erpressungen aus seinen Diensten entlassen hatte, landete am 24. Juni desselben Jahres der Schwedenkönig Gustav Adolf in Pommern mit einem Heere von 30,000 Mann. Die kaiserlichen Truppen mußten vor ihm weichen, und er machte rasche Fortschritte. Frankreich das die Macht des teutschen Kaisers immer geschwächt wissen wollte, ließ sich mit ihm 1631 in einen Bund ein; doch mehrere protestantische Fürsten trugen vorerst noch Bedenken, mit dem fremden Beschützer einen Bund zu schließen.

Mittlerweile eroberte und zerstörte Tilly am 20. Mai 1631 Magdeburg, und suchte hierauf den Churfürsten von Sachsen für die Partei des Kaisers zu gewinnen;

10*

allein der Churfürst verband sich jetzt mit dem Schwedenkönige, und dieser erfocht am 7. Sept. 1631 bei Breitenfeld unweit Leipzig's einen vollkommenen Sieg über Tilly, worauf einerseits ein sächsisches Heer in Böhmen eindrang und Prag besetzte, anderseits Gustav Adolf Franken und die Pfalz gewann, und in Bayern vorrückte. Bei dieser Gelegenheit, wo der Uebergang der Schweden über den Lech bei Rain verhindert werden sollte, erhielt Tilly eine Wunde, woran er am 30. April 1632 zu Ingolstadt starb. Nun trat wieder, nur durch des Kaisers Bitten bewogen, der vor beiläufig zwei Jahren entlassene Wallenstein mit einem furchtbaren Heere und mit unbeschränkter Macht auf dem Kriegsschauplatze auf. Nachdem die Schweden vergeblich einen Sturm auf das kaiserliche Lager bei Nürnberg unternommen hatten, kam es am 6. November 1632 bei Lützen unweit Leipzig's zu einer Schlacht, in welcher zwar die Schweden Sieger blieben, aber Gustav Adolf sein Leben einbüßte. Dessen ungeachtet wußte der schwedische Kanzler Oxenstierna mit den beiden Feldherren, Gustav Horn und Herzog Bernhard von Weimar, welcher Letztere 1633 Regensburg einnahm, und darauf das Schloß zu Donaustauf zerstörte, die Sache Schwedens glücklich zu leiten, wozu das zweideutige Benehmen Wallensteins beitrug, der sich nach Böhmen zurückzog, und zu Eger am 25. Februar 1634 ermordet wurde. Doch plötzlich änderte sich die Lage der Dinge, als der Sohn des Kaisers, König Ferdinand von Ungarn, den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen übernahm. Er vertrieb die Schweden aus Bayern, und errang am 6. Sept. 1634 bei Nörd-

lingen einen glänzenden Sieg. Nachdem nun auch Chursachsen durch den Prager-Frieden 1635 sich mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, schienen die Schweden verloren; doch trat jetzt Frankreich ernstlich in die Mitte, und der schwedische Feldherr Banner erfocht 1636 bei Wittstock wieder einen glänzenden Sieg. Bald darauf (1637) starb Kaiser Ferdinand II., und es folgte ihm sein Sohn Ferdinand III. auf dem Throne nach; allein das Kriegsglück neigte sich jetzt immer mehr auf die Seite der Schweden, die an Torstenson und Wrangel tüchtige Anführer erhielten. Schon wollte der schwedische Feldherr Königsmark die Stadt Prag bestürmen, als dem weiteren Blutvergießen der westphälische Friede ein Ziel setzte, der zu Osnabrück mit den Schweden und zu Münster mit den Franzosen geschlossen, und in letzterer Stadt am 24. Oktober 1648 unterzeichnet wurde. Dieser Friedensschluß, durch welchen die Pfalz an ihr Stammhaus wieder zurückgegeben, und die achte Churwürde für dasselbe errichtet wurde, setzte für die Katholiken, Protestanten und Reformirten Gewissensfreiheit und politische Gleichheit fest. Die seit dem Religionsfrieden zu Gunsten der Protestanten geschehenen Besitzveränderungen erhielten einen festen Bestand, durch die Uebereinkunft, daß Alles in dieser Beziehung so verbleiben sollte, wie es mit dem Anfange des Jahres 1624 gewesen war, welches man als Normaljahr annahm. Teutschland verlor an auswärtige Mächte, die an dem Kampfe Antheil genommen hatten, beiläufig 1900 □Meilen mit 4½ Millionen Menschen. Daß übrigens dieser Krieg, welcher Hunger, Krankheit und schreckliche Verwü-

stungen in seinem Gefolge hatte, für das Land höchst verderblich war, läßt sich leicht denken.

§. 94. Der Friede, welcher dem dreißigjährigen Kriege das erwünschte Ende gebracht hatte, war von keiner langen Dauer; denn schon unter Ferdinands **III.** Nachfolger, dem Kaiser Leopold **I.** (1658—1705), hatte Teutschland durch die Kriege des französischen Königs Ludwig **XIV.**, die erst durch den Ryßwicker-Frieden 1697 beendigt wurden, viele Drangsale zu erdulden. Auch die Türken fielen in die östreichischen Staaten ein, und belagerten Wien, zu dessen Rettung aber der Churfürst Maximilian Emanuel **II.** von Bayern 1683 sehr viel beitrug. Endlich wurde der Kaiser, unterstützt von England, noch 4 Jahre vor seinem Tode nach dem Erlöschen der Habsburger-Linie in Spanien in den spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich und Bayern verwickelt. Doch in Bezug auf die teutsche Verfassung ist beachtenswerth, daß sich 1663 der Reichstag nunmehr in eine beständige Versammlung mit ihrem Sitze zu Regensburg umwandelte, und daß das Haus Hannover 1682 eine neue, die neunte, Churwürde*) erhielt.

Der erwähnte spanische Erbfolgekrieg zog sich auch durch die ganze Regirungszeit des Kaisers Joseph **I.**,

*) Zu den Churfürsten (Wahlfürsten), denen das Recht, die teutschen (römischen) Könige und Kaiser zu wählen, ausschließend zustand, gehörten jetzt die 3 Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, zugleich Reichskanzler, dann die Beherrscher von der Pfalz, von Brandenburg, von Sachsen, von Böhmen, von Bayern und von Hannover.

und endete erst nach einer zwölfjährigen Dauer unter dessen Bruder, Kaiser Karl VI., 1713 durch den Utrechter-Frieden, ohne daß das Haus Habsburg seine Ansprüche auf Spanien geltend machen konnte. Nichts lag diesem Kaiser mehr am Herzen, als die pragmatische Sanktion vom Jahre 1718, eine Urkunde, wodurch Karl, da er keine männlichen Erben hatte, seiner Tochter Maria Theresia, welche Franz Stephan, Herzog von Lothringen und nachmaliger Großherzog von Toskana, 1736 zur Gemahlin erhielt, die Erbfolge in allen seinen Staaten zu sichern bemüht war. Die europäischen Fürsten nahmen die Urkunde allmälig an; nur der Churfürst Karl Albrecht von Bayern verweigerte als der nächste Erbe der östreichischen Länder seinen Beitritt. Diese Ansprüche Bayerns nun veranlaßten 1740 nach dem Tode Karl's VI. den östreichischen Erbfolgekrieg zwischen Maria Theresia und dem unterdessen unter dem Namen »Karl VII.« zum Kaiser erhobenen Churfürsten von Bayern; allein Maximilian Joseph III., der Sohn und Nachfolger Karl Albrechts, den Krieg verabscheuend, machte ihm 1745 durch die Anerkennung der Sanktion im Frieden zu Füssen wieder ein Ende.

Nun wurde der Gemahl der Maria Theresia unter dem Namen »Franz I.« zum Kaiser gekrönt. Da aber 1756 Oestreich mit Frankreich einen Vertrag zum Umsturze der unter Friedrich II. dem Grossen heranblühenden preußischen Monarchie geschlossen hatte, so brach der letztgenannte König, der schon im östreichischen Erbfolgekriege gegen Oestreich Partei genommen, und

sich Schlesien erworben hatte, unvermuthet in Sachsen ein, und somit begann zwischen Oestreich und Preußen der siebenjährige Krieg, welcher, obwohl ein Riesenkampf für Preußen, im Frieden zu Hubertsburg 1763 für Oestreich nicht günstig endete, für Preußen aber den Besitz Schlesiens sicherte. Als hierauf Kaiser Franz I. 1765 starb, wurde sein Sohn Joseph II., der schon ein Jahr früher zum römischen König erwählt worden war, das Oberhaupt des teutschen Reiches; doch behielt die Mutter die eigentliche Regirung noch in Händen. Nachdem sie 1772, durch einen Theilungsvertrag mit Rußland und Preußen, Galizien und Lodomerien von Polen erhalten hatte, ergab sich eine neue Gelegenheit zum Kriege. Am 30. Dezember 1777 erlosch mit dem Churfürsten Maximilian Joseph III. von Bayern die jüngere Linie des wittelsbach'schen Hauptstammes, und obwohl der Vertrag, welchen die Häuser Bayern und Pfalz schon 1329 zu Pavia wegen der gegenseitigen Erbfolge abgeschlossen hatten, durch den eben verstorbenen Churfürsten vor seinem Tode neuerdings bestätigt worden war, so sprach doch Maria Theresia ganz Niederbayern mit bewaffneter Hand an, und der Anfang des bayerischen Erbfolgekrieges war gemacht. Preußen und Rußland jedoch nahmen sich jetzt Bayerns gegen Oestreich an, und ohne eine eigentliche Schlacht wurde 1779 der Krieg wider den Willen des Kaisers Joseph II. von seiner Mutter durch den Frieden zu Teschen beendigt, wodurch der Churfürst Karl Theodor von der Pfalz in den Besitz des ganzen bisherigen Churfürstenthums Bayern mit Ausnahme des Innviertels, das an Oestreich abge-

treten werden mußte, kam, und so die beiden Churfürstenthümer zu einem vereinigte. Nachdem die grosse Kaiserin am 29. November 1780 gestorben war, übernahm der nicht minder grosse Sohn die Regirung seiner Erbstaaten. Seinen Bemühungen, die östreichische Monarchie durch den bayerischen Staat zu runden, wogegen Karl Theodor die östreichischen Niederlande unter dem Titel eines Königreichs von Burgund erhalten sollte, widersetzte sich der teutsche Fürstenbund, welcher von dem preußischen Könige Friedrich II. geschaffen wurde, und dessen Zweck die Erhaltung und Vertheidigung der teutschen Reichsverfassung nach den bisherigen gültigen Uebereinkünften war. Ueberhaupt äußerte dieser Kaiser durch neue Verfügungen und Einrichtungen in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Beziehung neue Staatsmaximen; doch in verschiedenen Theilen der Monarchie und bei verschiedenen Ständen herrschte Unzufriedenheit mit den Neuerungen, so daß sich der Kaiser genöthigt sah, in Ungarn und Tyrol fast Alles wieder auf den alten Fuß zu setzen. Dieß mußte ihn wohl zu einer trüben Stimmung bewegen, und er starb schon nach einer zehnjährigen Selbstregirung am 20. Februar 1790.

Frankreich.

§. 95. König Franz I. von Frankreich strebte nach Maximilian's Tode die teutsche Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen; doch sie wurde nicht ihm, sondern, wie bereits vorkam, Karl V. zu Theil, und dieser be=

hielt auch in dem langen Kampfe, welcher sich zwischen ihm und dem Könige Franz I. entspann, die Oberhand. Glücklicher war der König in der Verminderung der ständischen Rechte und in der Erweiterung der Königsmacht, die er auch dazu anwendete, die Anhänger der Lehre Luther's und Zwingli's zu verfolgen, welche wahrscheinlich von dem Orte ihrer Versammlung bei Tours in Frankreich Hugenotten genannt wurden.

Unter dem Könige Heinrich II., dessen Gemahlin Karina von Medici war, wurden wohl 1552 im Bunde mit dem Churfürsten Moritz von Sachsen die Bisthümer Metz, Toul und Verdun erobert, und 1558 den Engländern Calais, ihr letzter Punkt in Frankreich, entrissen; allein es drohte ungeachtet dessen für das Land eine unglücksvolle Zeit. Heinrich II. hinterließ bei seinem Tode eine herrschsüchtige Frau und drei schwache Söhne, die nach einander zur Regirung kamen. Während der erste dieser drei Brüder, der junge Franz II., nur 17 Monate auf dem französischen Throne saß, bildeten sich zwei mächtige Parteien, nämlich die jetzt mit dem französischen Königshause verwandten herzoglichen Guisen an der Spitze der Katholiken und die Prinzen vom Geblüte an der Spitze der Protestanten. Der Plan der Letztern, die Macht der Erstern zu brechen, ward verrathen, und deßwegen die Hinrichtung eines Hauptes der protestantischen Partei, des Prinzen Ludwig von Condé, beschlossen. Da starb Franz II., und sein zehnjähriger Bruder Karl IX. folgte ihm nach. Die Mutter, welche jetzt nach den Zügeln der Regirung griff, fing die Pro=

testanten zu begünstigen an, und es kam nun von 1562 bis 1570 nach einander zu drei Religionskriegen in Frankreich. Ein Mittel der Aussöhnung zwischen den zwei Parteien schien die Vermählung des Königs Heinrich von Navarra, der seit 1570 an der Spitze der Reformirten stand, mit Margaretha, der Schwester des Königs Karl IX., am 18. August 1572 zu Paris zu seyn; doch 6 Tage später, in der Nacht vom 24. auf den 25. August gab eine Glocke auf dem Thurme des königlichen Schlosses das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermetzlung aller Hugenotten, welche in Paris anfing, und fast in allen Provinzen 30 Tage hindurch fortgesetzt wurde. Diese Schauderszene ist in der Geschichte unter dem Namen der Pariser-Bluthochzeit oder der Bartholomäus-Nacht bekannt, und ihr folgte ein vierter Religionskrieg, der für die Hugenotten günstig endete. Nach Karl IX. kam 1574 sein dritter Bruder Heinrich III., der König von Polen war, und jetzt von dort entwich. Unter ihm kam es wieder zu Religionskriegen, die ihn so ins Gedränge brachten, daß er die Häupter der katholischen Partei ermorden ließ, und sich in die Arme der Hugenotten warf. Nachdem er 1589 wenige Monate nach dem Tode seiner Mutter meuchelmörderisch ermordet worden war, kam nun der französische Thron nach dem Erlöschen des Hauses Valois an den ersten Bourbon, den schon genannten Heinrich IV., der als Haupt der Hugenotten zuerst Feind und dann Freund Heinrichs III. war, und durch seinen Uebertritt zur katholischen Religion seine Herrschaft befestigte. Von diesem Könige, der an dem Herzoge von Sully einen verständigen Rathgeber

hatte, ging 1598 das Edikt von Nantes aus, wodurch die Reformirten in Frankreich freie Religionsübung und Zutritt zu allen Staatsämtern erhielten. Frankreich gelangte jetzt zu einem bedeutenden Wohlstande; aber ohne den kühnen Gedanken ausführen zu können, einen christlich-europäischen Freistaat zur Erhaltung eines ewigen Friedens zu stiften, wurde der König 1610 von Franz Ravaillac mit zwei Messerstichen auf offener Strasse zu Paris ermordet.

§. 96. Unter Ludwig **XIII.**, dem Sohne und Nachfolger des meuchelmörderisch gefallenen Königs, sank Frankreich anfangs in seine vorige Verwirrung zurück, bis Kardinal Richelieu als Minister das Ruder des Staates ergriff. Er hob das Ansehen Frankreichs wieder durch die Entwaffnung der Hugenotten, denen er ihren festen Zufluchtsort Rochelle wegnahm, durch sein Streben, die Franzosen der unumschränkten Königsmacht zu unterwerfen, und durch sein Bemühen, die Macht des Hauses Oestreich zu brechen, weßwegen Frankreich nach einem mit Gustav Adolf eingegangenen Bündnisse von 1639 an einen ernstlichen Antheil am dreißigjährigen Kriege nahm. Noch vor dem Ende desselben starb 1642 Richelieu und ein Jahr später Ludwig **XIII.** Sein Sohn und Thronerbe Ludwig **XIV.** war noch minderjährig, hatte aber an Richelieu's Nachfolger, dem Kardinal Mazarini, einen gewandten Premierminister, der für Frankreich im westphälischen Frieden grosse Vortheile und insbesondere das ganze Elsaß zu gewinnen wußte. Erst nach dessen Tode (1661) begann Ludwig **XIV.**, von Colbert unterstützt, seine

Selbstregirung, und zeigte bald seine Begierde nach dem Ruhme eines Eroberers. Schon 1665 fing er wegen der spanischen Niederlande mit Spanien einen Krieg an, und kaum war dieser nach drei Jahren geendet, so begann er 1672 einen zweiten mit Holland, an dem aber bald auch mehrere andere Mächte Theil nahmen. Der Friede zu Nymwegen machte zwar 1679 dem ausgedehnten Waffengetümmel ein Ende; allein bald fand der eroberungslustige König, der unterdessen 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, und die Hugenotten mit Härte zur Annahme der katholischen Religion gezwungen hatte, 1688 eine neue Gelegenheit, das teutsche Reich zu bekriegen, bei welcher das französische Heer die Pfalz schrecklich verwüstete, und selbst die Grüfte der Churfürsten zu Heidelberg und jene der Kaiser zu Speier nicht schonte. Der erwähnte Ryßwicker-Friedensschluß von 1697 setzte zwar diesem Blutvergießen ein Ziel; allein da 1700 der spanische König Karl **II.** kinderlos starb, so trat Ludwig **XIV.** als Gemahl der ältern Schwester des verstorbenen Königs im Bunde mit Bayern, das für seinen Prinzen Joseph Ferdinand als Enkel der jüngern Schwester desselben Königs Erbs-Ansprüche erhob, gegen Kaiser Leopold **I.**, den Großvater des eben genannten Prinzen, der ein älteres Recht auf die spanische Krone nachzuweisen bemüht war, unter die Waffen, und es begann 1701 der spanische Erbfolgekrieg.

Die Bayern, die einzigen Allirten Frankreichs, wurden 1704 am Schellenberge bei Donauwörth von den mit Oestreich verbündeten Engländern unter dem

Herzoge von Marlborough in der ersten Hauptschlacht besiegt; aber auch nachdem sich gleich an die Besiegten ein französisches Heer unter Tallard angeschlossen hatte, so erlitten doch die Bayern und Franzosen von den Engländern, die sich unterdessen auch mit den Oestreichern unter Herzog Eugen von Savoyen vereinigt hatten, bei Höchstädt eine zweite und gänzliche Niederlage, so daß der Churfürst Max Emanuel ins Ausland flüchten, und sein Bayern den Oestreichern überlassen mußte. Da nun die Eroberer das Land zu sehr drückten, so erhoben sich die treuen Bayern 1705 hauptsächlich im Vilsthale, in der Nähe von München und auch in Stadtamhof, wiewohl vergebens, gegen ihre Unterdrücker. Doch ungeachtet aller Unfälle, welche dieser Krieg über Frankreich und Bayern brachte, behielt der zuletzt von Karl **II.** zum Erben Spaniens eingesetzte zweite Sohn des Dauphin's und Enkel Ludwig's **XIV.** unter dem Namen »Philipp V« die spanische Monarchie, und dem Churfürsten von Bayern wurde sein Land zurückgegeben; dagegen erhielt Oestreich die spanischen Niederlande und England die Festung Gibraltar in Folge der Friedensschlüsse zu Utrecht, Rastadt und Baden in den Jahren 1713 und 1714. Uebrigens gab Ludwig **XIV.**, unter welchem die französische Sprache sich sehr ausbildete, und die allgemeine Hofsprache wurde, seiner Armee die größte Vollkommenheit, und verschaffte der Kunst und Wissenschaft in Frankreich hohen Glanz, hinterließ aber eine sehr bedeutende Schuldenlast. Wenige Jahre vor seinem Tode mußte der greise König binnen 11 Monaten 3 Dauphin's, nämlich Sohn, Enkel und Urenkel, sterben se-

hen, und daher seinen Thron nach 72 Regirungs- und 77 Lebensjahren 1715 seinem zweiten Urenkel, dem fünfjährigen Ludwig XV., als Erbe überlassen.

Bis zum Jahre 1723 stand Herzog Philipp von Orleans, welcher mehrere fruchtlose Versuche zur Tilgung des grossen Schuldenwesens machte, und dem an dem ausbrechenden Sittenverderbnisse in Frankreich eben nicht der kleinste Theil der Schuld beizumessen ist, an der Spitze der Vormundschaft. Als der junge König die Selbstregirung antrat, erhielt die Verwaltung des Staates der Bischof von Frejus und nachmalige Kardinal Fleury, der sich Sparsamkeit im Staatshaushalte und Erhaltung des Friedens zur Aufgabe machte. Wider seinen Willen wurde Frankreich 1733 in den polnischen Erbfolgekrieg verwickelt, der wegen Erhebung des Stanislaus Leszynski, Schwiegervaters des französischen Königs, vergeblich unternommen wurde, und den Franzosen wenigstens Lothringen verschaffte, hierauf aber 1740 in den östreichischen Erbfolgekrieg, dessen Ende nach Fleury's Tode dem Lande keinen andern Vortheil, als die Rückgabe der verlornen Kolonieen brachte. Zum gerechten Vorwurfe wurde es aber diesem Könige gemacht, daß er nun die Führung der Staatsgeschäfte der Marquise von Pompadour überließ, welche die Staatsämter an die Meistbietenden verkaufte, und wohl die Schuld an dem für Frankreich unglücklichen Gange des siebenjährigen Krieges tragen muß. Die Gräfin du Barry, von welcher sich der König nach dem Tode der Pompadour bis an seinen Tod beherrschen ließ, brachte noch grösseres Unglück über Frankreich, als die Marquise. Ihre Verschwendung

kostete ungeheuere Summen, während die Staatsschuld außerordentlich anwuchs, und das Volk unter dem schwersten Drucke der Abgaben seufzte. Bei dem nunmehr eingerissenen sittlichen Verderben am französischen Hofe, das sich von da über die Hauptstadt und die Provinzen verbreitete, bei der übergrossen Schuldenlast, die mit kaum erschwinglichen Abgaben verbunden war, und bei der immer zunehmenden Wildheit in den französischen Empfindungen, die sich schon 1757 zu Paris bei der wegen Versuchs des Königsmordes zu vollziehenden grausamen Hinrichtung des fanatischen Damiens kund gab, konnten die Bewegungen, welche voraussichtlich zu fürchten waren, wirklich schauderhaft werden. Ludwig XIV. starb 1774 an den Kindsblattern, und hinterließ den Thron seinem zweiten Enkel, Ludwig XVI., der sich 1770 mit Maria Antonia, der Tochter der östreichischen Kaiserin Maria Theresia, vermählt hatte, und bei seiner Thronbesteigung als der Ersehnte begrüßt wurde. Der kaum 20jährige König trat auch mit dem beßten Willen für die Gründung des Wohles seiner Unterthanen die Regirung an, und wählte sich anfangs rechtschaffene Männer zu Rathgebern, die ihn bei seiner Furcht und Unentschlossenheit unterstützen sollten; allein der Tag, an welchem er 1778 gegen seinen Willen das Bündniß mit den nordamerikanischen Staaten gegen England schloß, bestimmte sein Schicksal. Der Krieg, der bis 1782 dauerte, verschlang grosse Summen, die Auflagen wurden drückender, und das Mißvergnügen der Unterthanen immer lauter.

England.

§. 97. Im Jahre 1509 bestieg den englischen Thron Heinrich VIII., ein Sohn Heinrichs VII. aus dem Hause Lankaster und Elisabethens aus dem Hause York. Wegen seines Eifers für die katholische Lehre erhielt dieser König vom Papste den Titel eines Beschützers des Glaubens; allein bald änderte sich dieses ganze Verhältniß. Da der Papst Klemens VII. in die nachgesuchte Ehescheidung des Königs von seiner ersten Gemahlin, Katharina von Aragonien, um sich mit einer zweiten Anna von Boleyn, zu vermählen, nicht willigte, so sprach dieser 1534 seine und seines Reiches Trennung vom Papste, jedoch mit Vorbehalt der Hauptgrundsätze der katholischen Kirche, förmlich aus, erklärte sich für das Oberhaupt der Kirche in England, hob Klöster und Abteien auf, verfolgte heftig Katholiken und Protestanten, die nicht seiner Ansicht waren, und verschonte selbst seinen Kanzler Thomas Morus nicht, welcher enthauptet wurde, weil er den Supremats-Eid verweigerte. Der König hatte nach einander 6 Gemahlinen, nämlich die genannte Katharina von Aragonien, eine Verwandte des teutschen Kaisers Karl V., von der er sich 1532 trennte, Anna von Boleyn, welche er 1536 enthaupten ließ, Johanna von Seymour, die 1537 eines natürlichen Todes starb, Anna, Prinzessin von Kleve, die er schon 1540 wieder verstieß, Katharina Howard, die 1542 Anna von Boleyn's Schicksal theilte, und Katharina Par, welche nur durch Klugheit ein gleiches Loos von sich abzuwenden wußte. Uebrigens wurde unter diesem Regenten das erste grosse Kriegs-

schiff in England gebaut, und die erste Flotte, jedoch noch mit ausländischer Bemannung, hergestellt. Nachdem er 1547 gestorben war, kamen nach einander 3 seiner Kinder aus seinen verschiedenen Ehen auf den englischen Thron.

Unter seinem Sohne Eduard VI. aus seiner Ehe mit Johanna von Seymour wurde die Einführung der Reformation ruhig fortgesetzt, und der weitere Grund zur bischöflichen oder anglikanischen Kirche gelegt. Im entgegengesetzten Sinne handelte dessen Halbschwester Maria aus der Ehe mit Katharina von Aragonien, die 1553 auf den englischen Thron kam, sich darauf mit dem spanischen Könige Philipp II., ohne jedoch England und Spanien zu vereinigen, vermählte, und nicht ohne Härte die Reformation zu unterdrücken suchte. Nach dem Tode Maria's erhielt 1558 Elisabeth, die Tochter Heinrichs VIII. und Anna's von Boleyn, die englische Krone. Sie, eine Feindin des Katholizismus, brachte die Einführung der Reformation nach der noch jetzt bestehenden bischöflichen Einrichtung zu Stande, zog sich aber dadurch nicht nur einen schweren Kampf mit den Katholiken zu, sondern auch die größte Unzufriedenheit der Presbyterianer (Puritaner), welche mehr Gleichheit in der Kirche wünschten, und die bischöflichen Vorrechte bei den Episkopalen nicht anerkennen wollten. Von einer besondern Seite zeigte sich Elisabeth in Bezug auf Maria Stuart. Diese, die einzige Tochter des Königs Jakob V. von Schottland und seiner Gemahlin Maria aus dem schon bekannten lothringischen Hause Guise, vermählte sich in ihrem 16ten Lebensjahre

1558 mit dem französischen Dauphin und nachmaligen Könige Franz II., übernahm aber nach seinem baldigen Tode, nachdem auch ihre Aeltern schon gestorben waren, 1561 die Regirung Schottlands, und vermählte sich dann zum zweiten Male 1565 mit Heinrich Darnley aus einer andern Linie des Hauses Stuart, aus welcher Ehe der nachmalige König Jakob I. von England abstammte. Da sie beschuldigt wurde, um ihres zweiten Gemahls Ermordung gewußt zu haben, und dann den des Mordes verdächtigen Grafen Bothwell zum Gemahle nahm, so wurde sie 1568 genöthigt, nach England zu flüchten, um so mehr, da sie als eifrige Katholikin nicht allgemein beliebt war. Bald nach ihrer Ankunft daselbst wurde sie von Elisabeth, ihrer nächsten Verwandten von väterlicher Seite, ihrer Freiheit beraubt, und 18 Jahre lang im Gefängnisse gehalten. Nachdem aber Versuche zu ihrer Befreiung vorkamen, und überhaupt ihre Anhänglichkeit an die katholische Religion, so wie ihre Ansprüche auf den englischen Thron ihr von Elisabeth zum Verbrechen gemacht wurden, so sprach Letztere das Todesurtheil über sie aus, und am 8. Februar 1587 fiel das Haupt Maria's unter dem Beile des Scharfrichters. Philipp II. von Spanien, der diese Hinrichtung als einen Frevel gegen die Majestät und gegen die katholische Religion ansah, rüstete sich nun gegen die Königin Elisabeth, welche, einen Angriff von Seite Spaniens voraussehend, dem Könige wiederholt zur See feindselig begegnet war. Seine unüberwindliche Armada, die aus 130 Schiffen, mit mehr als 2600 Kanonen, bestand, ging am 30. Mai 1588 von Lissa-

don unter Segel, um England zu erobern, und das päpstliche Urtheil zu vollziehen, das die Königin Elisabeth ihrer Würde verlustig erklärte; doch die spanische Seemacht wurde theils durch die englischen Seehelden einzeln besiegt, theils durch Stürme zerstreut, und somit erreichte sie ihren Zweck nicht. Uebrigens gereichte es dieser Königin zum Ruhme, daß sie Handel und Kunstfleiß beförderte, grosse Ordnung in den Staatshaushalt brachte, und den Grund zu den englischen Manufakturen, zu den nordamerikanischen Kolonieen und zu der englischen Seemacht legte.

§. 98. Der Königin Elisabeth folgte 1603 nach dem Rechte der Geburt Jakob I., als König von Schottland VI., der Sohn Darnley's und der unglücklichen Maria Stuart, mit dem der Regentenstamm der Stuarte in England begann, und der sich nun als Beherrscher Englands und Schottlands König von Großbrittanien nannte. Dieser Jakob, der in Schottland als Presbyterianer erzogen wurde, aber zugleich eine grosse Vorliebe für den Katholizismus hatte, trat nun in England zur bischöflichen Kirche über, genügte jedoch keiner Partei. Mehrere seiner Regirungshandlungen erregten Unzufriedenheit, und so kam es, daß das Unglück der Maria Stuart fast alle ihre Nachkömmlinge auf dem englischen Throne verfolgte.

In einem unsichern Zustande hinterließ Jakob I. 1625 den Thron seinem Sohne Karl I. Dieser wollte die königliche Macht weiter ausdehnen und die bischöfliche Kirche allgemein machen; doch Beides mißlang, und bereitete seinen Sturz. Als er den Versuch machte, die Schottländer zur Annahme neuer Kirchengebräuche

zu zwingen, gerieth er 1639 mit ihnen in einen Krieg, und sah sich aus diesem Grunde 1640 genöthigt, das schon dreimal aufgelöste Parlament wieder zusammenzurufen. Die Presbyterianer erhielten in demselben die Oberhand, und der König mußte am 8. Mai 1641 nicht nur das Todesurtheil seines verhaßten Ministers Strafford unterzeichnen, sondern auch auf das Recht verzichten, das versammelte Parlament aufzuheben. Wenige Monate darnach brach in Irland eine Verschwörung der Katholiken gegen die Protestanten aus, die mehreren Tausenden der Letztern das Leben kostete. Da man die Schuld davon dem Könige zuschrieb, so kam es zwischen ihm und dem Parlamente 1642 zu einem Kriege, worin die Independenten, wie sich die Puritaner noch nannten, mit Oliver Cromwell an der Spitze es so weit brachten, daß der König bei dem schottischen Heere seine Zuflucht suchte; doch dieses verkaufte ihn an die Engländer, und nun kam er in die Gewalt Cromwell's, der ihn nach dem Ausspruche eines von ihm eingesetzten Gerichtes am 30. Januar 1649 enthaupten ließ.

Jetzt wurde England ein Freistaat; allein da die Anarchie darin zu weit kam, wurde Cromwell 1653 zum Protektor desselben ernannt. Nach dessen Tode erklärte der Staatsrath 1658 den Sohn Richard Cromwell zu seinem Nachfolger, der aber seine Würde schon 1659 niederlegen mußte. Bei diesem Zustande der Dinge sehnte sich die Nation wieder nach dem Königthume, und ein zusammengerufenes freies Parlament genügte auch diesem Wunsche, indem es am 8. Mai 1660 den Sohn Karls I, Karl II., als König er-

klärte. Dieser Regent aber, unter dem in einem Kriege mit Holland der holländische Seeheld Ruyter 1667, mit der niederländischen Flotte in die Themse einlief, und die auf der Rhede bei Chatham liegenden Schiffe verbrannte, vergaß gar bald wieder das Unglück seines Hauses und die Verhältnisse in seinem Reiche. Man bemerkte an ihm nicht nur ein Streben nach unumschränkter Herrschaft, sondern auch eine Vorliebe für die katholische Religion. Ersteres rief eine schärfere Ausbildung der Volkspartei (Whig's) und der Hofpartei (Tory's) hervor; in Folge der Letztern aber mußte der König dem Parlamente 1673 die Test-Akte zur Aufrechthaltung der bischöflichen Kirche und 1679 die Habeas-Corpus-Akte zur Sicherung der persönlichen Freiheit bestätigen. Unter diesem Herrscher erhielt die Sekte der Quäcker (Zitterer, weil sie in der ersten Zeit ihre Begeisterung bei der Andacht durch Zittern anzukündigen pflegten), welche der Schustergesell Fox 1649 abgesondert von der bischöflichen Kirche gegründet hatte, eine bestimmte Form, als sich 1666 Wilhelm Penn, der Sohn eines englischen Admirals, mit dieser Partei innigst verband. In einem Bezirke Amerika's, der als sein Eigenthum nach ihm Pennsylvanien genannt wurde, gründete er eine Niederlassung für arbeitsame Leute, deren erste Tugend die Bruderliebe seyn sollte, auf welche der Name der neuen Hauptstadt Philadelphia hinwies.

Nach Karl's II. kam sein Bruder Jakob II. 1685 auf den Thron Großbrittaniens. Da auch dieser König, der zur katholischen Religion sich bekannte, bald zeigte, daß er die bischöfliche Kirche und die Verfassung Eng-

lands zu stürzen beabsichtige, so erregte er das größte Mißvergnügen, und die Nation tröstete sich nur damit, daß sie nach des Königs Tode einen Herrscher ihrer Religion erhalten würde; denn Jakob hatte aus seiner ersten Ehe nur zwei Töchter reformirter Religion, nämlich Maria, welche sich mit dem Statthalter von Holland, Wilhelm von Oranien, vermählt hatte, und Anna, die Gemahlin des dänischen Prinzen Georg. Als ihm aber 1688 aus zweiter Ehe noch ein Sohn geboren wurde, suchten die Engländer bei dem genannten Gemahle Maria's Beistand. Dieser landete noch im nämlichen Jahre in England, und Jakob II. floh, bestürzt über die Wendung der Dinge, nach Frankreich. Eine zusammengerufene Nationalversammlung übertrug nun am 13. Februar 1689 die Krone dem Prinzen Wilhelm von Oranien und seiner Gemahlin Maria.

Wilhelm III. wurde auch bald in Schottland als König anerkannt; nur Irland wollte seinem alten Herrscher treu bleiben. Erst als Jakob II., der mit einem französischen Heere dort gelandet war, von Wilhelm besiegt wurde, unterwarf sich Irland dem Sieger. Unter seiner Regirung wurde 1694 zu London die berühmte Bank von England errichtet, und erhob sich die Uebermacht dieses Staates zur See. Noch kurz vor seinem Tode sicherte er 1701 urkundlich für den Fall, daß er und Anna die Schwester seiner Gemahlin, keine Kinder hinterließen, mit Ausschließung der Familie Stuart und der mit ihr näher verwandten Häuser, die englische Thronfolge der Churfürsten Sophie von Hannover, die eine Enkelin Jakob's I. und eine Tochter des Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz war. Nach dem 1702 erfolgten Tode

des kinderlosen Wilhelm übernahm nun seine Schwägerin Anna die Regirung, welche sogleich an dem spanischen Erbfolgekriege, wie schon oben §. 96 gesagt wurde, einen glänzenden Antheil nahm. Noch während dieses Krieges brachte sie die vollständige Vereinigung der Reiche England und Schottland mit einem nunmehr aus beiden Völkern zusammengesetzten Parlamente und ohne Antastung der presbyterianischen Kirche in Schottland zu Stande. Auch bestätigte sie die von Wilhelm III. angeordnete Thronfolge, und dehnte sie zugleich auf Schottland aus. Nachdem sie ihre 19 Kinder überlebt hatte, hinterließ sie 1714 ihren Thron dem Churfürsten Georg I. von Hannover, dem Sohne der oben erwähnten Churfürstin Sophie von Hannover, der von dem Minister Robert Walpole unterstützt, seinem Reiche ein grosses Ansehen zu verschaffen wußte.

Seinen Sohn Georg II., der dem Vater 1727 nachfolgte, beunruhigte Karl Eduard, ein Enkel Jakobs II., der, von Frankreich unterstützt, 1745 in Schottland landete, und nicht unbedeutende Fortschritte machte, aber, in der Schlacht bei Culloden (im nördlichen Schottland) 1746 besiegt, zur Räumung Großbrittaniens gezwungen wurde. Daß Englands Seemacht, Schifffahrt und Handel zu einer unerreichten Höhe stiegen, dazu trug besonders Wilhelm Pitt bei, der seit 1757 die öffentlichen Geschäfte leitete.

Dieser Georg II. hatte 1760 seinen Enkel Georg III. zum Nachfolger, unter welchem Cook 1768 seine Entdeckungsreisen begann, aber auf seiner dritten 1779 auf Owaihi, einer der Sandwichinseln, von den dortigen Ein-

wohnern ermordet wurde. Mit grossem Kostenaufwande und ohne Glück wurde von 1774 bis 1783 der Krieg gegen die nordamerikanischen Kolonieen geführt, welche wegen der ihnen auferlegten Besteuerung zu den Waffen griffen. Wilhelm Pitt, der jüngere Sohn des grossen Ministers gleiches Namens, welchem der König nach der Beendigung dieses Krieges die Leitung der Staats-Angelegenheiten übertrug, erhielt nun die wichtige Aufgabe, den Staatshaushalt wieder zu ordnen.

Spanien.

§. 99. Nach dem Tode Ferdinand's des Katholischen, dem Isabella, seine Gemahlin, schon 1504 voranging, war sein Enkel Karl, der Sohn seiner Tochter Johanna und des Erzherzogs Philipp von Oestreich, sein nächster Erbe. Dieser bestieg 1516 unter dem Namen »Karl I.« den spanischen Thron und drei Jahre später, wie schon oben §. 90 gesagt wurde, unter dem Namen »Karl V.« den teutschen Kaiserthron. Die spanische Monarchie, zu der noch in Europa Sardinien, Neapel nnd Sizilien und in Amerika mehrere Besitzungen gehörten, erweiterte er noch mehr, indem er die durch seinen Großvater Maximilian I. an Oestreich gebrachten burgundischen Niederlande mit Spanien vereinigte, und indem einer seiner Feldherren, Franz Kortez, bis 1521 im nördlichen Amerika Mexiko, der andere aber Franz Pizarro, bis 1541 im südlichen Amerika die reichen Provinzen Peru und Chile eroberte. Nach vielen Kriegen mit den Franzosen und Türken, die seine Monarchie erschöpften, übergab

er 1556 seinem Sohne Philipp die Regirung über Spanien und dessen Nebenländer, wodurch er der Stifter der spanischen Linie des Hauses Habsburg wurde, die mit Karl II. 1700 erlosch, so wie er auch in demselben Jahre seinem Bruder Ferdinand I. die teutsche Kaiserkrone überließ, wodurch dieser der Stammhalter der habsburgischen Linie in Teutschland ward, deren letzter männlicher Sprößling, Karl VI., 1740 starb. Da er nun auf solche Art für die Beherrschung seiner Länder Vorsorge getroffen hatte, wählte er das Kloster St. Just bei Plasenzia in Estremadura zu seinem fernern Aufenthalte, wo er bei seinen Lebzeiten noch seine Todtenfeier vornehmen ließ, und dann am 21. September 1558 starb.

Sein Sohn Philipp II., dessen zweite Gemahlin die Königin Maria von England war, mischte sich bei seinem Eifer für die katholische Religion ohne günstige Folgen in die lang dauernden Religionskriege in Frankreich, und ließ der Inquisition grosse Gewalt. Selbst Don Karlos, des Königs eigener Sohn, starb 1568, des Hochverraths angeklagt, in den Gefängnissen derselben. Die Art, wie der König die Reformation in den Niederlanden unterdrücken wollte, erzeugte dort einen Widerstand, den der vom Könige dahin gesandte Herzog von Alba nicht bemeistern konnte, und der damit endete, daß die Niederlande von Spanien gänzlich abfielen. Zu der nämlichen Zeit wurde der Thron Portugals erledigt. Als Abkömmling von der weiblichen Seite des dortigen Regentenstammes machte Philipp mit bewaffneter Hand Ansprüche auf dieses Reich, und bemächtigte sich 1580 desselben. Da

er nun auch noch vergebens den Versuch gemacht hatte, mit der erwähnten Armada England zu erobern, starb er 1598, nachdem er schon 1557 nach einem Siege über die Franzosen das Gelübde gemacht hatte, zu Ehren des heil. Laurentius eine Kirche sammt einem Kloster und Palaste, Eskurial genannt, erbauen zu lassen.

Philipp III. entvölkerte Spanien sehr durch die Vertreibung der Moriskos (Mauern arabischen Ursprungs aus Afrika), und Philipp IV., unter welchem 1640 Portugal von Spanien wieder abfiel, mußte 1648 im westphälischen Frieden die Unabhängigkeit der Niederlande anerkennen. Unter Karl II., dem Sohne Philipps IV., sank der spanische Staat in jeder Beziehung immer tiefer, und selbst der Tod des Königs, mit dem die Linie Habsburg in Spanien erlosch, brachte demselben noch vielfaches Unglück, da Karl durch sein zweites Testament zu Gunsten des zweiten Sohnes des französischen Dauphins 1701 den spanischen Erbfolgekrieg hervorrief. Dieser Prinz bestieg nun unter dem Namen »Philipp V.« den spanischen Thron, und behauptete ihn auch im Frieden zu Utrecht gegen die ältere habsburgische Linie von Oestreich, an die er nur die spanischen Nebenländer, nämlich Neapel, Sardinien, Mailand und den noch übrigen Theil der spanischen Niederlande, so wie an Savoyen Sizilien abtreten mußte. Zu neuem Ansehen gelangte der gesunkene Staat jetzt vornehmlich durch Philipps thätige Gemahlin Elisabeth, die ihren Kindern auswärts Länder zu verschaffen strebte, und es auch dahin brachte, daß Prinz Don Karlos nach manchen Streitigkeiten zwischen ihrem Gemahle und dem Kaiser Karl VI.,

dem die Gewährleistung seiner pragmatischen Sanktion auch durch Spanien am Herzen lag, Herr von beiden Sizilien wurde.

Philipps V. Söhne, Ferdinand VI. und Karl III., die nach einander von 1746 bis 1788 herrschten, thaten Vieles für das Wohl Spaniens. Besonders milderte der Letztere, welcher auch einige Orden stiftete, schon 1761 die Inquisition.

Portugal.

§. 100. Johann III führte nicht nur 1536 die Inquisition ein, sondern war auch der erste König, welcher 1540 die Jesuiten in seine Staaten aufnahm, erweiterte aber auch die Entdeckungen und den Handel in Ostindien. Nachdem sein Enkel, König Sebastian, der Ueberwinder der Mauern in Afrika werden wollte, jedoch in der Schlacht gegen sie bei Alkassar 1578 verschwunden war, kam der portugiesische Thron an den einzigen Sprößling des burgundischen Stammes, den Kardinal Heinrich, welcher noch vor der mit den Ständen vollendeten Bestimmung über die Thronfolge 1580 starb. Unter den Kronbewerbern war es König Philipp II. von Spanien als Abkömmling einer portugiesischen Prinzessin, der ungesäumt Portugal mit bewaffneter Hand in Besitz nahm. Doch da das Volk daselbst der spanischen Bedrückungen bald sehr müde wurde, trat Herzog Johann von Braganza, ebenfalls ein Enkel einer portugiesischen Prinzessin, 1640 als Retter auf, und wurde unter dem Namen »Johann IV.« von den Reichsständen als König anerkannt. Unter dem neuen

Herrscherstamme wurde nicht nur das alte Ansehen wieder hergestellt, sondern das Reich gerieth durch Verträge mit England in grosse Abhängigkeit von diesem Staate. Johann V., der 1706 den portugiesischen Thron bestieg, unternahm manches Gute, stiftete die Akademie der Geschichte, und schränkte die Inquisition ein; allein durch den prachtvollen Bau des Klosters Mafra erschöpfte er den Schatz des Landes. Von dem Papste Benedikt XIV. erhielt er 1748 den Titel »der allergläubigste König.«

Unter seinem Sohne und Nachfolger Joseph Emanuel hatte die oberste Leitung der Geschäfte der Marquis von Pombal, der im Lande viele Umgestaltungen, nicht immer ohne Härte, vornahm, und manche nützliche Einrichtung traf. Unter diesem Könige litt die Stadt Lissabon am 1. Nov. 1755 durch ein Erdbeben, und darauf wurde durch königl. Befehl vom 3. Sept. 1759 der ganze Orden der Jesuiten aus dem Lande verbannt, weil man ihn wegen Theilnahme an einem Versuche auf das Leben des Königs in Verdacht hatte. Als nach dem Tode Joseph Emanuels den Gesetzen des Reiches zufolge seine älteste Tochter Maria 1777 den väterlichen Thron bestieg, verlor Pombal bald seine Gewalt, und mit ihm fielen manche seiner nützlichen Einrichtungen.

Italien.

§. 101. Venedig's Reichthum nahm jetzt bedeutend ab, da es nach Entdeckung des Seeweges nach Ostindien den ostindischen Handel über Alexandrien

verlor. Dazu kam noch, daß die Republik in Folge des Kampfes mit den Osmanen manche ihrer entlegenen Besitzungen, insbesondere 1571 Zypern, 1699 Kandia und 1718 das kaum gewonnene Morea ihren Feinden abtreten mußte. Von dieser Zeit an zog sich Venedig von den Welthändeln zurück, und lebte bis zur neuesten Zeit nur für sich unb seinen Handel.

Der Seeheld Andreas Doria befreite 1528 sein Vaterland Genua von der französischen Oberherrschaft, unter die es sich in der vorigen Periode begeben hatte, und gab darauf der Republik durch eine streng aristokratische Verfassung bleibende Ruhe und Ordnung. Die Verschwörung Fieschi's, Grafen von Lavagna, brachte den Staat in keine Gefahr; der Graf erstickte beim Ausbruche derselben am 2. Januar 1547 im Schlamme an der Küste des Meeres, und hierauf wurde die ganze Familie aus dem genuesischen Gebiete verbannt. Nachdem die Republik den König Ludwig XIV. wegen des Verdachtes, als habe sie seine Feinde unterstützt, beschwichtigt hatte, strebte sie nach politischer Ruhe, die jedoch durch einen Aufruhr in Korsika seit 1729 gestört, und nicht eher wieder ganz hergestellt wurde, als bis die Insel 1768 an Frankreich verkauft wurde.

Während Cosmo I. von Medici an der Spitze der Geschäfte in Toskana stand, wurde dieses 1569 zu einem Großherzogthume erhoben. Seine nächsten Nachfolger aus derselben Familie erwarben sich wohl durch verschiedene Handelsunternehmungen grosse Reichthümer; allein fast aller Wohlstand verschwand wieder unter Cosmo III., der 53 Jahre lang (von 1670

bis 1723) meistens der Pracht grosse Opfer brachte. Nach dem unbeerbten Tode des letzten Mediceers Joh. Gasto i. J. 1737 kam Toskana an Franz Stephan aus dem Hause Lothringen und somit, da er der Gemahl der nachmaligen Kaiserin Maria Theresia war, an Oestreich. Leopold, der zweite Sohn dieses Herrscherpaares, wußte von 1765 an wieder Segen über das Land zu verbreiten, und überließ es, als er den teutschen Kaiserthron 1790 bestieg, seinem Sohne Ferdinand im besten Zustande.

Parma und Piacenza wurden, nachdem sie sich, wie andere lombardische Städte, die Freiheit erworben hatten, 1545 für Peter Alois Farnese und seine männlichen Erben zu Herzogthümern erhoben. Erst nachdem dieses Haus 1731 erloschen war, gelangte Philipp, der jüngere Sohn Philipps V. von Spanien, zum festen Besitze dieser Herzogthümer, und überließ sie seinem Sohne Ferdinand, der bis in die neueste Zeit daselbst herrschte.

In Modena, das der Geschichte in der neuen Zeit keinen Stoff lieferte, herrschte das Haus Este, ferne von Händeln, wodurch andere Staaten beunruhigt worden, stille fort.

Savoyen hatte in früherer Zeit verschiedene Oberherrn, und machte endlich auch einen Theil des arelatensischen* Reiches aus. Da breiteten sich ein Graf Berthold, der wahrscheinlich aus dem Walliser-Lande abstammte, und seine Abkömmlinge allmälig weiter aus,

*) Burgund und Provence mit der Hauptstadt Arles.

und 1416 erhob Kaiser Sigmund die Grafen von Savoyen zu Herzogen. Diese bekamen in der Folge an den Schweizern gefährliche Nachbarn, und hatten durch die Kriege zwischen Karl V. und Franz I. Vieles zu leiden. Indessen hielt sich der kleine Staat selbst gegen die Anmassungen Ludwigs XIV., und Viktor Amadäus II., der Sizilien für Sardinien an den Kaiser abtrat, hieß von 1720 an König von Sardinien. Das neue Königreich erfreute sich bis zur neuesten Zeit eines friedlichen Wohlstandes.

Nachdem 1535 mit Franz Sforza der Mannsstamm dieser Familie erloschen war, belehnte Kaiser Karl V. mit Mailand, dem heimgefallenen Lehen, seinen Sohn, den nachmaligen König Philipp II. von Spanien, und nun blieb dieses Gebiet bei der Krone von Spanien bis zum spanischen Erbfolgekriege, durch den es 1706 wieder an Oestreich kam. Wenn gleich später einige Stücke davon an Sardinien abgetreten wurden, so bildete doch Mailand bis zum Ausbruche der französischen Revolution einen Theil der östreichischen Monarchie.

Neapel und Sizilien oder das Königreich beider Sizilien machte schon seit 1505 einen Theil der spanischen Monarchie aus, welcher durch Vizekönige verwaltet wurde. Der Einführung der spanischen Inquisition widersetzte sich 1547 mit Erfolg das Volk zu Neapel; allein da die Last der Abgaben zu schwer und die Erhebung derselben zu willkührlich war, kam es gegen den Vizekönig, Herzog von Arkos, 1647 zu einem wirklichen Aufstand, an dessen Spitze sich der

Fischer Tomaso Aniello, auch Masaniello genannt, stellte. Die Empörung wurde jedoch bald gedämpft; aber der Wohlstand verfiel immer mehr. Durch den Utrechter-Frieden, der dem spanischen Erbfolgekriege ein Ende machte, kam 1713 Neapel an Oestreich und Sizilien an Savoyen. Wenige Jahre darnach tauschte Oestreich sich wieder Sizilien gegen Sardinien von Savoyen ein; allein 1735 eroberte Spanien beide Sizilien wieder, und behauptete sie auch für den Infanten Don Karlos, mit dem der spanisch-bourbonische Herrscherstamm daselbst begann. Als er 1759 den spanischen Thron bestieg, übergab er das Königreich seinem dritten Sohne Ferdinand IV, und bestimmte, daß es nie mit der spanischen Monarchie vereinigt werden sollte. Die Regirung dieses neuen Königs, unter welchem Messina und Kalabrien 1783 von einem Erdbeben schwer heimgesucht wurde, erstreckte sich noch tief in die neueste Zeit.

Die Schweiz.

§. 102. Auch in der Schweiz fand die Reformation Eingang. Zur nämlichen Zeit, wo Dr. Luther seine Grundsätze in Teutschland bekannt gab, trat Zwingli in der Schweiz auf, und einige Jahre später Kalvin. Zu der neuen Lehre bekannten sich bald Zürich, Bern, Basel und Schafhausen; aber der katholischen Lehre blieben Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und fast ganz Solothurn treu, und in Glarus, Appenzell und Bündten theilte sich das Volk in beide Bekenntnisse. Diese Verschiedenheit religiöser Meinungen verwickelte auch hier die beiden Par-

teien in Kriege, die jedoch immer in Bälde friedlich beigelegt wurden, aber doch die Herzoge von Savoyen um ihre Besitzungen in der Schweiz brachten. Uebrigens mischte sich die Eidgenossenschaft nicht in die politischen Angelegenheiten des übrigen Europa, sondern lebte in glücklicher Zurückgezogenheit, und behauptete selbst im dreißigjährigen Kriege eine kluge Neutralität. Durch den westphälischen Frieden 1648 wurde endlich die Unabhängigkeit der Schweiz vom teutschen Reiche allseitig anerkannt. Während sie auch in den Kriegen, welche Ludwig XIV., König von Frankreich, führte, parteilos blieb, fehlte es an Mißhelligkeiten im Innern nicht; jedoch machte Kunst- und Gewerbsfleiß neben wissenschaftlicher Bildung glückliche Fortschritte.

Die vereinigten Niederlande.

§. 103. Die Niederlande, welche schon in alten Zeiten von Batavern und Belgiern bewohnt wurden, und später einen Theil des Frankenreiches und hierauf Lothringens bildeten, zerfielen im eilften Jahrhunderte in Herzogthümer, Grafschaften und andere Herrschaften. Unter den Beherrschern dieser Gebiete waren die Grafen von Flandern die mächtigsten. Nachdem aber am Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Grafschaft Flandern an das mächtigere Haus Burgund gefallen war, so griff dieses noch weiter um sich, und wußte sich nach und nach auf verschiedene Art in den Besitz fast aller vaterländischer Gebiete zu setzen. Der letzte Herzog von Burgund, Karl der Kühne, der 1477 im Kampfe gegen die Schweizer sein Leben ein-

büßte, hinterließ seine Herrschaft seiner einzigen Tochter und Erbin Maria, die mit dem Kaiser Maximilian I. vermählt war, und so kamen die Niederlande an Oestreich. Karl V. aber, der Enkel Maximilians I., vermehrte diese Provinzen bis auf siebenzehn*, und vereinigte sie mit Spanien. Manches Mißvergnügen erregte er schon in den Niederlanden dadurch, daß er die Verfassungen einzelner Provinzen abzuändern anfing; doch trauriger wurde der Zustand des Landes unter dessen Sohne Philipp II. Dieser trat dem Eindringen der neu aufgekommenen Religionslehren in die niederländischen Provinzen gewaltsam entgegen, und schickte zur Unterdrückung derselben den Kardinal Granvella dahin ab, der aber seiner bewiesenen Härte wegen schon 1564 wieder zurückgerufen, und durch den Herzog von Alba ersetzt wurde. Da dieser im Sinne der spanischen Inquisition mit nicht geringer Grausamkeit einschritt, so kam es jetzt in den Niederlanden zu einem Aufstande. Der Sieg der Spanier über die Empörer 1575 bei Nymwegen und die darauf erfolgte Plünderung Antwerpens durch dieselben Spanier veranlaßte fast alle niederländische Provinzen, zu Gent 1576 einen Bund gegen die Schritte des Königs zu schließen. Doch die Einigkeit war nicht von langer Dauer; denn die batavischen oder nördlichen Provinzen waren mehr für den Protestantismus, die belgischen oder südlichen mehr für den Katholizismus. Während nun der spanische Statthalter, Herzog Alexander von Parma, Letztere für Spanien wieder zu gewinnen suchte,

*) Diese waren a) die 4 Herzogthümer: Brabant, Geldern, Limburg und Luxemburg, b) die 7 Grafschaften: Artois, Flandern, Hennegau, Holland, Namur, Seeland und Zütphen, c) die Markgrafschaft Antwerpen, d) die 5 Herrschaften: Friesland, Gröningen, Mecheln, Overyssel und Utrecht.

gelang es dem zum Anführer im Kriege gegen Spanien gewählten Statthalter Wilhelm von Oranien, zu Utrecht 1579 eine Union der sieben nördlichen Provinzen (Friesland, Geldern, Gröningen, Holland, Oberyssel, Seeland und Utrecht) zu Stande zu bringen, und diese kündigte dem Könige von Spanien 1581 öffentlich den Gehorsam auf. Philipp, selbst zweifelnd, ob die abgefallenen Provinzen je wieder zum Gehorsame zurückgebracht werden könnten, trat sie 1598 seiner Tochter Isabella ab. Da diese aber 1633 kinderlos starb, fielen die südlichen Provinzen der Niederlande wieder an Spanien zurück; aber die sieben Provinzen der Union wurden im westphälischen Frieden 1648 als ein unabhängiger Freistaat allgemein anerkannt. Wohl hob sich Seemacht und Handel, und es entstand auch die berühmte holländisch-ostindische Handels-Gesellschaft; allein es entspann sich zwischen den Freunden der Freiheit und dem Hause Oranien, das die Statthalterwürde in der jungen Republik erhalten hatte, ein Zwiespalt, dem zufolge die Staaten der Union 22 Jahre lang ohne Statthalter waren, während welcher Zeit Johann de Witt die öffentlichen Geschäfte leitete, und die Seehelden Tromp und Ruyter sich gegen die Feinde des Staates hervorthaten. Der Krieg, den Ludwig XIV. den vereinigten Niederlanden ankündigte, gab Veranlassung, daß Wilhelm III. von Oranien 1672 die Statthalterwürde, und zwar erblich in seinem Stamme, wieder erhielt. Mit dem Tode dieses Statthalters, der 1689 die Krone Englands erhielt, und häufig in Kriege ohne Gewinn für die Nie-

derlande verwickelt wurde, erlosch 1702 die männliche Linie seines Stammes. Da jetzt die Würde eines allgemeinen Statthalters abermals aufgehoben wurde, begann wieder zwischen der oranischen und antioranischen Partei der alte Streit, der nach dem Ausbruche des östreichischen Erbfolgekrieges damit endete, daß es Wilhelm IV. aus dem jüngern Zweige des Hauses Oranien gelang, die Würde eines Statthalters nicht nur für sich, sondern auch für seine männlichen und weiblichen Nachkommen erblich zu erhalten. Sein Sohn Wilhelm V. konnte einen Krieg mit dem Kaiser Joseph II., welcher die Oeffnung der Schelde für die östreichischen Niederländer verlangte, nur dadurch abwenden, daß er für das durch einen Traktat erworbene Recht der Sperrung der Schelde 1785 eine ansehnliche Summe Geldes bezahlte.

Preußen.

§. 104. Um mit Hilfe des Hauses Brandenburg vom polnischen Vasalleneide befreit zu werden, wählten die Ritter des teutschen Ordens 1511 einen Abkömmling aus dem Hause Zollern und Urenkel des ersten Churfürsten Friedrich von Brandenburg, Namens Albrecht, zum Großmeister ihres Ordens in Preußen. Doch Letzterer wurde 1525 vom Könige von Polen aufgehoben, und der Großmeister, der zur Lehre Luthers übertrat, und sie auch in Preußen einführte, wußte das Ordensland, nämlich das östliche Preußen, von Polen als Erbherzogthum unter polnischer Lehenshoheit zu erhalten. Schon als Albrechts blödsinniger

Sohn, Albrecht Friedrich, 1617 starb, kam das Herzogthum Preußen als polnisches Lehen an den nächsten Erben, den Churfürsten Johann Sigmund von Brandenburg, welcher es mit seinem Churfürstenthume vereinigte. Friedrich Wilhelm der Grosse brachte es im Vertrage zu Welau 1657 dahin, daß er für sich und seine Nachkommen von Polen die Anerkennung der Unabhängigkeit des Herzogthums Preußen erlangte. Uebrigens war er es, der durch verschiedene weise Anordnungen den Grund zu Preußens Grösse legte. Sein Sohn Friedrich III., der 1694 die Universität Halle stiftete, vergrösserte sein Gebiet durch Elbing, Neuenburg ꝛc., setzte sich zu Königsberg, dessen Universität schon Albrecht 1544 errichtet hatte, nach dem von Oranien und Sachsen gegebenen Beispiele am 18. Januar 1701 die Königskrone auf, und nannte sich jetzt Friedrich I. Der Nachfolger dieses ersten Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), der die aus Polen und Salzburg vertriebenen Protestanten, wie früher Friedrich Wilhelm der Grosse sehr viele aus Frankreich verjagte Hugenotten, in seine Staaten aufnahm, sorgte angelegentlichst für das Wohl seines Reiches, und hinterließ seinem Sohne und Nachfolger neben einem ansehnlichen Schatze ein zahlreiches und wohlgeübtes Kriegsheer.

Friedrich II., wirklich der größte Monarch seiner Zeit, bestieg nun im nämlichen Jahre, in dem Kaiser Karl VI. starb, den väterlichen Thron, und trat sogleich als Feind Oestreichs und dann als Bundesgenosse Frankreichs und Bayerns im östreichischen Erbfolgekriege auf, um durch Schlesien sein Reich zu ver-

grössern, und es so in die Reihe der grossen europäischen Staaten zu stellen. Da ihm Schlesien im Frieden zu Breslau 1742 von Oestreich abgetreten, und der Besitz desselben durch die Verträge zu Dresden 1745 und zu Aachen 1748 bestätigt wurde, hatte er seinen Zweck erreicht. Doch schon nach wenigen Jahren entzündete die Eifersucht über die wachsende Macht Preußens den siebenjährigen Krieg, in welchem Oestreich, Frankreich, Rußland, Chursachsen, das teutsche Reich und Schweden als Feinde gegen Friedrich auftraten, während er nur von England eine schwache Hilfe hatte. Obwohl Sieger in den Schlachten bei Lowositz (1756), bei Prag, Roßbach und Leuthen (1757), bei Zorndorf (1758) und bei Liegnitz und Torgau (1760) erlitt er doch bedeutende Niederlagen bei Collin und Großjägerndorf (1757), bei Hochkirchen (1758) und bei Kunnersdorf (1759); allein der Hubertsburger-Friede foderte von ihm keine Verluste, sondern brachte ihm die Bestätigung der frühern Verträge. Um seinen Staat zu runden, genehmigte er 1772 die zu Petersburg beschlossene erste Theilung Polens, wobei er einen ansehnlichen Theil dieses unglücklichen Landes für Preußen gewann. Als darauf Oestreich nach dem Tode Maximilian's III. Ansprüche auf Bayern machte, begann Friedrich gegen Maria Theresia den bayerischen Erbfolgekrig, der jedoch ohne eine Hauptschlacht in Folge einer drohenden Erklärung Rußlands gegen Oestreich durch den Frieden zu Teschen 1779 endete. Nachdem er noch am Abende seines Lebens den schon oben §. 94 erwähnten teutschen Fürstenbund gestiftet hatte, starb er am 17. August 1786, und hinterließ das Reich dem Sohne seines Bruders, Friedrich Wilhelm II.

Schweden.

§. 105. Als die Schweden 1520 versprochen hatten, der kalmarischen Union wieder treu zu seyn, und den König Christian II. von Dänemark auch als ihren König anzuerkennen, trat dieser mit einer ungemeinen Härte in Schweden auf. Da faßte Gustav Wasa, aus einem alten schwedischen Geschlechte abstammend, den Entschluß, sein Vaterland vom dänischen Joche zu befreien. Nachdem er die Dänen glücklich aus Schweden vertrieben hatte, wählte ihn das dortige Volk 1523 zu seinem Könige. Der neue Herrscher, dem die Erblichkeit der schwedischen Krone in seiner männlichen Nachkommenschaft zugesichert wurde, stärkte seine Macht durch ein stehendes Heer und eine treffliche Flotte, und führte die Reformation in seinem Reiche ein. Da sein älterer Sohn Erich XIV. wegen tyrannischer Handlungen 1568 des Thrones entsetzt wurde, worauf er nach neunjähriger Gefangenschaft an erhaltenem Gifte starb, so kam dessen Bruder Johann III., der 1580 zur katholischen Religion übertrat, zur Regirung. Nach dem Tode dieses Königs, dem sein schon 1587 zum Könige von Polen gewählter Sohn Sigmund 1592 folgte, wußte es Johann's Bruder bald dahinzubringen, daß diesem seinen Neffen der Gehorsam aufgekündet, und er als Karl IX. 1604 auf den schwedischen Thron erhoben wurde. Schon 1611 hinterließ er ihn wieder nach manchen guten Einrichtungen, aber auch nach vielem Blutvergießen seinem Sohne Gustav Adolf, der die Kriege mit Dänemark und Rußland bald beendigte, aber den schon §. 93 beschriebenen Antheil an dem 30jährigen

Kriege nahm. Unter seiner minderjährigen Tochter und Thronerbin Christina wurde der begonnene Krieg fortgesetzt, der beim westphälischen Frieden dem Lande Schweden Vorpommern und einen Theil von Hinterpommern nebst den Herzogthümern Bremen und Verden und die teutsche Reichsstandschaft verschaffte. Die Königin, welche die Selbstregirung erst 1644 angefangen hatte, legte sie schon 1654 zu Gunsten des Schwestersohnes ihres Vaters, Karl Gustav von Zweibrücken, nieder, ging dann zur katholischen Kirche über, und brachte ihre übrigen Tage in Rom zu. Der neue König Karl X. Gustav führte glückliche Kriege gegen Polen und gegen Dänemark, in das er mit einem Heere über den gefrornen Belt eindrang, starb aber schon 1660. Sein minderjähriger Sohn Karl XI. bestieg nun den väterlichen Thron. Nachdem er die Regirung 1672 selbst übernommen hatte, gründete er eine unumschränkte Königsgewalt, und hinterließ nach Tilgung der Kronschulden seinem Nachfolger einen ansehnlichen Schatz und ein wohlgeordnetes Reich. Erst 3 Jahre war Karl XII., der Sohn des vorigen Königs, auf dem schwedischen Throne, als Dänen und Russen 1700 als Feinde gegen ihn auf dem Kampfplatze erschienen. Nach glänzenden Siegen über diese Völker drang er in Polen ein, ließ den Woiwoden Stanislaus Lesczinsky zum Könige von Polen wählen, und nöthigte 1706 den Churfürsten August II. von Sachsen zur Verzichtleistung auf die polnische Königswürde. Da er 1708 die Russen abermals bekriegte, und zu dem Entschlusse kam, Rußland von Seite der Ukraine anzugreifen, fiel am 9. Juli 1709 bei Pultawa die denkwürdige

Schlacht vor, worin der russische Czar Peter der Grosse einen herrlichen Sieg über Karl XII. davontrug, so daß das schwedische Heer vernichtet wurde, und der König sich nur mit genauer Noth nach Bessarabien in die Türkei flüchten konnte, wo er bis zum Oktober 1714 zwecklos verweilte. Nach dieser Niederlage traten zwar die frühern Feinde des Königs wieder auf, und brachten das schwedische Reich ins Gedränge; allein schon war ein günstiger Vertrag mit Rußland eingeleitet, als Karl bei der Belagerung von Friedrichshall in Norwegen durch einen Meuchelmörder am 11. Dez. 1718 getödtet wurde. Nach dem Tode Karls XII. kam seine jüngere Schwester Ulrika Eleonora zur Regirung. Mit allen Feinden Schwedens wurde jetzt Friede geschlossen, und überdieß entsagte die Königin, wie ihr Gemahl, Friedrich, ein Prinz von Hessen, auf die unumschränkte Königsgewalt. Da dieses Königspaar kinderlos starb, kam gemäß einem Vertrage mit Rußland 1751 Adolf Friedrich aus dem holsteinischen Hause zur Regirung. Unter ihm nahm Schweden einen schwachen und erfolglosen Antheil am siebenjährigen Kriege, und die Grossen des Reiches bewirkten, daß die königliche Gewalt zu einem Schattenbilde herabsank. Seinem Sohne Gustav III. aber, der dem Vater 1771 nachfolgte, gelang es bald, durch Klugheit die Macht der schwedischen Grossen zu brechen, und die königliche Gewalt trotz alles Widerstandes des Adels wieder mehr auszudehnen. Einen Krieg mit Rußland führte der König bis in die neueste Zeit mit abwechselndem Glücke.

Dänemark mit Norwegen.

§. 106. Christian II., der 1513 auf den dänischen Thron gekommen war, suchte mit aller Gewalt die Königsmacht wieder herzustellen, verlor aber darüber 1623 nicht nur Schweden, welches seinen eigenen Herrscher erhielt, sondern auch Dänemark und Norwegen kündigten ihm zur nämlichen Zeit den Gehorsam auf, und wählten seines Vaters Bruder Friedrich I. zu ihrem Könige, der sich 1527 auf dem Reichstage zu Odensee öffentlich zum Protestantismus bekannte, und ihn in seinem Reiche einführte. Dieses Unternehmen vollendete dessen Sohn und Nachfolger, Christian III., welcher Norwegen dem dänischen Staate einverleibte, und dem Adel ältere Vorrechte wieder bestätigte. Glückliche Zeiten für Dänemark begannen mit Friedrich II., unter dem der Staatshaushalt geordnet wurde, und dauerten unter dessen Nachfolger Christian IV. (1588—1648) fort, bis er als Theilnehmer am dreißigjährigen Kriege auftrat, und sich hierauf in einen Krieg mit Schweden einließ, wodurch der Glanz seiner Regirungszeit getrübt wurde. Uebrigens errichtete er die erste stehende Armee in Dänemark aus Kronbauern, legte daselbst die erste Pulver- und Papiermühle und Kanonengießerei an, und beförderte die Niederlassungen der Dänen in Ostindien. Dem Könige Friedrich III. gestand die Nation 1660 unter Aufhebung der reichsständischen Verfassung eine unumschränkte Königsgewalt und die Erblichkeit der Krone in männlicher und weiblicher Linie zu. Die neue Einrichtung des Staates setzte Christian V., der Sohn und Nachfolger Friedrichs III., gegen das Ende des 17. Jahrhunderts vollends ins

Werk, wurde aber in vielfache Streitigkeiten mit einer Nebenlinie des königlichen Hauses, nämlich dem Hause Holstein=Gottorp, verwickelt. — Friedrich IV. nahm im Anfange des 18. Jahrhunderts an dem nordischen Kriege gegen Karl XII. von Schweden thätigen Antheil, jedoch ohne Erfolg, und sorgte nach demselben für einen geordneten Staatshaushalt. In glücklicher Zurückgezogenheit lebte jetzt Dänemark unter seinen Königen Christian VI. und Friedrich V. Während Christian VII. herrschte, kam es in Kopenhagen 1772 zu einer Revolution, deren Folge aber keine andere war, als daß der Kronprinz bei der Geistesschwäche seines Vaters das Ruder des Staates übernahm.

Ungarn.

§. 107. Als König Ludwig II. 1526 gestorben war, trat der nachmalige teutsche Kaiser Ferdinand I., der Enkel Maximilians I. und Bruder des spanischen Königs Karl I (V.), den bestehenden Verträgen gemäß als Kronbewerber auf; doch die Ansichten über die Königswahl waren in Ungarn nicht gleich. Während ein Theil der ungarischen Nation, geleitet durch den Palatin Stephan Bathori, den genannten Ferdinand als König anerkannte, wählte ein anderer Theil den Woiwoden von Siebenbürgen, Johann von Zapolya. Um Ungarn nicht wieder ganz aufgeben zu müssen, sah sich Ferdinand durch die Türken genöthigt, dem Gegenkönige Johann Siebenbürgen und einen Theil Ungarns zu überlassen. So war denn Ungarn unter zwei Herrscher getheilt. Allein schon Zapolya's Sohn,

Johann Sigmund verzichtete 1570 zu Gunsten des Kaisers Maximilian II. auf seinen ererbten Antheil von Ungarn, und begnügte sich mit dem Ländchen Siebenbürgen, dem nach seines Beherrschers Tode das Recht zustehen sollte, seine Fürsten, jedoch abhängig vom ungarischen Könige, selbst zu wählen.

Von dieser Zeit an blieb Ungarn ein kostbarer Bestandtheil der östreichischen Monarchie; nur konnte daselbst ungeachtet aller Bemühungen das Kaiserhaus die Lehren Luther's und Kalvin's nicht unterdrücken, die sich dort schon sehr ausgebreitet hatten. Wegen Siebenbürgens kam es unter Kaiser Leopold I. zwischen Oestreich und der Türkei wieder zu einem Kriege, welcher jedoch 1664 durch einen Waffenstillstand beendigt wurde; allein da die Ungarn bald über Verletzung ihrer Rechte von Seite Oestreichs Klage führten, nahm sich ihrer Sultan Muhammed IV. an, und sein Großvezier Kara Mustapha rückte mit einem grossen türkischen Heere 1683 bis vor Wien. Nachdem aber die Türken durch den König Johann Sobieski von Polen und die Churfürsten von Bayern und Sachsen gezwungen worden waren, die zweimonatliche Belagerung der Stadt aufzuheben, neigte sich das Glück auf Oestreichs Seite, und es kam 1687 so weit, daß nicht nur Siebenbürgen, sondern auch Slavonien der östreichischen Monarchie zufiel, und daß die ungarischen Stände den Thron Ungarns erblich im östreichischen Mannsstamme erklärten, worauf Leopolds ältester Sohn, der nachmalige Kaiser Joseph I. zu Preßburg als der erste Erbkönig von Ungarn gekrönt wurde. Doch 1705 erhoben sich die Ungarn unter Franz Rakoczi abermals gegen Oest-

reich, und erst 1711 wurde durch Joseph I. im Szathmarer-Frieden die Ruhe wieder hergestellt. Später sichert Karl VI. durch die pragmatische Sanktion auch den weiblichen Nachkommen des habsburgischen Stammes die Thronfolge in Ungarn, und schuf für dieses Land ein stehendes Heer. Als seine Tochter und Nachfolgerin Maria Theresia am 11. Sept. 1741 in Trauerkleidung in der berufenen Versammlung der ungarischen Stände zu Preßburg erschien, und die Hilfe der Ungarn gegen ihre Feinde anrief, welche ihr die Thronfolge streitig machten, erhoben sich dieselben im östreichischen Erbfolgekriege in Masse, und verfochten glücklich die Sache ihrer Königin, die sich später viele Verdienste um Ungarn erwarb. Ihr Sohn Joseph II. erregte durch die Veränderungen, wodurch er das Wohl des Landes befördern wollte, allgemeine Unzufriedenheit, und mußte noch auf dem Todbette der ungarischen Nation ihre geschmälerten Rechte zurückgeben.

Polen.

§. 108. Unter den Jagellonen, die am Anfange der neuen Zeit in Polen herrschten, dauerte der politische Glanz dieses Reiches noch fort, und unter Sigmund II. August, dem letzten Sprößling des jagellonischen Herrscherstammes, drang wohl auch um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Protestantismus in Polen ein, fand jedoch keinen bedeutenden Anhang. Als aber das genannte Regentenhaus 1572 erloschen war, wurde Polen ein stürmisches Wahlreich, in welchem der Adel die größte Macht behauptete, und die Staatslasten von sich

auf das übrige Volk wälzte. Man hatte zuerst Herrscher aus Frankreich, Siebenbürgen und Schweden gewählt, und unter Johann Kasimir, einem Urenkel Gustav Wasa's, kam es um die Mitte des 17. Jahrhunderts dahin, daß einem angenommenen Vorschlage zufolge jeder Landbote den Beschluß aller übrigen durch seinen Widerspruch umstossen konnte, wodurch der Grund zur größten Unordnung gelegt wurde. Ueberdrüssig einer solchen Herrschaft legte der König 1669 die Regirung freiwillig nieder, und sein Nachfolger Michael Wisniowiekі, der von einem Bruder Jagello's abstammte, mußte die polnische Krone wider seinen Willen annehmen. Nach dem baldigen Tode dieses Regenten wurde der polnische Feldherr Johann Sobieski, der eben bei Choczim einen glänzenden Sieg über die Türken erfochten hatte, unter dem Namen »Johann III.« 1674 auf den Thron Polens erhoben. Wohl hat er sich bei dem oben berührten Entsatze Wien's 1683 rühmlichst hervorgethan; allein weitere glückliche Fortschritte gegen die Türken wurden durch die Zerrüttung Polens gehindert, die unter seinem Nachfolger August II., welcher zugleich Churfürst von Sachsen war, durch die Theilnahme am nordischen Kriege gegen Karl XII. von Schweden sich noch vergrösserte. Nachdem der folgende König von Polen, August III., unter dem sich der Zustand des Landes noch mehr verschlimmerte, 1763 gestorben war, wurde nach vielen Streitigkeiten über die Königswahl 1764 Stanislaus Poniatowski nicht ohne russischen Einfluß auf den polnischen Thron erhoben. Diese Thronänderung benützten die Dissidenten in Polen, um Religionsfreiheit für sich zu

erlangen; allein da ihre vorgelegten Wünsche nicht erfüllt wurden, so schlossen sie 1767 einen Bund, um mit russischer Beihilfe das zu erkämpfen, was sie nicht erbitten konnten. Schnell bildete sich nun auch zu Bar in Podolien ein katholischer Gegenbund, und es entspann sich jetzt ein grausamer Bürgerkrieg. Da traf Polen ein unerwartetes Schicksal. Im September 1772 wurden nach abgeschlossener Uebereinkunft die Erklärungen Rußlands, Oestreichs und Preußens zu Warschau übergeben, kraft deren jede dieser drei Mächte einen Theil von Polen sich zueignete. So geschah denn die erste Theilung des Landes, wodurch beiläufig 3800 □Meilen davon abgerissen wurden. Auch die innere Verfassung Polens mußte nach den Wünschen des russischen Hofes so abgeändert werden, daß das Land sammt seinem Könige von Rußland abhängig wurde.

Rußland.

§. 109. Da die Russen von Westen her durch die Polen und von Osten her durch die Tataren hart gedrängt wurden, zogen sich die Mißvergnügten in die menschenleeren, aber fruchtbaren Gegenden der Ukraine, lebten hier in einer militärischen Verfassung unter einem Ataman (Hetmann), und veranlaßten so die Entstehung der russischen Kosaken. Was übrigens Iwan I. gegründet hatte, suchte sein Sohn und Nachfolger Wasilei Iwanowitsch (1505—1534) zu erhalten und zu erweitern. Um aber unter das halbwilde Volk Bildung zu bringen, war Iwan Wasiljewitsch II.

sehr thätig. Er berief Künstler, Handwerker und Gelehrte nach Rußland, legte Buchdruckereien an, errichtete in den Städten Schulen, und beförderte besonders den Handel mit England. Bei seiner Krönung 1547 nahm er feierlich den Titel eines Czars an, und legte hierauf 1551 durch Errichtung von Schützen (Strielzi oder Strelitzen) den Grund zu einem stehenden Heere, das er 1580 zur Eroberung von Sibirien benützte. Mit Feodor I. erlosch 1598 der männliche Stamm des Hauses Rurik, und die Folge war, daß Rußland jetzt 15 Jahre lang durch innere Zerrüttungen und auswärtige Feinde sehr erschüttert wurde. Der Unordnung wurde endlich dadurch ein Ziel gesetzt, daß Abgeordnete der Geistlichkeit, des Adels und der Städte 1613 zu Moskau einen Verwandten Feodors I., Michael Feodorowitsch Romanow zum Staatsoberhaupte wählten. Unter ihm, dann unter seinem Sohne Alexei und seinem Enkel Feodor III. hob sich Rußland immer glücklicher. Alexei errichtete einige Seiden- und Leinen-Manufakturen und die ersten Posten, und ließ Eisen- und Kupferbergwerke anlegen; Feodor aber vernichtete die Ansprüche des Adels auf den erblichen Besitz höherer Stellen. Nach dem Tode dieses Letztern wurde 1682 sein neunjähriger Bruder Peter I. auf den russischen Thron erhoben. Als er die Alleinherrschaft übernommen hatte, machte er 1697 eine Reise nach Holland, England und Wien, um mit europäischer Bildung bekannt zu werden, und sich Kenntnisse, besonders in Bezug auf Handel und Seewesen, zu verschaffen. Nach seiner Rückkehr dehnte er seine Herrschaft über Ingermanland aus, gründete daselbst 1703

Petersburg, und hob 1705 die Strelitzen auf. In den Kriegen gegen die Türkei und Schweden focht er glücklich und rühmlich, und nach Beendigung des nordischen Krieges nahm er den Titel eines Kaisers aller Reußen und den Beinamen des Grossen an. Nachdem er noch 1721 die heilige dirigirende Synode als oberste Kirchenbehörde errichtet hatte, starb er 1725, ohne seinen Nachfolger, wie es ihm gemäß einem eigenen Ukase zustand, bestimmt zu haben. Nun wurde seine Wittwe Katharina I. auf den russischen Thron erhoben; allein nach einer kurzen Regirung folgte ihr ein Enkel und dann eine Nichte ihres Gemahls, und dieser wieder ihr Neffe. Doch Letztern stürzte 1741 Elisabeth, die jüngste Tochter des grossen Kaisers, welche im östreichischen Erbfolgekriege und im siebenjährigen Kriege das Ansehen Rußlands behauptete, und ihren Neffen Peter III., dem sie die Prinzessin Katharina von Anhalt-Zerbst als Gemahlin gab, zu ihrem Nachfolger ernannte. Da dieser auf verschiedene Weise die Stände wider sich aufbrachte, entstand eine Verschwörung, die ihm nach einer kurzen Regirung von 6 Monaten das Leben kostete, und seiner Gemahlin Katharina II. den russischen Thron zubrachte. Diese Kaiserin verschaffte ihrem Reiche neuen Glanz. Sie nahm 1772 den thätigsten Antheil an der ersten Theilung Polens, und verfolgte ihren Plan, Rußland auf Kosten der Türkei zu vergrössern, mit Hilfe ihrer Feldherren Potemkin, Suwarow und Repnin in siegreichen Kämpfen gegen die Türken.

Das osmanische Reich.

§. 110. Die Waffen der Osmanen wurden immer mehr der Schrecken Asiens und Europa's. Selim I., der empörende Grausamkeit an seinen Verwandten übte, schlug die Mameluken, und brachte 1517 Aegypten, Syrien, Palästina und Mekka in seine Gewalt. Diesem Eroberer folgte 1519 Soliman II., der Prächtige, welcher sich einen grossen Theil Ungarns unterwarf, gegen Persien mächtige Fortschritte machte, die Küsten der südlichen Länder Europa's beunruhigte, und die Priesterwürde des Kalifates mit dem osmanischen Sultanate vereinigte. Doch mit seinem Tode fing der Glanz der türkischen Herrschaft, der jetzt seinen höchsten Punkt erreicht hatte, wieder zu erlöschen an. Unter den folgenden Sultanen zeigte sich die Erschlaffung immer mehr, und der Uebermuth der Janitscharen trug nicht wenig zur Zerrüttung des Landes bei. Zwar kämpfte Muhammed IV. lange mit Erfolg gegen Oestreich; aber nachdem sich seit der mißlungenen Belagerung Wiens 1683 das Glück von ihm gewendet hatte, wurde er, wie mehrere seiner Vorgänger, entthront. Der Großvezier Kiuprili Mustafa stellte wohl auf kurze Zeit den Muth der Türken wieder her; aber nach seinem Tode i. J. 1691 mußte sich die Pforte im Frieden zu Karlowitz 1699 zu bedeutenden Abtretungen an Oestreich, Venedig und Polen verstehen. In einem neuen Kriege zwischen Oestreich und der Pforte führte Herzog Eugen von Savoyen die Oestreicher zu neuen Siegen, und der Vertrag von Passarowitz 1718 verschaffte dem Kaiser Karl VI. abermals einen Gebietszuwachs. Gegen Sultan Mahmud I. begann zwar Rußland 1735 in

Verbindung mit Oestreich wieder einen Krieg; allein Letzteres war jetzt ziemlich unglücklich, und mußte im Frieden zu Belgrad ansehnliche Bezirke an die Türkei zurückgeben. Die nachfolgenden Kriege der Türken gegen Katharina II. von Rußland brachten nur Letzterem Gewinn.

Asiatische Reiche.

§. 111 Ismael Sophi, der seine Abkunft von Ali*, einem Vetter Muhammed's, ableitete, gründete 1505 auf den Untergang der Herrschaft der Turkomanen in Persien ein neues Reich, und nahm den Titel eines Schah's an. Nachdem mehrere seiner Nachfolger unglückliche Kriege gegen die Türken und andere Nachbarn geführt hatten, trat am Ende des 16. Jahrhunderts der grosse Schah Abbas auf, der wieder Eroberungen machte, die unumschränkte Herrschaft in Persien einführte, seine Residenz nach Ispahan verlegte, und statt der Wallfahrt nach Mekka jene nach Medscheb anordnete. Die folgenden Regenten waren in den Kriegen gegen die Türken wieder nicht glücklich, und das Reich versank gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in eine fast gänzliche Kraftlosigkeit. Da bestieg der persische Oberfeldherr Kuli Khan, nachdem die

*) Die Perser, welche als Anhänger des Ali wohl den Koran, aber nicht die Sunna, eine Sammlung den Islam betreffender Ueberlieferungen annehmen, und also Aliten heißen, werden von den Sunniten, nämlich den osmanischen Türken Schiiten d. i. Irrgläubige genannt.

Dynastie Ismael Sophi's verdrängt war, 1736 unter dem Namen »Schah Nadir« den persischen Thron; aber schon 1747 ermordete ihn seine Leibwache, und sein Tod brachte nur Verwirrungen. Persien zerfiel in mehrere Staaten. Im Osten gründete Ahmed Abdallah das Reich der Afganen mit der Hauptstadt Kabul; im Westen aber stellte der Kurde Kerim Khan die Ordnung wieder her, und wählte Schiras zu seiner Residenz.

Nachdem in Hindostan (Indien) die Herrschaft eines türkischen Stammes mit der der Afganen und Mongolen gewechselt hatte, gründete Babur, ein Abkömmling Timur's, 1525 daselbst das Reich des Großmoguls, dessen Residenzstädte Delhi und Agra waren. Bei diesem Reiche gab es unmittelbare Provinzen, die von Vizekönigen (Nabobs) verwaltet wurden, und mittelbare, denen eigene, dem Großmogul zinsbare Fürsten (Rajahs) vorstanden. Seit der Entdeckung des Seeweges nach Indien waren die Portugiesen allein im Besitze des ostindischen Handels; doch 1602 wurde die holländisch-ostindische Kompagnie und 1698 die englische errichtet. Um die letztere Zeit herrschte streng und weise der Großmogul Aureng-Zeb; allein nach seinem Tode (1707) entnervten Empörungen und Kriege das Reich. Nicht nur die Maratten traten siegreich auf, sondern auch der persische Schah Nadir Kuli Khan plünderte das Land. Von nun eilte die Herrschaft des Großmoguls ihrem gänzlichen Verfalle entgegen. Unzufriedene Grosse machten sich unabhängig, und die englisch-ostindische Kompagnie gelangte zu einer mächtigen Ausdehnung ihrer Ländereien

und einer grossen Herrschaft. Einen gefährlichen Feind erhielt indessen die Kompagnie in dem Sultan von Mysore, Hyder Ali, der in Verbindung mit den Maratten bis 1782 nicht ohne Erfolg gegen die brittische Macht kämpfte. Sein Sohn Tippo Saib trat zwar wieder als Feind Englands auf, mußte aber demselben 1784 Handelsvortheile gewähren.

China, welches immer für die Abendländer ziemlich fremd blieb, war bald in mehrere Staaten getheilt, bald wieder zu Einem Reiche vereinigt. Häufig litt es durch innere Zerrüttungen, durch Einfälle der Tataren und durch Kriege mit den Mongolen, die sogar die Herrschaft über China an sich gerissen hatten. Am Anfange der neuen Zeit war die Dynastie Ming, deren Stifter Tai-tsoo IV. die Mongolen wieder verjagt hatte, am Ruder des Staates. Doch 1644 erregte der Chinese Lin-tsching einen Aufruhr, und rief die an den Grenzen wohnenden Tataren (Man-tschu) zu Hilfe. Diese brachten jetzt nicht nur Peking, sondern nach und nach auch das ganze Reich in ihre Gewalt. Schun-schi, der die Eroberung vollendete, wurde der Stifter der jetzigen chinesischen Dynastie Tsing, unter welcher die Grenzen des Reiches weiter ausgedehnt, aber auch die Christen sehr verfolgt wurden.

Afrikanische Staaten.

§. 112. Die Herrschaft der Mameluken, d. i. der aus den Gegenden des Kaukasus herstammenden Sklaven, welche nach Ermordung des ägyptischen Sultans Turan Schah seit 1254 schon die Obergewalt in Aegypten ausübten, nahm mit

dem Anfange der neuen Zeit ein Ende. Sultan Selim I. von Konstantinopel besiegte 1517 den mamelukischen Sultan Tuman Bei, und nun wurde Aegypten eine türkische Provinz, deren Verwaltung ein Pascha erhielt. Bei derselben Gelegenheit fiel auch der Kalif in Selim's Gewalt, und seit dieser Zeit eignen sich die türkischen Sultane den von vielen Muselmännern nicht anerkannten Rang eines Kalifen zu. Doch wurde häufig von den Mameluken-Bei's die türkische Herrschaft bekämpft, die besonders 1766 unterzugehen drohte.

Nach der Eroberung Nordafrika's durch die Araber hatten sich daselbst schon im 7. Jahrhunderte mehrere kleine Staaten gebildet, die in späterer Zeit Barbaresken- oder Raubstaaten genannt wurden. Die Stadt Algier baute 944 der Araber Zeiri. Zu Ende des 13. Jahrhunderts erhoben sich die Städte Algier, Tunis und Tripolis zu Freistaaten, welche durch die aus Spanien vertriebenen Mauern und Juden an Bevölkerung gewannen. Die Exilirten fingen am Ende des 15. Jahrhunderts, also bald nach ihrer Vertreibung, an, sich dafür durch Seeräuberei zu rächen. Der spanische König Ferdinand der Katholische kämpfte glücklich gegen die 3 Staaten; doch nach seinem Tode riefen die Algierer den türkischen Piraten Horuk zu Hilfe, welcher zwar Algier zu einem Königreiche erhob, aber im Kampfe gegen die Spanier sein Leben einbüßte. Sein Bruder und Nachfolger Khair Eddyn konnte sich gegen seine Feinde nicht behaupten, und übergab 1519 sein Königreich an die Pforte, welche ihn

hiefür als Pascha daselbst einsetzte. Die darauf folgenden Angriffe der Spanier und anderer Mächte Europa's gegen Algier blieben ohne Erfolg, und es kam dahin, daß diese Soldatenrepublik die Aufnahme eines türkischen Pascha verweigerte, und einen Dey an ihre Spitze stellte, was in ähnlicher Weise auch in Tunis und Tripolis geschah.

In Feß und Marokko gründete 1557 Mehemed, ein angeblicher Abkömmling des Propheten Muhammed, ein Sultanat oder Kaiserthum, das bis auf den heutigen Tag von seinen Nachkommen beherrscht wird.

Nordamerikanische Kolonieen.

§. 115. Bald nach der Entdeckung Amerika's fand 1497 der englische Seefahrer Sebastian Cabot im nördlichen atlantischen Meere Neufundland mit dem ganzen Landstriche von der Davisstrasse bis zum Kap Florida. Das Land bot nur einen undurchdringlichen Wald, durch Seeen, Moräste und Rohrwiesen unterbrochen, dar, und wurde ein Jahrhundert lang gar nicht beachtet. Endlich kam 1586 Walter Raleigh aus England, nahm von der grossen Küste Besitz, und nannte sie der brittischen Königin Elisabeth zu Ehren Virginien; doch eine bleibende Niederlassung kam erst 1607 zu Stande, und die Unternehmer derselben, welche die Stadt Jamestown gründeten, erhielten vom Könige Jakob I. für sich und ihre Nachkommen gleiche Rechte mit den übrigen Unterthanen Großbrittaniens. Da

jetzt einmal der Anfang gemacht war, begaben sich auch Puritaner und Katholiken, um dem Drucke von Seite der englischen Episkopalkirche zu entgehen, über das Meer in die neue Welt, und gründeten dort neben der schon bestehenden Ansiedelung verschiedene neue Niederlassungen. Die wichtigste Kolonie aber wurde Pennsylvanien, welche der schon oben erwähnte William Penn 1681 gründete. Nun dauerten die Einwanderungen aus verschiedenen europäischen Ländern ununterbrochen fort, und die neuen Staaten bildeten sich ruhig aus. Durch die Ausfuhr eigener Naturprodukte kam Geld ins Land, und für das Aufblühen der nothwendigen Bildung sorgte man durch Anlegung von Buchdruckereien und Schulen.

Da aber die neuen Bürger Nordamerika's an das Mutterland Steuern und Taxen zahlen mußten, ohne im Unterhause durch Abgeordnete aus ihrer Mitte vertreten zu werden, so entstand Mißvergnügen und am 19. April 1775, wo die Provinzial-Versammlung zu Lexington durch die Engländer aufgehoben werden sollte, floß das erste Blut. Durch das Schwert sollte jetzt die Kolonie wieder unterworfen werden. Als aber England teutsche Truppen in Sold nahm, und sie nach Nordamerika schickte, erklärten sich am 4. Juli 1776 die 13 vereinigten Provinzen für einen unabhängigen Staat, dessen kriegerische Unternehmungen der General Washington zu leiten übernahm. Frankreich und Spanien ergriffen bald gegen England Partei, und es entbrannte, da auch Rußland und die Niederlande gegen dasselbe sich waffneten, ein Kampf auf allen Mee-

ren. Doch England war überall im Vortheile, nur nicht auf dem Boden Nordamerika's, weßwegen die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten schon 1782 von England und folglich auch von ganz Europa anerkannt wurde. Da nun zum Ordnen der Angelegenheiten des neuen Staates sich 1787 ein Konvent zu Philadelphia versammelte, wurde einstimmig zum Präsidenten derselben der genannte Washington berufen, außer welchem noch Benjamin Franklin, der nachmalige Präsident der Versammlung von Pennsylvanien, für das Landeswohl äußerst thätig war.

Abendländische Kirche.

§. 114. Daß die Reformation zahlreiche Glieder der katholischen Christengesellschaft für sich gewann, und dadurch den Kreis der abendländischen Kirche beschränkte, erhellt aus dem, was von den mittel- und nordeuropäischen Staaten in der neuen Zeit bereits angeführt wurde. Nachdem eine Verbesserung in kirchlichen Dingen, die man schon von den Kirchenversammlungen zu Konstanz und Basel erwartet hatte, nicht zu Stande gekommen wär, so glaubte man, daß Wünsche in dieser Beziehung bei der nächsten Synode um so mehr ihre Befriedigung fänden, da es sich auch um die Wiedervereinigung einer zahlreichen Christenklasse handeln würde. Doch das Konzilium, welches Papst Paul III. 1545 nach Trient ausschrieb, genügte den Freunden der neuen Lehre in seinen ersten Einrichtungen nicht, weßwegen sie auch keinen Antheil an den Verhandlungen nahmen. Wegen einer in Trient aus-

gebrochenen Seuche wurde die Versammlung 1547 unterbrochen, und erst 1551, nachdem Julius III. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, wieder fortgesetzt. Eine neue Unterbrechung von 10 Jahren veranlaßte 1552 der Krieg, und erst 1562 wurde das Konzilium wieder eröffnet, doch 1563 endlich geschlossen. Die Lehrbegriffe des Katholizismus wurden strenge festgestellt; aber eine Vereinigung der Protestanten wurde nicht erzielt.

Noch vor dem Beginne dieser Kirchenversammlung hatte der erwähnte Papst Paul III. 1540 den Orden der Gesellschaft Jesu bestätigt, welcher sich die Ausbreitung der katholischen Lehre und die Erhaltung derselben, besonders durch Erziehung und Unterricht, zur Hauptaufgabe machte. So viele Verdienste sich aber auch die Jesuiten um die katholische Religion erwarben, und so tüchtige Gelehrte unter ihnen auftraten, so wurden sie doch aus Rücksicht auf manche Beschuldigungen, die man gegen sie aussprach, schon 1759 aus Portugal, 1767 aus Spanien und Frankreich und 1768 aus Neapel vertrieben, und endlich erschien unterm 16. August 1773 eine Bulle des Papstes Klemens XIV., wodurch der Orden gänzlich aufgehoben wurde. Dieser Schritt des päpstlichen Stuhles geschah nicht aus freiem Antriebe, sondern auf dringendes Verlangen mehrerer Höfe. Auch früher war das Kirchen-Oberhaupt in manche unangenehme Berührung mit Ludwig XIV. von Frankreich gekommen, welcher in seinem Staate einerseits die Reformirten grausam verfolgte, und andererseits die Ausübung der päpstlichen Macht in kirchlichen Dingen auf jede Art beschränkte.

Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 115. Die im 15. Jahrhunderte begonnene Blüthe der Wissenschaft und Kunst wurde durch die Stürme, welche die Reformation veranlaßte, zwar auf einige Zeit gehemmt, aber nicht unterdrückt. Daß die Religionswissenschaft nebst dem, was mit ihr zusammenhängt, wohl zuerst einer besondern Untersuchung und Bearbeitung unterworfen wurde, war eine natürliche Folge der Reformation; doch auch andere wissenschaftliche Zweige fanden ihre Beförderer. Die Philologie (Sprachkunde) verbreitete sich immer mehr, und wurde in Bezug auf alte Sprachen so eifrig betrieben, daß man über dem Studium derselben die Ausbildung der europäischen Volkssprachen vernachlässigte. Als Philologen erwarben sich Reuchlin (um 1517) und Erasmus von Rotterdam (um 1520) grosse Namen. Mit dem Studium der klassischen Werke des Alterthums hob sich auch die Philosophie. Franz Baco von Verulam (um 1600), welcher die Gründung der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu London veranlaßte, Descartes (um 1630), Spinoza (um 1660) und John Locke (um 1690) waren tiefe Denker, und die grossen Gedanken des berühmten Leibnitz (um 1700) suchte Christian Wolf (um 1740) in ein Ganzes zu verbinden und zu verbreiten; aber Immanuel Kant von Königsberg brachte noch vor dem Ende der neuen Zeit eine heilsame Revolution in dem Gebiete des philosophischen Wissens hervor.

Nicht minder wurden die Grenzen der Mathematik und der Naturwissenschaften erweitert.

Nikolaus Kopernikus aus Thorn (geb. 1473 und gest. 1543) war als Domherr zu Frauenburg in Preußen ein besonderes Licht in der Astronomie und der Stifter des jetzt allgemein anerkannten kopernikanischen Planetensystems, welches die Verwerfung des bis dahin angenommenen ptolemäischen Systems zur natürlichen Folge hatte. Tycho de Brahe aus Dänemark (geb. 1546 und gest. 1601), dem man viele astronomische Verbesserungen verdankte, wollte auch das ptolemäische Planetensystem verbessern, und kam dadurch auf ein neues, das Tycho de Brahe'sche, welches jedoch von den nachfolgenden Astronomen im Gegenhalte zum kopernikanischen mit Recht verworfen wurde. Johann Kepler, der 1571 zu Weil in Würtemberg geboren wurde, und 1630 zu Regensburg starb, erwarb sich um die Astronomie grosse Verdienste unter Anderm durch die Auffindung des Gesetzes, daß sich die Planeten nicht in Kreisen, wie noch Kopernikus annahm, sondern in Ellipsen um die Sonne bewegen. Galilei (geb. 1564 zu Pisa und gest. 1642) verschaffte sich gleichfalls durch seine Leistungen im Gebiete der Astronomie und Physik hohen Ruhm. Wichtiges leisteten auch der Italiener Dominikus Cassini um 1690 und sein Sohn Jakob Cassini um 1730 zu Paris in der Astronomie, der Niederländer Christian Huygens um 1664 in der Physik und Mathematik, der Engländer Newton, welcher 1727 im 85ten Lebensjahre starb, in der Begründung der neuern mathematischen Physik, der Hannoveraner Herschel um 1780 in der Mathematik und Astronomie, der Sachse Georg Agricola um 1630 in der Mi=

neralogie, der Schwede Karl von Linné in der Botanik, der Franzose Buffon um 1750 in der Naturgeschichte überhaupt, der Franzose Lavoisier um 1784 in der Chemie.

Auch die Geschichte wurde keineswegs vernachlässigt. Italien hatte in diesem Zweige Sammler und Forscher an Machiavelli (um 1520) und an Muratori (um 1730); Spanien an dem Jesuiten Mariana (um 1600); Portugal an de Barros (um 1550); England an Hume, Robertson und Gibbon (um 1770); Frankreich, wo die Zahl der Verfasser geschichtlicher Denkwürdigkeiten, sogenannter Memoiren, immer grösser wurde, an Vaillant und Mabillon am Ende des 17. Jahrhunhunderts; Teutschland an Johann Thurmayr, von seinem Geburtsorte Abensberg Aventinus genannt, der zu Regensburg 1534 starb, und zu St. Emmeram daselbst begraben wurde, und nebst mehreren Andern an Möser, Gatterer und Herder am Ende der neuen Zeit; die Schweiz an Johannes Müller zu der nämlichen Zeit.

Die Erdkunde machte in Folge des immer ausgedehnteren Verkehrs der Europäer mit außereuropäischen Völkern, so wie durch die Entdeckungsreisen der Franzosen und Engländer, glückliche Fortschritte. Wohl verdient hier Büsching um (1780) genannt zu werden.

In Bezug auf die Dichtkunst weckte die neue Zeit bedeutende Talente. Italien hatte seinen Ariosto (um 1529), Torquato Tasso (um 1580) und

Metastasio (um 1770); Spanien seinen Cervantes (um 1600) und Calderon (um 1660); Portugal seinen Camoens (um 1560); England seinen Shakspeare (um 1600), Milton (um 1660) und Young (um 1750); Frankreich seinen Corneille (um 1650), Racine (um 1680), Moliere (um 1660), la Fontaine (um 1670), Fenelon (um 1700), Voltaire (um 1760), der in Bezug auf seine schriftstellerischen Lieferungen nicht immer das wahre Beßte der Leser förderte, und zur nämlichen Zeit Jakob Rousseau, der durch seine Ideen der Revolution vorarbeitete; Teutschland im 18. Jahrhunderte seinen Klopstock, Lessing, Hagedorn, Haller, Gellert, Kleist, Gleim, Wieland, Göthe, Stolberg, Voß, Bürger ꝛc.

§. 116. Berücksichtigt man die Fortschritte der Malerkunst, so gehört das Wirken mancher Künstler, die am Ende des 15. Jahrhunderts lebten, als das eines Dürer, Holbein, Titian, Correggio, Raphael, Sarto und Buonarotti, auch noch dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Doch zu diesen grossen Meistern kamen noch in demselben Jahrhunderte Lukas Kranach (eigentlich Sunder) aus Kronach in Oberfranken und Tintoretto aus Venedig, im 17. Jahrhunderte van Dyk aus Antwerpen, Rubens aus Köln, Rembrand aus der Gegend von Leyden, Poussin aus der Normandie und Murillos aus Sevilla, im 18. Jahrhunderte Mengs von Aussig in Böhmen, Oeser aus Preßburg und David von Paris. Neben der Malerei erreichte das Kupferstechen mit dem Grab-

stichel, das Aetzen oder Radiren mit Hilfe des Aetzgrundes, die Punktirmanier mit dem Hammer oder Punsen und mit der Roulette und die schwarze Kunst oder Schabmanier einen hohen Grad von Vollkommenheit, und Engländer, Teutsche und Franzosen zeigten hierin eine besondere Stärke. In der Baukunst that sich der schon erwähnte Michael Angelo Buonarotti hervor, welcher die Kuppel der von Bramante begonnenen Peterskirche zu Rom aufführte. Da durch solche und noch andere Männer, z. B. Alberti etc. die Bahn gebrochen war, folgten ein Palladio, Scamozzi, Serlio und Barozzio unter dem Namen Vignola, die den noch jetzt in der Baukunst herrschenden Geschmack begründeten. Die Musik, deren man sich hauptsächlich zur Feier des Gottesdienstes in den Kirchen bediente, hatte schon in Bezug auf die Theorie den Rang einer Wissenschaft erlangt. Nachdem sich die Gesangmusik auf dem Grunde des Choralgesangs immer mehr gebildet hatte, vermehrten und vervollkommneten sich auch zu ihrer Begleitung die Instrumente. In Italien, wo die Musik überhaupt und der Gesang insbesondere eine vorzügliche Pflege fand, zeichneten sich im 16. Jahrhunderte als berühmte Tonsetzer Palestrina, der Komponist für die Kapelle des Papstes Klemens XI., und der Kontrapunktist Allegri aus, zu denen noch Joseph Zarlino, Kapellmeister zu Venedig, als grosser musikalischer Schriftsteller über die Harmonie, und im 18. Jahrhunderte Pergolesi kamen. Nun bildete sich an den Höfen die Kammermusik und hieraus die Theatermusik. Wenn auch übrigens in Italien, wo 1624 die erste

Oper zu Venedig gegeben wurde, die Musik die beßte Aufmunterung erhielt, und die ersten Fortschritte machte so gelangte man doch auch in Frankreich und Teutschland schon zur Meisterschaft. Ersteres hatte einen grossen Künstler an dem gebornen Florentiner Lully, der im 17. Jahrhunderte die Blasinstrumente im Orchester einführte, und das Menuett erfand; Letzteres zählte mehrere gefeierte Namen, z. B. den eines Orlando di Lasso, der, aus Mons im Hennegau gebürtig, Kapellmeister des Herzogs Wilhelm in München war, im 16. Jahrhunderte, den eines Bach aus Eisenach, eines Graun aus Sachsen, eines Gluck aus der Oberpfalz, eines Mozart aus Salzburg, eines Joseph Haydn aus Rohrau auf der Grenze von Ungarn und Oestreich im 18. Jahrhunderte. In Teutschland gestaltete sich die Musik überhaupt so, daß sie Italiener und Franzosen zum Staunen hinriß. In Verbindung mit Musik steht die Tanzkunst, welche selbst bei religiösen Festen von den alten Griechen und Römern schon geübt wurde, und von den Letztern auf die Italiener überging. Diese und hierauf vorzüglich die Franzosen bildeten die neuere Tanzkunst aus. Baltazarini, Musikdirektor der Katharina von Medici, scheint dem regelmässigen Ballet seine Form gegeben zu haben; aber besondere Verdienste erwarb sich um dasselbe der berühmte Noverre aus Paris gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Die palästrischen Uebungen, und darunter vornehmlich das Voltigiren (Springen), das Reiten und Fechten, wurden ihrer jetzigen Vollkommenkeit näher gerückt.

In Portugal wurde der Landbau vernachlässigt,

weil man das benöthigte Getreide billig aus Afrika bezog, und in Teutschland litt die Landwirthschaft besonders durch den dreißigjährigen Krieg. Auch in Spanien wurde wenig Werth darauf gelegt. In den Niederlanden aber, deren Manufakturen damals zuerst allen übrigen in Europa vorzuziehen waren, wurden Viehzucht, Agrikultur und Fischfang mit dem größten Eifer betrieben. In Frankreich erblühte neben der Seidenfabrikation der Ackerbau, und Colbert, der Minister Ludwig's XIV., ermunterte Künste und Erfindungen aller Art, gründete Kanäle und Häfen, und förderte den Verkehr, wodurch dem Landbau wieder mancher Nachtheil zuging. In England hob Elisabeth den Gewerbfleiß und die Landwirthschaft, und breitete Englands Handel nach allen Richtungen aus.

§. 117. Der Luxus wurde, besonders bei den Franzosen und Engländern, immer grösser, und die Mode einem schnellen Wechsel unterworfen. Man trank seit dem 17. Jahrhunderte ziemlich allgemein Kaffee und Thee, und gebrauchte Hausgeräthe vom Mahagoniholze. Zur Zeit Ludwig's XIV. kamen die Perüken, der Puder, die dreieckigen Hüte, die Reifröcke und die Degen der Zivilpersonen auf. Unter diesen Verhältnissen hoben sich Manufakturen und Fabriken, besonders bei den Engländern, Franzosen und Teutschen zu einer immer grössern Vollkommenheit, und Handel und Schifffahrt wurden immer eifriger betrieben. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts behaupteten die Portugiesen noch den ersten Rang unter den seefahrenden Nationen; doch bald wurden sie von den Holländern

verdrängt, welche ihnen bedeutende Besitzungen in Ostindien wegnahmen, und sich den ausschließlichen Handel mit Gewürzen zu verschaffen wußten. Bei den Spaniern blühten Handel und Schifffahrt nur eigentlich zur Zeit Philipp's II., und gingen dann ihrem Verfalle entgegen. In England wurden diese beiden Industriezweige hauptsächlich durch die Königin Elisabeth befördert, so wie in Frankreich durch Ludwig XIV. Auch Dänemark und Schweden fingen, wie die teutschen Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, an, durch Seehandel sich hervorzuthun. Doch der Handel Venedig's verlor durch die neuen Verhältnisse ungemein, und die Hansa, welche immer unbedeutender wurde, löste sich im dreißigjährigen Kriege gänzlch auf.

Was das Kriegswesen betrifft, so ist es natürlich, daß auch hier Aenderungen eintraten. Im Kampfe Karl's V. gegen Franz I., wo man den Werth eines regelmässigen Fußvolkes schätzen lernte, gebrauchte man um 1521 zuerst Musketen, deren Anwendung dann immer häufiger wurde. Da aber durch die Einführung der Feuergewehre nnd besonders des groben Geschützes körperliche Kraft und persönlicher Muth weniger galten, so wurden die Freiwilligen, denen früher das Kriegshandwerk manche Annehmlichkeiten darbot, immer seltener, und man mußte zu gedungenen Söldnern aus den niedrigsten Volksklassen seine Zuflucht nehmen, wie es von Wallenstein selbst im dreißigjährigen Kriege geschah; doch nach Beendigung dieses Kampfes bildeten sich auch außer Frankreich stehende Heere, weil das Kriegswesen nun grössere Fertigkeiten und daher

mehr Uebung erfoderte. Nachdem die Belagerungskunst schon früher im Befreiungskampfe der Niederländer von spanischer Herrschaft ziemlich vervollkommnet worden war, führte Gustav Adolf manche Veränderung ein, wodurch eine leichtere Bewegung des Kriegsvolkes hervorgebracht wurde. Ludwig XIV., zu dessen Zeiten sich Vauban unter den Franzosen und Coehorn unter den Holländern durch ein außerordentliches Genie für die Befestigungskunst auszeichneten, führte die Uniformen, die Grenadiermützen und die Bajonette ein, und vergrösserte das stehende Heer sehr bedeutend. Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der zuerst durch Werbungen sein Heer unverhältnißmässig vermehrte, brachte die eisernen Ladstöcke, das Geschwindfeuern und das Marschiren mit gleichen Schritten auf, und sein Nachfolger Friedrich II. führte in seiner Armee eine Taktik ein, die bald das Vorbild für alle europäische Heere wurde. Letzterer organisirte auch 1759 bei der Artillerie reitende Batterien.

§. 118. Außer dem bereits Angeführten hat jedes Jahrhundert noch seine hieher gehörigen Neuerungen aufzuweisen.

XVI. Jahrhundert. Nachdem zu Joachimsthal in Böhmen ein ergiebiges Silberbergwerk entdeckt worden war, ließen die Grafen Schlick als Besitzer desselben 2 Loth schwere Silberstücke prägen, welche man Joachimsthaler oder Schlickenthaler nannte, woraus die verkürzte Benennung »Thaler« entstanden seyn soll. — Peter Hele, ein Uhrmacher zu Nürnberg, erfand nach der gewöhnlichen Meinung die Taschen- oder Sackuhren, auch Nürnberger-Eier ge-

nannt. — Da die Flinten oder Büchsen zuerst nach Art der Feldstücke mit der Lunte und dann mit Hilfe des Luntenschlosses, bei welchem ein Hahn die Lunte durch einen Druck nach dem Zündloche brachte, abgebrannt wurden, erfand man in Nürnberg das teutsche Feuerschloß, welches aus einem Hahne sammt Feuerstein und einem stählernen Rade bestand, doch auch bald wieder wegen seiner Unvollkommenheit mit dem bekannten französischen Feuerschlosse verwechselt wurde. — Zu Nürnberg gab es ferner nicht nur Perükenmacher, welche Perüken in verschiedene Gegenden des In- und Auslandes lieferten, sondern es wurde auch daselbst die Windbüchse durch Guter, der Kaliberstab zur Bestimmung des Gewichtes der Kugeln nach ihrem Durchmesser durch Georg Hartmann, der ganz hölzerne Blasebalg durch Hans Lobsinger erfunden, und von Erasmus Ebner der bis dahin für unbrauchbar geachtete Ofengalmei vom Harze zur Bereitung des Messings benützt. — In England sollen die ersten Messer verfertigt worden seyn. — Chokolade brachten die Spanier aus Mexiko, Kartoffeln die Engländer Walter Raleigh und Franz Drake aus Virginien, und Indigo die Holländer aus Ostindien nach Europa. Den Tabak hatte wohl schon der spanische Mönch Roman Pane zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Domingo kennen gelernt; allein jetzt brachte ihn Franziskus Hernandez de Toledo nach Portugal, und von da verbreitete die Pflanze der französische Gesandte am portugiesischen Hofe Johann Nicot, nach dem sie Nicotiana genannt wird, nach Frankreich. Der Engländer Raphelengi

soll das Rauchen zuerst in Virginien gelernt und in Europa gelehrt haben. Das Tabakschnupfen kam nur wenig später, als Rauchen, zuerst in Spanien und dann in Italien auf. — Auch entdeckte man die färbende Eigenschaft der Cochenille in Mexiko und Peru, und Skaliger erwähnte schon zuvor eines zwischen Mexiko und der Erdenge Darien aufgefundenen Metalls, der Platina, welche die Spanier nicht zu schmelzen vermochten. — Aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hat man nach Erfindung der Aetzkunst die ersten von Albrecht Dürer geätzten Bilder, und später wurde die Pastellmalerei in Frankreich bekannt. — Die Verbesserung der Schalmei führte den Blasinstrumentenmacher Christoph Denner (Dennerlein) zu Nürnberg auf die Erfindung der Klarinette. — Zu den trockenen Pochwerken, wodurch Erze, auch Materialien zur Bereitung des Porzellans und des Steinguts rc. zerkleinert werden, kamen in Sachsen jetzt noch nasse, welche Sigismund von Maltitz aus Sachsen erfand. — Cord Broihan in Hannover erfand das nach ihm benannte Bier, der Steinmetz und Bildschnitzer Jürgens zu Wolfenbüttel das gewöhnliche Tretspinnrad, Wolfgang Lascher in Salzburg den Wassergöpel, William Lee, Mathematiker zu Cambridge, den Strumpfwirkerstuhl und Hans Ehemann zu Nürnberg verschiedene künstliche Schlosserarbeiten, neben denen er auch die Fertigkeit gehabt haben soll, ein Schloß ohne Schlüssel auf- und zuzumachen. — Gerhard Merkator zu Löwen zeichnete zuerst Seekarten, und der schottische Lord Napier oder vielmehr der teutsche Prediger Michael Stiefel erfand wahr-

wahrscheinlich die Logarithmen. — Galilei erfand die Gesetze des Pendels und den Proportionalzirkel, und verbesserte die hydrostatische Wage. — Das erste Alaunwerk in Teutschland wurde zu Oberkaufungen in Hessen, und ein Gradirwerk von Matthäus Meth, Arzte zu Langensalza, angelegt. — Zu Augsburg begann der Kattundruck, und bald darauf brachte Barbara Uttmann zu Annaberg das Spitzenklöppeln in Gang. — Die Taucherglocke und das Siegellack wurden bereits angewendet. Graupenmühlen kamen in Gang und das von dem Töpfer Bernhard Palissy in Frankreich erfundene Fayence in Gebrauch. — Durch Konrad v. Geßner wurde das Reißblei bekannt, und die erste Erwähnung einer Dampfmaschine geschieht durch Mathesius, Prediger zu Joachimsthal in Böhmen. — Das anatomische Studium wurde allgemeiner; besonders bereicherte Andreas Vesalius durch Oeffnung menschlicher Leichname die Anatomie mit neuen Entdeckungen. — Bald nachdem der Portugiese Kabral Brasilien erblickt hatte, entdeckte Ferdinand Magelhaens die magellanische Meerenge, und seine Begleiter vollendeten nach seiner Ermordung auf der Insel Matan durch die dortigen Einwohner unter Cano, der jetzt die Anführung des Schiffes übernommen hatte, 1522 die erste Umschiffung der Erde. Der Engländer Davis entdeckte die nach ihm benannte Strasse. — Das erste Beispiel einer Seeassekuranz gab Florenz. — Eigentliche Posten in Teutschland errichtete auf Verlangen des Kaisers Maximilian I. Franz von Taxis aus dem mailändischen Hause della Torre, dessen Nachkommen vom Kaiser Rudolf II. in den Reichs-

freiherrnstand, vom Kaiser Matthias in den Reichsgrafenstand und vom Kaiser Leopold I. in den teutschen Reichsfürstenstand erhoben, indessen aber schon als Reichsgrafen mit dem Generalpostamte belehnt wurden. — Der Krieg, welchen die Venetianer gegen die Türken führten, gab Veranlassung, daß man die eingegangenen Kriegs- und Handels-Nachrichten von 1536 an in geschriebenen Blättern gegen Entrichtung eines Lesegeldes, das in einer nicht mehr gangbaren Scheidemünze »gazetta« bestand, an einem besondern Orte lesen konnte, und somit war der Anfang in Italien mit den Zeitungen gemacht. Auch in Teutschland, wo Georg Willer, Buchhändler zu Augsburg, den ersten Meßkatalog drucken ließ, kamen ähnliche Blätter unter dem Titel »Relationen« zu Augsburg, Wien, Regensburg, Dillingen und Nürnberg auf; aber erst im 17. Jahrhunderte folgten nach Numern gereihte Neuigkeitsblätter. — Gemma Frisius aus Friesland, welcher die jetzige Art, Landkarten zu stechen, erfand, lieferte die Weltkarte mit den gemachten Entdeckungen in Ost- und Westindien. — In Rücksicht auf die Zeitrechnung war nach dem julianischen Kalender eine Unrichtigkeit entstanden, gemäß welcher die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche vom 21. März auf den 10. März gekommen war. Alois Lilius, ein Arzt zu Verona, entwarf daher einen Plan zur Verbesserung, dem zufolge Papst Gregor XIII. 1582 den julianischen Kalender abschaffte, und den neuen unter dem Namen des verbesserten oder gregorianischen Kalenders einführte. Die Verbesserung bestand darin, daß man nach dem 4. Oktober 1582

den 15. Oktober zählte, also 10 Tage herauswarf, und daß jedes hundertste Jahr, welches nicht mit 400 ohne Rest theilbar ist, ein gemeines seyn sollte. Diesen neuen Kalender nahmen die Protestanten erst seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts an; aber die Russen behielten den alten, der jetzt um 12 Tage von dem neuen verschieden ist.

§. 119. XVII. Jahrhundert. Da man erst im Anfange dieses Jahrhunderts in Holland mit dem Schleifen der Gläser glücklichere Versuche gemacht hatte, so ging jetzt von da nicht nur die Erfindung des Fernglases aus, welches bloß ein einzelnes zur Verdeutlichung entfernter Gegenstände dienendes Glas ist, sondern auch die des Fernrohres (Perspektives), wodurch in einem oder mehreren Röhren einige Gläser entfernte Gegenstände näher und vergrössert vor das Auge bringen. Als Erfinder des Erstern nennt man gewöhnlich den Brillenmacher Zacharias Jansen zu Middelburg und als Erfinder des Letztern einen andern Holländer, Lippersein. Ungesäumt verbesserte Galilei dieses Sehrohr, und schnell verfiel man auf das Mikroskop (Vergrösserungsrohr), dessen Erfindung bald obigem Jansen, bald dem Künstler Drebbel, bald dem Neapolitaner Franz Fontana zugeschrieben wird. Man kam nun allmälig in den verschiedenen Einrichtungen solcher Instrumente immer weiter. Johann Hevel (Hevelke), Rathsherr zu Danzig, der die erste Mondkarte zeichnete, erfand das Polemoskop, um Gegenstände, die hinter einem undurchsichtigen Körper sich befinden, betrachten zu kön-

nen, wozu mit rechtwinkeligen Knieen versehene Fernröhre und unter spitzigen Winkeln darin angebrachte Planspiegel verwendet wurden. Der Mathematiker Kepler gab das astronomische Fernrohr, ein dioptrisches Instrument mit durchsichtigen Gläsern, an, und der Jesuit Christoph Scheiner führte es zuerst für astronomische Beobachtungen ein. Statt dessen kam auch bald für Erdgegenstände das Erdfernrohr, welches zuerst von Anton Maria de Rheita angegeben wurde, in Gebrauch. Letzterer erfand auch das Binokularteleskop, nämlich 2 Fernröhre, die auf einem Stativ so befestigt sind, daß man mit jedem Auge durch eines sehen kann. Doch da bei dioptrischen Fernröhren die aus der Farbenzerstreuung entstehende Undeutlichkeit nicht ganz zu vermeiden war, so kam der italienische Jesuit Zucchi auf ein katoptrisches Fernrohr, nämlich das Spiegelteleskop, zu dessen Verbesserung Morsenne und Gregory Vorschläge machten. Endlich vollendete Newton sein Spiegelteleskop, und bald darauf erfand Gottfried Kirch zu Berlin das Schrauben-Mikrometer an Fernröhren zur Messung der Grösse der damit beobachteten Gegenstände. — Der Jesuit Athanasius Kircher aus Geysen bei Fulda erfand die Zauberlaterne (laterna magica), wodurch kleine auf Glas bunt gemalte Figuren mittelst eines Hohlspiegels und einiger Gläser im Dunkeln vergrössert an einer weißen Wand dargestellt, und sogenannte Geistererscheinungen hervorgebracht werden. Die Erfindung der camera obscura, wodurch sich äußere Gegenstände in einem dunkeln Raume auf einer Fläche farbig darstellen, wird dem Joh. Bapt. Por-

ta von Neapel zugeschrieben. — Kornel Drebbel aus Alkmar in Holland erfand zur Messung des Grades der fühlbaren Wärme das Luftthermometer, welches bald durch die Anwendung des Weingeistes verbessert wurde, und kurz darauf Joh. Ev. Toricelli zur Ermittlung der Schwere oder des Druckes der Luft das Barometer. — Christoph Schürer, Glasmacher von der Platte, einem böhmischen Bergorte, erfand die Schmalte, eine blaue Farbe, welche aus einem pulverisirten blauen Glase gewonnen wird, das aus kalzinirtem Kobalt und Sand entsteht. — Heinrich Schwanhart, Glasschleifer zu Nürnberg, erfand die Kunst, auf Glas zu ätzen, und der Franzose Abraham Thevart die Spiegelgießerei.

Galilei entdeckte die Fallgesetze der Körper. — Die Erfindung des Hör- und Sprachrohrs wird dem schon erwähnten Jesuiten Kircher zugeschrieben; doch scheint es, daß Letzteres eine Erfindung des Engländers Morland ist. — Otto von Guericke, Bürgermeister zu Magdeburg, erfand nicht nur die Luftpumpe, mit welcher er 1650 zu Regensburg vor dem Kaiser Ferdinand III. öffentliche Versuche machte, sondern auch eine Art von Elektrisirmaschine, wozu er sich einer Schwefelkugel bediente, und das Anemoskop oder einen Windweiser. — Die Pendeluhren erfand der schon angeführte Holländer Huygens, das jetzt unter dem Namen »Wasseruhr« bekannte, von den Wasseruhren der Alten ganz abweichende Werkzeug Domeniko Martinelli von Spoleto und die Repetir-Pendel- und Taschenuhren der berühmte englische Uhrmacher

Barlow. — Der mehr erwähnte Newton entdeckte das Gesetz der Gravitation oder die Anziehungskraft der Weltkörper und die verschiedene Brechbarkeit des Lichtes. — Graf von Tschirnhausen, welcher die ersten Glashütten in Sachsen anlegte, und ein neues, aus der Vereinigung von Jaspis, Chalcedon und Amethyst entstandenes Mineral im sächsischen Erzgebirge entdeckte, verfertigte aus Kupfer die größten Brennspiegel. — Der pfälzische Prinz Rupert erfand das Prinzmetall, eine Legirung des Kupfers mit Zink und auch mit Messing; der Amtmann Balduin zu Grossenhain in Sachsen den nach ihm benannten Balduin'schen Phosphor; Wilhelm Homberg zu Paris den Pyrophorus oder Homberg'schen Phosphor; Pfannenschmied, ein Goldschmied von Quedlinburg, die sogenannte trockene Scheidung des Goldes von Silber. — Robert Boyle aus Irland machte zuerst auf die Ausdehnsamkeit der Luft aufmerksam, und untersuchte die Veränderungen derselben beim Athmen. — Kunkel von Löwenstern, aus dem Holsteinischen, der sich durch viele chemische Entdeckungen den Ruf eines grossen Chemikers erwarb, gilt für den Erfinder des gewöhnlichen Phosphors. — Cosmo III., Großherzog von Toskana, beobachtete zuerst die Verflüchtigung oder Verbrennung des Demants bei Brennspiegelhitze, und Samuel Reyher zu Kiel fand, daß nicht nur das Eis des Meerwassers, sondern auch das unmittelbar unter dem Eise befindliche Wasser süß ist. — Dionys Papin, früher Arzt zu Paris, wurde der Erfinder des nach ihm benannten papinianischen Di-

gestors oder Topfes, eines verschlossenen Gefässes, worin Knochen und andere Substanzen, die sich in der gewöhnlichen Siedhitze des Wassers nicht auflösen, bei Verstärkung der Hitze durch den Druck der eingeschlossenen Dämpfe aufgelöset werden. — Der Holländer van der Helde kam auf die Erfindung der Schlauch- oder Schlangenspritzen. — Joh. Prätorius, Professor zu Altdorf, erfand den Meßtisch und Leibnitz die Differentialrechnung. — Der Jesuit Scheiner, nach Andern der Engländer Thomas Harriot entdeckte die Sonnenflecken. — Huygens fand den Ring und einen Trabanten des Saturnus, Domeniko Cassini zu Paris 4 andere Trabanten desselben Planeten, Marius, eigentlich Simon Mayer, aus Gunzenhausen, die Trabanten des Jupiter, und Samuel Dörffel, Prediger zu Plauen, die wahre Gestalt der Kometenbahnen. — Der englische Arzt William Harvey entdeckte den Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper. — Die peruvianische Rinde (Fieberrinde) kam aus Peru in Amerika zuerst nach Spanien, und wurde dann im übrigen Europa dadurch bekannt, daß die Gattin des Vizekönigs, Grafen del Cinchon zu Lima, durch ihren Gebrauch von einem Wechselfieber genas, weßwegen der Baum Cinchona und seine Rinde auch Chinarinde genannt wird.

In der Insektenmalerei that sich Maria Sibylla Merian, verehelichte Graf aus Frankfurt a. M., rühmlich hervor. — Zu Paris entstand die erste Malerakademie. — Johann Hübner, Rektor

zu Merseburg und Hamburg, fing an, die Landkarten methodisch zu illuminiren. — Dietrich Mayer aus Zürich erfand den jetzt gebräuchlichen Aetzgrund und der hessische Oberstlieutenant v. Siegen die schon erwähnte schwarze Kunst. — Den Storchschnabel (Pantograph), wodurch gezeichnete Gegenstände verhältnißmässig verkleinert werden, erfand der bereits angeführte Jesuit Scheiner, und die Scharlachfarbe aus Cochenille und Zinnauflösung der ebenfalls schon berührte Holländer Drebbel zu London. — Joh. Balthasar Keller aus Zürich verfertigte aus einem einzigen Gusse die erste, 21 Fuß hohe metallene Bildsäule, die Reiterstatue Ludwig's XIV., welche jedoch zur Revolutionszeit zertrümmert wurde. — Der Spanier Ludwig Viadana, Kapellmeister zu Mantua, soll den sogenannten Generalbaß, nämlich die Baßstimme mit Ziffern und andern Zeichen, erfunden haben, scheint aber mehr der Ausbilder desselben gewesen zu seyn. Der mehr erwähnte Jesuit Kircher war der Erfinder der Aeolsharfe, eines Saiteninstrumentes, welches durch einen darauf geleiteten Windstrom ertönt, und im 18. Jahrhunderte von dem schottischen Komponisten Oswald vervollkommnet wurde. — Die Konzerte wurden von den Britten in England eingeführt.

Der Kaffee ward einigen Venetianern, welche in Konstantinopel und in Kleinasien Handelsgeschäfte trieben, bekannt. Von Marseille aus verbreitete er sich immer allgemeiner. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde ein Kaffeehaus in London und Paris

eröffnet, und am Ende dieses Jahrhunderts ein solches in Hamburg und Nürnberg errichtet. — Die Limonade, ein Getränk aus Zitronen, Wasser und Zucker, bereiteten zuerst Italiener, und bald darauf erfand und verkaufte Prokop Couteaux, Limonadier zu Paris, wohlschmeckende in Eis verwandelte Säfte (Gefrorues). — Der Thee, welcher in China schon seit dem 9. Jahrhunderte im Gebrauche war, wurde jetzt zuerst von den Holländern in Europa eingeführt, und Lord Arlington brachte von Holland den ersten Thee, nämlich die Blätter des chinesischen Theestrauches nach England. — Kartoffeln, welche zuerst noch in Gärten gezogen und an der königlichen Tafel zu Paris als Seltenheit genossen wurden, verbreiteten sich in Teutschland durch den dreißigjährigen Krieg. Der Bauer Hans Rogler aus Selb im Voigtlande brachte sie zuerst nach Sachsen.

Der Horndrechsler Georg Grün zu Nürnberg machte zuerst Wildrufe, wodurch die Stimmen verschiedener Thiere nachgeahmt werden können, um sie bei der Jagd anzulocken, und Simon Dilger aus dem Urachthale wird als der erste Verfertiger der Schwarzwälderuhren genannt. — Jacquin, Paternostermacher in Paris, erfand die Verfertigung unechter Perlen mittelst der Schuppen des Weißfisches. — Zu den teutschen Bockmühlen, die schon seit dem 10. oder 11. Jahrhunderte im Gebrauche waren, kamen jetzt die holländischen Windmühlen, die eine wesentliche Verbesserung der Ersteren enthalten. — Obwohl Marquis von Worcester eine Dampf-

maschine beschrieb, so war es doch der englische Kapitän Savery, der sie in der Welt einführte. — In England soll jetzt die erste Schneidemühle errichtet, und mit dem Tragen der Schuhschnallen der Anfang gemacht worden seyn. — Von dem berühmten Färber Aegid Gobelin, welcher das Geheimniß, das schöne Scharlach zu färben, erfand, haben die Gobelinstapeten, die mit den Hautelissetapeten in den nämlichen Fabriken verfertiget werden, ihren Namen. — Nicht nur in Teutschland, wo jetzt die erste Postzeitung erschien, breitete sich das Postwesen immer weiter aus, sondern es wurde auch in den meisten europäischen Ländern eingeführt, z. B. in Dänemark durch König Christian IV. — Das Lotto, welches von der Lotterie wohl zu unterscheiden ist, erhielt seinen Ursprung bei den Genuesern, von denen aus dieses Spiel Eingang in andern Staaten fand. — Am Ende der neuen Zeit gründete noch Aug. Herrm. Franke aus Lübeck mit den geringsten Mitteln das grosse Waisenhaus zu Halle. — Die Schweden warfen zuerst im dreißigjährigen Kriege bei Regensburg Grenaden oder Granaten, kleine eiserne Hohlkugeln, die auch mit der Hand unter die Feinde geschleudert wurden. — In Bayonne fing man an, Bajonette zu verfertigen, die zuerst zweischneidig, später dreischneidig wurden. — In Paris kamen Miethkutschen auf, deren erster Kutscher das Bild des heiligen Fiacre, eines schottischen Königssohnes, zum Aushängeschild hatte, weßwegen er Fiacre genannt wurde. – Auch wurden in diesem Jahrhunderte zuerst Louisd'or geprägt.

§. 120. **XVIII. Jahrhundert bis zur französischen Revolution.** Nachdem der Engländer John Hadley ein vollkommenes Spiegelteleskop nach Newton's Grundsätzen geliefert hatte, erfand Dr. Lieberkühn zu Berlin sein Sonnenmikroskop. Das Heliometer (Sonnenmesser) wendete Bouguer zuerst an, um Durchmesser der Gestirne oder Abstände der Sterne von einander damit zu messen. Achromatische Fernröhre, nämlich solche, die durchaus keine farbigen Ränder mehr zeigten, zu verfertigen, glückte dem Engländer Dollond, welcher zu Linsen Kronglas (helles, mit Potasche verfertigtes Krystallglas) und Flintglas (Kieselglas mit einem Zusatze von Bleikalk) wählte. Endlich baute außer einem fünffüssigen Spiegelteleskop der Hannoveraner Herschel, der schon den Planeten Uranus gefunden hatte, in England sein vierzigfüssiges Teleskop von 4½ Fuß Durchmesser, und entdeckte zwei Uranus- und zwei Saturnusmonde nebst der Zeit der Rotation des Saturnusringes. Grosse Brennspiegel verfertigte in Frankreich nicht nur Graf Buffon, sondern auch Vilette zu Lyon. — Fahrenheit aus Danzig gebrauchte zuerst zum Thermometer statt des bisher gewöhnlich angewendeten Weingeistes Quecksilber, und begründete die wissenschaftliche Benützung dieses Instrumentes durch die Bestimmung der Grade. Reaumur aus Rochelle machte bei Anfertigung seines Weingeist-Thermometers die jetzt übliche Eintheilung der Skala, wieder eine andere Celsius aus Upsala und noch eine andere Delisle aus Paris.

Nachdem in Bezug auf Elektrizität, die den Alten wenigstens beim Anziehen leichter Körper vom Bernstein schon bekannt geworden war, Wall im Anfange des 18. Jahrhunderts zuerst elektrische Funken bemerkt, und Hawksbee die Schwefelkugel mit der Glaskugel vertauscht hatte, erfand Gray die Isolirung durch seidene Schnüre, und machte die ersten Versuche mit dem Elektrisiren des Wassers und der Menschen. Dufay setzte diese Untersuchungen fort, und entdeckte die Verschiedenheit der Glas- und Harzelektrizität. Endlich wurde der Engländer Gordon der Erfinder der Cylindermaschine mit einer Glaswalze, und darauf der Italiener Planta der Erfinder der Glasscheibenmaschine mit einer kreisförmigen, um ihren Mittelpunkt getriebenen Glasscheibe. Bei indessen fortgesetzten Versuchen fand der Engländer Bewis die Erschütterungstafel und darauf v. Kleist in Kamin und Cunäus in Leyden die Kleist'sche oder Leydener-Flasche, woraus man etwas später die elektrische Batterie bildete. Die erste Elektrisirmaschine mit doppelten Scheiben verfertigte zu Augsburg der Mechanikus Brander von Regensburg, und die größte Maschine dieser Art der Engländer Cuthberson. Doch über die atmosphärische Elektrizität gab Benjamin Franklin aus Boston in Nordamerika die genügendsten Aufschlüsse, und sein Werk ist die Erfindung der Blitzableiter. Obwohl Prof. Winkler zu Leipzig gleichzeitig Vorschläge zur Blitzableitung durch Metallstangen machte, und Prokop Divisch in Mähren sie ausführte, so kamen doch die

Blitzableiter zuerst in Nordamerika in Anwendung. In England wurde der erste Ableiter 1762 zu Payneshall von Watson, in Hamburg erst ein solcher 1769 auf dem Jakobithurme errichtet. — Nachdem angeblich von Wilke der Elektrophor (Elektrizitäts=Träger), wodurch die Elektrizität gebunden erhalten wird, erfunden worden war, und Professor Wiedeburg in Jena die Elektrizität des Nordlichtes entdeckt hatte, bereicherte Professor Volta zu Padua den elektrischen Apparat durch den Kondensator, wodurch auch die schwächsten Grade der Elektrizität angezeigt werden. — Newton machte im Anfange dieses Jahrhunderts seine Theorie über die Natur des Lichtes und der Farben bekannt, und Freiherr v. Wolf erfand den Windmesser (Anemometer), womit man die Stärke oder Geschwindigkeit des Windes mißt, und den anatomischen Heber, mittelst dessen man die Struktur einer Blase deutlicher erkennen kann. — Fürstenberg in Basel erfand das elektrische Feuerzeug, in welchem Wasserstoffgas durch einen mittelst eines Elektrophors erzeugten elektrischen Funkens entzündet wird, und Ehrmann in Straßburg machte selbes später bekannt. — Leutmann zu Wittenberg erfand das Hyetometer (Regenmesser) zur Messung der Menge des gefallenen Regens, Muschenbroek das Pyrometer zur Bestimmung höherer Hitzgrade, als die Thermometer anzudeuten vermögen, und Tobias Lowitz aus Göttingen das Steinhygrometer, nachdem man zur Erforschung der Feuchtigkeit der Luft schon verschiedene Dinge, als Darmsaiten, Haare, Fischbein, Meergras, Goldschlägerhäute ꝛc. angewendet hatte. —

Um die Hydraulik, die Wissenschaft von der Bewegung des Wassers und von der Anwendung dieser Bewegung auf Maschinen, die in einzelnen Lehrsätzen den alten Aegyptern, Griechen und Römern nicht unbekannt war, erwarben sich jetzt das größte Verdienst Johann und Nikolaus Bernoulli, Vater und Sohn, aus Basel, indem sie die Gesetze der Bewegung des Wassers und besonders der Beschleunigung derselben durch die Integralrechnung entwickelten. — John Canton in England lehrte die Verfertigung armirter Magnete, erfand den Elektrometer zur Andeutung der Stärke und Beschaffenheit der Elektrizität. — Begründer der Aerostatik (Luftschifferkunst) wurden die Brüder Etienne und Joseph Montgolfier, Papierfabrikantens-Söhne aus Annonay in Frankreich. Den ersten aerostatischen Versuch machten sie am 5. Juni 1783 an ihrem Geburtsorte mit einem Luftballe von Leinwand, und am darauf folgenden 21. Nov. unternahm Pilatre de Rozier mit dem Marquis d'Arlandes in der Nähe von Paris die erste Luftreise. Nachdem auch der Fallschirm von Taffet mit einem Durchmesser von etwa 20 Fuß durch Montgolfier bekannt geworden war, ließ sich Blanchard, der sogar am 7. Jan. 1785 eine Ueberfahrt über den Kanal von Dover nach Calais bewirkt hatte, mittelst eines solchen Schirmes zuerst von einer beträchtlichen Höhe herunter. — Dr. Chladni zu Wittenberg entdeckte, daß die Schwingungen klingender, mit Sand überstreuter Scheiben regelmässige Figuren, die sogenannten Klangfiguren, bilden.

Der Farbenfabrikant Diesbach und der Arzt Dippel zu Berlin entdeckten zufällig das Berliner=blau (Cyan=Eisen), hielten aber die Bereitungs=art geheim, bis Woodward in England selbe bekannt machte. Homberg lehrte aus Cochenille eine Art Karmin bereiten, Wolle mittelst Blauholzes und Grünspans schwarz färben, aus Ruß und Kohle Tusche verfertigen, Mörtel durch Zusatz von Salmiak schnell erhärten machen, Gold vom Silber durch Schmel=zen mit Salpeter und Kochsalz scheiden, das Fett der Kakaobohnen, die sogenannte Kakaobutter, darstel=len, aus Alaun und entzündbaren Gemischen ei=nen Selbstzünder (Pyrophorus) bereiten, und durch Kalzination des Borax mit Eisenvitriol das Se=dativsalz gewinnen. — Ein Gemische von Eiweiß, Zucker und Weizenmehl wurde angewendet, um eine künstliche Hefe zu erzeugen, und Barth erfand das sächsische Blau (Auflösung des Indigo in Vitriol=öl) zur Färberei. — Delius lehrte aus Rüben, Kohlrabi rc. ein wohlschmeckendes Mehl, aus dem Safte des heimischen weißen Ahorns Ahornzu=cker abzuscheiden, und aus den Stengeln des Welsch=korns Brandwein zu bereiten. — Scheele, dem die neuere Chemie die wichtigsten Fortschritte verdankt, fand eine Menge von chemischen Stoffen, und entdeckte das Sauerstoffgas, das er Feuerluft nannte, und im Tung=stein ein Metall, nach ihm Scheel genannt. — Priestley erfand gleichzeitig mit ihm am 1. Aug. 1774 das Sauerstoffgas, von ihm dephlogistisirte Luft genannt, und darauf das Eudiometer oder Oxymeter (Luftgütemesser), eine Vorrichtung, um die Güte, den

Sauerstoffgehalt einer gegebenen Luftmenge zu prüfen. Hierauf veröffentlichte er Bemerkungen über das Athmen und die Art, wie das Blut seine Farbe von der Luft erhält, und fand, daß Gewächse, die im Sonnenlichte stehen, die Eigenschaft haben, unreine Luft zu verbessern. — Skylte und die Gräfin de la Gardie beschrieben die Bereitung des Kartoffelbrandweins. — Joh. Hyazinth, ehemals Augustinermönch zu Lissabon, erfand die Kunst, mineralische Wasser zu verfertigen. — Der englische Arzt Clare zeigte lange vor Priestley durch Versuche, daß die hochrothe Farbe des Blutes von der eingeathmeten Luft herrühre, und Lady Montague lernte in Konstantinopel die dort und in verschiedenen Gegenden des Orients schon übliche Pockenimpfung kennen, die sie dann in England bekannt machte. — Die Holländer brachten den ersten Turmalin (Aschenzieher) nach Europa. — Am Anfange dieses Jahrhunderts reiften die ersten Ananas in Teutschland, und der Kaffeebau begann in Surinam und auf Martinique. — Kilreuter in Karlsruhe lehrte Bastardpflanzen durch Auftragen des Blumenstaubes hervorbringen, und Joh. Hedwig aus Siebenbürgen, Professor in Leipzig, entdeckte unter einer starken Vergrösserung die Staubbeutel der Moose.

Der schon erwähnte Benj. Franklin erfand die Harmonika mit Glasglocken, welche er nach Andern bloß verbesserte, Wilde zu Petersburg die Nagelharmonika mit eisernen oder messingenen Stiften auf einem Resonanzboden, Röllig die Klavier=

oder Tastenharmonika, wobei statt der Finger mit Roßhaaren gestopfte Kißchen die Glasglocken zum Ansprechen brachten, Gottlieb Schröter in Dresden oder der Instrumentenmacher Bartolomeo Christofalo zu Florenz, der vielleicht gleichzeitig auf die nämliche Idee kam, das Fortepiano, der Abt Gattoni zu Mailand die Riesenharfe*, deren Erfindung von Andern auch dem Pater Ventan und Landmilizhauptmann Haas zu Basel zugeschrieben wird, der Jesuit Castel aus Montpellier das Farbenklavier, wodurch er mittelst des Farbenwechsels zugleich auf den Sinn des Gesichtes wirken wollte. — Die Erfindung eines Taktmessers, der auch unter dem Namen »Chronometer oder Metronom« vorkömmt, wird dem Franzosen Renaudin zugeschrieben; doch auch in Teutschland haben Professor Bürja zu Berlin und die Kantoren Weißke zu Meißen und Stöckel zu Burg Versuche in solchen Instrumenten gemacht. Die Kunst, musikalische Noten mit Typen zu setzen, die von dem Italiener Oktavio Petrucci im 16. Jahrhunderte erfunden worden seyn soll, und von dem Schriftgießer Jakob Salecque in Paris im 17. Jahrhunderte verbreitet wurde, brachte jetzt erst der Buchdrucker Immanuel Breitkopf in Leipzig zu einer grössern Vollkommen-

*) Diese Riesenharfe wurde auch meteorologische Harmonika genannt, und bestand aus 15 abgestimmten Drahtsaiten, die von einem Thurme zum andern gespannt waren, und bei Veränderung der Atmosphäre einen hellern oder dumpfern Ton von sich gaben.

heit. Die erste Idee zu einem Notensetzer, einer Maschine, welche, an einem Klaviere angebracht, Alles aufschreibt, was auf demselben gespielt wird, gab Creed, ein Geistlicher zu London. Bald darauf baute der Mechanikus Hohlfeld zu Berlin eine solche Maschine nach dem Entwurfe des Bürgermeisters Unger von Eimbeck.

Die Erfindung, Stereotypen zum Drucke anzuwenden, wurde zuerst in Holland gemacht. Man nennt theils den J. van der Mer, theils den teutschen Prediger Müller zu Leyden als den ersten, der solche Versuche machte. Auch von einem Schotten, Namens Ged, wird erwähnt, daß er im Anfange des 18. Jahrhunderts mit zusammengelötheten Typen und gegossenen Platten gedruckt habe. — Der schon angeführte Buchdrucker Breitkopf erfand den Landkartendruck; aber zu gleicher Zeit kam auch Wilh. Haas zu Basel in Verbindung mit Preuschen zu Karlsruhe, ohne Kenntniß von Breitkopfs Bemühungen, auf den Gedanken, geographische Karten mit beweglichen Typen zu setzen. Schon mehrere Jahre früher verfertigte Tobias Meyer in Nürnberg Mondkugeln. — James Macpherson machte Ossian's Gedichte bekannt, und 10 Jahre später (1770) erschien der erste Musenalmanach in Teutschland von Chr. Heinr. Schmidt. — Zu den Zeiten des Königs Karl III. von Neapel gab ein Fuchs, den man in einem Brunnen bei Portici antraf, Veranlassung zu Nachgrabungen, die 1738 zur Entdeckung von Herkulanum

und Pompeji führten. — Mit Brandversicherungs-Anstalten wurde bereits der Anfang gemacht, und nachdem man schon in England Industrie- oder Arbeitsschulen hatte, errichtete solche auch Kindmann in Prag. — In Bezug auf Bestimmung des Schrots und Korns (Gewichts und Feingehalts) der Münzen wurde der Leipziger-Münzfuß, wonach die kölnische Mark zu 18 Gulden oder 12 Thaler ausgeprägt wurde, als Reichsfuß angenommen; doch 1750 nahm man in Preußen den Graumann'schen Münzfuß an, nach welchem die Mark zu 21 Gulden oder 14 Thaler ausgemünzt wurde, und 3 Jahre später kam durch einen Vertrag zwischen Oestreich und Bayern der Konventionsfuß auf, demgemäß die kölnische Mark zu 20 Gulden oder 13 1/3 Thaler ausgemünzt wurde. Aus diesem Letztern ging 1766 der neue Reichsfuß hervor, der nur eine Erhöhung des äußern Geldwerthes in sich schließt, so daß 20 Gulden für 24 Gulden oder 13 1/3 Thaler für 16 Thaler gerechnet werden. — Leonhard Christ. Sturm aus Altorf, als trefflicher Baumeister bekannt, war der Erfinder einer neuen Säulenordnung, die von Mehreren die teutsche genannt wird. — Der Engländer John Harrison erfand die Seeuhren, nämlich genau gearbeitete Sekundenuhren, die auch zu Lande als Taschenchronometer vorkommen. — Zumbo aus Syrakus wurde als Wachsbildner berühmt, und lieferte besonders anatomische Präparate. — Die Wachsmalerei (Enkaustik), die im Mittelalter verloren gegangen war, brachte Graf Caylus in An-

regung; doch trat auch gleichzeitig dessen Landsmann Bachelier zu Paris mit dieser Kunst hervor. Zu einer grössern Vollkommenheit brachte die Enkaustik der spanische Jesuit Vicenzo Requino (Requenno) zu Rom. — Der Apotheker Joh. Friedr. Böttger erfand in Europa die Verfertigung des Porzellans, brachte aber zuerst nur rothes und braunes zu Stande. Nachdem er auch weißes Porzellan hervorzubringen gefunden hatte, wurde 1710 die erste Porzellanfabrik in Europa zu Meißen auf landesherrliche Kosten und unter Böttgers Leitung angelegt. — Der Lakirer Martin zu Paris erfand die Kunst, aus Papiermaché Geräthe zu machen. — Thomas Clark zu Edinburg machte zuerst lederne Tabaksdosen. — Frau v. Heyne wird als Erfinderin eines Kaffeesurrogates, nämlich des Cichorienkaffee's, genannt. — Der Fabrikant Macher in Manheim erfand das Semilor aus Kupfer und Zink, und der Engländer Wilson den Manchester, der von der Stadt Manchester seinen Namen führt. — Jak. Christ. Schäffer, Prediger und nachmaliger Superintendent zu Regensburg, fing an, Papier aus Stroh und andern Pflanzentheilen zu verfertigen, und dazu keine Lumpen oder nur einen geringen Zusatz anzuwenden. Etienne Montgolfier erfand Formen für sehr grosse Papiersorten und die Zubereitung des Velinpapieres, und der Schwede Arvid Fare das Steinpapier oder die Steinpappe aus Kalk, Eisenerde, animalischem Oele und Papierteig. — Wiehen machte den von ihm erfundenen geographischen Wagen bekannt, in welchem sich der damit zurückge-

legte Weg der Länge und Richtung nach abzeichnet. — Argand aus Genf erfand die nach ihm benannten Argand'schen Lampen, welche sich durch den hohlen cylindrischen Docht und durch einen die Flamme umgebende Glasröhre auszeichnen. — Der französische Mechaniker Andr. Dalesme erfand einen Ofen, in welchem der Rauch genöthigt wird, zur Flamme wieder niederzusteigen und zu verbrennen, weßwegen auch dieser Ofen ein Rauch verzehrender genannt wird. — Dem hessischen Forstmeister v. Kreting wird die Erfindung des Dendrometers (Baummessers) zugeschrieben, womit die Stärke und Länge eines Baumes gemessen wird, um daraus seinen kubischen Inhalt zu berechnen. — An dem schon von Otto von Guericke erfundenen Manometer (Luftwage) zur Messung der Dichtigkeit der Luft brachte Professor Gerstner in Prag manche Verbesserung an.

Als Erfinder der Schnellschützen an den Webestühlen, mit deren Hilfe ein Arbeiter die breitesten Zeuge weben und dabei die Arbeit sehr fördern kann, wird der Engländer Ray genannt. Von dem Mechaniker Vaucanson ging die erste Idee zu einem Maschinenstuhle, einem Webestuhle zur Verfertigung gezogener Zeuge, aus. — Der Engländer Everet von Wiltshire erfand eine vom Wasser getriebene Schermühle zum Tuchscheren. — Die Erfindung des Doppelspinnrades wird einem gewissen Prediger Trefurt zugeschrieben. — Da in England die Baumwollenweberei immer mehr aufkam, war

man darauf bedacht, Baumwollengarn leichter und in grösserer Menge hervorzubringen. Da erfand James Hargreave eine Spinnmaschine, welche von Menschenhand gedreht wurde, und 8 Spindeln enthielt. Wenige Jahre später brachte Richard Arkwright, der sich vom armen Barbier zu Wirksworth bis zum reichen Fabrikanten emporschwang, grössere Spinnmaschinen zu Stande, die durch Mühlwerke in Bewegung gesetzt wurden, und erfand dazu eine Krempelmaschine. Einige seiner Maschinen lieferten ein starkes, festgedrehtes Garn (Wassergarn), andere ein feines und weiches Garn. Ob die Jennymaschinen, mit denen man das letztere Garn gewann, nach dem Namen seiner Frau genannt wurden, oder ob erst die von Samuel Crompton erfundenen Spinnmaschinen diesen Namen erhielten, ist nicht wohl zu ermitteln. — Anton Piazzi aus Genua erfand eine Maschine, um die in Herkulanum gefundenen Schriftrollen abzuwickeln, und Montgolfier den hydraulischen Widder, eine Maschine, wodurch eine Wassermenge z. B. zur Bewässerung der Wiesen auf eine beträchtliche Höhe erhoben werden kann. — Nachdem der englische Kapitän Thomas Savery den Grund zu den Dampfmaschinen gelegt hatte, brachte James Watt nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Verbesserungen an, und nun erstreckte sich ihre Anwendung nicht mehr bloß auf Bergwerke, sondern auch auf Betreibung mancher anderer Maschinen. Schon ehe man Watt's Verbesserungen kannte, beschrieb Jonathan Hulls zu London ein Dampfschiff,

und bald darauf machte der Schottländer Miller mit James Taylar zu Dumfries in Schottland den Versuch, mit einem Fahrzeuge mittelst zwei durch Dampf getriebener Räder stromaufwärts zu fahren. — Gegen das Ende dieses Jahrhunderts wurde in England der Anfang mit den Eisenbahnen, Fahrgleisen, die mit eisernen Schienen belegt sind, von den Steinkohlengruben aus gemacht.

Neueste Geschichte.

Neueste Geschichte

Vom Anfange der französischen Revolution bis auf unsere Tage, d. i. von 1789 bis 1840.

Inhalt.

1) Frankreich.
2) Teutschland.
3) England.
4) Spanien.
5) Portugal.
6) Italien.
7) Preußen.
8) Rußland.
9) Polen.
10) Die Schweiz.
11) Die vereinigten Niederlande.
12) Belgien.
13) Schweden.
14) Dänemark.
15) Ungarn.
16) Das osmanische Reich.
17) Griechenland.
18) Asiatische Staaten.
19) Afrikanische Staaten.
20) Amerikanische Staaten.
21) Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

Frankreich.

§. 121. Um der allgemeinen Noth in Frankreich, die durch vorausgegangene Verschwendung hervorgerufen und durch die Theilnahme der Franzosen an dem Kriege der nordamerikanischen Kolonieen gegen England erhöht wurde, zu steuern, wurde das Parlament, aus Adel und Geistlichkeit bestehend, zusammenberufen; doch dieses drang auf Einberufung allgemeiner Stände, und so geschah es, daß der Bürgerstand beigezogen wurde, und gleiche Rechte in der Versammlung mit dem Adel und der Geistlichkeit erhielt. Am 5. Mai 1789 war zu Versailles die erste Sitzung der Reichsstände, welche sich bald auf Betrieb des dritten Standes den Namen einer Nationalversammlung zueigneten. Die Art, wie dieser Stand der bisherigen Nichtprivilegirten nunmehr auftrat, flößte den beiden andern Ständen, den bisherigen Privilegirten, Furcht ein, und brachte sie, wenigstens scheinbar, zum Nachgeben. Da aber jetzt der König Ludwig XVI. eine bedeutende Truppenmasse zusammengezogen hatte, und dem Verlangen, selbe zu entlassen, nicht entsprach, so entstand in Paris ein Aufruhr, in dessen Folge am 14. Juli 1789 die verhaßte Bastille erstürmt und niedergerissen wurde. Damit war der Anfang der französischen Revolution gemacht. Nun wurde unter Lafayette eine Nationalgarde in Paris errichtet, und der König genöthigt, seine Truppen zu entfernen und die dreifarbige Nationalkokarde aufzustecken. Am darauffolgenden 4. August hob die Nationalversammlung sämmtliche Privilegien der Adeligen und der Geistlichkeit auf, und nun war Freiheit und Gleichheit das allgemeine Loosungswort.

Als bald darauf Brodmangel in Paris eintrat, und zugleich der Hof in Versailles glänzende Feste gab, wurde die Volkswuth so sehr gesteigert, daß am 5. Oktober ein Volkshaufe, in dem sich die Damen der Halle (Fischweiber) hervorthaten, nach Versailles zog, und den König nach Paris führte, wohin ihm nach wenigen Tagen die Nationalversammlung folgte.

Diese brachte jetzt grosse Umwälzungen der Verhältnisse in Frankreich zu Stande. Das Reich wurde in 83 Departements eingetheilt; die königlichen Domänen und die geistlichen Besitzungen wurden für Nationalgüter erklärt; aller Unterschied der Stände wurde aufgehoben, und selbst das Religionswesen blieb nach Einziehung aller Klöster nicht unverschont. Jetzt entfloh Ludwig aus Paris, wurde aber, vom Postmeister Drouet erkannt, am 25. Juni 1791 von Varennes aus wieder nach Paris zurückgebracht, worauf er am 14. Sept. die von der bisherigen konstituirenden Nationalversammlung ausgegangene Verfassung beschwor. An die Stelle dieser Versammlung, die am 30. Sept. ihre Sitzungen geschlossen hatte, trat schon am folgenden Tage die gesetzgebende Nationalversammlung, welcher es zur Aufgabe gemacht wurde, die nöthig scheinenden Gesetze zur Einführung der neuen Konstitution zu entwerfen. Unterdessen war die Anzahl der ausgewanderten Adeligen und Geistlichen, die den vorgeschriebenen Bürgereid zu schwören sich weigerten, sehr gestiegen, so daß sich, von den teutschen Rheinuferstaaten unterstützt, ein Heer von Emigranten gegen Frankreich zu bilden begann. Endlich erklärte Letzteres am 20. April 1792 den Königen von Ungarn und Preußen den Krieg, wobei diesen bald mehrere Mächte hilfreiche Hand boten.

Der Klubb der Jakobiner, welcher schon 1789 von den bürgerlichen Abgeordneten aus Bretagne gebildet worden war, und von seinem Versammlungsplatze in Paris, dem Saale des aufgehobenen Jakobiner=(Dominikaner=) Klosters seinen Namen erhielt, hatte immer mehr Einfluß auf die Nationalversammlung gewonnen, und war der Herd der wildesten Anarchie geworden. Dieser Klubb wollte den Umsturz des Thrones, und auf sein Anstiften wurden am 10. August die Tuilerien gestürmt. Der unglückliche Ludwig flüchtete sich zu seiner Rettung in die Nationalversammlung, wurde aber hier als Verräther des Vaterlandes angeklagt und mit seiner Familie in dem Temple, einem Gebäude, worin früher die Tempelherren und nachher die Johanniter wohnten, eingesperrt. Unter dem Vorwande, daß in Paris die gefährlichsten Feinde der Freiheit lebten, erstürmte am 2. Sept. (1792) der blutdürstige Pöbel, der selbst schon die Königsgräber zu St. Denis zerstört hatte, die Gefängnisse, und ermordete einige tausend Gefangene, Gegner der Jakobiner, worauf auch in andern grossen Städten Frankreichs ähnliche Schreckensszenen erfolgten.

Der Nationalkonvent, welcher am 21. Sept. 1792 an die Stelle der zweiten Nationalversammlung kam, eröffnete seine Sitzungen mit dem Beschlusse, das Königthum sey abgeschafft, und Frankreich bilde fortan eine einzige und untheilbare Republik. Mit diesem Zeitraume begann auch die republikanische Zeitrechnung, welche ihr Jahr von der Abschaffung des Königthums datirte, aber am 1. Januar 1806 von Napoleon wieder abgeschafft wurde. Zu dem Entstehen der Republik kamen nun Siegesnachrichten. Der französ. General Custine

hatte Mainz genommen, und der Feind den Boden Frankreichs räumen müssen. Dadurch ermuthigt verurtheilte der Konvent, der allen Völkern zur Erringung der Freiheit beistehen zu wollen erklärte, den König Ludwig XVI. zum Tode, und das Urtheil wurde auch wirklich am 21. Januar 1793 mittelst der Guillotine *) in Paris öffentlich vollzogen. Zugleich wurde den Königen von England und Spanien, sowie dem Erbstatthalter der Niederlande, der Krieg angekündigt; aber in die Reihe der jetzigen Feinde Frankreichs traten nun auch Portugal, Neapel, Toskana und der Papst, die Vendee erhob sich für das Königthum, und die neue Republik schien verloren. Da ergriff man das Schreckenssystem, und errichtete ein Revolutionstribunal, an dessen Spitze Danton, Robespierre und Marat standen, welche nun mit der Guillotine herrschten. Unter ihr fielen Maria Antoinette, Königin von Frankreich, am 16. Oktober 1793, dann die Prinzessin Elisabeth, des hingerichteten Königs Ludwig Schwester, der Herzog von Orleans, Philipp Egalité genannt, und viele andere Schlachtopfer. Ueberdieß wurden alle Kirchen in Paris geschlossen, die Kirchengeräthe als Nationaleigenthum erklärt, und am 10. November 1793 feierte man in der Kirche Notre Dame das Fest der Vernunft. Nachdem Marat von einem Mädchen, Na-

---

*) Diese Köpfmaschine erhielt ihren Namen von dem französischen Arzte Guillotin, welcher sie der Nationalversammlung vorschlug, aber wohl nicht erfand, da man ähnliche Maschinen unter den Namen: Mannya, welsche Falle, Diele, schon früher in Italien und Teutschland anwendete.

mens Charlotte Corday, im Bade erdolcht, Danton auf Veranlassung seines Genossen Robespierre guillotinirt, und endlich Robespierre selbst gestürzt und am 28. Juli 1794 hingerichtet worden war, wurde der Jakobinerklubb bald geschlossen, und mit der Auflösung des Nationalkonventes unterm 26. Oktober 1795 hatte das Metzeln ein Ende. Während dieser Schreckenszeit, die eigentlich 9 Monate dauerte, waren die französischen Heere siegreich wider die auswärtigen Feinde; denn zu den Armeeen flüchteten aus Gründen der Sicherheit die Talente, und Generale, die sich schlagen ließen, wurden mit dem Tode bestraft. Jourdan drückte die Oestreicher 1794 über den Rhein zurück, und Pichegrü eroberte Belgien, ging dann im Winter von 1794 auf 1795 über die gefrornen Flüsse und Kanäle nach Holland, und nahm Amsterdam nebst andern Plätzen fast ohne Gegenwehr. Aus den Niederlanden wurde nun eine neue Republik, nämlich die batavische, gebildet. Durch diese Fortschritte der Franzosen vielleicht eingeschüchtert, schlossen Toskana, Preußen und Hessen nach einander Separat-Friedensverträge mit dem Nationalkonvente, der noch vor seiner Auflösung Freiheit der Gottesverehrung wieder gestattete.

Nun wurde 1795, in welchem Jahre der dem Schuster Simon übergebene zehnjährige Dauphin Ludwig XVII. starb, die dritte Konstitution eingeführt, wodurch die Direktorial-Regirung, bestehend aus 5 Direktoren, an die Spitze kam, welcher noch der Rath der Alten (250 Mitglieder) und der Rath der Fünfhundert an die Seite gestellt wurden. Unter dieser Regirung wurde zwar die Vendee beruhigt, das Nationalinstitut der Wissenschaften eingesetzt, und ein National-

kirchenrath, auf das tridentinische Konzilium vereidet, errichtet; allein die Finanznoth war ungeheuer. Aus dieser Verlegenheit rissen das Direktorium die Siege des jungen französischen Feldherrn Napoleon Buonaparte *) aus Korsika, der in wenigen Monaten die Lombardei eroberte, und von da in das östreichische Gebiet eindrang. Er schloß ungeachtet der Siege, die Erzherzog Karl über den ruhmvoll sich zurückziehenden französischen General Moreau erfochten hatte, am 7. Oktober 1797 den Frieden zu Campo Formio, wodurch Oestreich vorläufig die zisalpinische Republik anerkannte, die nun neben der aus Genua gebildeten ligurischen Republik in Italien bestand. Ein Friedenskongreß zu Rastadt sollte das Nähere bestimmen; doch derselbe löste sich wieder auf, und nachdem die heimkehrenden französischen Gesandten unterwegs am 28. April 1799 durch unbekannte Hände meuchlerisch ermordet worden waren, begann der Krieg von Neuem. Unterdessen schickte 1798 das Direktorium, vielleicht um Ostindien zu bedrohen, den General Buonaparte nach Aegypten, dessen er sich bemächtigte, obschon seine Flotte bei Abukir durch den englischen Admiral Nelson vernichtet wurde. Doch da bei dem wieder begonnenen Kriege die Franzosen, die in Italien vorgedrungen waren, und neben der Republik Rom Neapel in die parthenopäische Republik umgewandelt hatten, durch die Oestreicher und Russen aus Italien vertrieben worden waren, eilte

---

*) Buonaparte, der Sohn des Karl Buonaparte, Beisitzers des königlichen Gerichtshofes zu Ajaccio, und der Lätitia geb. Ramoline, wurde am 15. August 1769 zu Ajaccio geboren.

Buonaparte 1799 aus Aegypten zurück, und nun erhielt Frankreich die vierte Konstitution mit einer konsularischen Regirung, wonach dem auf 10 Jahre gewählten ersten Konsul Buonaparte zwei andere solche Konsuln, ein Tribunat und ein gesetzgebendes Korps zur Seite standen. Jetzt überstieg der erste Konsul mit einem neu geschaffenen Heere den grossen Bernhard, besiegte die Oestreicher unter Melas am 14. Juni 1800 bei Marengo, und schloß, nachdem Moreau in der Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800 gesiegt hatte, den Frieden zu Luneville am 9. Februar 1801. Da nun auch die übrigen Feinde Frankreichs Friedensverträge eingegangen hatten, und durch ein Konkordat die katholische Religion zur herrschenden erklärt worden war, wurde Buonaparte am 29. Juli 1802 zum lebenslänglichen Konsul und darnach zum Präsidenten der italienischen Republik, die sich indessen aus den dortigen verschiedenen Republiken gebildet hatte, ernannt. Wenige Monate vorher, am 19. Mai 1802, hatte er den Orden der Ehrenlegion begründet, und war überhaupt bemüht, die öffentliche Ordnung zu befestigen. Endlich erschien unterm 18. Mai 1804 ein Senatuskonsult, wodurch Napoleon zum Kaiser der Franzosen ernannt, und diese Würde erblich erklärt wurde, worauf er sich am 2. Dezbr. 1804 vom Papste Pius VII. krönen ließ. Da er nach Aufhebung der italienischen Republiken am 18. März 1805 auch König von Italien wurde, und sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzte, stiftete er den Orden derselben.

§. 122. Unterdessen hatte der Krieg schon längst wieder mit England begonnen, wodurch die französische Regirung bestimmt wurde, den englischen Manufaktur-

handel, so weit ihre Waffen reichten, strengstens zu verbieten, und England von Boulogne aus mit einer Landung zu bedrohen. Dieses veranlaßte wieder eine neue Koalition zwischen England, Oestreich und Rußland, und Teutschland wurde wieder der Schauplatz des Krieges. Von Boulogne aus eilte die französische Armee gegen Ulm, wo sich ihr mit dem Beginnen des Kampfes ein östreichisches Heer unter Mack am 17. Oktober 1805 ergab. In Verbindung mit den Truppen südteutscher Staaten folgten die Franzosen den Oestreichern in das Herz ihres Staates nach, bekamen Wien in ihre Gewalt, und siegten am 2. Dezbr. 1805 in der sogenannten Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz in Mähren über die vereinigten Oestreicher und Russen. Die Folge dieses Sieges war der Friede von Preßburg vom 26. Dezember 1805, wodurch Bayern und Würtemberg in die Reihe der Königreiche mit voller Souveränität traten. Dagegen hatten die Engländer unter Admiral Nelson am 21. Dezember 1805 bei Trafalgar, einem Vorgebirge der spanischen Provinz Sevilla, die vereinigte französisch-spanische Flotte gänzlich besiegt. Napoleon, genügend belehrt, daß die französische Seemacht der englischen nicht gewachsen sey, gerieth nun auf den Gedanken, England auf dem festen Lande dadurch zu besiegen, daß er sich bemühte, englischen Waaren den Weg zu europäischen Märkten möglichst zu versperren. Zur Erreichung dieser Absicht überließ er Hannover, das bisher England gehorchte, an Preußen, das Königreich Neapel, dessen König der Regirung verlustig erklärt wurde, an seinen Bruder Joseph, Holland als Königreich an seinen Bruder Ludwig, und das neugeschaffene Großherzogthum Kleve und Berg

an seinen Schwager Joachim Murat. Ueberdieß wurde sein Stiefsohn, Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, sein Waffengefährte Alexander Berthier, Fürst von Neuenburg, sein Minister Talleyrand, Fürst von Benevent, und sein Marschall Bernadotte, Fürst von Pontecorvo. Nach allen diesen Vorgängen bewirkte Napoleon mit Bayern, Würtemberg und Baden unterm 12. Juli 1806 die Errichtung des Rheinbundes, dessen Protektor er wurde. Durch solche Schritte hielt sich nun Preußen im Bunde mit England, Rußland und Schweden veranlaßt, gegen Frankreich auf den Kampfsplatz zu treten; doch schon nach den ersten siegreichen Schlachten bei Saalfeld, Jena und Auerstädt im Oktober 1806 besetzten die Franzosen Berlin, und ihr Kaiser erließ von da ein Dekret, wodurch er das Kontinentalsystem einführte, kraft dessen das Kontinent englischen Schiffen und Erzeugnissen gesperrt seyn sollte. Nachdem auch unterm 11. Dezbr. 1806 der Churfürst von Sachsen den Titel »König« angenommen hatte, und mit den sächsischen Herzogen dem Rheinbunde beigetreten war, kam es am 14. Juni 1807 gegen die Preußen und Russen zur entscheidenden Schlacht bei Friedland, welche am 9. Juli 1807 den Frieden von Tilsit herbeiführte. In Folge desselben verlor Preußen alles Land zwischen dem Rhein und der Elbe; das Herzogthum Warschau erhielt der König von Sachsen; aus den Gebieten von Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel, die ihren bisherigen Regenten abgenommen wurden, ward für Napoleons Bruder Hieronymus, das neue Königreich Westphalen gebildet, und Rußland und Preußen mußten dem französischen Kontinentalsysteme beitreten. Um dieses noch weiter

auszudehnen, besetzte Napoleon 1807 mit Einwilligung Spaniens Portugal, und gab dann 1808, einen Zwist in der spanischen Königsfamilie benützend, das Königreich Spanien seinem Bruder Joseph, den in der Regirung Neapels Napoleons Schwager, Murat, ersetzte. Nun erschien eine englische Armee unter Wellesley (Wellington) in Portugal, und vertrieb die Franzosen daraus; auch in Spanien begann der Krieg gegen die französische Oberherrschaft.

Bei dieser Lage der Dinge erklärte unterm 15. April 1809 Oestreich abermals den Krieg an Frankreich; doch die Schlachten bei Abensberg und Eggmühl nebst der Erstürmung Regensburg's am 23. April waren den französischen Waffen so günstig, daß Napoleon schon am 13. Mai in Wien wieder einzog. Zwar drängte ihn Erzherzog Karl durch die Schlacht bei Aspern am 21. Mai über die Donau zurück; allein Napoleons Sieg bei Wagram am 6. Juli veranlaßte den Frieden von Wien, auch von Schönbrunn genannt, unterm 14. Oktober 1809, wodurch sich Oestreich abermals zu bedeutenden Abtretungen verstehen mußte. Schon durch ein Dekret von Wien aus unterm 17. Mai war der noch übrige Theil des Kirchenstaates mit Frankreich vereinigt, und Rom zur zweiten Stadt des französischen Reiches erklärt, der widerstrebende Papst Pius VII. aber gefangen genommen worden. Nun trennte sich Napoleon auch von seiner ersten Gemahlin Josephine, der hinterlassenen Wittwe des französischen Generals Beauharnais und einer gebornen Tascher de la Pagerie aus Martinique, und vermählte sich am 11. März 1810 mit Maria Louise, einer Tochter des östreichischen Kaisers Franz I.

Da nun Schweden durch Rußlands Einfluß seinen Beitritt zum Kontinentalsystem erklärt, und Napoleon sein Reich nach Vertreibung seines Bruders Ludwig vom holländischen Throne nicht nur durch Holland, sondern auch noch durch das Elbedepartement und durch einen Theil des nördlichen Spaniens vergrössert hatte, stand Frankreich auf den Gipfel seiner Macht, und des Kaisers Glück schien noch erhöht zu werden, als ihm am 20. März 1811 ein Thronerbe, Napoleon*), geboren wurde, dem er dem Titel »König von Rom« beilegte. Eine Zeit lang beschäftigte sich nun Napoleon mit Maßregeln für die Verbesserung des Innern seines grossen Reiches; aber ehe noch der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel geendet war, glaubte er veranlaßt zu seyn, Rußland, das die Kontinentalsperre seinerseits weniger streng zu handhaben anfing, zu bekriegen. Mit einer Kriegsmacht von mehr als einer halben Million, aus Franzosen und Truppen aller Bundesgenossen bestehend, wozu noch ein östreichisches und preußisches Hilfskorps kam, brach der Kaiser 1812 gegen Rußland auf, und überschritt am 24. Juni den Niemen. Die Russen zogen sich fechtend und verheerend zurück, und nach der Niederlage des russischen Generals Kutusow an der Moskwa am 7. Septbr. rückten die Franzosen in der russischen Hauptstadt Moskau ein. Kaum waren sie dort angelangt, als ein daselbst am 16. Septbr. entstandener Brand den größten Theil der Stadt verzehrte, und den Franzosen die meisten Hilfsquellen für die

---

*) Dieser Prinz, der nachmals den Titel „Herzog von Reichstadt" erhielt, starb zu Wien am 22. Juli 1832.

Winterquartiere raubte. Nach vergeblichen Unterhandlungen in Bezug auf den Frieden sah sich Napoleon am 17. Oktober zum Rückzuge genöthigt, der sich bald in Folge des eingetretenen Mangels und der strengsten Kälte in ein Chaos auflöste, welches an der Beresina am 26. November die empfindlichsten Verluste erlitt. Nun verließ Napoleon das Heer, und langte am 18. Dezember in Paris an, um eiligst neue Rüstungen vorzunehmen; aber nur geringe Ueberreste der zurückgedrängten Schaaren kamen wieder an der Oder an. Unterdessen hatte sich Preußen gegen Frankreich erklärt, und seine Heeresmassen drangen, mit den Russen vereinigt, nach Sachsen vor, wo ihnen die neu geschaffene französische Armee im April 1813 entgegenkam. Den Siegen Napoleons bei Lützen und Bautzen über die Alliirten folgte am 4. Juni ein Waffenstillstand; allein nach fruchtlosen Unterhandlungen zur Erzielung des Friedens begannen am 12. August die Feindseligkeiten von Neuem, und nun traten auch Oestreich und Schweden auf die Seite der Alliirten. Nach manchen blutigen Kämpfen bei Dresden, bei Kulm, bei Großbeeren, an der Katzbach und bei Dennewitz kam es am 16. Oktober zur dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig, wobei die Franzosen gänzlich geschlagen wurden. Nun erklärte sich ganz Teutschland für die Alliirten, und einen heißen Tag bereiteten den fliehenden Franzosen die Bayern am 31. Okt. 1813 bei Hanau.

§. 123. Napoleon war wieder nach Paris geeilt, um wiederholt ein neues Heer zu schaffen, mit dem er schon im Januar 1814 dem Feinde gegen den Rhein entgegenzog; doch von allen Seiten wurde er bedrängt. Die Engländer unter Wellington waren schon im Ver-

eine mit den Spaniern nach den Siegen über die Franzosen bei Salamanka und Vittoria diesseits der Pyrenäen angelangt, die Preußen hatten Holland erobert, und die grosse Armee der Verbündeten war über den Rhein gezogen. Ungeachtet der verzweiflungsvollen Gegenwehr Napoleons hielten die Monarchen von Oestreich, Rußland und Preußen am 31. März 1814 ihren Einzug in Paris, und am 12. April unterzeichnete derselbe seine Thronentsetzung, wogegen er, freilich von Gemahlin und Sohn getrennt, die Souveränität über die Insel Elba erhielt. Am 28. April schiffte er sich unter Begleitung von Kommissarien der Verbündeten zu Frejus nach Elba ein, und da die Bourbons wieder auf den französischen Königsthron berufen worden waren, langte Ludwig XVIII., ein Bruder des hingerichteten Ludwig XVI., am 3. Mai 1814 in Paris an, schloß am 30. Mai mit dem übrigen Europa den Frieden, wodurch Frankreich auf seine Grenzen vor dem Jahre 1792 beschränkt wurde, und gab darauf am 4. Juni dem Staate durch die Charte eine neue Konstitution. Doch Manches, was unter dem restaurirten Königthume geschah, erregte Unzufriedenheit. Napoleon, davon benachrichtigt, wollte sie benützen, landete am 1. März 1815 bei Cannes in Frankreich, und gelangte am 20. März ohne Schwertstreich nach Paris, von wo die Königsfamilie nach Gent geflohen war. Kaum hatte er den französischen Thron wieder bestiegen, so erklärten ihn die noch in Wien versammelten verbündeten Monarchen für einen Störer des allgemeinen Friedens, und schnell rückten die Streitkräfte derselben wieder von allen Seiten gegen ihn vor. Am 18. Juni kam es nun bei Waterloo oder Belle Alliance, wo die

englischen und preußischen Armeekorps standen, zur Hauptschlacht, worin Napoleon gänzlich besiegt wurde. Nach der dadurch erfolgten Zerstreuung seiner Armee floh er nach Paris, dankte dort zu Gunsten seines Sohnes am 22. Juni ab, und ging dann nach Rochefort, um sich nach Amerika einzuschiffen. Da ihn aber die englischen Kreuzer an der Abfahrt hinderten, so ergab er sich, um Schutz in England zu finden, an den englischen Kapitän Maitland, und ging am 15. Juli an Bord des Bellerophon. Angekommen am englischen Gestade erfuhr er, daß er nach St. Helena abgeführt würde, wo er als europäischer Staatsgefangener bis zu seinem Tode am 5. Mai 1821 in Longwood lebte.

Unterdessen kapitulirte Paris am 3. Juli 1815, und am 7. Juli hielten die Alliirten wieder ihren Einzug, erkannten aber Napoleons Abdankung nicht an, sondern Ludwig **XVIII.** traf am 8. Juli wieder in Paris ein, um vom Throne abermals Besitz zu nehmen. Durch den zweiten Pariser-Frieden, den der zum zweiten Male eingesetzte König am 20. Novbr. 1815 mit den Alliirten schloß, wurde Frankreich zur Zurückgabe geraubter Kunstschätze, zu beträchtlichen Abtretungen, zu starken Kontributionen und zum Unterhalte von 150,000 Mann verbündeter Truppen genöthigt, die in französische Festungen verlegt und erst 1818 zurückberufen wurden.

Nicht lange bestand die neue Ordnung der Dinge, so entstanden in Frankreich Parteien für und gegen die Anordnungen der Regirung, und es kam sogar dahin, daß ein Sattler, Namens Louvel, am 13. Februar 1820 aus fanatischem Hasse gegen die Bourbons den Herzog von Berry, den Sohn des nachmaligen Kö-

nigs Karl X. und muthmaßlichen Thronerben Frankreichs, als er Abends aus dem Opernhause trat, durch einen Messerstich ermordete. Während hierauf die Parteien, Royalisten und Liberale, höchst leidenschaftlich gegen einander auftraten, beschloß der König im April 1823 Krieg gegen Spanien, um dem dortigen konstitutionellen Systeme entgegenzutreten. Der Herzog von Angouleme, des Königs noch einziger Neffe, rückte mit 100,000 Franzosen in Spanien ein, siegte fast überall ohne Schwertstreich, und setzte den zu Kadix gleichsam gefangen gehaltenen König Ferdinand VII. wieder in die volle Ausübung seiner königlichen Gewalt ein. Als nun hierauf am 16. Septbr. 1824 Ludwig XVIII. starb, folgte ihm sein Bruder Karl X. auf dem Throne nach; allein durch sein Bestreben, die alten Verhältnisse Frankreichs wieder herzustellen, beschwichtigte er die Unzufriedenen weniger, als vor ihm sein königlicher Bruder. Nachdem unter ihm eine Entschädigung der Emigranten für ihre früher zum Vortheile des Staates verkauften Güter in Renten ausgesprochen worden war, trat am 8. August 1829 Polignac an die Spitze des Ministeriums, welches sich jedoch des allgemeinen Zutrauens nicht erfreuen konnte. Wohl glaubte man, durch einen vom Kriegsminister Bourmont unternommenen Zug gegen Algier, das am 5. Juli 1830 durch Kapitulation in die Hände der Franzosen kam, die Unzufriedenen zu beruhigen; allein die gleich darauf erschienenen Ordonnanzen vom 25. Juli, wodurch die Presse beschränkt, die neu gewählte Deputirtenkammer vor ihrem Zusammentritte aufgelöst, und eine neue Wahlordnung eingeführt wurde, veranlaßten den fürchterlichen Aufstand in Paris vom 27. Juli, in

dessen Folge der König und der Dauphin ihren Vetter Ludwig Philipp von Orleans zum Generallieutenant des Königreichs ernannten, und zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, des nachgebornen Sohnes des gemordeten Herzogs von Berry, auf die Krone verzichteten. Doch am 31. Juli wurde dem genannten Herzoge Ludwig Philipp das Reichsverweseramt und am 7. August die erbliche Krone als König der Franzosen mit Abänderungen der Charte übertragen; König Karl X. aber schiffte sich mit der übrigen königlichen Familie am 16. August von Cherbourg nach England ein, ließ sich in Edinburg nieder, zog 1832 nach Prag, und vertauschte diesen Aufenthalt wieder mit Görz, wo er am 6. Novbr. 1836 starb.

§. 124. Indessen begann unter der neuen Regierung die Organisation der Nationalgarden in ganz Frankreich, zu deren Oberbefehlshaber Lafayette ernannt wurde, und der Prozeß gegen die zu Verhaft gebrachten Erminister Polignac, Peyronnet, Chantelauze und Guernon de Ranville, welche die verhängnißvollen 6 Ordonnanzen gegengezeichnet hatten, und vom Pairsgerichtshofe wegen des ihnen aus diesem Grunde zur Last gelegten Hochverrathes zur lebenslänglichen Haft verurtheilt, aber doch 1836 aus Ham, dem Orte ihrer Gefangenschaft, wieder entlassen wurden.

Nachdem auch der kurze Feldzug zur Vertreibung der Holländer aus Belgien im Septbr. 1831 beendet war, trat die Herzogin von Berry in der Vendee auf, erließ im Namen ihres Sohnes Heinrich V., des Herzogs von Bordeaux, Proklamationen, und reizte so zum Bürgerkriege; allein sie wurde bald gefangen, in die Zitadelle von Blaye abgeführt und nach gemachtem

Prozesse des Landes verwiesen. Während dieser Vorgänge vermählte sich Louise, Tochter des Königs der Franzosen, am 9. August 1832 zu Compiegne mit dem belgischen Könige Leopold, und schon am 15. Novbr. 1832 rückten die Franzosen abermals in Belgien ein, um die Holländer zur Räumung des belgischen Gebiets zu zwingen. Die Zitadelle von Antwerpen wurde jetzt von den Franzosen belagert; doch nachdem der holländische General Chassé am 24. Dezbr. kapitulirt hatte, kehrten sie unverzüglich nach Frankreich zurück.

Uebrigens fehlte es in diesem Staate immer nicht an unruhigen Köpfen. Die republikanische Partei schien den Sturz der Bourbonen zu beabsichtigen, und es kam sogar zu Versuchen des Königsmordes. Der erste Versuch dieser Art wurde am 19. Novbr. 1832 gemacht, als der König aus den Tuilerien fuhr, um die Kammern zu eröffnen; doch der Pistolenschuß hatte glücklicher Weise keine Folgen, und der Frevler blieb ungeachtet aller Nachforschungen unentdeckt. Ein zweiter Versuch bei dem Julifeste 1835, wo der König Musterung über die Truppen und Nationalgarden hielt, kostete vielen Personen in der Nähe des Königs, der jedoch wie durch ein Wunder gerettet wurde, durch die von Fieschi abgeschossenen 25 Flintenläufe das Leben. Kaum waren aber seit der Zeit, wo dieser Mörder und seine Mitschuldigen, Pepin und Morey, unter der Guillotine bluteten, 4 Monate verflossen, so machte ein Handlungsdiener, Namens Alibaud, am 28. Juni 1836 einen dritten Versuch, indem er mit einer Stockflinte nach dem König schoß, der eben mit seiner Gemahlin und seiner Schwester Adelaide aus den Tuilerien nach dem Landsitze Neuilly fahren wollte; allein

auch dießmal traf die Kugel den König nicht, und der Thäter erlitt schon am 11. Juli die Todesstrafe. Ungeachtet dessen fiel am 27. Dezbr. 1836, als der König mit seinen 3 ältern Söhnen nach dem Palais Bourbon zur Eröffnung der Kammern fuhr, schon wieder ein Pistolenschuß, der das Glasfenster der Kutsche zertrümmerte, jedoch abermals sein Ziel verfehlte. Der Verbrecher Meunier wurde zwar zum Tode verurtheilt, aber vom Könige begnadigt und nur mit Verbannung bestraft. Schon vor diesem Attentate versuchte Prinz Ludwig Napoleon, ein Neffe des Kaisers, den Sturz Ludwig Philipp's, indem er sich am 30. Oktbr. 1836 an die Spitze des zu Straßburg garnisonirende Artillerieregiments stellte, das ihn als Napoleon II. zum Kaiser ausrief; doch der Prinz wurde schnell gefangen, und auf einem Kriegsfahrzeuge nach Amerika geschafft, wodurch das ganze Vorhaben zernichtet wurde. Nach diesen verschiedenen betrübenden Auftritten erregte es im Lande eine freudige Ueberraschung, als am 9. Mai 1837 für alle politische Gefangene eine allgemeine Amnestie erlassen wurde, worauf am 30. Mai die Vermählung des Herzogs Ferdinand von Orleans mit der Prinzessin Helena von Mecklenburg zu Fontainebleau erfolgte. Diese Verbindung verschaffte dem französischen Staate am 25. August 1838 einen neuen Thronerben, den jungen Grafen von Paris.

Teutschland.

§. 125. Die gewaltsamen Reformen, welche Kaiser Joseph II. in seinen Erbstaaten einführte, veran-

laßten 1789 in den östreichischen Niederlanden eine offene Empörung; doch der Kaiser starb bald nach ihrem Ausbruche, und hinterließ den Kaiserthron und die Erbstaaten seinem Bruder Leopold II., welcher durch eine weise Mässigung den Aufruhr dämpfte, und den erneuerten Türkenkrieg beendigte. Da jetzt mehrere teutsche Reichsfürsten über Beeinträchtigung in Folge von Verfügungen der französischen Nationalversammlung klagten, verband sich der Kaiser am 25. August 1791 zur Aufrechthaltung der teutschen Reichsverfassung zu Pillnitz mit dem Könige von Preußen; allein plötzlich starb Leopold am 1. März 1792, und sein Sohn, Kaiser Franz II., übernahm die Verpflichtungen des Vaters. Noch ehe derselbe die Kaiserkrone empfangen hatte, kündigte ihm Frankreich den Krieg an, den auch das teutsche Reich gemeinschaftlich mit seinem Kaiser zu führen beschloß, und somit begann der französische Revolutionskrieg, dessen Schauplatz zuerst das linke Rheinufer war. Nachdem aber Preußen am 5. Mai 1795 zu Basel einen Separatfrieden mit Frankreich geschlossen hatte, sah sich auch Oestreich durch das Waffenglück der Franzosen in Italien 1797 zum Friedensschlusse von Campo Formio veranlaßt. Auf dem Kongresse zu Rastadt wurde der Friede mit dem teutschen Reiche unterhandelt; allein bei den überspannten Forderungen der französischen Republik löste sich derselbe im April 1799 auf, und zwei der französischen Gesandten wurden auf ihrer Heimreise von unbekannten Mördern getödtet. Oestreich im Bunde mit England und Rußland erneuerte nun den Kampf, der jedoch die schon bekannten Unfälle für Oestreich in seinem Gefolge hatte, und den Frieden von Luneville herbeiführte. Durch diesen wurde vor

Allem der Rhein als Grenze zwischen Teutschland und Frankreich festgesetzt, und zugleich bestimmt, daß diejenigen teutschen Reichsfürsten, welche Besitzungen am linken Rheinufer verloren, durch geistliche Besitzungen, die in Teutschland sekularisirt wurden, und durch Reichsstädte entschädigt werden sollten. So kamen die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Freising und Augsburg an Bayern, schwäbische Klöster und Reichsstädte an Würtemberg, die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Theile der Rheinpfalz und der Bisthümer Speier und Straßburg an Baden, Salzburg und Eichstätt an den Großherzog von Toskana, das Breisgau an den Herzog von Modena ꝛc. Die drei geistlichen Churfürsten hörten auf; dagegen erhielten Hessen-Kassel, Baden, Würtemberg und Salzburg die Churwürde, und der vormalige Churfürst von Mainz aus dem Geschlechte Dalberg, welcher die Stadt und das Bisthum Regensburg nebst Wetzlar erhielt, und 1803 davon Besitz nahm, wurde Churerzkanzler. Von den Reichsstädten blieben nur noch sechs, nämlich Augsburg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Lübeck übrig.

Eine neue Verbindung Oestreichs mit England und Rußland gegen Frankreich rief den für Ersteres unglücklichen Krieg von 1805 hervor, und der Friede von Preßburg veranlaßte wieder grosse Besitzveränderungen im teutschen Reiche. Unter Anderm erhielt Bayern außer der Königswürde Tirol nebst Vorarlberg, Eichstätt und Ansbach, und trat Würzburg an den Churfürsten von Salzburg ab, welches an Oestreich fiel. Zugleich kam es jetzt mit der Gründung des Rheinbundes zur Auflösung des teutschen Reiches. Franz II., der schon 1804 den Titel eines Kaisers von Oestreich ange=

nommen hatte, legte am 6. August 1806 die römisch-teutsche Kaiserkrone nieder, und nannte sich nun Franz I. Als im folgenden Jahre auch Preußen unglücklich im Kampfe gegen Frankreich war, schloß Sachsen, bisher Preußens Verbündeter, am 11. Dezbr. 1807 zu Posen mit Napoleon einen Separatfrieden, und nahm die Königswürde an. Auch verschiedene andere teutsche Fürstenhäuser, die vereinzelt da standen, sahen sich genöthigt, dem Rheinbunde beizutreten; den Landesfürsten von Hessen-Kassel und Braunschweig wurden aber wegen ihres Einverständnisses mit Preußen ihre Territorien von Napoleon genommen, und aus diesen entstand nebst einigen preußischen und hannover'schen Gebietstheilen das Königreich Westphalen. Ueber die fremde Gewaltherrschaft entrüstet eröffnete Oestreich 1809 wieder einen Feldzug gegen Frankreich, und manche Umstände schienen einen glücklichern Erfolg zu verheißen. Der Oberst von Dörnberg erregte in Westphalen einen Aufstand, der preußische Major Schill rückte mit seinen gesammelten Streitern zur Befreiung Teutschlands aus, der Herzog von Braunschweig-Oels fiel mit seinem Freikorps in Sachsen ein, und die Tiroler erhoben sich unter Anführung des Sandwirthes Andreas Hofer gegen die bayerische Herrschaft; doch alle diese Unternehmungen blieben ohne Erfolg, und Oestreich erlitt abermals im Schönbrunner-Frieden bedeutende Verluste. Bayern erhielt Berchtesgaden, das Innviertel, Baireuth und Regensburg, und der Fürst Primas, zuvor Churerzkanzler, wurde Großherzog von Frankfurt, wozu Hanau und Fulda kamen. Hierauf wurde 1810 ein grosser Landstrich des nordwestlichen Teutschlands mit den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck dem

französischen Reiche einverleibt. Unterdessen bluteten teutsche Krieger für eine ihnen fremde Sache in Spanien, und als Napoleon 1812 gegen Rußland auszog, mußten Truppen aus allen teutschen Gauen sich mit den französischen Heeren vereinigen, und mit diesen dort das Unglück theilen. Nachdem zuerst nicht nur Preußen, an das sich gleich die beiden Herzoge von Mecklenburg anschlossen, sondern auch einige Monate später Oestreich mit den Russen gemeinschaftliche Sache machten, that Bayern den wichtigsten Schritt zur Auflösung des Rheinbundes, und trat kraft des Vertrages zu Ried vom 8. Oktbr. 1813 auf die Seite der Verbündeten, welchem Beispiele in Bälde die übrigen Bundesglieder folgten. Nach dem glücklich errungenen Siege bei Leipzig wurden in Teutschland die größten Anstrengungen gemacht, um von französischer Herrschaft frei zu werden, und die Begeisterung wurde mit dem gewünschten Erfolge gekrönt. Als nach dem Treffen bei Hanau die fliehenden Franzosen sich über den Rhein zurückzogen, folgten ihnen die Heere der Verbündeten auf dem Fusse nach, und durch den ersten Pariser-Frieden vom 30. Mai 1814 erhielt Teutschland seine Unabhängigkeit und seine vormaligen Grenzen wieder. Da jedoch in Folge des Revolutionskrieges in Teutschland so viele frühere Verhältnisse gestört, und so manche ältere Rechte gekränkt worden wareu, so wurden jetzt von allen Seiten Forderungen und Ansprüche gemacht, und ihnen zu genügen war die Hauptaufgabe des Wiener-Kongresses, dessen Eröffnung im November 1814 Statt fand. Allein nicht nur die Ausmittlung von Gebietstheilen zur Befriedigung der gemachten Anforderungen war eine höchst schwierige Arbeit, sondern auch die Feststellung

1813

der Ordnung der innern Angelegenheiten Teutschlands. Während nun die verschiedenen Gegenstände noch der Berathung unterlagen, langte in Wien die Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich an, und man eilte jetzt, die Bundesakte, wodurch die Verhältnisse des teutschen Staatskörpers geregelt wurden, zu beendigen. Schnell betrieben die teutschen Fürsten wieder die Ausrüstung ihrer Heere, um den gemeinsamen Feind neuerdings zu bekämpfen; aber noch waren nicht alle Streiter auf dem Kampfplatze erschienen, als nach der siegreichen Schlacht bei Waterloo durch die Besetzung von Paris dem weitern Blutvergießen ein Ziel gesetzt wurde. Mit den Entschädigungen war man endlich unter vielen Widerreden zu einem glücklichen Ende gekommen. Bayern erhielt für das an Oestreich abgetretene Innviertel, Salzburg und Tirol eine Landstrecke jenseits des Rheins, nunmehr die Pfalz genannt; dem Könige von Sachsen wurden nur mehr drei Fünftel seines Landes zurückgegeben, da man Preußen zur Entschädigung die beiden andern Fünftel und einen Theil von Polen nebst rheinischen Provinzen gab; Staaten, welche während der französischen Herrschaft in Teutschland gebildet worden waren, wurden aufgelöst, und vertriebenen Regenten ihre frühern Besitzungen wieder zurückgegeben. Gemäß der teutschen Bundesakte, deren Abschluß am 8. Juni 1815 erfolgte, sollte der Zweck des neuerrichteten teutschen Bundes die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Teutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen teutschen Staaten seyn. Zugleich wurde bestimmt, daß eine Bundesversammlung, die aus den Gesandten der teutschen Bundesglieder bestehen, und ihren Sitz in der freien Stadt Frankfurt

nehmen soll, beständig den Bund zu repräsentiren und seine Angelegenheiten zu besorgen habe. Selbe wurde am 5. Nov. 1816 eröffnet. In Folge des 13. Artikels der Bundesakte erhielten jetzt auch verschiedene Bundesstaaten, z. B. Weimar, Bayern (26. Mai 1818), Würtemberg, Baden, Nassau, Hessen-Darmstadt rc. landständische Verfassungen, gemäß denen die Volksvertreter zur Berathung bei der Gesetzgebung und Abgabenauferlegung berechtigt wurden. Für den Fall aber, daß unter den Bundesgliedern, deren Souveränität gegenseitig anerkannt war, Streitigkeiten entstehen sollten, wurde festgesetzt, daß, wenn eine gütliche Beilegung durch die Bundesversammlung nicht gelingen sollte, der jedesmal zu wählende oberste Gerichtshof eines Bundesstaates als Austrägalinstanz zu entscheiden habe. Noch ehe der Pariser-Friede gänzlich abgeschlossen war, ging von Rußlands Kaiser zu Paris der heilige Bund unterm 26. Sept. 1815 aus. Die Urkunde, welche von den Kaisern von Rußland und Oestreich und dem Könige von Preußen persönlich vollzogen wurde, und welcher in der Folge mit Ausnahme Englands fast alle christliche Mächte Europa's beitraten, spricht sich besonders über Aufrechthaltung des Friedens und der Gerechtigkeit und über gegenseitige Beistandleistung aus.

§. 126. Noch waren indessen manche Klagen über die Folgen der erlittenen Kriegsdrangsale und die durch eine Mißärnte 1816 entstandene Theuerung nicht ganz verstummt, als das Wartburgfest, welches die Studenten einiger Universitäten am 18. Okt. 1817 zum Andenken an die Schlacht bei Leipzig und zur Vorfeier des Reformations-Jubileums auf der Wartburg bei Eisenach feierten, wegen dabei vorgekommener Reden und Hand-

langen den teutschen Regirungen Verdacht gegen die Gesinnungen der studirenden Jugend einflößte. Denselben steigerte die Ermordung des russischen Staatsrathes v. Kotzebue am 23. März 1819 zu Mannheim durch den Studenten Karl Sand, der für seine Unthat am 20. Mai 1820 durch das Schwert hingerichtet wurde, und solchem Treiben folgten strengere Maßregeln gegen die studirende Jugend auf den teutschen Universitäten. Nachdem unterdessen der Monarchenkongreß zu Aachen, auf welchem hauptsächlich das Zurückziehen der in Frankreich gebliebenen Truppen der Alliirten beschlossen wurde, eben erst beendigt war, trat im August 1819 wegen der berührten Verhältnisse abermals ein Kongreß der Gesandten der teutschen Höfe zu Karlsbad zusammen, und zufolge der dort gefaßten Beschlüsse wurde nicht nur eine genauere Aufsicht über Druckschriften und Universitäten angeordnet, sondern auch in Mainz eine Zentral-Untersuchungs-Kommission hinsichtlich der revolutionären Umtriebe in Teutschland errichtet. Unmittelbar an diese Versammlung reihte sich am 25. Novbr. 1819 der Ministerkongreß aller teutscher Bundesglieder zu Wien, der die Aufgabe hatte, dasjenige über die innern und äußern Verhältnisse festzustellen, was in der Bundesakte nicht hinreichend ausgedrückt war. Das Ergebniß dieser gemeinsamen Arbeiten war die Schlußakte, welche am 8. Juni 1820 zu Frankfurt a. M. bekannt gemacht wurde. Die Angelegenheiten der katholischen Kirche, welche durch die Auflösung des teutschen Reiches Manches gelitten hatte, wieder in Ordnung zu bringen, blieb den einzelnen Bundesstaaten überlassen. Bayern schloß deßwegen 1817 mit dem päpstlichen Stuhle das

erste Konkordat, welches am 15. September 1821 als Staatsgesetz erklärt wurde, und diesem Beispiele folgten auch andere Regirungen. — In Bezug auf die protestantische Kirche wurde in manchen teutschen Ländern eine Vereinigung der lutherischen und reformirten Glaubenspartei zu Stande gebracht. Die Erhaltung der Würde dieser Kirche beabsichtigten die in mehreren teutschen Staaten eingeführten Synoden und die in Preußen gegebene, aber nicht durchaus beifällig aufgenommene Agende; nur war der hie und da auftauchende Mystizismus keine erfreuliche Erscheinung. Zugleich bildete sich das konstitutionelle Leben immer mehr aus, und besonders waren Aller Augen auf Bayern gerichtet. Da starb, mitten im Wirken zum Wohle seines Landes, am 13. Oktober 1825 Bayerns König Maximilian Joseph I. Sein Sohn und Nachfolger, der jetzt regirende König Ludwig I., ließ es sich als wahrer Vater des Vaterlandes besonders angelegen seyn, die Mängel der Verwaltung abzustellen, eine weise Sparsamkeit im Staatshaushalte einzuführen, die Unterrichtsanstalten zu vermehren, der Kunst mit wahrhaft königlicher Huld einen weit strahlenden Glanz zu verschaffen, und sich so die unbegrenzte Liebe seines treuen Volkes zu erwerben.

Mit Herzog Friedrich IV. von Sachsen-Gotha erlosch im Februar 1825 der dortige Regentenstamm, und die Erbschaftsdifferenzen, welche zwischen den drei übrigen sächsischen Herzogen über das hinterlassene Land entstanden waren, fanden durch die Vermittlung des Königs von Sachsen 1826 in der Art, wie die Herzogthümer jetzt vertheilt sind, ihre Erledigung. Bald darauf am 5. Mai 1827 starb nach einer 58jährigen Re-

girung Sachsens König Friedrich August, und hinterließ die Herrschaft seinem ältern Bruder Anton.

Um dem beengten Handel ein ausgedehnteres Feld zu verschaffen, schlossen Bayern und Würtemberg 1828 einen Handelsvertrag, dem zufolge die Zolllinien zwischen beiden Staaten aufhörten. Da fast zu gleicher Zeit sich Hessen-Darmstadt dem preußischen Zollsysteme angeschlossen hatte, gründete die sächsische Regirung 1828 den mittelteutschen Handelsverein, dem auch Hannover, Churhessen, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Frankfurt, Bremen &c. beitraten. Während so Teutschland im ruhigen Fortschreiten begriffen war, brach plötzlich 1830 die Julirevolution in Paris aus, und es verflossen nur wenige Wochen, so gab es auch in Sachsen, Churhessen und Braunschweig fast zugleich in den ersten Tagen des September Volksbewegungen. In Folge derselben nahm der König von Sachsen seinen Neffen Friedrich und der Churfürst von Hessen seinen Sohn als Mitregenten an, und da die Ruhe bald wieder hergestellt war, erhielten beide Staaten 1831 neue Verfassungen; doch in Braunschweig wurde am 7. Sept. 1830 nach der Flucht des Herzogs Karl das Residenzschloß von der wüthenden Menge erstürmt, geplündert und angezündet, worauf dessen Bruder Wilhelm mit Zustimmung des Königs von England und der teutschen Bundesversammlung nach dem Wunsche des Landes die Regirung übernahm, und eine neue Konstitution sanktionirte. Außer diesen drei Aufständen kam es noch in einigen preußischen Städten, in Altenburg und im Großherzogthume Hessen zu tumultuarischen Auftritten; doch folgenreicher war der Aufstand zu Göttingen am 8. Januar 1831, wodurch es dahin kam, daß

Hannover unterm 26. Septbr. 1833 die königliche Bestätigung des daselbst entworfenen Staatsgrundgesetzes erhielt. Zu diesen innerlichen Bewegungen hatte sich auch noch die Gefahr eines Krieges gesellt, da in Folge der belgischen Revolution das Großherzogthum Luxemburg im Oktober 1830 durch die Belgier besetzt worden, also der Fall eines Angriffes auf ein Bundesgebiet gegeben war; doch ungeachtet der schon begonnenen Rüstungen wurde der Friede erhalten. Ein Feind anderer Art aber, die asiatische Cholera, übersprang alle Kordons, breitete sich in Preußen, Oestreich und im nördlichen Teutschland aus, und gab hie und da wegen des Wahnes, die Brunnen seyen vergiftet, zu offenen Aufständen Veranlassung. Neue Beweise demagogischer Umtriebe lieferte am 27. Mai 1832 das Hambacher-Konstitutionsfest, das militärische Einschreitung und Untersuchungen nothwendig machte. Daß aber der böse Geist der Unruhe noch nicht unterdrückt war, zeigte abermals am 3. April 1833 das Frankfurter-Attentat, wobei junge Leute die gröbsten Exzesse begingen, so daß zur Erhaltung der Sicherheit die Bundesversammlung sich bewogen fand, östreichische und preußische Truppen nach Frankfurt a. M. zu berufen. Uebrigens war ein höchst wichtiges Ereigniß des Jahres 1833 der Abschluß des neuen grossen Zollvereins, der mit dem 1. Januar 1834 ins Leben trat, den bayerisch-würtembergischen, den mittelteutschen und preußischen mit einander verschmelzte, und jetzt fast alle Bundesstaaten mit Ausnahme von Oestreich und Hannover umfaßt, zugleich aber mit auswärtigen Staaten schon Handelsverträge abzuschließen begonnen hat. Zur Beförderung des Verkehrs fing man auch mit der

Anlegung von Eisenbahnen an. Die erste, welche 1836 mit Dampfwagenbenützung hergestellt wurde, ist jene zwischen Nürnberg und Fürth, und nun arbeitet man an der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien nach Bochnia in Galizien, an den Bahnen von München nach Augsburg, von Dresden nach Leipzig, von Magdeburg nach Halle &c. An diese Eisenbahnunternehmungen reihten sich die Dampfschifffahrten auf den teutschen Hauptflüssen, und insbesondere wird die Donau seit 1838 schon von Regensburg an abwärts und seit dem 2. April 1840, wiewohl noch mit manchen Hindernissen kämpfend und unterbrochen, aufwärts bis Ulm mit Dampfschiffen befahren.

Nachdem noch bei einem Ministerkongresse zu Wien 1834 ein Schiedsgericht des teutschen Bundes verabredet wurde, welches in bestimmten Fällen bei Mißhelligkeiten zwischen Fürsten und Landständen entscheiden sollte, starb am 2. März 1835 Kaiser Franz I. von Oestreich, und es folgte ihm sein Sohn Ferdinand I., der die Grundsätze seines Vaters im Regirungssystem auch zu den seinigen machte, und fest auf der Erhaltung des Friedens in Europa beharrt. Nachdem er am 7. September 1836 in Prag als König von Böhmen gekrönt worden war, empfing er am 12. August 1836 zu Innsbruck die Erbhuldigung der Stände von Tirol und Vorarlberg, und ließ sich am 6. September darauf zu Mailand die eiserne Krone als König der Lombardei auf das Haupt setzen, bei welcher letztern Gelegenheit er durch eine Amnestie für alle politischen Vergehungen seiner lombardischen Unterthanen einen jubelnd aufgenommenen Gnadenakt übte.

England.

§. 127. Nach der Hinrichtung Ludwig's XVI., zeigte König Georg III. seine Mißbilligung des Königsmordes dadurch, daß der französische Geschäftsträger sogleich aus England verwiesen wurde, und die Folge davon war, daß Frankreich schon am 1. Februar 1793 an England den Krieg erklärte. Doch auf dem Kontinent wirkte nun Brittaniens Geld und zur See seine Tapferkeit. Die Engländer nahmen nicht nur alle französische Kolonieen, sondern auch nach Unterwerfung Hollands unter die französische Regirung die meisten holländischen weg, und erwarben sich durch Admiral Howe's Sieg über die Brester-Flotte 1794, dann durch die Niederlage der spanischen Flotte beim Kap St. Vinzent und der holländischen bei Egmont 1797 die Herrschaft zur See. Nachdem Admiral Nelson am 1. Aug. 1798 bei Abukir den glänzenden Seesieg über die französische Flotte errungen hatte, wurde in Folge der Blokade der feindlichen Küsten Frankreichs Seehandel vernichtet, und sogar die holländische Flotte am 30. August 1799 nach England abgeführt. Zugleich gelang es den Britten, ihren mächtigsten Feind Tippo Saib in Ostindien zu überwältigen, am 4. Mai 1799 seine Hauptstadt Seringapatnam zu erobern, wobei er selbst fiel, und den größten Theil des Reiches Mysore mit ihren asiatischen Besitzungen zu vereinigen, worauf sie auch den Maratten Landesstrecken und Tribut abnöthigten. Dagegen bewirkte eine Empörung in Irland, die von Frankreich unterstützt wurde, nichts weiter, als daß Irland mit Großbrittanien zu einem Königreiche mit einem gemein-

schaftlichen Parlamente vereinigt wurde. Wichtiger schien der nordische Bund, der von Rußland, Schweden, Dänemark und Preußen geschlossen wurde, und zum Zwecke hatte, die Gewaltthätigkeiten Englands gegen die Schiffe der Neutralen zu hindern; doch in Folge des Seesieges der Engländer über die Dänen bei Kopenhagen am 2. April 1800 und in Folge des Todes des russischen Kaisers Paul I. am 23. März 1801 löste sich der Bund wieder auf. Da indessen die englische Staatsschuld ungemein angewachsen war, sehnte man sich nach Frieden, der auch wirklich zu Amiens am 25. März 1802 mit Frankreich zu Stande kam. Die geringen Vortheile, welche dieser Friede England gewährte, veranlaßten den König, am 18. Mai 1803 neuerdings der französischen Republik den Krieg zu erklären. Schnell eroberten die Engländer wieder die meisten der französischen und holländischen Kolonieen, und erfochten am 21. Oktober 1805 über die spanisch-französische Flotte bei Trafalgar den denkwürdigen Sieg unter ihrem Admirale Nelson, dem er aber das Leben kostete. England hatte unterdessen wohl sein Hannover in Teutschland durch die Franzosen verloren, und war durch die Friedensschlüsse von Preßburg und Tilsit seiner Beihilfe auf dem Kontinente beraubt; doch ungeachtet der strengen Maßregeln Napoleons litt der englische Handel, der neue Absatzwege fand, nur sehr geringen Abbruch. Als auch das bisher neutrale Dänemark nun im Begriffe stand, seinen Beitritt zur Kontinentalsperre zu erklären, wurde durch eine englische Flotte Kopenhagen am 7. September 1807 beschossen, und die Auslieferung der dänischen Flotte an England erzwungen. Dieses Verfahren hatte wohl eine Kriegserklärung von Seite Dä-

nemarks und Rußlands zur Folge; allein England nahm die dänischen Kolonieen und im Hafen von Lissabon eine russische Flotte weg. Da nun zur selben Zeit in Portugal und Spanien, die von den Franzosen besetzt wurden, Insurrektionen ausbrachen, leistete England auf der pyrenäischen Halbinsel gegen die Unterdrücker die thätigste Hilfe; doch das Glück begünstigte die englischen Waffen erst im Kriege Napoleons gegen Rußland. Als die Verbündeten den Rhein überschritten, drang auch der englische Feldherr Wellington von Spanien aus über die französische Grenze, und half den ersten Pariser-Frieden 1814 erkämpfen, wodurch England unter Anderm Malta, Tabago, das Vorgebirg der guten Hoffnung, die Inseln Ceylon und Helgoland ꝛc., dann das Schutzrecht der sieben jonischen Inseln und sein Stammland Hannover erhielt. Als Napoleon 1815 in Frankreich wieder auftrat, nahm Großbrittanien durch seinen Feldherrn Wellington den glänzendsten Antheil an der Schlacht von Waterloo, und wurde dann auf St. Helena der Wächter des kriegsgefangenen Kaisers. Nach beendigtem Kampfe erregte wohl der gesunkene Absatz mancher englischer Fabrikate grosse Unzufriedenheit; doch wurden die durch den Radikalreformer Hunt genährten Unruhen 1819 bald gedämpft.

§. 128. Dem Könige Georg **III.**, der wegen Geistesabwesenheit schon seit 1810 seinen Sohn als Prinz-Regenten zur Seite hatte, folgte nach seinem Tode im J. 1820 eben dieser Prinz von Wales als Georg **IV.** auf dem englischen Throne nach, und der neue König hatte an Castlereagh, der sich aber 1822 in einem Anfalle von Schwermuth selbst entleibte, und an Canning tüchtige Minister, welche dem Grundsatze der

englischen Regirung gemäß den Weltfrieden zu erhalten bemüht waren. Uebrigens blieb Großbrittanien im spanischen Feldzuge Frankreichs neutral, zeigte den Griechen in ihrem Befreiungskampfe von der türkischen Herrschaft immer mehr Zuneigung, glich Portugal mit Brasilien aus, und unterstützte Ersteres in seinen Verfassungsangelegenheiten durch eine Truppensendung. Zugleich kam am 6. Juli 1827 zu London ein Pazifikationsvertrag zu Stande, gemäß welchem es England, Rußland und Frankreich übernahmen, die Pforte zur Nachgiebigkeit in der griechischen Sache zu bewegen, und als eine Folge desselben ist der Seesieg zu betrachten, welcher von der englischen Flotte unter Codrington in Vereinigung mit einer französischen und russischen Seemacht bei Navarin am 20. Okt. 1827 über die türkisch-ägyptische Flotte erfochten wurde. Von besonderer Wichtigkeit war hierauf die Emanzipation der Katholiken im brittischen Reiche, welche durch die Parlamentsakte vom 13. April 1829 ausgesprochen wurde, kraft deren nunmehr den Katholiken der Zutritt zu Staatsämtern möglich wurde. Diesem Schritte folgte unter Wilhelm IV., der nach dem Tode seines Bruders Georg IV. die englische Krone erhielt, ein anderer von wichtigen Folgen, nämlich die Parlamentsreform, welche am 7. Juni 1832 als Staatsgesetz publizirt, und wodurch die nöthig geschienene Veränderung des alten Wahlsystems zur Vertretung des Volkes im Parlamente durchgesetzt wurde. Nach mancher weitern Neuerung, die in der englischen Gesetzgebung zu Stande gekommen war, starb Wilhelm IV. am 20. Juni 1837, und es folgte ihm Viktoria, die achtzehnjährige Tochter seines verstorbenen Bruders, des Herzogs von Kent, in

der Regirung nach. Kaum hatte sie den Thron bestiegen, brach in den brittischen Kolonieen von Nordamerika, nämlich in Kanada, wo schon länger eine grosse Unzufriedenheit mit der englischen Verwaltung herrschte, im November desselben Jahres ein Aufstand aus; doch in Bälde war er unterdrückt, und die jugendliche Königin wurde am 28. Juni 1838 unter grossem Glanze der Festlichkeiten gekrönt. Nachdem die brittischen Waffen 1839 von Ostindien aus gegen den persischen Schah, der den Sturz der englischen Macht in Asien beabsichtigte, die gewünschten Vortheile errungen, und die Grenzen des brittisch-indischen Reiches bis zum Indus erweitert hatten, vermählte sich die Königin am 10. Februar 1840 mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha.

Spanien.

§. 129. Gleich beim Anfange des französischen Revolutionskrieges schloß sich Spanien, dem die Republik am 7. März 1793 den Krieg erklärt hatte, der Koalition gegen Frankreich an, wurde aber durch das Vordringen der Franzosen auf spanischem Boden schon 1795 zum Frieden von Basel genöthigt, in welchem es zwar seinen Antheil an der Insel St. Domingo an Frankreich abtrat, doch dafür alle von Frankreich gemachten Eroberungen zurückerhielt. Diesem für Spanien wenig rühmlichen Frieden, der dem Minister und Günstlinge des Königs Karl IV., dem Herzoge von Alcudia, den Titel »Friedensfürst« verschaffte, folgte 1796 ein Bündniß mit Frankreich und durch dieses ein

Krieg mit England, welcher die Eroberung der Inseln Minorka und Trinidad und die Blokirung der spanischen Häfen durch die Engländer zur Folge hatte. Der Kampf mit Portugal, den Spanien auf Frankreichs Verlangen im Februar 1801 begann, endete durch den Frieden zu Badajoz vom 6. Juni 1801 damit, daß die portugiesische Grenzfestung Olivenza an Spanien abgetreten wurde. Im Frieden zu Amiens 1802 mußte Spanien die Insel Trinidad den Engländern und die Landschaft Louisiana den Franzosen überlassen. Als hierauf beim Wiederausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich König Karl IV. seine Neutralität durch einen monatlichen Tribut von 4 Millionen Franken an Napoleon erkaufte, nöthigte England durch die Wegnahme der spanischen Schiffe, welche Gold aus Amerika nach Kadix brachten, Spanien 1804 zu einer engern Verbindung mit Frankreich und somit zur unmittelbaren Theilnahme am Kriege. Doch die spanische Flotte erlitt in Vereinigung mit der französischen am 21. Okt. 1805 die schon erwähnte Niederlage bei Trafalgar. Da nun noch die durch den Krieg veranlaßte Handelssperre und das grassirende gelbe Fieber grosses Elend verbreiteten, regte sich eine allgemeine Unzufriedenheit, und endlich kam die dumpfe Gährung im Volke, das sich auf die Seite des Kronprinzen neigte, und den allvermögenden Friedensfürsten bitter haßte, im März 1808 zum Ausbruche. Der Pöbel zerstörte den Palast des königlichen Günstlings, und der König wurde dadurch so sehr in Schrecken gesetzt, daß er am 19. März die Krone niederlegte, worauf sein Sohn Ferdinand VII. den Thron bestieg. Doch da Karl IV. gegen seine Thronentsagung gleich wieder protestirte,

wurde Napoleon der Schiedsrichter zwischen Vater und Sohn, welche beide veranlaßt wurden, nach Bayonne zu reisen, um dort mit dem Kaiser ihre Angelegenheiten zu schlichten. Dieser zwang nun im Anfange des Mai 1808 den Sohn zur Verzichtleistung auf die spanische Krone und darauf den Vater zur Abtretung derselben zu seinen (Napoleons) Gunsten, und ernannte am 6. Juni 1808 seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien und Indien; allein noch ehe der neue König den spanischen Thron betrat, brach in mehreren Provinzen Spaniens gegen ihn ein Aufruhr aus, und es begann nun mit Hilfe Englands der Befreiungskampf der Spanier von der französischen Herrschaft, welcher durch die Hauptschlacht bei Viktoria am 21. Juni 1813 entschieden wurde, worin Lord Wellington, der Oberfeldherr aller spanischen Heere, den glänzendsten Sieg über die Franzosen davontrug. Da zu gleicher Zeit Napoleon von Osten her hart bedrängt wurde, erkannte er nach der Flucht seines Bruders Joseph aus Spanien Ferdinand VII. wieder als König an, und erlaubte ihm die Rückkehr nach Spanien. Nach seiner Ankunft daselbst wurde ihm das Verfassungsgesetz, welches die Kortes in Uebereinstimmung mit der Regentschaft während seiner Abwesenheit am 18. März 1812 unterzeichnet hatten, zum Beschwören vorgelegt; allein er verwarf am 4. Mai 1814 die ganze von den Kortes gegebene Verfassung, und verfolgte ihre Anhänger mit grosser Härte. Das daraus entstandene Mißvergnügen rief verschiedene Empörungen hervor; doch die folgenreichsten waren jene, welche am 1. Januar 1820 unter den Truppen des Oberstlieutenants Riego und des Obersten Quiroga auf der Insel Leon bei Kadix ausbrach. Da dieser Aufstand, an

dem auch das Volk in allen Theilen Spaniens durch Erklärungen für die Kortesverfassung Theil nahm, nicht mehr unterdrückt werden konnte, beschwor selbe am 9. März 1820 auch der König vor einer außerordentlichen Junta. Bald trat jedoch die Glaubenspartei (die Apostolischen) als Gegnerin der demokratischen Partei auf, an deren Spitze eine geheime Gesellschaft, Communeros genannt, stand. Da aber die europäischen Hauptmächte die königliche Gewalt, die in Spanien durch die Kortes immer mehr beschränkt wurde, nicht sinken lassen wollten, so übernahm es bei dem Monarchenkongresse zu Verona 1822 Frankreich, das Ansehen des Königs in Spanien wieder herzustellen. Herzog von Angouleme rückte am 7. April 1823 mit einem französischen Heere in Spanien ein, und besetzte am 24. Mai die Hauptstadt Madrid, nachdem die Konstitutionellen den König einige Tage früher genöthigt hatten, sich mit ihnen nach Sevilla zu begeben, von wo sie mit ihm am 14. Juni nach Kadix zogen. Die Franzosen erschienen indessen nach kurzer Zeit vor dieser Stadt, belagerten sie, und verschafften nach Erstürmung des Vorwerkes Trokadero dem Könige am 28. Septbr. 1823 die unbeschränkte Freiheit wieder. Die französischen Heerhaufen blieben wohl noch bis 1828 in Spanien; aber die Unruhen dauerten immer fort, und konnten durch zahlreiche Hinrichtungen nicht unterdrückt werden. Zu dem anarchischen Zustande kam noch, daß die Finanznoth die höchste Stufe erreichte, und daß die amerikanischen Kolonieen, welche sich schon einige Jahre früher vom Mutterlande Spanien getrennt hatten, zur Abhängigkeit nicht mehr zurückgebracht werden konnten. Unter solchen Verhältnissen vermählte sich Ferdinand VII.

nach dem Tode seiner dritten Gemahlin Maria Josepha Amalia, Prinzessin von Sachsen, im Dezember 1829 mit der Prinzessin Maria Christina von Neapel, und nicht ohne Einfluß der jungen Gemahlin hob darauf der König am 29. März 1830 das salische Gesetz auf, wodurch die weibliche Thronfolge nach altkastilischem Rechte wieder hergestellt wurde. Wohl protestirte Don Karlos, des Königs Bruder, schriftlich gegen die einseitige Aufhebung des salischen Gesetzes; allein dessen ungeachtet wurde nach dem am 29. Septbr. 1833 erfolgten Tode Ferdinands seine ältere, am 10. Oktbr. 1830 geborne Tochter Isabella II. vermöge des neuen Thronfolgegesetzes Königin und ihre Mutter Christina für die Zeit der Minderjährigkeit Regentin. Doch bald erhoben die Karlisten (Anhänger des Don Karlos) ihr Haupt, und es kam dahin, daß in den baskischen Provinzen Spaniens schon im Oktober 1833 Karl V. als König ausgerufen wurde. Um nun wenigstens einen grossen Theil der Volksmenge zu befriedigen, erfolgte am 10. April 1834 die Bekanntmachung der neuen Charte für Spanien unter dem Namen Estatuto real. Da aber zugleich die Nähe des Don Karlos, der sich unter dem Schutze Don Miguels in Portugal aufhielt, für Spanien nur Unheil drohend seyn konnte, so rückte in Folge der am 22. April 1834 abgeschlossenen Quadrupelallianz zwischen Spanien, Portugal, Frankreich und England ein spanisches Korps in Portugal ein, und der Prätendent sah sich genöthigt, sich mit Familie und Gefolge auf einem englischen Kriegsschiffe einzuschiffen, welches ihn am 11. Juni nach England brachte. Doch schon am 10. Juli desselben Jahres kam Don Karlos von London über Paris und Bayonne bei

seinen Anhängern im nördlichen Spanien an, und der Bürgerkrieg begann jetzt noch heftiger zu wüthen. Aus der Ruhe, in welcher dessen ungeachtet die Königin lebte, wurde sie durch einen Aufstand der Gardesoldaten am 13. August 1836 zu Lagranja aufgeschreckt. Sie begab sich einige Tage später nach Madrid, und nachdem eine neue Konstitution von den Kortes angenommen war, wurde diese auch am 18. Juni 1837 von der Regentin beschworen. Erst nach dem Uebertritte des karlistischen Heerführers Maroto auf die Seite der Königin gelang es dem christinischen General Espartero gegen das Ende des Jahres 1839 den Prätendenten zu veranlassen, nach Frankreich zu flüchten, wo ihm bis jetzt Bourges als Aufenthaltsort angewiesen ist. Da am 6. Juli 1840 auch der gefürchtetste Karlisten-Anführer Cabrera seinem Kollegen Balmaseda zu folgen, und mit einem grossen Theile seines Heeres nach Frankreich überzugehen sich genöthigt fand, so hofft man dem unseligen Bürgerkriege bald ein Ende gemacht zu sehen.

Portugal.

§. 130. Kronprinz Johann, der 1792 statt seiner gemüthskranken Mutter Maria die Zügel der Regirung übernahm, stand in enger Verbindung mit England, und vereinigte deßwegen zum Kriege gegen Frankreich seine Heeresmacht zuerst mit der spanischen und nach dem Frieden von Basel mit der englischen. Nach dem kurzen Kriege mit Spanien 1801 mußte Portugal nicht nur Olivenza abtreten, sondern auch den brittischen Schiffen seine Häfen verschließen, und im Frieden mit

Frankreich diesem einen Landesstrich von Guiana überlassen. Beim Wiederausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich erkaufte sich Portugal zwar für 16 Millionen Franken die Neutralität; allein da Napoleon die Verschließung der portugiesischen Häfen für englische Schiffe verlangte, und England für diesen Fall mit der Wegnahme der portugiesischen Kolonieen drohte, so weigerte sich der Prinz-Regent, dem französischen Ansinnen zu willfahren. Nun rückten die Franzosen in Portugal ein, und nöthigten die königliche Familie, sich am 29. Nov. 1807 nach Brasilien einzuschiffen, wo der Prinz-Regent seine Residenz in Rio-Janeiro nahm. Portugal wurde nun von den Franzosen erobert, und schon war im Traktat zu Fontainebleau dessen Theilung ausgesprochen, als die Spanier die Waffen gegen Frankreich erhoben, und englische Truppen in Portugal landeten. Die Franzosen erlitten von Letztern unter Wellesley am 21. August 1808 bei Vimeira eine grosse Niederlage, und mußten gemäß dem Traktate von Cintra ganz Portugal räumen. Im nächsten Jahre drang wohl wieder eine französische Heeresmacht in Portugal ein; aber sie wurde abermals zum Rückzuge genöthigt, und die Portugiesen nahmen an dem Kriege Spaniens gegen Frankreich fortwährend bis zum Sturze Napoleons den thätigsten Antheil. Beim allgemeinen Frieden erklärte der Prinz-Regent Portugal und Brasilien für ein vereinigtes Königreich, und bestieg am 20. März 1816 nach dem Tode der Königin als Johann VI. den Thron. Da aber Portugal noch immer unter Englands oberherrlichem Einflusse stand, so entspann sich 1820 zu Oporto eine Verschwörung, wodurch das Reich für eine konstitutionelle Monarchie, erblich bei

dem Hause Braganza, erklärt wurde. Nachdem nun die englisch-portugiesische Regirung zu Lissabon gestürzt war, und die zusammenberufenen Kortes die neue Verfassung beschworen hatten, kam der König selbst 1821 nach Lissabon zurück, während der Kronprinz als Statthalter in Brasilien blieb. Dieses Land aber, erbittert über die portugiesischen Kortes, trennte sich alsbald durch eine Revolution daselbst vom Mutterlande, und der Kronprinz Don Pedro nahm am 25. Sept. 1822 den Titel eines Kaisers von Brasilien an, welches somit in die Reihe der selbstständigen Staaten trat. Doch auch das Mutterland blieb nicht frei von aufrührerischen Bewegungen. Don Miguel, der zweite Sohn des Königs, suchte im Einverständnisse mit seiner königlichen Mutter die Verfassung der Kortes, die der König angenommen hatte, zu stürzen, und Johann VI. sah sich genöthigt, gegen die Schritte des Sohnes Schutz auf einem englischen Kriegsschiffe im Tajo zu suchen. Nun mußte sich Don Miguel der Obergewalt seines Vaters wieder unterwerfen, und reiste dann am 12. Mai 1824 über Paris nach Wien; die Königin aber aber ward in strenger Hut gehalten. Da jetzt der König wieder freiere Hand hatte, erfolgte die Wiederherstellung der Kortes und am 29. August 1825 die Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal; doch schon am 10. März 1826 verschied Johann VI. Don Pedro, der Kaiser von Brasilien, gab nun als König von Portugal diesem Reiche unterm 26. April 1826 eine Konstitution, verzichtete aber am darauf folgenden 2. Mai auf die portugiesische Krone, und übertrug sie seiner siebenjährigen Tochter Maria da Gloria, welcher er noch überdieß seinen Bruder Don Miguel zum Ge-

mahle bestimmte. Zugleich ernannte er seine Schwester, die Infantin Isabella, zur Regentin während der Minderjährigkeit der Königin. Nachdem aber Don Miguel zu Wien schon am 4. Oktober 1826 die Karte beschworen, und einige Tage später auch die Verlobung mit seiner Nichte vollzogen hatte, ernannte ihn Don Pedro statt seiner Schwester am 3. Juli 1827 zum Regenten. Bald nach seiner Ankunft in Lissabon vernichtete dieser indessen 1828 die Karte, und die zusammengerufenen alten Kortes erklärten ihn im Juni 1828 als absoluten König von Portugal. Don Pedro protestirte wohl gegen die Usurpation seines Bruders, und schickte seine Tochter Donna Maria nach Europa; allein obwohl sie in England als Königin empfangen wurde, so konnte sie doch in Portugal nicht landen, und mußte im Oktober 1829 wieder nach Brasilien zurückkehren.

Während nun Don Miguel mit grosser Willkühr in Portugal herrschte, brach die brasilianische Revolution aus, in deren Folge Don Pedro am 7. April 1831 zu Gunsten seines fünfjährigen Sohnes Don Pedro von Alkantara auf den Kaiserthron in Rio Janeiro verzichtete, und dann mit seiner Tochter nach Europa zurückkehrte, wo er den Titel eines Herzogs von Braganza annahm. In England und Frankreich beschäftigte er sich jetzt mit Rüstungen zu einer Expedition nach Portugal, um seine Tochter auf den portugiesischen Thron zu erheben; doch der Stützpunkt seiner Unternehmungen war Terceira, eine der azorischen Inseln. Von da ging er mit einer Landungsflotte am 27. Juni 1832 unter Segel, und landete am 8. Juli bei der Stadt Oporto, deren er sich ohne Widerstand bemächtigte. Nach manchen schweren Kämpfen und überwundenen Hindernissen

beschloß er dort eine weitere Expedition zur See, und am 20. Juni 1833 segelte die Flotille unter dem Oberbefehl des englischen Kapitäns Napier aus der Mündung des Duero ab. Die Landung desselben im südlichen Portugal und der Seesieg am 5. Juli beim Kap St. Vinzent über die Miguelisten waren für Don Pedro's Sache so entscheidend, daß er am 28. Juli mit einer Heeresabtheilung nach Lissabon kam. Der Bruderkrieg dauerte indessen noch fort, bis sich im Mai 1834 Don Miguels Heer der Königin Maria da Gloria unterwarf, worauf sich der Prätendent nach Genua begab. Nachdem die damals 15jährige Königin volljährig erklärt worden war, leistete sie am 20. Sept. 1834 in der Deputirtenkammer den von der durch Don Pedro gegebenen Karte vorgeschriebenen Eid, und übernahm die Regirung, worauf ihr Vater nur noch 4 Tage lebte. Am 26. Januar 1835 vermählte sich die junge Königin mit dem Prinzen August von Leuchtenberg und nach dessen schon am 28. März desselben Jahres erfolgten Tode am 9. April 1836 mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary. Während auch jetzt noch verschiedene Aufregungen Statt fanden, wurde am 24. Aug. 1837 das Land durch die Geburt des ersten Sprößlings, eines Prinzen, erfreut. Verlegenheiten, die ihren Grund größtentheils in finanziellen Verhältnissen haben, drücken gegenwärtig das Land.

Italien.

§. 131. **Ferdinand IV.**, König von **Neapel** nahm nach dem Ausbruche der französischen Revolution im Bunde mit Oestreich und England thätigen Antheil an dem Kriege gegen Frankreich, schloß aber bei dem Vordringen Buonaparte's in Oberitalien 1796 zu Paris einen Separatfrieden. Doch 1798 rückten die Franzosen wieder feindlich in Neapel ein, nöthigten den König zur Flucht nach Sizilien, und erklärten am 25. Januar 1799 das Königreich zur parthenopäischen Republik. Sie war indessen nur von kurzer Dauer; denn die Franzosen wurden bald vertrieben, und am 10. Juli 1799 kam der König wieder nach Neapel. Durch die Schlacht von Marengo erschreckt, schloß der König am 28. März 1801 zu Florenz abermals einen Separatfrieden. Da aber eine englisch-russische Armee, die am 20. Nov. 1805 bei Neapel landete, von dem Könige freundlichst aufgenommen wurde, eilte eine französische Armee zur Vertreibung der Feinde nach Neapel, und Napoleon gab am 31. März 1806 seinem Bruder **Joseph** die Krone dieses Reiches. Nachdem der neue König manche gute Einrichtung getroffen hatte, wurde er durch seinen kaiserlichen Bruder unterm 15. März 1808 auf den spanischen Thron versetzt, und an seine Stelle kam **Joachim Murat**, der Schwager Napoleons, der es 1810 vergebens versuchte, Sizilien in seine Gewalt zu bringen. Wohl nahm er 1812 am Feldzuge gegen Rußland rühmlichen Antheil; aber da er nach dem unglücklichen Ausgange desselben sich zuerst auf die Seite der Oestreicher neigte, dann wieder die französische Partei ergriff, und am 2. Mai

1815 eine gänzliche Niederlage bei Tolentino erlitt, schiffte er sich schon am 20. Mai ein, um sich nach Frankreich zu begeben. Ferdinand IV. kehrte nun am 17. Juni von Palermo wieder nach Neapel zurück; doch als auch 3 Monate später Joachim mit einigen Abenteurern landete, um das Königreich wieder zu erobern, wurde er von Soldaten und Einwohnern ergriffen, und gemäß kriegsgerichtlichem Spruche am 15. Okt. 1815 zu Pizzo erschossen. Neapel wurde dann 1816 mit Sizilien zum Königreiche beider Sizilien verbunden, und der König nannte sich deßwegen Ferdinand I.; doch da verschiedene neue Einrichtungen grosse Unzufriedenheit hervorriefen, so kam es 1820 zu einer Revolution, wodurch der König genöthigt wurde, am 9. Juli die Annahme der spanischen Konstitution von 1812 durch einen Eid zu bestätigen. Der Kongreß aber, den die Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen 1821 zu Laibach hielten, erkannte diese Neuerungen nicht an, und ein östreichisches Heer unter Frimont erhielt den Auftrag, die alte Ordnung wieder herzustellen. Die Oestreicher, glücklich im Kampfe gegen die Neapolitaner, rückten am 24. März 1821 in Neapel ein, und trugen durch die Besetzung des Landes das Wesentlichste zur Unterdrückung des Aufstandes bei. Als Ferdinand I. am 4. Januar 1825 starb, bestieg sein ältester Sohn Franz I. den neapolitanischen Thron, und dieser brachte es bald dahin, daß die östreichische Okkupationsarmee 1827 Neapel und Sizilien gänzlich räumte. Nach einer Seeexpedition nach Tripolis im J. 1828, wodurch die Aufhebung des Tributes nicht erreicht wurde, und nach einer zurückgelegten Reise durch Spanien und Frankreich im J. 1830 starb

Franz I. am 6. Nov. 1830, und es folgte ihm sein 20jähriger Sohn Ferdinand II., der zur Hoffnung auf die nöthigen Verbesserungen berechtigt, und sich im Januar 1837 mit seiner zweiten Gemahlin Therese, der Tochter des Erzherzogs Karl von Oestreich, vermählte.

§. 132. Unter Buonaparte's Befehl drangen 1796 die Franzosen in den Kirchenstaat ein, und im Frieden von Tolentino am 19. Februar 1797 mußte Papst Pius VI. bedeutende Opfer bringen. Ein Aufstand in Rom aber, der am 27. Dezember 1797 ausbrach, veranlaßte die Franzosen, die Engelsburg am 10. Febr. 1798 zu besetzen. worauf die römische Republik proklamirt, und der Papst gezwungen wurde, Rom zu verlassen. Zwar mußten die Franzosen, durch die Engländer und Neapolitaner gedrängt, gemäß einer Kapitulation vom 27. Sept. 1799 das römische Gebiet räumen; doch Pius VI. war in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben, und erhielt am 14. März 1800 Pius VII. als Nachfolger. Dieser schloß am 15. Juli ein Konkordat mit Frankreich, wodurch das Bestehen des römischen Staates anerkannt wurde, und krönte den Kaiser sammt seiner Gemahlin 1804 zu Paris; allein der Staat war seiner Schätze durch die Franzosen beraubt, und nachdem sie am 2. Febr. 1808 Rom abermals besetzt hatten, wurde das römische Gebiet am 10. Juni 1809 als ein Theil des französischen Reiches erklärt. Der Papst wurde nun nach Fontainebleau abgeführt, wo er wohnen mußte, bis die Ereignisse des Jahres 1814 wieder Besitz vom Kirchenstaate zu ergreifen gestatteten. Die Flucht Napoleons von Elba bereitete wohl auch dem Papste von Neapel

her Unannehmlichkeiten, und er sah sich sogar zur Flucht nach Genua genöthigt; allein bald war der Sturm beschwichtigt, und 1815 kamen die bedeutendsten der nach Paris geschafften Kunstwerke wieder von da nach Rom zurück. Nach dem Tode dieses Papstes im J. 1823 kam Leo XII. auf den päpstlichen Stuhl. Das neue Kirchenoberhaupt schrieb 1825 ein Jubeljahr aus, und verschaffte vielen Arbeitern bei Anlegung eines Kanals zur Abtrocknung der pontinischen Sümpfe und beim Wiederaufbau der 1823 abgebrannten Paulskirche Beschäftigung, hatte aber auch eine sehr gefährliche Verschwörung der Karbonari zu unterdrücken. Als er am 10. Febr. 1829 starb, wurde Pius VIII. zu seinem Nachfolger erwählt. Nach manchen Versuchen, Künste und Gewerbe zu heben, raffte ihn der Tod schon im Novbr. 1830 dahin, und Gregor XVI. folgte ihm als Oberhaupt der Kirche nach. Neue Bewegungen der Unzufriedenen im Kirchenstaate veranlaßten Oestreich 1832 zu einer Intervention, welche auch den Franzosen Gelegenheit gab, Ankona zu besetzen. Erst nachdem gegründete Aussicht auf Erhaltung der Ordnung gegeben war, verließen die fremden Truppen insgesammt 1838 das päpstliche Gebiet.

§. 133. Da nach dem Ausbruche der französischen Revolution der König Viktor Amadeus III. von Sardinien den französischen Gesandten aus seinen Staaten verwies, brach im Oktober 1792 ein französisches Heer ein, und Savoyen nebst Nizza wurde der französischen Republik einverleibt. Der König verband sich nun mit England; aber die Siege der Franzosen unter Buonaparte nöthigten ihn 1796 zu bedeutenden Abtretungen. Der Kummer stürzte den König ins Grab,

und es folgte ihm in demselben Jahre Karl Emanuel IV. auf dem Throne nach. Ungeachtet er sich 1797 in ein Bündniß mit Frankreich einließ, wurde er doch am 9. Dezember 1798 von den Franzosen genöthigt, allen seinen Besitzungen auf dem Festlande zu entsagen, und verließ noch am nämlichen Tage Turin, von wo er sich zuerst nach Livorno und dann nach Sardinien begab. Der Rest seiner Besitzungen auf dem Festlande wurde nun mit Frankreich vereinigt; doch schon am 4. Juni 1802 überließ Karl Emanuel die Regirung seinem Bruder Viktor Emanuel, und lebte hierauf im Privatstande zu Rom, wo er 1819 starb. Da der König nach dem Sturze Napoleons den größten Theil seiner Staaten wieder zurückerhielt, zog er am 20. Mai 1814 wieder in seiner alten Residenz Turin ein. Einige Monate später wurde noch Genua als Herzogthum mit der sardinischen Monarchie vereinigt, und im zweiten Pariser=Frieden mußte Frankreich den Rest Savoyens herausgeben. Die Grundsätze der Karbonari drangen auch in das sardinische Königreich ein, und es entstand im März 1821 die piemontesische Revolution, ein Militäraufruhr, der die Besetzung des Landes von Seite Oestreichs zur Folge hatte. Zugleich entsagte Viktor der Krone, und überließ sie seinem Bruder Karl Felix, mit dem der Mannsstamm des regirenden Königshauses im März 1831 erlosch. Mit Karl Albert bestieg nun die Linie Savoyen=Carignan den Thron. Ein Militär=Komplott, welches dessen Sturz beabsichtigte, wurde vereitelt, und als im Februar 1834 Romarino, der als General im polnischen Freiheitskampfe aufgetreten war, mit verschiedenen Friedensstörern von

Frankreich und der Schweiz aus einbrach, fand er keinen Anhang.

§. 134. So sehr auch Ferdinand III. Großherzog von Toskana, bemüht war, mit der französischen Republik im guten Vernehmen zu bleiben, so besetzten die Franzosen doch am 25. März 1799 Florenz, und geboten dem Großherzoge, das Land zu verlassen. Im Frieden von Luneville mußte der Großherzog sein Toskana abtreten, und erhielt dafür in Teutschland zuerst Salzburg, dann Würzburg; Toskana aber nahm in Folge eines Tauschvertrages Frankreichs mit Spanien der Erbprinz von Parma, Ludwig, unter dem Titel eines Königs von Hetrurien am 2. August 1801 in Besitz. Als er am 27. Mai 1803 starb, übernahm wohl seine Wittwe für ihren minderjährigen Sohn Ludwig die Regirung; allein durch einen Vertrag zwischen Frankreich und Spanien vom Jahre 1807 wurde Hetrurien an Napoleon abgetreten, und dieser übergab es seiner Schwester Elise, die jetzt den Titel einer Großherzogin von Toskana führte. Nach dem Sturze Napoleons kam Ferdinand wieder zum Besitze seiner alten Staaten, und nach seinem Tode am 18. Juni 1824 trat sein Sohn Leopold II. die Regirung an. Er begann 1829 die Austrocknung der Maremmen, höchst ungesunder Niederungen längs des Strandes des Mittelmeeres, und scheute zur Beförderung der Kunst und Wissenschaft bisher keine Opfer.

Als die Franzosen 1796 Parma besetzten, eilte dessen Herzog Ferdinand, mit ihnen Frieden zu schließen, und behauptete sich wegen seiner Verwandtschaft mit Spanien im Besitze seiner Staaten; aber nach seinem Tode im J. 1802 mußte sie der Erbprinz Ludwig,

der schon ein Jahr früher König von Hetrurien geworden war, an Frankreich abtreten. Erst 1805 wurde Parma mit dem Königreiche Italien vereinigt. Durch den Pariser-Frieden 1814 erhielt dieses Herzogthum Maria Louise, die Gemahlin Napoleons zum lebenslänglichen Besitze, und die ehemalige Regentenfamilie, welche durch das Herzogthum Lukka entschädigt wurde, bekam zugleich die Anwar‹sch›aft auf Parma nach dem Ableben der eben genannten Erzherzogin. Im Jahre 1831 mußte sie wohl wegen revolutionärer Bewegungen ihre Hauptstadt verlassen, kehrte aber unter dem Schutze Oestreichs bald wieder in dieselbe zurück.

Der Herzog von Modena, Herkules III. Reinold, verlor 1796 seine Länder an die Franzosen. Der Luneviller-Friede gab ihm als Entschädigung den Breisgau; allein er überließ die Provinz dem Erzherzoge Ferdinand von Oestreich als Gemahle seiner einzigen Tochter und Erbin Beatrix, und starb 1803 zu Treviso. Durch den Preßburger-Frieden 1805 verlor der Eidam auch Breisgau wieder, worauf er 1806 starb. Sein Sohn, der noch regirende Franz IV., gelangte erst 1814 zum Besitze der großväterlichen Staaten, nahm den Titel »Este« an, und wurde so der Stifter eines neuen Stammes dieses Hauses, nämlich des Hauses Oestreich-Este. Beatrix, dessen Mutter, trat ebenfalls die Regirung ihres schon 1790 von ihrer Mutter ererbten Herzogthums Massa und Karrara an, hinterließ sie aber nach ihrem Tode 1829 zu Wien als Erbtheil ihrem Sohne, dem Herzoge Franz.

Nachdem Venedig beim Einrücken der Franzosen in Italien in seinem Entschlusse längere Zeit gewankt hatte, besetzten am 16. Mai 1797 plötzlich 3000 Fran-

zosen die Stadt Venedig, und die aristokratische Verfassung wurde in eine demokratische umgewandelt; doch durch den Frieden von Campo Formio vom 18. Oktbr. 1797 fiel das venetianische Gebiet diesseits der Etsch an Oestreich, das jenseits der Etsch an die zisalpinische Republik. *) Diese Veränderung hatte aber keinen langen Bestand; denn schon im Frieden von Preßburg 1805 wurde auch das östreichische Gebiet von Venedig an das neue Königreich Italien abgetreten. Durch den Wiener-Frieden von 1809 kamen zwar einige nordöstliche Bezirke Venedigs wieder an Oestreich; aber alle venetianische Provinzen wurden erst nach dem ersten Frieden von Paris 1814 förmlich an Oestreich überlassen, welches nun alle seine Provinzen in Italien zu dem lombardisch-venetianischen Königreiche verband. Dasselbe Schicksal, wie Venedig, hatte auch Mailand, und nach Beilegung aller Unruhen ließ sich der östreichische Kaiser Ferdinand I. am 6. Septbr. 1838 zu Mailand die eiserne Krone des lombardisch-venetianischen Königreichs auf das Haupt setzen.

Auch Genua wurde bei dem Vorrücken der Franzosen in Italien genöthigt, seine Aristokratie in eine

*) Diese Republik bildete Buonaparte am 27. März 1797 aus der östreichischen Lombardei, aus dem Herzogthume Modena, den nördlichen Legationen des Kirchenstaates ꝛc. Sie wurde durch die siegenden Oestreicher und Russen 1799 aufgehoben, nach der Schlacht von Marengo 1800 wieder hergestellt, im Frieden von Luneville 1801 von Oestreich anerkannt, und 1802 unter dem Namen der italienischen Republik nochmals eingerichtet, welche dann 1805 in das Königreich Italien umgewandelt ward.

Demokratie zu verwandeln, und erhielt bei dieser Gelegenheit den Namen »ligurische Republik.« Zwar fiel 1799 das genuesische Gebiet in die Hände der Oestreicher; allein nach der Schlacht von Marengo erhielt es seine vorige Einrichtung mit einigen Abänderungen wieder. Im Jahre 1804 wurde Genua dem französischen Kaiserreiche einverleibt, mit welchem es vereinigt blieb, bis es durch den Wiener-Kongreß dem Könige von Sardinien zugetheilt wurde.

Preußen.

§. 135. Eben hatte am 7. Febr. 1792 König Friedrich Wilhelm II. mit dem Kaiser Leopold von Oestreich ein Bündniß geschlossen, dessen Zweck die gegenseitige Garantie ihrer Besitzungen und die Aufrechthaltung der teutschen Verfassung war, da erklärte Frankreich am 20. April 1792 an Oestreich den Krieg. Während nun Preußen in Verbindung mit Oestreich gegen die französische Republik kämpfte, kam es zur zweiten Theilung Polens, wobei Preußen gemäß der Erklärung vom 25. März 1793 ansehnliche Distrikte Polens in Besitz nahm. Der König, welcher vielleicht dieses Land mehr im Auge hatte, als den Westen Europa's, zog sich indessen durch den Frieden zu Basel vom 5. April 1795 vom Kriegsschauplatze zurück, und vereinigte sich überdieß mit Frankreich über eine Demarkationslinie, welche alle nordteutsche Länder mit Ausnahme Sachsens unter preußischen Schutz stellte. Nachdem der König schon früher (1791) in Folge eines Vertrages mit dem Markgrafen von Ansbach und Bai-

reuth diese Länder seinem Staate einverleibt hatte, wurde Preußen durch die dritte Theilung und gänzliche Auflösung Polens noch weiter vergrössert. Obwohl sich auf diese Art die Grenzen des Staates sehr ausgedehnt hatten, so war doch die moralische Kraft verschwunden, und der Staatsschatz geleert. Bei diesem Zustande übernahm nach dem Tode Friedrich Wilhelm's II. am 16. Novbr. 1797 Friedrich Wilhelm III. die Regirung. Um den Wohlstand wieder zu heben, hielt es der neue König für das Zweckmässigste, sich neutral zu erklären, und beabsichtigte die Gründung eines nordischen Bundes; allein das immer weitere Umsichgreifen Napoleons in Teutschland gab dem Könige doch Veranlassung, am 9. Oktbr. 1806 an Frankreich den Krieg zu erklären. Nach der Niederlage der Preußen bei Jena am 14. Oktbr. besetzten die Franzosen schon am 24. Oktbr. Berlin, und rückten von da aus immer weiter vor. Der für Preußen unglückliche Ausgang der Schlacht bei Friedland am 14. Juni 1807 führte am 9. Juli den Frieden von Tilsit herbei, in welchem der König die Hälfte seiner Besitzungen abtreten mußte. In dem beengten Staate wurden nun verschiedene Verbesserungen bezüglich des Ackerbaues, der Gewerbe, des Militärs ꝛc. vorgenommen; aber bald wurden die gemachten Fortschritte unterbrochen. Das grosse französische Heer zog 1812 durch Preußen gegen Rußland, und der König mußte selbes durch 20000 Mann verstärken, welche unter York gegen Kurland zogen. Als aber Napoleons Unglück in Rußland begonnen hatte, schloß der eben genannte General unterm 30. Dezember 1812 mit den Russen einen Waffenstillstand, dem am 16. März 1813 eine Kriegserklärung von Seite Preußens gegen Frankreich folgte. In Vereinigung mit den

Russen und hierauf noch mit den Oestreichern nahmen die Preußen den rühmlichsten Antheil an dem Kampfe gegen Napoleon, wofür sie nach Beendigung desselben außer andern Ländereien einen grossen Theil vom Königreiche Sachsen, Länderstriche jenseits des Rheins, Schwedisch-Pommern ꝛc. als Entschädigung erhielten. Auch nach der Rückkehr Napoleons von Elba gehörten die Preußen zu den Ersten, die auf dem Kampfplatze erschienen, und gaben bei Waterloo unter Blücher den Ausschlag. Als der Friede wieder hergestellt war, richtete man in Preußen zuerst das Augenmerk darauf, eine gleichmässige Steuerverfassung einzuführen, das Heer zweckmässig zu formiren und durch Ordnung im Finanzwesen den Staatskredit zu heben; doch bald erzeugten die Neuerungen in manchen Theilen der Monarchie grosse Unzufriedenheit, und es begannen in Preußen zuerst die Untersuchungen gegen demagogische Umtriebe, die hie und da harte Strafen gegen junge Literaten zur Folge hatten. Am 5. Juni 1823 erschien eine Bekanntmachung in Betreff der zu errichtenden Provinzialstände, und seit 1824 traten sie auch allmälig ins Leben. In Bezug auf das Religionswesen erschien zur Vereinfachung des Gottesdienstes und zur Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen eine neue Ausgabe der schon 1821 vorgeschriebenen Kirchenagende; die Anstände aber, welche sich 1838 zwischen der preußischen Regierung und den katholischen Bischöfen von Rheinpreußen und der Provinz Posen erhoben haben, waren bis zum Tode des Königs Friedrich Wilhelm III., der am 7. Juni 1840 starb, nicht ausgeglichen. Was dessen Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., in dieser Beziehung beschließen wird, steht noch zu erwarten.

Rußland.

§. 136. Kaum war der Krieg Rußlands gegen die Türkei, in welchem Potemkin Oczakow und Suwarow nach dem Siege bei Fokzani im Dezbr. 1790 unter ungeheurem Blutvergießen Ismail erstürmte, durch den Frieden zu Jassy am 9. Januar 1792 beendigt, so wendeten die Russen ihre Waffen gegen Polen. Bald folgte die zweite und dieser 1795 die dritte Theilung Polens zwischen Rußland, Oestreich und Preußen. Das Gebiet des Erstern hatte sich durch die Kriege mit der Türkei bis zum Dniester und durch die Theilungen Polens über deu größten Theil dieses Landes im Osten ausgedehnt. Ohne an dem französischen Revolutionskriege Theil genommen zu haben, starb die Kaiserin Katharina **II.** am 17. Novbr. 1796, und ihr einziger Sohn **Paul I.** wurde ihr Nachfolger. Nachdem er verschiedene neue Einrichtungen getroffen, und durch ein Thronfolgegesetz vom 16. April 1797 das Recht der Erstgeburt in der männlichen Linie bestimmt hatte, verband er sich mit den gegen Frankreich kämpfenden Mächten, und schickte 1799 ein russisches Heer unter Suwarow nach Italien; allein erbittert über den geringen Erfolg seiner Anstrengungen zog er sich von den Verbündeten zurück, versuchte 1800 in Gemeinschaft mit Schweden, Dänemark und Preußen die Begründung einer bewaffneten nordischen Neutralität gegen England, und näherte sich dem französischen Konsul Buonaparte. Indessen war über Pauls Maßregeln grosses Mißvergnügen entstanden, und dieses rief eine Verschwörung hervor, durch welche der Kaiser am 24. März 1801 fiel. Sein

Sohn und Nachfolger Alexander I. suchte zwar mit den auswärtigen Mächten in friedlichen Verhältnissen zu bleiben; doch durch Napoleons Uebergriffe fand er sich bewogen, 1805 im Kriege Oestreichs gegen Frankreich aufzutreten, in welchem ein russisches Heer unter den Augen des Kaisers an der Schlacht bei Austerlitz Theil nahm. Als hierauf der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, stellte sich Rußland abermals auf die Seite des Letztern, mußte sich aber nach dem unglücklichen Ausgange des Kampfes im Frieden zu Tilsit verbindlich machen, den englischen Schiffen seine Häfen zu verschließen, wodurch es 1807 in einen Krieg mit England und Schweden verwickelt wurde. Im Kampfe mit England mußte sich eine russische Flotte unter Admiral Siniäwin im Hafen von Lissabon an die Engländer ergeben; im Kriege mit Schweden aber gewann es 1808 von diesem Reiche Finnland nebst Westbothnien. Die freundschaftlichen Verhältnisse, welche Alexander mit Napoleon seit dem Tilsiter-Frieden angeknüpft hatte, wurden durch eine Zusammenkunft beider Monarchen zu Erfurt 1808 noch erhöht, und wirklich trat Rußland 1809 als Bundesgenosse Frankreichs gegen Oestreich auf, wodurch es sich einen Bezirk von Westgallizien erwarb. Kaum war dieser Kampf beendigt, so wurde der durch einen zweijährigen Waffenstillstand unterbrochene Krieg mit den Türken und Persern wieder fortgesetzt. Durch Englands Einfluß aber wurde mit den Türken zu Bucharest am 28. Mai 1812 ein Friede und mit Persien ein Waffenstillstand geschlossen, da es zwischen Frankreich und Rußland zu gegenseitigen Beschwerden kam, und Napoleon mit einer ungeheuern Macht im Frühlinge des Jahres 1812 gegen die russischen Grenzen vorrückte.

Nachdem er am 24. Juni die Memel überschritten hatte, zogen sich die russischen Truppen zurück, und die Schlacht an der Moskwa öffnete dem Sieger am 15. Sept. die Thore Moskau's. Doch bald sah sich der Feind zum Rückzuge genöthigt, und die Russen zogen mit den Alliirten am 31. März 1814 in Paris ein. Durch den Wiener-Kongreß kam das ehemalige Herzogthum Warschau als erbliches Königreich Polen an Rußland. Während nun der Friedenszustand benützt wurde, um durchgreifende Verbesserungen in allen Zweigen des Innern zu Stande zu bringen, wußte Rußland seinen Einfluß nach Außen bei allen Gelegenheiten geltend zu machen. So war das Reich im Fortschreiten begriffen, als Kaiser Alexander am 1. Dezbr. 1825 auf einer Reise zu Taganrog in der Krimm unvermuthet starb. Da dessen älterer Bruder Konstantin schon am 14. Jan. 1822 auf die Krone verzichtet hatte, bestieg der zweite Bruder Nikolaus den russischen Thron. Eine Verschwörung, die am 26. Dezbr. 1825 von einigen Garde-Regimentern zu Petersburg ausging, wurde nach beträchtlichem Blutvergießen bald gedämpft, und der Kaiser war sogleich bemüht, aufgefundene Mißbräuche ernstlichst abzustellen. Noch im ersten Jahre seiner Regirung wurde er mit den Persern unter ihrem Kronprinzen Abbas Mirza in einen Krieg verwickelt, der im Frieden von Turkmanschay am 10. Febr. 1828 den Russen Armenien verschaffte. Kaum war dieser Krieg beendigt, so brach ein neuer mit der Türkei aus. Der russische General Diebitsch ging im Juli 1829 über den für unübersteiglich gehaltenen Balkan, erreichte Adrianopel, bedrohte Konstantinopel, und nöthigte so, da auch der russische Feldherr Paskewitsch in der asiatischen

Türkei glückliche Fortschritte gemacht hatte, die Türken zum Frieden von Adrianopel am 14. September 1829.

Am 17. Mai 1830 ließ sich der Kaiser in Warschau zum Könige von Polen krönen; doch schon am darauffolgenden 29. Novbr. kam es in der genannten Stadt zur Revolution und im Febr. 1831 zum offenen Kampfe zwischen Rußland und Polen, der aber mit der Kapitulation Warschau's am 7. Septbr. sein Ende erreichte, worauf im März 1832 Polen durch einen kaiserlichen Ukas zu einer russischen Provinz gemacht wurde. Ohne erwünschten Erfolg blieben im Jahre 1839 die kriegerischen Unternehmungen Rußlands gegen die Tscherkessen auf der Ostseite des Schwarzen Meeres; aber gänzlich mißlang 1840 der Zug gegen Chiwa in der Tartarei.

Polen.

§. 137. Gekränkt durch den mächtigen Einfluß Rußlands, benützte Polen die Zeit, wo jenes Land durch einen Krieg mit den Türken beschäftigt war, und gab sich unterm 3. Mai 1791 eine neue Konstitution. Als aber jener Krieg 1792 beendigt war, verlangte Rußland die Wiederherstellung der vorigen Regirungsform, unterstützte die Konföderation seiner Partei zu Targowice, welcher der König Stanislaus beitreten mußte, und nun erfolgte 1793 die zweite Theilung Polens. Die Erbitterung der Polen über diese abermalige Zerstücklung ihres Vaterlandes brachte einen Aufstand hervor, an dessen Spitze Kosciuszko als Anführer stand. Er

verdrängte wohl am 17. April 1794 die Russen aus Warschau, wurde aber am 10. Oktbr. bei Macziewice von ihnen besiegt und gefangen, worauf Suwarow am 4. Nov. die Vorstadt Praga erstürmte, und Warschau zur Uebergabe zwang. Der König verlor nun den Thron, und die Selbstständigkeit des Landes wurde durch die dritte Theilung im Jahre 1795 gänzlich vernichtet. Bei dieser Lage der Dinge wendete sich die Hoffnung der Polen bald auf Frankreich, und ihre Aussicht auf Wiederherstellung wurde durch den Frieden zu Tilsit 1807 zum Theile dadurch verwirklicht, daß Napoleon aus den preußisch-polnischen Provinzen das Herzogthum Warschau bildete, und die Beherrschung desselben dem Könige von Sachsen übergab. Als des Kaisers Macht gebrochen war, nahm auch das Herzogthum Warschau ein Ende, und aus den meisten seiner Bezirke wurde durch den Wiener-Kongreß 1815 wieder ein Königreich Polen unter russischer Oberhoheit mit abgesonderter Regirung und Verwaltung gebildet. Kaiser Alexander gab seinem neuen Königreiche bald eine neue Verfassung, und ernannte seinen Bruder, den Großfürsten Konstantin, zum General-Statthalter. Da aber die Polen in der Folge sich öfters gekränkt glaubten, brach am 29. Nov. 1830 zu Warschau eine Revolution aus. Die russischen Regimenter mußten mit Konstantin die Stadt räumen, und der Fürst Adam Czartoryski wurde zum Präsidenten der Nationalregirung gewählt. Kaum hatte der versammelte Reichstag das polnische Volk seines Eides gegen den Kaiser Nikolaus für entbunden erklärt, als am 5. Febr. 1831 russische Truppen unter dem Feldmarschall Diebitsch die Grenzen des Königreichs überschritten. Nun begann der mörde-

rische Kampf, und die Polen thaten Wunder der Tapferkeit gegen die russische Uebermacht. Da starb plötzlich am 9. Juni 1831 Diebitsch, und an seine Stelle trat der Feldmarschall Paskewitsch, der endlich nach einem fürchterlichen Sturme Warschau am 8. Septbr. 1831 durch eine Konvention in seine Gewalt bekam. Nach dem Falle der Hauptstadt blieb den meisten Anführern der polnischen Heeresabtheilungen nichts anders übrig, als mit ihren Truppen über die Grenzen zu gehen, und zunächst in Preußen oder Oestreich Aufnahme zu suchen. Die Revolution war nunmehr unterdrückt; aber Polen wurde enger mit Rußland verbunden, und Paskewitsch ist seit dieser Zeit Statthalter im unterworfenen Lande.

Die Schweiz.

§. 138. Obwohl die Schweiz beim Anfange des französischen Revolutionskrieges sich aller Theilnahme an auswärtigen Angelegenheiten enthielt, so mußten doch bald einige Bezirke theils an Frankreich, theils an die zisalpinische Republik abgetreten werden. Zu den Verwirrungen, die in verschiedenen Kantonen entstanden waren, kam nun noch, daß in den ersten Monaten des Jahres 1798 französische Heere in die Schweiz eindrangen. In Kurzem wurde die Eidgenossenschaft aufgelöst, und die Umwandlung der meisten Kantone in die einzige helvetische Republik bewerkstelligt. Da 1799 auch Oestreicher und Russen die Schweiz betraten, so wurde sie eine Zeit lang der Schauplatz des Krieges; aber nachdem selbe auch den Freistaat verlassen hatten, herrschte

nur Zwiespalt, und um diesen zu beseitigen, erklärte sich der Konsul Buonaparte zum Vermittler. Unterm 19. Febr. 1803 erschien die Mediationsurkunde, wodurch wieder eine Eidgenossenschaft aus 19 Kantonen hergestellt wurde; doch die Unabhängigkeit der Schweiz war verloren, und in den Eroberungskriegen Frankreichs, besonders 1812, mußte die helvetische Jugend mit den Franzosen gemeinschaftlich fechten. Nach dem Sturze Napoleons wurde unterm 27. Mai 1815 eine neue, von den grossen europäischen Mächten gebilligte Verfassung angenommen, gemäß welcher der Schweizerbund aus 22 völlig freien Kantonen zur Zeit noch besteht. Die Tagsatzung, die sich jährlich abwechselnd in einem der drei Vororte, nämlich Bern, Luzern und Zürich, versammeln sollte, behielt das Recht, Verträge mit auswärtigen Mächten abzuschließen; auch ward der Schweiz am 10. November 1815 eine immerwährende Neutralität und Unverletzbarkeit des Gebietes zugestanden. Da man jetzt zugleich auf den Gedanken gerathen war, kirchlich eben so, wie politisch, von jedem andern Staate unabhängig zu seyn, so wurde bald die Trennung der Schweiz von dem Konstanzer-Sprengel ausgesprochen, und nach einem langen Provisorium kam 1828 neben dem Bisthum Chur das neue Bisthum Basel mit dem bischöflichen Sitze zu Solothurn zu Stande. Unterdessen begann man in verschiedenen Kantonen an den Verfassungen zu ändern, womit nicht selten Unruhen verbunden waren. Zum offenen Kampfe kam es seit 1831 im Kanton Basel, und die Folge desselben war die Trennung der Stadt von der Landschaft, deren Hauptort Liestal wurde. In Verwicklungen mit benachbarten Staaten gerieth die Schweiz durch die Aufnahme solcher Individuen, die ihr

Vaterland zu verlassen gezwungen waren, und eine Zufluchtsstätte auf eidgenössischem Boden suchten. Selbe wurden zwar friedlich gelöset; aber bei den fortwährenden Bewegungen in Verfassungsangelegenheiten floß im April 1840 im Kanton Wallis Blut.

Die vereinigten Niederlande.

§. 139. Nachdem der französische Nationalkonvent am 1. Febr. 1793 dem Erbstatthalter Wilhelm V. den Krieg erklärt hatte, drangen die Franzosen 1794 bis an die Grenzen Hollands vor, und dem französischen General Pichegrü wurde die Eroberung desselben durch eine seiner Nation günstige Volkspartei und durch den strengen Winter auf 1795, der die holländischen Gewässer mit Eis bedeckte, sehr erleichtert. Der Erbstatthalter floh nun mit seiner Familie nach England, wo er bald darauf noch an der Küste in einem Schiffe starb, und schon am 16. Mai 1795 konstituirte sich durch Abgeordnete des Volkes die batavische Republik, welche sich aber mit Frankreich durch eine beständige Allianz zu verbinden genöthigt wurde. Unter diesen Verhältnissen gingen die holländischen Kolonieen an England verloren, und Seefahrt und Handel lagen in der neu gebildeten Republik ganz darnieder. Nach einem sechsjährigen Bestande des zusammengeschmolzenen einzigen Freistaates wurde am 18. Oktober 1801 die Verfassung wieder dahin abgeändert, daß derselbe in seine frühern Provinzen getheilt ward; allein weder diese

Aenderung, noch jene vom 29. April 1805, wodurch Schimmelpennink als Rathspensionnär die vollziehende Gewalt erhielt, waren vermögend, Holland von seinem Verderben zu retten. In solcher Verlegenheit gelangte Ludwig Buonaparte durch seinen Bruder Napoleon am 5. Juni 1806 zu dem Besitze Hollands unter dem Titel eines souverainen Königreichs. Doch sah sich dieser wegen Mißhelligkeiten mit seinem kaiserlichen Bruder schon am 1. Juli 1810 bemüssigt, zu Gunsten seines ältesten, aber noch unmündigen Sohnes die Königskrone niederzulegen; allein Napoleon erkannte diese Verfügung nicht an, sondern sprach wenige Tage später in einem erlassenen Dekrete die Vereinigung Hollands mit dem französischen Kaiserreiche aus, und somit verschwand Holland aus der Reihe selbstständiger Staaten. Indessen war dieser Zustand nicht von gar langer Dauer; denn nach der Niederlage Napoleons bei Leipzig 1813 rückte ein preußisch-russisches Armeekorps in Holland ein, und eine übergeschiffte englische Heeresabtheilung schloß sich demselben an. Nachdem die Franzosen Amsterdam und Haag verlassen hatten, bildeten einige Inländer eine Regentschaft, und das Volk erklärte sich für das Haus Oranien. Wirklich landete am 30. Novbr. 1813 der Prinz Wilhelm von Oranien, der Sohn des letzt verstorbenen Erbstatthalters Wilhelm V., zu Schevelingen, und wurde mit ungeheuerm Enthusiasmus empfangen. Der Wiener-Kongreß vergrösserte das holländische Gebiet noch durch ganz Belgien, Lüttich und Luxemburg, und so entstand 1815 das Königreich der vereinigten Niederlande unter demselben Wilhelm I., dem auch England gegen Abtretung der Rechte Hollands auf das Vorgebirge der

guten Hoffnung fast die sämmtlichen Kolonieen zurückgab, welche Holland vor 1794 in den verschiedenen Erdtheilen besessen und während der französischen Okkupation an England verloren hatte.

Der neue Staat machte sichtliche Fortschritte in seiner Entwicklung; nur widersetzten sich anfangs die belgischen Provinzen der neuen Konstitution vom 24. August 1815, weil die darin ausgesprochene Gleichheit der Rechte der verschiedenen Religionsparteien den Katholiken anstössig war. Die Sache wurde zwar wieder beigelegt; jedoch ergaben sich von Zeit zu Zeit in Bezug auf Religion neue Differenzen. Die Streitigkeiten mit den Rheinuferstaaten über die Rheinschifffahrt, deren Freiheit von teutscher Seite bis in das Meer verlangt, von niederländischer aber nur gemäß einer sophistischen Deutung der Wienerkongreßakte bis an das Meer gestattet wurde, gelangten nach jahrelangen Unterhandlungen zu keiner von den Teutschen gewünschten Lösung. Erst nach der belgischen Revolution wurde diese durch das Rheinschifffahrtsreglement vom 31. März 1831 herbeigeführt, laut dessen die Beschiffung des Rheins bis in das Meer für alle Schiffe der Uferstaaten frei gegeben ward. Die eben genannte Revolution brach in Brüssel am 20. Sept. 1830 mit der größten Heftigkeit aus, und hatte die Unabhängigkeit Belgiens und die Ausschließung der Dynastie Oranien vom belgischen Throne zur Folge. Die Vorschläge, um die Klagen zu beschwichtigen und die Sache zu vermitteln, wurden von den Belgiern verworfen, und die Holländer durch Waffengewalt gezwungen, das belgische Gebiet zu verlassen. Zur Schlichtung der Angelegenheiten zwischen Holland und Belgien trat schon am 1. Novbr.

zu London eine Konferenz der Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbrittanien, Preußen und Rußland zusammen, und das Erste, was sie bewirkte, war ein Waffenstillstand zwischen beiden Theilen. Wohl drang am 2. August 1831 eine holländische Armee über die Grenze, und besiegte auf verschiedenen Punkten die Belgier, denen ein französisches Heer zu Hilfe eilte; allein nach einem zwölftägigen Feldzuge kam abermals ein Waffenstillstand zu Stande, dem zufolge sowohl die holländischen, als auch die französischen Truppen das belgische Gebiet räumten. Da aber die verlangte Räumung der Zitadelle von Antwerpen von Seite der Holländer nicht erfolgte, so rückte am 15. Nov. 1832 wieder eine französische Armee in Belgien ein, und nach einem heftigen Bombardement kapitulirte der holländische General Chassé am 23. Dezbr., worauf die Franzosen nach Frankreich zurückkehrten. Unterdessen dauerten die Verhandlungen der Londoner-Konferenz fort, und erst 1838 erklärte sich König Wilhelm bereit, seine seit 1831 verweigerte Zustimmung zu dem von den Großmächten entworfenen Vertrage zu geben, kraft dessen zwar Belgien als selbstständiger Staat von den Niederlanden getrennt seyn, aber der grössere Theil von Luxemburg als ein garantirtes Großherzogthum des teutschen Bundes dem Könige der Niederlande verbleiben sollte, was auch seit dieser Zeit bereits gütlich in Vollzug gesetzt wurde.

Belgien.

§. 140. Belgien, das unter dem Namen der östreichischen Niederlande seit Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges 1713 dem Hause Oestreich gehorchte, wurde von diesem im Frieden von Campo Formio 1797 an Frankreich abgetreten; durch die Wiener-Kongreßakte von 1815 aber wurde es der südliche Theil des neuen Königreichs der vereinigten Niederlande. Die gegenseitige Abneigung zwischen Holländern und Belgiern, welche einen vorzüglichen Grund in Anordnungen über die französische Nationalsprache der Belgier und in der Verschiedenheit der Religion hatte, fand in den Ereignissen der Zeit manche Nahrung, und bedurfte bei den mancherlei Beschwerden der Belgier, die sich namentlich auf die hohen Abgaben bezogen, zum Ausbruche nur eines zündenden Funkens. Dieser fiel. Nach dem Schlusse einer übel aufgefaßten Oper brach am 25. Aug. 1830 in Brüssel der Aufruhr aus, und verbreitete sich schnell über mehrere der blühendsten Städte Belgiens, besonders als der Sieg bekannt wurde, welcher über die von dem Prinzen Friedrich, einem Sohne des Königs, herbeigeführten holländischen Truppen in der Stadt Brüssel selbst in einem viertägigen Kampfe vom 23. bis 26. September errungen wurde. Eine provisorische Regirung wurde eingesetzt, und diese berief einen Nationalkongreß, welcher sich für die Unabhängigkeit Belgiens und eine monarchische Verfassung, jedoch für die Ausschließung des Hauses Nassau aussprach. Nachdem der König der Franzosen die belgische Krone, welche durch die Königswahl am 3. Febr. 1831 seinem Sohne, dem

Herzoge von Nemours, bestimmt wurde, für diesen anzunehmen sich geweigert hatte, fiel die Wahl am 4. Juni 1831 auf den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, der sich unter Voraussetzung der Annahme gewisser Artikel, welche die Londoner Konferenz den Belgiern vorlegte, bereit erklärte. Am 21. Juli 1831 beschwor nun König Leopold in Brüssel die belgische Konstitution; aber schon am 2. August wurde er von Holland angegriffen, und hatte man bisher Ursache zu einer hohen Meinung von der belgischen Tapferkeit, so sah man jetzt, wie sich die Glieder der Blousenmänner vor dem Feinde in wilder Flucht auflösten. Doch eine zu Hilfe eilende französische Heeresmacht setzte dem 12tägigen Feldzuge ein Ziel, und die Holländer mußten einem Vertrage zufolge das belgische Gebiet räumen. Zu dieser Intervention war durch die Londoner-Konferenz Frankreich zu Lande und England zu Wasser ermächtigt, so wie durch selbe auch der Traktat der 24 Artikel zu Stande gebracht wurde, der als Grundlage für jede künftige Ausgleichung zwischen Belgien und Holland dienen sollte. Während nun Leopold eifrigst bemüht war, das zerrüttete Land zu ordnen, nahm man seine Vermählung mit der Prinzessin Louise von Orleans, der ältesten Tochter des Königs der Franzosen, die am 9. August 1832 zu Compiegne Statt fand, in Belgien mit Vergnügen auf. Am darauf folgenden 15. Novbr. rückte abermals ein französisches Heer in Belgien ein, um den Holländern die Zitadelle von Antwerpen zu entreißen, und als nach einer heftigen Beschießung, bei welcher der bekannte Riesenmörser in Anwendung kam, die Besatzung kapitulirt hatte, wurde die Zitadelle am 1. Jan. 1833 den Belgiern über-

geben. Durch eine darauf folgende Konvention vom 21. Mai zwischen Frankreich, England und Holland wurde die Schelde eröffnet, die Feindseligkeit zwischen Belgien und Holland bis zum Abschlusse eines definitiven Vertrages eingestellt, und der Besitzstand des Erstern, wie er eben war, aufrecht erhalten. Zu diesem für Belgien günstigen Resultate kam noch, daß das Land am 24. Juli 1833 durch die Geburt eines Kronerben erfreut wurde. Nach dessen baldigem Tode hielt man schon Bestimmungen über die Thronfolge für nothwendig; jedoch wurde diese Vorsichtsmaßregel durch die Geburt eines andern Prinzen am 9. April 1835 und durch die eines dritten am 24. März 1837 glücklicher Weise überflüssig. Die Ruhe, welche das Land in politischer Beziehung in den letztern Jahren genossen hatte, wurde zwar durch die holländische Regirung, die den Grünewalder-Forst auf dem vorläufig zu Belgien gehörenden Gebiete auszubeuten Anstalten traf, 1837 ernstlich bedroht; allein Frankreich und England hielten den König der Niederlande von seinem Vorhaben ab, und kurz darauf 1838 erklärte dieser seine Zustimmung zu dem Vertrage der 24 Artikel. Da mit der Vollziehung desselben die Abtretung eines Theiles der Provinzen Limburg und Luxemburg in Aussicht gestellt war, gab es in den betheiligten Provinzen wohl lebhafte Aufregungen; allein ohne Hoffnung auf eine weitere auswärtige Hilfe mußten sich die Belgier 1839 dem Protokolle der Londoner-Konferenz vom 6. Dezember 1838 fügen, und somit ist nun der lange Streit zwischen Belgien und Holland entschieden.

Schweden.

§. 141. König Gustav III. beendigte den gefährlichen Kampf mit Rußland am 14. August 1790 durch einen ehrenvollen Frieden zu Wärela, in welchem Alles so blieb, wie es vor dem Ausbruche des Krieges gewesen war. Schon ließ er vermuthen, daß er einen neuen Feldzug, wahrscheinlich gegen die französischen Revolutionsmänner, beabsichtigte, als unter dem Adel, der den Verlust seiner Vorrechte nicht verschmerzen wollte, eine Verschwörung gegen den König entstand. Zur Ausführung des Mordplanes bot sich ein persönlicher Feind des Königs, der verabschiedete Hauptmann Ankarström, dar, und der Mord wurde am 26. März 1792 auf einem Maskenballe, dem der König beiwohnte, wirklich vollführt. Dessen minderjähriger Sohn Gustav IV. bestieg nun den Thron, und sein Oheim, Herzog Karl von Südermannland, übernahm die vormundschaftliche Regirung. Als diese 1796 zu Ende gegangen war, trat der junge König 1800 der bewaffneten nordischen Neutralität bei, die sich aber bald mit dem Tode des russischen Kaisers Paul auflöste. Als ein Feind Frankreichs ließ er sich gegen dieses 1805 mit Englands und Rußland in eine Verbindung ein, und beharrte in seiner Feindschaft gegen Napoleon und in seinem Bunde mit England selbst noch nach der Schlacht bei Jena, was die Besetzung Pommerns und der Insel Rügen 1807 durch die Franzosen zur Folge hatte. Von dem französischen Kaiser aufgeregt, erklärten Dänemark und Rußland im Febr. 1808 dem Könige Krieg. Ein russisches Heer drang in Finnland ein,

eroberte es, und die Provinz blieb nach der geschlossenen Uebereinkunft in russischen Händen; auch gegen Dänemark wurde ohne Erfolg gekämpft. Da er nun in seiner gefährlichen Lage eine grosse Strenge gegen das Militär übte, erbitterte er das Heer, und es wurde in demselben eine Verschwörung angesponnen, die am 7. März 1809 ausbrach. Der König Gustav wurde am 13. verhaftet und von Stockholm abgeführt; der zusammengetretene Reichstag aber erklärte ihn sammt allen seinen Nachkommen des Thrones verlustig, und berief dessen Oheim, den schon erwähnten Herzog von Südermannland, als Karl XIII. auf denselben. Nach Genehmigung einer neuen Verfassung, die dem Adel wieder mehr Einfluß gewährte, schloß der König mit Rußland, Dänemark und Frankreich Frieden, in welchem zwar ganz Finnland verloren ging, aber Pommern wieder bis auf einige Krongüter zurückgegeben wurde. Da der von dem kinderlosen Könige gewählte Nachfolger, der Prinz Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg am 28. März 1810 plötzlich starb, wurde auf dem Reichstage zu Oerebro am 21. August der französische Marschall Bernadotte, Prinz von Ponto-Corvo, zum Thronfolger erwählt. Wohl kam es jetzt zu einem Bruche mit England und zur Hinneigung zum französischen Interesse; allein da Schweden ohne den Handel mit England nicht bestehen konnte, schloß es mit diesem und mit Rußland einen Vertrag, und im März 1813 landete der Kronprinz mit einem schwedischen Heere in Teutschland, um gegen Napoleon zu kämpfen. Als dieser in der Leipziger-Schlacht unterlegen war, wendete sich der Kronprinz mit seiner Armee gegen Dänemark, um es mit Waffengewalt zur

Abtretung Norwegens zu zwingen, was er auch im Frieden zu Kiel 1814 durchsetzte. Karl XIII. beschwor hierauf die ihm von den Norwegern vorgelegte Verfassung, und wurde am 4. Novbr. als Erbkönig des übrigens von Schweden ganz getrennten Reiches angenommen.

Nach dem Hinscheiden Karls XIII. am 5. Febr. 1818 bestieg der erwählte Kronprinz als Karl XIV. Johann den erledigten Thron. Um den gesunkenen Wohlstand zu heben, und eine glücklichere Zukunft zu begründen, that der König sehr Vieles; doch eine nähere Verbindung Norwegens mit Schweden gelang ihm nicht. Sein einziger Sprößling, der nunmehrige Kronprinz Oskar, vermählte sich am 10. Juni 1823 mit Josephine, einer Tochter des am 21. Febr. 1824 verstorbenen Herzogs Eugen von Leuchtenberg, und eine grosse Freude im Lande erregte 1826 die Geburt des Prinzen Karl und dann noch zwei anderer Prinzen, wodurch die neue Dynastie fest begründet zu seyn scheint. Die Königin, welche sich lange Zeit unter dem Namen einer Gräfin von Gothland in Paris aufhielt, kam erst zur Vermählung ihres Sohnes nach Stockholm, und wurde am 21. August 1829 als Königin von Schweden gekrönt. Da übrigens König und Kronprinz vom beßten Geiste für das Wohl des Landes beseelt sind, so sieht Schweden einer immer erfreulichern Zukunft entgegen.

Dänemark.

§. 142. Glücklich behauptete Dänemark unter seinem Kronprinzen Friedrich, der schon 1784 in einem

Alter von 16 Jahren seinem geisteskranken Vater Christian VII. als Mitregent beigegeben ward, seine Neutralität, als es 1792 aufgefordert wurde, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen. Dagegen wurde es durch seinen Beitritt zur nordischen Konvention 1800 in einen Krieg mit England verwickelt, wobei die dänische Flotte am 2. April 1801 bei Kopenhagen eine Niederlage erlitt. Dänemark sehnte sich jetzt wohl mit England aus; aber da 1807 ein französisches Heer an der dänischen Grenze stand, und England den Beitritt des Mitregenten zum Kontinentalsystem befürchtete, erschien plötzlich eine englische Flotte vor Kopenhagen, beschoß drei Tage lang die Stadt, und erzwang dadurch am 7. Septbr. eine Kapitulation, vermöge welcher die ganze segelfertige dänische Flotte den Engländern ausgeliefert werden mußte, welche sie mit allen kriegsgefangenen Seeleuten nach Hause führten. Nachdem sich nun Dänemark im Oktober mit Napoleon enger verbunden hatte, starb König Christian VII. am 13. März 1808, und ihm folgte der bisherige Mitregent als König Friedrich VI. Doch ein neues Ungemach traf Dänemark, als eine Heeresabtheilung der verbündeten nordischen Mächte 1813 nach der Leipziger-Schlacht ins dänische Gebiet eindrang, und bis über Flensburg vorrückte. Am 14. Januar 1814 kam es jetzt zum Frieden von Kiel, dem zufolge Dänemark dem Bunde gegen Frankreich beitrat, Helgoland an England gegen Zurückgabe der ihm abgenommenen Kolonieen überließ und Norwegen gegen Schwedisch-Pommern vertauschte, welches Letztere 1815 gegen Lauenburg an Preußen abgetreten wurde, worauf der König Friedrich mit seinen teutschen Besitzungen dem teutschen Bunde beitrat. Da

der König später beschloß, berathende Provinzialstände einzuführen, gab er ein Versprechen in dieser Beziehung unterm 28. Mai 1831 öffentlich kund, und unterm 15. Mai 1834 erfolgten die Verordnungen über die wirkliche Einführung, gemäß denen die Stände für die Inseln in Roeskilde, für Jütland in Wiborg sich alle 2 Jahre zu versammeln haben. Während man aber in Dänemark einer bessern Form entgegenstrebte, starb König Friedrich VI. am 3. Dezember 1839, und es folgte ihm auf dem Throne der Sohn des schon 1805 verstorbenen Erbprinzen Friedrich, Christian VIII., welcher am 10. Mai 1814 zum Könige von Norwegen ausgerufen worden war, aber am darauffolgenden 15. August diese Würde niedergelegt hatte. Von diesem neuen Könige erwartet jetzt das Land eine gründliche Besserung seiner Verhältnisse.

Ungarn.

§. 143. Als Leopold II. nach dem Tode seines Bruders, des Kaisers Joseph II., den ungarischen Königsthron bestieg, wollten die Ungarn, die über die eingeführten Neuerungen ihres vorigen Herrschers noch höchst erbittert waren, ihrem Könige einen Krönungseid vorlegen, wodurch seine Macht ungemein beschränkt worden wäre; allein Leopold wußte nicht nur diesen Sturm zu beschwichtigen, sondern auch die Aufnahme des Toleranzediktes in die Reichstagsbeschlüsse durchzusetzen. Unter Franz I. kämpften die Ungarn tapfer gegen die Feinde des östreichischen Kaiserhauses, und

blieben demselben standhaft getreu, selbst als ihnen Napoleon 1809 Unabhängigkeit vom östreichischen Staatenbunde anbot. Die Cholera, welche 1831 mit grossen Verheerungen in Ungarn auftrat, gab, wie an manchen andern Orten, auch hier zu traurigen Verwirrungen Anlaß. Als Franz I. 1835 starb, folgte ihm sein ältester Sohn Ferdinand, in Ungarn V., der schon am 28. Septbr. 1830 zu Preßburg zum künftigen Könige Ungarns gekrönt wurde. Im Vereine mit dem Reichstage, der aus der Magnaten- und Ständetafel (Ober- und Unterhaus) zusammengesetzt ist, sucht der jetzige König des Landes Wohl eifrigst zu befördern.

Osmanisches Reich.

§. 144. Während Katharina II. von Rußland neuerdings im Kampfe mit der Pforte unter Selim III. vom Glücke begünstigt wurde, erschien auch Oestreich für Rußland auf dem Kriegsschauplatze. Von Preußen bedroht, mußte jenes im Frieden von Szistowe 1791 das eroberte Belgrad wieder zurückgeben; aber dieses wußte sich im Frieden von Jassy 1792 auf Kosten der Pforte ansehnlich zu vergrössern. Der Friede war dem osmanischen Reiche um so mehr dringendes Bedürfniß, da nicht nur mehrere Pascha's in Asien und die Mameluken-Bei's in Aegypten den schuldigen Gehorsam verweigerten, sondern auch Paswan Oglu als gefährlicher Rebell zu Widdin gegen die Pforte auftrat. Ganz unerwartet wurde diese noch in einen Krieg mit Frank-

reich verwickelt, als Buonaparte im Juli 1798 einen Einfall in Aegypten wagte, und 1799 in Syrien eindrang. Von den Russen und noch mehr von den Engländern unterstützt, bewirkte der Großvezier endlich 1801 die völlige Räumung Aegyptens von den Franzosen, und am 25. Juni 1802 kam der Friede zwischen Frankreich und der Pforte zu Stande. Kaum war dieser Krieg beendigt, als der Aufstand der Serbier unter Czerny Georg dem geschwächten türkischen Reiche neue Verlegenheit bereitete.

Nach der Schlacht bei Austerlitz gewann der französische Einfluß im türkischen Diwan die Oberhand, und zur Zeit des Krieges, den Frankreich 1806 gegen Preußen und Rußland führte, entstand auch wieder ein Kampf zwischen Rußland und der Türkei, da Letztere eben mit den aufrührerischen Serbiern bei Belgrad und den empörten Wechabiten in Arabien vollauf beschäftigt war, und der berüchtigte Ali-Pascha von Janina in Makedonien als selbstständiger Gebieter verfuhr. Noch ehe aber in Folge des Tilsiter-Friedens der Waffenstillstand zwischen den Türken und Russen am 24. August 1807 eingetreten war, kam wegen der eingeführten verhaßten Neuerungen gegen den Sultan eine Verschwörung zum Ausbruche. Selim III. wurde am 31. Mai 1807 entsetzt, und Mustapha IV. auf den Thron erhoben; aber auch dieser wurde schon am 28. Juli 1808 von Bairaktar, Pascha von Rustschuk, genöthigt, den Thron an seinen jüngern Bruder, Mahmud II., abzutreten.

Der Krieg mit Rußland, welcher durch einen langen Waffenstillstand unterbrochen war, wurde jetzt wieder mit abwechselndem Glücke fortgesetzt, bis am 28. Mai

1812 der Friede zu Bucharest zu Stande kam, der den Russen Bessarabien und einen Theil der Moldau, den Serbiern Amnestie verschaffte. Die innere Ruhe schien sich nunmehr zu befestigen, indem die Gewalt der Pascha's allmälig beschränkt, der Aufstand der Serbier 1816 völlig unterdrückt, und die Macht der Wechabiten 1818 durch Ibrahim, den Sohn des Pascha von Aegypten gänzlich zertrümmert wurde. Friede herrschte jetzt im Lande; nur Ali Pascha von Janina trat mit seinem Plane, sich zum unumschränkten Herrn zu machen, immer deutlicher hervor, und der Großherr mußte ein Armeekorps gegen ihn senden, welches ihn erst am 1. Febr. 1822 zur Uebergabe der Stadt zwang, worauf der Pascha sein Leben einbüßte.

Unterdessen brach 1821 der Aufstand der Griechen in der Walachei aus, und bald breitete er sich über die Moldau unter Ypsilanti und über Griechenland aus. Die türkische Verwaltung wurde zwar in der Walachei und Moldau durch blutige Strenge bald wieder hergestellt; aber die Griechen kämpften mit glücklichem Erfolge gegen ihre Oberherrn, die durch einen Krieg mit Persien an einem kräftigern Auftreten gehindert waren. Bis der Friede von Erzerum am 23. Juli 1823 diesem Kampfe ein Ziel setzte, hatten die Griechen schon ihre Unabhängigkeit erklärt. Da die Pforte auch jetzt gegen die Griechen im Nachtheile blieb, wurde der Pascha von Aegypten zur Ueberwältigung dieser türkischen Gegner berufen, und es landete am 22. Febr. 1825 unter Ibrahim ein ägyptisches Heer, das mit grosser Zerstörungswuth in Griechenland auftrat, und am 23. April 1826 Missolunghi mit Sturm nahm. Bald darauf, am 17. Juni, führte der Sultan sein lange be-

schlossenes Vorhaben aus, indem er nach Herstellung eines auf europäische Weise gebildeten Heeres die Janitscharen für aufgehoben erklärte. Da sie sich gewaltsam widersetzten, wurde ein gräuelvolles Blutbad unter ihnen angerichtet; doch die Unzufriedenheit mit diesen Vorgängen zeigte sich in Konstantinopel am 31. August durch eine angelegte furchtbare Feuersbrunst, die innerhalb 36 Stunden 6000 Häuser verzehrte.

Endlich kam am 6. Juli 1827 zwischen Frankreich, England und Rußland zur Rettung der bedrängten Griechen ein Vertrag zu London zu Stande, und eine der wichtigsten Folgen desselben war die Seeschlacht bei Navarin, wodurch am 20. Oktbr. die ägyptisch-türkische Flotte gänzlich zerstört wurde. Da der Sultan den Wünschen der kontrahirenden Mächte nicht nachgab, so kam es abermals zum blutigen Kampfe. Am 26. April 1828 erklärte Rußland der Pforte den Krieg. Nach manchen erlittenen Unfällen ging die russische Armee unter ihrem Obergeneral Diebitsch über den Balkan, und rückte am 20. August 1829 in Adrianopel ein. Hier wurde am 14. September der Friede unterzeichnet, gemäß welchem die Pforte eine bedeutende Summe für Kriegskosten an Rußland zahlen, der Moldau, Walachei und Serbien grosse Vorrechte zugestehen und die Freiheit der Griechen anerkennen mußte. Friede herrschte jetzt wieder nach Außen; aber im Innern regte sich der Geist des Aufruhrs. Als der gefährlichste Feind erschien Mehmed Ali, Vizekönig von Aegypten, dessen Sohn Ibrahim Pascha im Oktbr. 1831 mit einem ägyptischen Heere in Syrien eindrang, und ungeachtet des in Konstantinopel über Vater und Sohn ausgesprochenen Bannes bald nach der

Einnahme von Damaskus im Juli 1832 die Eroberung Syriens vollendete. Von da überschritt er die Grenze des alten türkischen Reiches, und besiegte seine Gegner am 21. Dezbr. in der Hauptschlacht bei Konjeh. Da er nun die türkische Hauptstadt bedrohte, kam am Ende des Winters 1833 ein russisches Geschwader und ein russisches Hilfskorps, um Konstantinopel zu schützen. Diese trugen dazu bei, daß am 4. Mai 1833 zwischen der Pforte und dem Vizekönig durch fremde Vermittlung der Friede geschlossen wurde, gemäß dem der Vizekönig zwar Vasall der Pforte blieb, aber noch mehrere Paschaliks in Syrien erhielt. Nun kam noch am 8. Juli 1833 zwischen der Pforte und Rußland ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag zu Stande, und die Pforte versprach, auf Verlangen Rußlands die Dardanellen zu sperren. Der Friede war wohl wieder hergestellt; aber die Unruhen im Innern dauerten fort, und für die Fortsetzung der Neuerungen, welche Sitten und Religion des Moslems berührten, ärntete der Großherr von dem größten Theile seiner Unterthanen nur Unzufriedenheit. Da überdieß die Spannung zwischen dem Gebieter und dem ägyptischen Vasallen nicht aufhörte, so unterblieben auch Rüstungen auf beiden Seiten nicht, und wirklich erschien unterm 8. Juni 1839 ein großherrliches Manifest, welches den lange vorbereiteten Krieg gegen den Vizekönig verkündigte; doch in der Schlacht bei Nisibi wurde das türkische Heer am 25. Juni aufs Haupt geschlagen und gänzlich zersprengt. Ehe noch die Nachricht von dieser unheilvollen Niederlage in Konstantinopel eintraf, war der Sultan nach einem kurzen Krankenlager am 28. Juni gestorben, und sein ältester Sohn Abdul Medschid, 16 Jahre alt, hatte den

türkischen Thron bestiegen. Zwar befahl er sogleich bei seiner Thronbesteigung die Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die Aegypter; allein der Schlag war geschehen, und überdieß ging am 14. Juli der Kapudan Pascha mit der unter seinen Befehlen stehenden türkischen Flotte zu Mehmed Ali über. Bei dieser gefährlichen Lage des Reiches erklärten die europäischen Großmächte, daß die Pforte unter Garantie genommen werde, und daß sie gemeinschaftlich für die Pazifikation des Orients Sorge tragen wollen; doch außer der Waffenruhe ist bisher in den orientalischen Angelegenheiten noch nichts entschieden. Unterdessen erließ der Sultan unterm 3. Novbr. einen Hattischeriff, welcher den Türken eine nach europäischen Verwaltungsgrundsätzen geformte Konstitution verkündete.

Griechenland.

§. 145. Die Lage der von den Türken unterdrückten Griechen war bis in die neueste Zeit immer drückender geworden; aber doch erweckte die zunehmende Geistesbildung bei manchen griechischen Jünglingen und Männern eine Neigung zur geistigen Veredlung, und es entstanden Vereine, deren Tendenz Anfangs eine wissenschaftliche war. Die Lage des Vaterlandes brachte es indessen bald dahin, daß diese Vereine und namentlich die 1814 in Wien gebildete Hetäria eine politische Natur annahmen, und die Befreiung Griechenlands beabsichtigten. Schon bereitete sich Griechenland zum

Aufstande vor, als der Hospodar der Walachei, Alex. Suzzo, starb, und die Pforte am 1. Febr. 1821 an dessen Stelle den Fürsten Karl Kallimachi ernannte. Die Furcht vor neuen Erpressungen bei dem bevorstehenden Regirungswechsel brachte in der Moldau und Walachei eine Bewegung unter dem Volke hervor, und es erhoben sich die Griechen in der Moldau unter dem russischen Generalmajor, Fürsten Alex. Ypsilanti; doch die Uneinigkeit unter ihnen machte es der türkischen Uebermacht leicht, den Sturm im Norden zu bändigen.

Unterdessen hatte sich der Aufstand über das eigentliche Griechenland verbreitet. Den Anfang machte am 23. März 1821 die kleine Stadt Kalavrita in Achaja, welcher schleunigst die arkadischen Gebirgsbewohner unter Kolokotroni und die Mainotten unter ihrem Häuptlinge Petros Mauro Michali nebst den Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara folgten. Die Türken wurden in Griechenland überall verjagt oder genöthigt, sich in die Zitadellen zurückzuziehen, weßwegen ihre Wuth gegen die Griechen in Konstantinopel und andern Theilen des Reiches sich die größten Grausamkeiten erlaubte. Um nach den glücklichen Erfolgen des ersten Jahres einen geordneten bürgerlichen Zustand herzustellen, trat am 13. Jan. 1822 zu Epidauros die erste griechische Nationalversammlung auf, welche die Vereinigung Griechenlands zu einem unabhängigen Föderativstaate aussprach. Bei den glücklichen Kämpfen der Griechen in dem eben genannten Jahre verdient eine besondere Erwähnung, daß der kühne Georg Miaulis in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni auf der Rhede von Chios das grosse türkische Admiralschiff sammt dem Ka-

pudan Pascha und ein anderes Linienschiff mit Hilfe eines Branders in die Luft sprengte, was er und Konstantin Kanaris am 10. Novbr. bei Tenedos abermals an einem Admiralschiffe wiederholten. Im Jan. 1823 wurde eine zweite Nationalversammlung nach Astro berufen, nach deren Beendigung die von ihr errichtete Nationalregirung im April ihren Sitz zu Tripolizza nahm. Uebrigens war der Kampf mit den Türken in diesem Jahre nicht minder blutig, als im vorigen, doch der Erfolg für die Türken nicht günstiger. Drohender wurde die Gefahr für Griechenland 1824. Während Uneinigkeit die Thatkraft der Griechen lähmte, drangen türkische Heere gegen Hellas vor, und eine ägyptische Flotte segelte zu ihrer Unterstützung heran; doch die Griechen, deren Hauptstadt jetzt Napoli di Romania (Nauplia) mit dem Sitze der Regirung wurde, erstarkten wieder, und für die Türken nahm auch der Feldzug dieses Jahres keinen erwünschten Ausgang. Im Jahre 1825 landete Ibrahim Pascha mit der ägyptischen Flotte auf Morea, setzte Truppen ans Land, und durchzog verheerend den Peloponnes nach allen Richtungen. Vorzüglich lag ihm an der Einnahme von Missolunghi, das er auch wirklich im April 1826 in seine Gewalt bekam, nachdem sich ein Theil der dortigen Griechen durch die Belagerer durchgeschlagen, und ein anderer mit den eindringenden Türken sich durch vorher angelegte Minen in die Luft gesprengt hatte. Die heldenmüthige Gegenwehr der Griechen fand jetzt noch mehr, als in frühern Jahren, in Europa Theilnahme, und es kamen den christlichen Brüdern in Hellas reichliche Unterstützungen an Geld und Kriegsbedürfnissen, besonders aus Teutschland, England und Frankreich, zu; ja sogar bayerische

englische und französische Offiziere stellten sich in die Reihen der griechischen Vaterlandsvertheidiger. Im März 1827 langten der englische Seeheld Lord Cochrane und der englische General Church in Griechenland an, und ihr erstes Bestreben war, dem immer wiederkehrenden Zwiespalte endlich ein Ziel zu setzen. Es gelang ihnen, und die neu gebildete Nationalversammlung wählte den ehemaligen russischen Minister, Grafen Capo d'Istria, zu ihrem Präsidenten. Nachdem hierauf Athen mit der Akropolis am 5. Juni 1827 in die Gewalt der Türken gerathen war, kam am 6. Juli ungeachtet der Weigerung des Sultans, eine fremde Einmischung zu erkennen, der Londoner-Pazifikations-Vertrag zu Stande, und es folgte, da Ibrahim die Verheerungen in Morea nicht einstellte, die schon erwähnte Schlacht von Navarin. Sie hatte bei den Parteiungen, die abermals auftauchten, freilich für die Lage Griechenlands wenig Besserung gebracht; doch da Ibrahim wegen der strengen Blokade der Küsten von Seite der Griechen Mangel zu leiden anfing, ließ sich sein Vater, der ägyptische Pascha, auf einen Vertrag wegen der Räumung Morea's ein. Fast zu gleicher Zeit aber, als die von Aegypten zur Einschiffung Ibrahims abgeschickte Flotte an der Küste Morea's landete, erschien auch am 28. August 1828 unter dem General Maison eine französische Expedition von 16000 Mann, die es dahin brachte, daß zu Ende Oktobers ganz Morea von Türken und Aegyptern geräumt war. Im Jahre 1829, wo die Griechen wenigstens auf der Halbinsel gesichert waren, traten sie kräftiger noch auf dem Festlande auf, und erlangten in Ost- und Westgriechenland bedeutende Vortheile; aber am Entscheidendsten für Griechenlands

Schicksal war der im Dezbr. 1829 zu London gefaßte Beschluß, gemäß welchem Griechenland als ein unabhängiger Staat mit zugleich bestimmten Grenzen anerkannt wurde. Die Souverainität über den neuen Staat ward durch einen weitern Beschluß vom 3. Febr. 1830 dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg angetragen; doch dieser leistete unterm 21. Mai auf die ihm dargebotene Königswürde Verzicht, und der Präsident Capo d'Istria mußte noch weiter mit den vielen Schwierigkeiten der Verwaltung kämpfen, unter denen Geldmangel und Zwietracht an der Spitze standen. Da er aber durch Härte Unzufriedenheit erregte, wurde er am 9. Oktbr. 1831, als er in die Kirche gehen wollte, von den Brüdern Konstantin und Georg Mauromichalis ermordet. Nun begann ein Parteienkampf, der selbst dadurch nicht beigelegt werden konnte, daß Prinz Otto von Bayern am 8. August 1832 als König Otto I. von Griechenland anerkannt wurde. Erst als der König mit der Regentschaft*), mit der ihm nach München entgegengeschickten griechischen Deputation **) und mit bayerischen Truppen am 30. Jan. 1833 im Hafen von Nauplia angekommen war, und am 5. Febr. seinen Einzug gehalten hatte, wurde eine bessere Ordnung wieder hergestellt, wiewohl noch immer viel Gährungsstoff im Volke vorhanden war. Die Franzosen verließen jetzt Griechenland; aber auch die bayerischen Truppen langten 1834 wieder allmälig im Vaterlande an, da die

---

*) Dieselbe bildeten Graf v. Armannsperg, v. Maurer, Heidegger und v. Abel.

**) Sie bestand aus Miaulis, Kosta Bozzaris und Demetrius Plaputas.

Werbung für den griechischen Dienst in Bayern gute Fortschritte machte. Nach Unterdrückung mancher Unruhen verlegte der König am 10. Jan. 1835 seine Residenz von Nauplia nach Athen, und am darauffolgenden 1. Juni übernahm er nach erlangter Volljährigkeit die Zügel der Regirung selbst. Am 7. Dez. desselben Jahres kam der königliche Vater aus Bayern in Athen an, und kehrte erst im April 1836 in die Heimath zurück, wohin ihm bald der königliche Sohn folgte. Am 29. Mai 1836 hielt König Otto seinen Einzug in München, und verweilte fast 10 Monate in Teutschland, während welcher Zeit er sich am 22. Novbr. 1836 in Oldenburg mit der Prinzessin Marie Friederike Amalie von Oldenburg vermählte. Die verschiedenen neuen Einrichtungen, die der junge Staat erhalten mußte, entfalten sich unter fortdauernder Ruhe zum Segen des Landes.

Asiatische Staaten.

§. 146. Nachdem Aga Mohammed, ein Mann von altem Geschlechte, über einen grossen Theil Persiens unabhängiger Herr geworden war, übergab er die Herrschaft seinem Neffen, der unter dem Namen Feth-Ali-Schah 1796 zu Teheran seine Residenz aufschlug, um den russischen Besitzungen näher zu seyn; doch seine unglücklichen Kämpfe mit diesem Reiche nöthigten ihn 1797 und 1814 nur zu grossen Abtretungen von Gebietstheilen. Im Jahre 1826 fielen die Perser unter ihrem

Kronprinzen Abbas Mirza ohne Kriegserklärung in das asiatisch-russische Gebiet ein, und erregten unter den dortigen Mahomedanern einen Aufruhr; allein sie erlitten bald mehrere Niederlagen, und mußten im Frieden zu Turkmantschai am 22. Febr. 1828 den Russen abermals einen grossen Theil ihres Gebietes überlassen und eine bedeutende Summe als Kriegskostenersatz bezahlen. Das persische Volk war hierüber sehr erbittert, und am 12. Febr. 1829 ermordete der Pöbel zu Teheran den russischen Gesandten. Diese That bewog den Schah, seinen Enkel nach Petersburg zu schicken, wo dieser den Schmerz des Großvaters über den Frevel bezeugte, und um die Erhaltung der Freundschaft Rußlands bat. Seit dieser Zeit ist Persiens Macht sehr im Sinken. Abbas Mirza starb 1833, sein Vater Feth-Ali 1834, und jetzt braucht Persien fremden Schutz, um Anarchie zu verhüten.

In China war der Kaiser Kien-long, der noch im Anfange der neuesten Zeit herrschte, heimlich der christlichen Religion geneigt, verfolgte sie aber öffentlich sehr, und machte bedeutende Eroberungen gegen Hindostan und die Mongolei. Sein Sohn Kia-king, der ihm 1799 folgte, verbannte 1815 die Katholiken, und ließ ihre Kirchen schließen; aber innerer Zwiespalt beunruhigte das Land, und dauerte noch fort, als 1820 sein Sohn Yuen-honei zur Regirung kam. Gegenwärtig rüstet sich England, um sich an China wegen des kaiserlichen Verbotes des englischen Opiumhandels zu rächen.

Afrikanische Staaten.

§. 147. Im Kampfe gegen seine übrigen Brüder um den Thron von Marokko behauptete sich von 1797 an der Sultan Mulei-Soliman, der bei dem Einfalle der Franzosen in Aegypten den Türken zwar ein Hilfsheer schickte, aber 1807 auch wieder einen Gesandten an den französischen Kaiserhof abordnete. Nach seinem Tode im Jahre 1822 folgte ihm der jetzige Sultan Mulei-Abderrahman, der den Handel mit Produkten und Fabrikaten des Landes, namentlich Getreide und Saffian (Maroquin), in's Ausland zu begünstigen sucht.

Algier, wo der wildeste Soldatendespotismus herrschte, erfuhr 1816 von den Engländern in Verbindung mit den Niederländern eine ernstliche Demüthigung; aber dessen ungeachtet fuhr es fort, Schiffe solcher Staaten zu berauben, welche nicht Geschenke schickten, oder mit welchen nicht Verträge abgeschlossen waren. Doch zogen einige Schläge mit dem Fliegenwedel, wodurch der letzte Dei Hussein den französischen Konsul 1828 beleidigte, eine Kriegserklärung Frankreichs vom 20. April 1830 nach sich, und schon am 5. Juli kam Algier in Folge einer Konvention in die Hände der Franzosen, worauf sich Hussein vertragsmässig am 11. Juli mit Vermögen und Gefolge einschiffte und Algier verließ. Nun wurden auch im August Verträge mit Tunis und Tripolis abgeschlossen, nach welchen diese dem Seeraube entsagten. Die Franzosen fingen bald an, nicht nur das Land um Algier zu bebauen, sondern auch Eroberungen zu machen, um ihr afrikani-

sches Gebiet zu erweitern; doch setzen bisher manche Stämme der Eingebornen und besonders Abd-el-Kader, das Haupt der Beduinenstämme im westlichen Theile Algeriens, der ruhigen Kolonisation bedeutenden Widerstand entgegen.

Nachdem Aegypten lange der Schauplatz innerer Kriege der Mameluken-Bey's gegen die türkische Herrschaft gewesen war, erschienen am 1. Juli 1798 die Franzosen unter Buonaparte mit einer Flotte vor Alexandrien. Wohl machten sie anfangs glückliche Fortschritte in dem sandigen Lande, und drangen sogar von da in Syrien ein; allein am 26. August 1799 kehrte der Obergeneral nach Frankreich zurück, und im Nov. 1801 kamen daselbst auch die Ueberreste der französischen Armee an.

Nun fing der Pascha von Aegypten, Mehmed Ali, in dem befreiten Lande an, seine Herrschaft zu befestigen. Er räumte 1811 die unruhigen Mameluken aus dem Wege, und besiegte bis 1818 die Wechabiten in Arabien. Hierauf ging es mit Hilfe französischer Offiziere, besonders des Obersten Seve (Soliman Bey), an die Umbildung des Kriegswesens nach europäischer Art. Auch dieses wurde durchgesetzt, und daher die Macht des Pascha der Pforte immer bedenklicher. In welche Verwicklungen diese mit ihm gerieth, ist §. 144 schon berührt worden.

Amerikanische Staaten.

§. 148. Die Freiheit und Gleichheit aller Menschen, welche bei der Revolution in Frankreich ausgesprochen wurde, nahmen auch die Mulatten und Neger im westlichen, zu Frankreich gehörigen Theile von Domingo in Anspruch, und da die Weißen nicht darauf eingehen wollten, so brach ein allgemeiner Aufstand aus, wodurch fast alle Weiße das Leben verloren. Frankreich schickte 1802 wohl ein Heer, und bekam den Leiter der Empörung, Toussaint l'Ouverture, in seine Gewalt; allein die Neger fochten so glücklich, daß die Franzosen abziehen mußten. Die Insel erhielt den Namen Hayti wieder, den sie vor der Entdeckung durch die Europäer geführt hatte, und der Negeranführer Dessalines wurde 1804 unter dem Namen Jakob I. zum Könige ausgerufen. Er wurde aber 1806 in Folge einer Verschwörung ermordet, und dann die Insel in 2 Theile getheilt. Die Farbigen stifteten im Südwesten eine Republik, an deren Spitze zu Port au Prince der Mulatte Pethion stand, die Neger aber unter ihrem General Christoph im Nordosten den Staat von Hayti, der sich 1811 in eine Erbmonarchie verwandelte, in welcher derselbe Christoph als Heinrich I. zu Cap français regirte. Zwischen beiden Regirungen herrschte Zwiespalt, der auch mit dem Tode Pethions nicht aufhörte, sondern unter seinem Nachfolger Boyer fortdauerte. Endlich brach im Staate Hayti gegen den Regenten wegen empörender Grausamkeiten ein Aufruhr aus, in welchem er sich 1820 den Tod gab, worauf Boyer Herr der ganzen Insel wurde. Nun bildet diese

Insel, deren Unabhängigkeit 1825 auch von Frankreich, wie von andern Nationen, anerkannt wurde, eine völlig demokratische Republik.

Der Druck, unter dem die spanischen Kolonieen in Mittel- und Südamerika schmachteten, hatte wohl schon lange manche Unzufriedenheit erregt; doch kam es zu keinem Bruche, bis die Franzosen in Europa Sevilla erobert hatten. Da man jetzt die Unterwerfung Spaniens unter die französische Herrschaft für gewiß hielt, wurde das Zeichen zum Aufstand am 19. April 1810 in Caraccas gegeben. Die dort gebildete Junta gehorchte weder der Regentschaft in Kadix noch der neuen Regirung in Spanien, sondern übte die Regirungsgewalt im Namen Ferdinands VII. aus. Dieses Beispiel fand in den meisten spanischen Kolonieen Amerika's baldige Nachahmung. Doch als Ferdinand bei seiner Rückkehr auf den Königsthron die alten Verhältnisse wieder gewaltsam herstellen wollte, so begann ein hartnäckiger Volkskrieg, in welchem die verschiedenen Kolonieen ihre Unabhängigkeit theils behaupteten, theils errangen. Im Jahre 1826 verlor Spanien seine letzte Besitzung auf dem amerikanischen Festlande. Aus den verschiedenen Gebietstheilen hatten sich Republiken gebildet, wobei Simon Bolivar aus Caraccas besonders thätig war; nur in Mexiko stiftete 1822 der spanische Oberst Iturbide ein Kaiserthum, das aber nach dessen Abdankung schon im folgenden Jahre sich gleichfalls in einen Freistaat umwandelte. Es bestehen demnach jetzt außer den vereinigten Staaten von Mexiko die Zentralrepublik Yukatan, die Republik Guatemala, Kolumbia, Peru, Bolivia, Chile, die vereinigten Staaten von la Plata, die Republiken Paraguai

und Montevideo. So hat Spanien alle seine amerikanischen Kolonieen bis auf Kuba und Portoriko verloren, und die neuen Freistaaten schreiten ihrer ruhigen und dauernden Ausbildung allmälig entgegen.

Für Brasilien begann ein neues politisches Leben, als die portugiesische Königsfamilie, von den Franzosen verdrängt, im März 1808 ihren Sitz in Rio Janeiro aufschlug. Nachdem zur Beförderung des Handels 1814 allen Völkern die freie Schifffahrt von und nach Brasilien gestattet worden war, sprach der Prinz-Regent Brasiliens Selbstständigkeit und gleichmässige Berechtigung mit Portugal aus, und erhob es unterm 16. Dezbr. 1815 zu einem Königreiche, dessen Thron er nach dem Tode seiner Mutter als Johann VI. 1816 bestieg. Am 6. Novbr. 1817 vermählte sich nun der damalige Kronprinz Don Pedro mit der Erzherzogin Leopoldine, Tochter des Kaisers Franz I. von Oestreich, wodurch Brasilien in Hinsicht auf Wissenschaft und Handel in mehrfache Berührung mit Teutschland kam. Als aber die neue Verfassung, die sich 1820 Portugal gab, den König dahin rief, ernannte er seinen Sohn Don Pedro am 22. April 1821 zum Prinz-Regenten von Brasilien, und schiffte sich am 26. April nach Portugal ein. Doch die Brasilianer konnten sich mit den portugiesischen Kortes in mehreren Verfassungsartikeln nicht vereinigen, und die Folge davon war, daß die brasilianische Nationalversammlung am 1. August 1822 die Trennung Brasiliens von Portugal aussprach, und hierauf den Prinzen-Regenten Don Pedro zum verfassungsmässigen Kaiser von Brasilien ernannte. Ein von diesem vorgelegter Verfassungsentwurf wurde zwar am 9. Jan. 1824 beschworen; allein dem neuen Staate

fehlte noch die Anerkennung von Seite des Mutterlandes, die jedoch durch englische Vermittlung am 29. August 1825 zu Stande kam. Was der Kaiser nach dem Hinscheiden seines Vaters, des Königs Johann VI., in Beziehung auf Portugal that, wurde schon oben §. 130 berührt. Während er hierauf bei seiner Armee war, die feindlich an der Grenze der Banda oriental stand, verschied seine Gemahlin Leopoldine am 11. Dezbr. 1826. Verschiedene Maßregeln, die der Kaiser ergriff, und insbesondere die Beharrlichkeit, mit welcher er das Recht seiner Tochter auf den portugiesischen Thron zu behaupten entschlossen war, raubten ihm das Zutrauen seines Volkes, und es kam dahin, daß der Kaiser wegen der heftigen Ausfälle der Deputirtenkammer auf die Regirung selbe am 3. Septbr. 1829 plötzlich mit trockenen Worten auflöste, wodurch die Brasilianer sich für gekränkt hielten. Am darauf folgenden 16. Oktober kam die Prinzessin Amalie von Leuchtenberg als kaiserliche Braut in Rio an, und am 17. wurde ihre Vermählung mit Don Pedro vollzogen. Da man dem Kaiser aber fortwährend zur Last legte, daß er sein Privatinteresse dem des brasilianischen Volkes vorziehe, so brach am 11. März 1831 ein Aufstand aus, und der Kaiser sah sich veranlaßt, am 7. April zu Gunsten seines noch nicht sechsjährigen Sohnes Don Pedro da Alkantara abzudanken, worauf er mit seiner übrigen Familie am 13. April Brasilien verließ, und am 11. Juni zu Cherbourg landete, wo er den Titel eines Herzogs von Braganza annahm. Der junge Don Pedro II. wurde jetzt als Kaiser proklamirt, und eine Regentschaft begann in seinem Namen zu handeln; doch die Unruhen, von denen selbst Bürgerkriege

hervorgerufen wurden, dauerten fort, und die Zukunft wird lehren, ob die Ordnung durch die am 3. Mai 1838 eröffnete gesetzgebende Versammlung dauerhaft begründet wurde.

Die Verfassung, welche sich die vereinigten Staaten von Nordamerika gegeben hatten, trat am 4. März 1789 in Wirksamkeit, und knüpfte das Band unter ihnen enger. Handelsverträge waren bereits mit Frankreich, den vereinigten Niederlanden, Schweden und Preußen geschlossen; aber im Kampfe zwischen Frankreich und England erließ Washington als Präsident der vereinigten Staaten am 22. April 1793 eine Neutralitätserklärung, welcher 1794 ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England folgte. Ueberraschend wuchs nun die innere und äußere Macht der Nordamerikaner, an die Napoleon am 30. April 1803 Louisiana für eine Summe von 60 Millionen Franken abtrat. Nachdem durch die Dekrete des französischen Kaisers und durch Englands Verfügungen vom Jahre 1807 der neutrale Handel Nordamerika's einen harten Stoß erlitten hatte, kam es dazu, daß am 18. Juni 1812 von den vereinigten Staaten der Krieg an England erklärt wurde. Zu Lande waren die Nordamerikaner weniger glücklich, als anfangs zur See. Am 24. Aug. 1814 bemächtigte sich ein englischer Heerhaufen der Bundesstadt Washington, zerstörte einen grossen Theil derselben, und zog mit reicher Beute nach 2 Tagen wieder ab. Diesem Kriege machte der Friede zu Gent vom 24. Dez. 1814 ein Ende, und hierauf sicherte ein Handelsvertrag mit England vom 3. Juli 1815 beiden Völkern gleiche Handelsrechte. Als am 4. März 1817 Monroe die Präsidentschaft in den vereinigten

Staaten antrat, hatte sich der Handel so gehoben, daß alle direkte innere Abgaben aufgehoben werden konnten, weil die öffentlichen Ausgaben durch die Zoll- und Posteinkünfte gedeckt waren. Streitigkeiten mit Spanien, welche wegen Verletzung des spanischen Gebietes in Florida durch die Nordamerikaner entstanden waren, wurden unterm 22. Februar 1821 dadurch beendigt, daß Spanien ganz Florida gegen 5 Millionen Dollars der Union überließ. Auf diese Art erweiterte sich das Gebiet der vereinigten Staaten immer mehr, und ihrem Handel wurden neue Bahnen geöffnet, da durch Kanäle und Kunststrassen der grosse Ozean mit dem atlantischen Meere in Verbindung gebracht wurde. Zugleich nahmen Wohlstand und Bevölkerung wunderbar zu, und die Zahl der Staaten stieg bereits von 13 auf 25 mit beiläufig 13 Millionen Seelen; nur mag es sonderbar erscheinen, daß die Sklaverei in manchen dieser gebildeten Staaten fortdauerte. General Jackson, der am 4. März 1829 zum Präsidenten gewählt wurde, führte die Zügel der Regirung gleich mit fester Hand, und tilgte bis zum Jahre 1834 die ganze Staatsschuld. Ein Krieg, der wegen Grenzstreitigkeiten mit England 1839 drohte, wurde durch gütliches Uebereinkommen verhindert.

Uebersicht der Fortschritte in der Kultur mit besonderer Rücksicht auf Technik.

§. 149. Die Aufklärung hatte bereits zu feste Wurzeln gefaßt, als daß der französische Revolutionskrieg einen Stillstand im Fortschreiten auf der Bahn

der Kultur hätte hervorbringen können; vielmehr ist es ein Vorzug der neuesten Zeit, daß der menschliche Geist nach immer grösserer Vollkommenheit nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Kunst zur Verschönerung des Lebens unermüdet strebt.

Für das Emporkommen des Elementarunterrichtes traf man besonders in Teutschland die versprechendsten Anstalten; in England und Frankreich führte man zu diesem Behufe die Methode Lankaster's ein, und auch in Rußland vermehren sich die Schulen für den ersten Unterricht. In den Gelehrten-Schulen, wo bisher außer den alten Sprachen nur Mathematik betrieben wurde, nahm man allmälig den fast ganz vernachläßigten Unterricht in Sachkenntnissen (Realien) auf, und es entstanden auch eigene Realschulen, höhere Bürgerschulen und Gewerbsschulen, an die sich zur höhern Ausbildung für manche Geschäftszweige polytechnische Institute anreihten, unter welchen sich das 1796 gegründete und 1816 neu organisirte zu Paris, so wie das 1814 zu Wien errichtete Institut besonders auszeichnet. Nicht mindere Sorgfalt wurde den Universitäten zugewendet. Zu Berlin entstand 1810 und zu Bonn 1818 eine neue solche Anstalt, und die 1826 von Landshut nach München verlegte Universität wurde mit allen Hilfsmitteln glänzend ausgestattet. So konnte es nicht fehlen, daß in jedem Zweige des Wissens Ausgezeichnetes geleistet wurde.

Die Theologie fand bei den christlichen Konfessionen besonders in Teutschland neue Bearbeiter und Beförderer, unter denen auf Seite der Katholiken Sailer, der 1832 als Bischof von Regensburg starb, Stattler, Schenkl, Mutschelle, Galura, Klüpfel, Schwarz &c., auf Seite der Evangelischen Schleier-

macher, Reinhard, Seiler, Michaelis, Döderlein rc. sich einen Namen machten.

Im Gebiete der Philosophie erwarben sich hohes Ansehen Fichte, Professor zu Jena, Erlangen und Berlin, v. Schelling, Vorstand der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München, Hegel zu Berlin und Fries zu Jena. — Mit der Physik beschäftigten sich nebst vielen Andern rühmlich Gren, Lichtenberg, Kästner, der Däne Oersted, die Franzosen Biot und Ampere rc. — Die Astronomie gewann durch den Franzosen Lalande, durch Dr. Piazzi, der 1801 zu Palermo die Ceres, durch Dr. Olbers, der 1802 zu Bremen die Pallas und 1807 die Vesta, durch Dr. Harding, der 1804 zu Lilienthal in Hannover die Juno entdeckte, durch Bode zu Berlin rc. Das Studium der Mathematik wurde allgemeiner, und ihre Nothwendigkeit in Bezug auf Naturkunde und Technik immer anerkannter. Als vorzügliche Mathematiker sind zu bemerken: Euler, Nik. und Dan. Bernoulli, Lagrange, Laplace, Legendre, Langsdorf rc. — Die Chemie wurde durch Vauquelin, Fourcroy, Chaptal, Klaproth, Hermbstädt, Bucholz rc. auf eine ansehnliche Stufe gehoben; aber noch einen höhern Standpunkt gewann sie von 1807 an durch den Engländer Humphrey Davy, nach dessen Entdeckungen Gay=Lussac, Thenard rc. weiter verdienstlich wirkten. Eine tiefere Begründung erhielt diese Wissenschaft durch den Schweden Berzelius, der die von Richter zuerst begründete Stöchiometrie (chemische Meßkunst oder die Lehre von den bestimmten Verhältnissen bei der chemischen Verbindung ungleichartiger Körper zu neuen gleichartigen Körpern) vervollkommnete.

Unter den Teutschen sammelten sich auf dem betretenen Wege Döbereiner, Gehlen, Kastner ꝛc. viele Verdienste. — Nachdem in Bezug auf Naturgeschichte die Bahn schon im vorigen Zeitraume gebrochen war, erhielt diese Wissenschaft jetzt eine sehr bedeutende Erweiterung und genauere Bestimmungen. Besondere Verdienste erwarben sich hierin Cuvier, Blumenbach, Oken, Willdenow, De Candolle, R. Brown, Werner, v. Buch, Mohs ꝛc. — Eine neue wissenschaftliche Bearbeitung der Geographie begann 1817 Prof. Karl Ritter zu Berlin, und bald folgten derselben schätzbare Lehrbücher dieses Faches von Cannabich, Volger, Stein ꝛc. — Die Reisen des Freiherrn Alexander v. Humboldt und des Naturforschers Seetzen aus Ostfriesland trugen viel zur Aufklärung in der Physik, Naturgeschichte und Geographie bei. Auch gewannen diese Wissenschaften nicht nur durch die Nordpolexpeditionen der Engländer unter Kapitän Roß im J. 1818 und unter dem Lieutenant Parry in den Jahren 1819, 1821, 1824 und 1827, durch die Expedition der Russen unter Baron v. Wrangel im J. 1820 im Eismeere, nördlich von Sibirien, und durch die Reisen der englischen Kapitäne Franklin und Lyon 1820 nach dem nördlichsten Festlande von Amerika, des schottischen Wundarztes Mungo Park 1795 und 1805 in die Gegenden des Niger, und der bayerischen Reisenden v. Spix und v. Martius 1817 nach Brasilien, sondern auch durch die Reisen um die Welt, welche der russische Kontreadmiral von Krusenstern 1803, der russische Kapitän Otto v. Kotzebue 1814 und 1824 und der französische Schiffskapitän Freycinet 1817 unternahmen.

Was die Geschichte betrifft, so war und ist nicht nur die Weltgeschichte, sondern auch die spezielle Staatengeschichte fortwährend ein Gegenstand der Forschung und Bearbeitung. Bezüglich des erstern Gegenstandes thaten sich außer dem schon im vorigen Zeitraume erwähnten Joh. v. Müller Eichhorn, Heeren, Pölitz, Becker, Rotteck, Schlosser rc. hervor, in Betreff des Letztern aber v. Raumer, Luden, Niebuhr, Mannert, Woltmann, v. Hammer, Zschokke, Buchner, Schels, Sismondi rc.

Durch die längst gewonnene Ueberzeugung, daß Sprachkunde ein nothwendiges Erforderniß gelehrter Bildung ist, wurde die Philologie wieder eifrig genährt. Unter mehreren Andern verdienen Heyne, Wolf, Buttmann, Jakobs, Thiersch rc. aus Teutschland, Porson, Barker, Blomfield rc. aus England, Wyttenbach aus der Schweiz eine ehrenvolle Erwähnung. Nicht minder hatte die mit der Philologie in mancher Beziehung stehende Alterthumskunde ihre Verehrer. Der Däne Zoëga, der englische Graf Elgin, der Franzose Millin, dann unter den Teutschen A. W. v. Schlegel, v. Hammer, Winkelmann rc. nahmen sich thätig um diesen Zweig des Wissens an.

Auf dem Felde der Pädagogik thaten sich jetzt nach Basedow und Campe vorzüglich Pestalozzi hervor, indem er ein neues System der Erziehung und des Unterrichtes aufstellte; auch erwarb sich Salzmann zu Schnepfenthal und Fellenberg zu Hofwyl in denselben Fächern einen bedeutenden Ruf. Letzterer hatte sich aber zuerst auch die Veredlung des Landbaues, wie einige Jahre vorher Thaer in Zelle und später auf dem

Landgute Mögelin bei Potsdam, zum Ziele seines Wirkens gewählt. Beide errichteten Institute zum theoretischen und praktischen Unterrichte in der Landwirthschaft, und bald (1818) erhob sich auch unter v. Schwerz ein landwirthschaftliches Institut zu Hohenheim und ein anderes (1822) unter dem Staatsgüteradministrator Schönleuthner zu Schleißheim bei München, beide mit einer Musterwirthschaft.

Was die Dichtkunst betrifft, so erwarben sich in Frankreich Delille, Graf Daru, Beranger, Scribe, Lamartine, Hugo ꝛc., einen Namen, in England Scott, Campbell, Byron, Bulwer ꝛc., in Dänemark Baggesen, in Nordamerika Irwing und Cooper, in der Schweiz Matthisson und Salis, in Teutschland Lichtenberg, Schiller, Iffland, Richter, Wilh. und Friedr. v. Schlegel, Körner, Schulze ꝛc.

Nicht minder wurde die Redekunst geschätzt und gepflegt. Die politische Beredsamkeit kam in Frankreich durch die Revolution und in andern Staaten durch die verliehenen Verfassungen bald in Flor. Als geistliche Redner wurden Schleiermacher, Reinhard, Dräsecke ꝛc. berühmt.

§. 150. Mit den Wissenschaften gingen die schönen Künste rasch einer immer weitern Vervollkommnung entgegen. Was insbesondere die Malerei betrifft, so ist ihr schnelles Emporklimmen unverkennbar. In Teutschland blüht selbe vor Allem in München, wo neben Peter Cornelius von Düsseldorf Schnorr aus Leipzig, Heinrich und Peter Heß aus Düsseldorf, Zimmermann eben daher, Hermann aus Dresden, Lindenschmidt aus Mainz, Kaulbach

aus Arolsen, Genelli aus Berlin, Stieler aus Mainz, Dominikus Quaglio aus München, Karl Rottmann aus Heidelberg und noch viele Andere in den verschiedenen Zweigen dieser Kunst Grosses leisteten; aber außer diesen sind noch im teutschen Lande berühmt Wilh. Schadow, Overbeck, Lessing, Bendemann, Hübner, Hildebrandt, Stilke, Schrödter, Begasse, Wach, Krüger, Blechen, Friedrich, Führich rc. In England haben Wilkie, Lawrence, Landseer, Sidney Cooper, Callcott rc., in Frankreich Gros, Gerard, Horace Vernet, Delaroche rc., in Italien Camuccini, Benvenuti, Sabatelli, Hayez rc. einen Namen.

Eine neue Anwendung der Kupferstecherkunst ist der Stahlstich (Siderographie), wodurch die Abdrücke ergiebiger gemacht werden, und zugleich dieser Kunstzweig auf der einen Seite wieder gewann, was ihm durch den Holzschnitt und die Lithographie auf der andern genommen wurde. Ueberhaupt wurde diese Kunst dadurch auf einen sehr hohen Gipfel gebracht, daß man die Schraffir- oder Parallelmaschine erfand, wodurch die Härte des Kupferstiches abgestreift und der Weichheit des Pinsels näher gebracht wird. In Italien thaten sich hierin besonders hervor Longhi und Anderloni, in Frankreich Massard, Desnoyers, Richomme und Forster, in Teutschland Rahl, Amsler und Felsing.

Auch die Holzschneidekunst hat in der neuesten Zeit grosse Fortschritte gemacht, da die Werkzeuge eine bessere Einrichtung erhielten, und eine geeignetere Behandlung des Materials in Ausübung kam. In diesem Fache sind die Engländer und mit ihnen die Fran=

zosen vorangegangen. Bei den Erstern kann Bewick als der Vater der neuen Xylographie gelten; bei Letztern zeichnen sich Andrew, Leloir ꝛc. aus. In Wien übt Höfel diese Kunst mit wahrem Kunstsinne aus.

Nicht durch Zufall, sondern durch tiefes Nachdenken und nach vielen Versuchen kam Alois Sennefelder in München, gebürtig aus Prag, auf eine mit den beiden vorigen verwandte Kunst, nämlich auf die Steindruckerei oder Lithographie, welche sich bald nicht nur über Teutschland, sondern auch Frankreich, Italien und England ꝛc. verbreitete. In neuester Zeit suchte man auch die Autographie oder das Verfahren zu vervollkommnen, eine Schrift oder Zeichnung sogleich von dem Papier auf den Stein überzutragen.

Eine neue Epoche für die Bildhauerkunst gründete Ritter Canova von Possagno im Venetianischen. Mit ihm wetteifert der Däne Thorwaldsen in Rom; aber viele Verdienste erwarben sich auch Dannecker in Stuttgart, Schadow, Rauch und Tieck in Berlin, Zauner in Wien, Ruhl in Kassel, Döll in Gotha, Pozzi in Manheim, Chaudet und Houdon in Paris, Flaxman und Chantrey in London.

Wie in andern bildenden Künsten, so herrschte auch in der Baukunst Regsamkeit. Sie schuf großartige Fabrikgebäude, Kunststrassen, Eisenbahnen, Wasserleitungen, Kanäle, Tunnels, Hängebrücken, wodurch getrennte Berge mit einander verbunden werden, Schiffe, Dampfmaschinen und Kuppelgewölbe, aber auch Kirchen, Paläste, Lustschlösser, Theater, Museen ꝛc., und erhebt sich in Verbindung mit der Bildnerei und Malerei durch Unterrichtsanstalten und Schriften auf eine immer höhere Stufe. Unter den Architekten haben sich in der neue-

sten Zeit einen grossen Namen erworben: v. Klenze, Gärtner, Fischer, Ohlmüller, Ziebland zu München, Schinkel zu Berlin, Moller und Heger zu Darmstadt rc.

Nicht minder hoch, als die übrigen Künste, stieg die Musik. In Teutschland, wo sie am Würdigsten kultivirt wurde, erlangte die Instrumentalmusik einen besondern Grad von Vortrefflichkeit durch die Tonsetzer Beethoven aus Bonn, Vogler aus Würzburg, Meyerbeer aus Berlin, Karl Maria v. Weber aus Eutin, Feska, Hummel, Lindpaintner, Ries, Romberg, Schneider, Spohr, Weigl, Winter rc. Italien hat seinen Cherubini, Spontini, Rossini rc., Frankreich seinen Boyeldieu, Auber, Herold rc. aufzuweisen. Doch den Preis im Gesange errang sich Catalani aus Sinigaglia, so wie den im Violinspielen Paganini aus Genua.

Tanz und Pantomime, im Ballet vereinigt, wurden von Vestris, Duport, Vigano und Bigottini auf einen vorher nie gekannten Grad gebracht.

§. 151. Der Landwirthschaft wurden wohl zur Zeit des französischen Revolutionskrieges viele Hände, besonders in Frankreich, entzogen; doch nach demselben erkannte man bei der fast überall steigenden Bevölkerung wohl, daß vor Allem dem Ackerbau und der damit verbundenen Viehzucht hohe Sorgfalt zugewendet werden müßte. In den meisten Ländern Europa's hob sich daher nun die Landwirthschaft. Um sie gründlich zu verbessern, fing man vorzüglich in Teutschland an, das Grundeigenthum von den darauf haftenden Lasten gegen billige Entschädigung zu befreien. Da aber auch

die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß die Verbreitung richtiger landwirthschaftlicher Kenntnisse und ihrer zweckmässigen Anwendung das wirksamste Mittel zur erfolgreichen Ausübung der Landwirthschaft ist, so wurden immer mehrere landwirthschaftliche Lehrinstitute, welche Theorie mit Praxis verbinden sollten, errichtet, wie erst 1834 die Akademie für Staats = und Landwirthschaft zu Eldena bei Greifswalde nach einem großartigen Plane angelegt wurde. Zugleich begann man mit landwirthschaftlichen Festen, wobei der thätige Landwirth, namentlich in Bayern, für besondere Leistungen in den verschiedenen Zweigen seines Faches alljährlich mit angemessenen Preisen belohnt wird. An diese Feste reihen sich seit Kurzem landwirthschaftliche Vereine. Der Oekonomierath Pabst in Darmstadt trat 1837 zuerst mit dieser Idee hervor, und nachdem sie Anklang gefunden hatte, vermehrte sich die Zahl der Landwirthe bei den bisher Statt gehabten jährlichen Versammlungen zu Dresden, Karlsruhe und Potsdam auf eine erfreuliche Weise.

Die Industrie, die jetzt so schöne Blüthen zu treiben anfing, erstreckte sich indessen nicht bloß auf die Ackerscholle, sondern auch auf Fabriken und Handel. In dieser Beziehung überragt England alle andern Nationen. Durch seine Lage zum Handelsstaate und durch seine gesammten Verhältnisse zum Industriestaate geschaffen, wurde es in neuen Verfahrungsarten und Maschinen immer erfinderischer. Wollen =, Baumwollen= und Metallfabrikation sind die Hauptzweige seines Gewerbsfleißes. Der nach allen Richtungen ausgebreitete brittische Handel litt zwar einerseits eine Zeit lang durch die Kontinentalsperre, uchte aber andrerseits neue Ab=

fatzwege, und steht jetzt auf einer riesenmässigen Höhe. In Frankreich, wo die Industrie weniger großartig ist, fabrizirt man wohl Alles, doch hauptsächlich für den Export nur Luxusartikel und Seidenwaaren. Auch Runkelrübenfabriken vermehrten sich in letzterer Zeit bedeutend. — Teutschland macht in der Industrie wichtige Fortschritte. Kein Zweig derselben ist dort ganz fremd; doch sind es hauptsächlich Leinen-, Wollen-, Leder-, Holz-, Metall- und Glaswaaren, die es auch für die Ausfuhr erzeugt. Der innere Markt fand in dem Zollverein eine wohlthätige Erweiterung. — Wie Belgien sich als industrieller Staat auszeichnet, indem es vornehmlich Metall-, Seide-, Baumwolle-, Tuch- und Lederwaaren fabrizirt; eben so erscheint Holland außer Leinen- und Tuchfabrikation als Handelsstaat, der mit Kolonialwaaren und Staatspapieren wichtige Geschäfte macht. — Während Schwedens Industrie sich nur auf die Verarbeitung von Holz und Eisen beschränkt, hat dessen Nachbar, Rußland, noch keine eigentliche Nationalindustrie. — Nordamerika, das vorerst fast nur seine Naturprodukte in den Welthandel bringt, ist auch bemüht, in die Reihe industrieller Staaten zu treten.

Da man immer mehr zur Erkenntniß und dann zur Ueberzeugung gelangte, welchen wichtigen Einfluß Eisenbahnen und Dampfmaschinen auf den Verkehr und die Fabrikation übten, so wurden hierin reißende Fortschritte gemacht. England und die nordamerikanischen Freistaaten werden bereits in verschiedenen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten. Auch in Frankreich, Belgien, Oestreich, Preußen, Bayern, Sachsen ꝛc. beeilt man sich mit der Errichtung solcher

Verbindungsmittel, nm entfernte Orte einander näher zu bringen und den Verkehr zu erleichtern. Durch den Dampf werden nicht nur Schiffe auf den Meeren und auch auf Flüssen, z. B. Rhein, Elbe, Donau ꝛc., sondern auch Wagen auf den Eisenbahnen und Maschinen in Fabriken in eilige Bewegung gesetzt.

Wichtigen Einfluß auf den Bergbau hatten in neuester Zeit die Vervollkommnung der mit ihm verwandten Wissenschaften, nämlich der Geognosie, Chemie und Mechanik, wodurch in der Auffindung und Behandlung der Erze, so wie in den Bergwerksarbeiten so manche Erleichterungen und Vortheile erzielt wurden. Die Bergakademie zu Freiburg in Sachsen, an welcher der oben genannte Werner, der Vater der Geognosie, wirkte, trug zur Verbreitung richtiger Ansichten über den Bergbau sehr viel bei. Nicht ohne guten Erfolg beschäftigen sich jetzt Europäer, besonders Engländer nnd Teutsche, mit Verbesserung der alten und Anlegung neuer Bergwerke in Brasilien und in den vom spanischen Mutterlande getrennten amerikanischen Provinzen. Auch die neu geschaffenen Bergwerke Rußlands liefern bereits eine wichtige Ausbeute, und sind einer noch grössern Erweiterung fähig.

Was die Kriegskunst betrifft, so begann für sie durch die französische Revolution eine neue Epoche. Für das Vaterland zu streiten wurde Ehrensache, und die weite Kluft, die sich zuvor zwischen Nation und Heer geöffnet hatte, verschwand. Besonders durch Napoleon machte die Kriegskunst bei den Franzosen ungemeine Fortschritte, und die übrigen europäischen Staaten blieben hierin nicht zurück.

§. 152. Uebrigens ist diese kurze Periode von 50

Jahren ziemlich reich an wichtigen Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft. Nur folgende wichtige Punkte sollen hier Platz finden.

Im letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts (1789—1800) machte Berthollet zu Paris darauf aufmerksam, Chlor zum Bleichen der Leinwand anzuwenden. — In England verfertigte Cartwright nicht nur eine Maschine zum Wollkämmen, sondern man versuchte auch dort die Flachsspinnerei mit Maschinen. — Nicholson erhielt das erste Patent auf den Walzen- oder Rouleaudruck der Kattune. — Prof. Alois Galvani zu Bologna kam zufällig durch die Wahrnehmung, daß ein Frosch, dem die Haut abgezogen, und der bereits ohne Lebenszeichen war, durch elektrische Funken in konvulsivische Bewegung gerieth, auf die galvanische Elektrizität oder den Galvanismus, der bald durch Versuche in verschiedener Art seine weitere Ausbildung erhielt. — An die Bemühung, die Physiognomik auf feste Bestimmungen bringen zu wollen, wodurch der Pfarrer Lavater in Zürich schon gegen das Ende des vorigen Zeitraumes Aufsehen erregte, reihten sich jetzt Dr. Gall's anatomisch-physiologische Untersuchungen, und in Bälde wurden seine Entdeckungen unter dem Namen der Organen- oder Gehirnschädellehre allgemeiner verbreitet. — Weltberühmt wurde der englische Arzt Eduard Jenner, der die schon früher gemachten Vorschläge, die Kuhpocken zu benützen, in Anwendung brachte, und 1796 die Uebertragung durch wirkliche Impfung unternahm. — Der englische Schiffszimmermann Greathead erfand das Rettungsboot, der Töpfer Wedgewood im Vereine mit dem sächsischen Geistlichen Chryselius (nachmals John Bentley ge-

nannt) das englische Steingut, welches nach ihm den Namen »Wedgewood« erhielt, und der schottländische Maler Robert Parker das Panorama, welches durch den Amerikaner Robert Fulton zuerst in Paris bekannt wurde, und bald wesentliche Verbesserungen erhielt. — Die Schnellgerberei übte zuerst Armand Seguin in Frankreich und auf eine ähnliche Art Luther in Nordamerika. — Betancourt gab zuerst, um die Expansivkraft des Wasserdampfes zu messen, einen Dampfmesser (Elaterometer) an, den Schmidt verbesserte, später aber Bicker und Ruppe in Rotterdam noch mehr vervollkommneten. — Firmin Didot zu Paris führte die Stereotypen (feststehende Buchstaben) zuerst ins praktische Leben ein, und machte ihre Erfindung, die den Holländern zugeschrieben wird, allgemeiner. — Claude Chappe übergab 1792 der Nationalversammlung in Paris die Beschreibung der von ihm erfundenen Maschinen, welche er Telegraph (Fernschreiber) nannte, und wodurch Nachrichten in kürzester Zeit in entfernte Orte gebracht werden können. Die erste telegraphische Linie wurde schon 1793 in Frankreich angelegt. — Friedrich Quandt zu Jena erfand die Glaslattenharmonika und Röbe in Nürnberg die Stahlharmonika. — Alois Sennefelder, der Sohn eines Schauspielers aus Prag, kam in München, wie bereits vorkam, auf die Lithographie, und wurde der Erfinder der vertieften und erhöhten Manier des Steindrucks. In München, London und Wien erhielt er auf seine Erfindung Privilegien. — Zu Essonne in Frankreich erfand Robert das Maschinenpapier (endloses Papier) und Chladni zu seinem Euphon, der aus klingenden

Glasstäben bestand, den Klavizylinder aus Glas. — Lowitz aus Göttingen entdeckte die entfärbenden und reinigenden Eigenschaften der Holzkohle, wodurch es unter Anderm möglich wurde, faules Wasser trinkbar zu machen und dem Branntwein den Fuselgeschmack zu benehmen. — Der Franzose Adam gab den ersten Apparat an, durch einmalige Destillation Weingeist zu erzeugen; doch wurde dieses Verfahren später von Pistorius verbessert. — Zum Frischen des Eisens wurde die Puddlingsmethode eingeführt, die ein gewisser Cork erfand.

Im ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts (1800 bis 1810) erfand Volta, früher Professor zu Padua, die Volta'sche Säule, durch die er die Entdeckungen Galvani's bezüglich des Galvanismus vervollkommnete. — Jacquard erfand den nach ihm benannten Jacquarstuhl für Seiden- und andere Weber, — **Pajol des Charmes** die Kunst, zerbrochene Spiegelgläser ohne zurückbleibende Spur zu löthen, welche jedoch nicht bekannt wurde, — Danzel in Hamburg eine Maschine, Menschen ꝛc. aus brennenden Wohnungen zu retten, — Montu in Paris einen Klangmesser (Sonometer), — Michiels und Fraiture Strahlspiegel (Reverberen) von grosser Wirkung. — Mayer in Böhmen entdeckte das Ueberfangglas. — Trewithik und Vivian in Kornwall erfanden eine Methode, die Dampfmaschine zum Fortbewegen der Fuhrwerke anzuwenden, und Joseph Desblanc zu Trevoux benützte sie zum Stromaufwärtsziehen der Schiffe. — Bischof in Dessau erfand das Harmonicello, ein Instrument in Form eines Violoncells mit 5 Darm- und 10 Drahtsaiten, — der Däne Riffel-

sen die Melodika, welche durch blossen Anschlag die Töne verschiedener Instrumente nachahmt, — Friedr. Kaufmann das Harmonichord, ein Saiteninstrument in Form eines aufrecht stehenden Flügels, und Leonhard Mälzl von Regensburg, k. k. Hofkammermaschinist in Wien, das Panharmonikon, wodurch ein ziemlich vollständiges Orchester nachgeahmt wird, einen Trompetenautomaten und einen Taktmesser. — Lord Stanhope in England verbesserte das Verfahren, Stereotypentafeln zu erzeugen. — Hume und Stodart in London lehrten Stahl mittelst einer Auflösung von Chlorgold in Schwefeläther vergolden, auch Stahl und Messing mit Platin überziehen. — Doumoutiez in Paris verfertigt pneumatische Feuerzeuge, vermittelst welcher Zündschwamm durch Kompression der Luft entzündet wird. — Fulton zu New-York ließ das erste Dampfschiff vom Stapel. — Whitacker erfand den Bobinettstuhl zum Spitzenmachen. — Der französische Ingenieur Lebon gab die Thermolampe an, eine Vorrichtung, wobei die aus Kohlenwasserstoffgas bestehende, brennbare, während des Verkohlens organischer Körper sich erzeugende Luft als Leuchtmittel angewendet wird. Dem Engländer Murdoch in Manchester schreibt man die Erzeugung dieses Gases aus Steinkohlen zu, und somit war die erste Idee zur Gasbeleuchtung gegeben. — Die hydraulische oder hydrostatische Presse zu Zeugen, Papieren &c. mit einem engen und einem weiten Zylinder wurde von dem Engländer Bramah erfunden und von Murray verbessert. — Kempelen, der 1804 als k. k. Hofrath zu Wien starb, war der Erfinder einer schon länger bekannten Schachmaschine, wobei

eine menschliche Figur durch Mechanismus mit einer Person ein Spiel regelmässig spielte. — Der Uhrmacher Degen in Wien erlangte durch seine zahlreichen, aber wenig gelungenen Versuche im Fliegen einen Ruf. — In Frankreich wurde das Dekatiren des Tuches erfunden, wobei dasselbe von warmen Wasserdämpfen durchdrungen wird, und einen starken Glanz erhält. — Die Kriege dieser Periode hoben die Salpeterfabrikation bedeutend, und die Kontinentalsperre rief die Bereitung des Zichorien- und Mandelkaffee's hervor. Der französische Chemiker Chaptal erzeugte auch zum Ersatze für den Kolonial-Rohrzucker nicht nur aus Trauben, sondern auch aus Kartoffelstärkmehl mit Anwendung von konzentrirter Schwefelsäure Zucker. — Zur Verbreitung der Bibel sowohl unter den Armen Großbrittaniens, als auch möglichst in allen Sprachen nach allen Gegenden der Welt entstand zu London die englische nnd ausländische Bibelgesellschaft, wozu ein Geistlicher aus dem englischen Fürstenthume Wales die Veranlassung gab, und deren Beispiel bald an andern Orten Nachahmung fand.

Im zweiten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts (1810—1820) erfand oder verbesserte vielmehr der englische General der Artillerie, William Congreve, die Congreve'schen Raketen, die hauptsächlich nur im Seekriege gegen den Feind mit Vortheil angewendet werden können. — Napoleon setzte einen Preis von einer Million Franken auf die Erfindung eines Maschinen-Flachsspinnrades; doch es erschien keine preiswürdige Lösung der Aufgabe. — Der geheime Rath Joseph Baader in München, der schon früher statt der eisernen Zylindergebläse hölzerne Gefässe vorschlug, gab

auch einen Schwimmstuhl oder Wasserschlitten und einen Löschbrunnen an. — Seit 1817 werden die von den teutschen Mechanikern König und Bauer in London zu Stande gebrachten Buchdruckermaschinen, die man auch mechanische Pressen oder Schnellpressen nennt, zu Oberzell bei Würzburg von den Erfindern verfertigt. Bald wurden an diesen Pressen Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen. Zu Philadelphia in Nordamerika kam die Columbianpresse auf, die aber kaum soviel leistet, als die ältere, einfachere englische Stanhopepresse. Man kam auch auf die doppelte Maschine mit zwei Druckzylindern, dann auf die vollständigere Schön- und Widerdruckmaschine, und endlich auf Maschinen zum zweifarbigen Drucke. — Lee erfand die erste Flachsbrechmaschine, und der Fabrikant Courtois entdeckte das Jod in der Kelpsoda. — In England begann die Gasbeleuchtung der Strassen, Werkstätten ꝛc. mit Gas, das aus Steinkohlen gewonnen wurde. — Der französische General Girard errichtete zuerst eine kleine Batterie, die durch Dampf ihre Kugeln fortschleuderte, und nannte sie Dampfbatterie. — In England wurde das Perkussionsgewehr oder das Gewehr mit einem Perkussionsschlosse erfunden, wobei man zum Abschießen zuerst Zündpillen und darnach Zündhütchen anwendete. — Darcet erfand die Kunst, das Papier in der Bütte zu leimen, und Drais aus Ansbach die Draisine, eine jetzt fast wieder vergessene Fahr- und Laufmaschine. — Braconnot und Simonin erhielten ein Patent auf die Verfertigung von Stearinkerzen. — Der Bäcker Lambert zu Paris erhielt den Preis für die Erfindung einer Knetmaschine. — Zur rothen

Flamme bei Feuerwerken wendete man salpetersauern Strontian an. — Reichenbach baute in Bayern die berühmten Wasserleitungen zur Fortschaffung der Salzsoole. — Um den verderblichen Folgen des übermässigen Branntweingenusses zu steuern, entstand in den vereinigten Staaten von Nordamerika und zwar im Staate Massachusetts der erste Mässigkeitsverein, der bald zu vielen andern solchen Vereinen daselbst und auswärts Veranlassung gab.

Im dritten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts (1820—1830) wurde zu Hartha in Sachsen eine Flachsspinnerei mit Maschinen errichtet. — Die Erfindung der Moosschlichte ging von Morin und jene der Noppmaschine zum Ausziehen der Fasern aus dem Tuche von den Gebrüdern Westermann aus. — Der Ingenieur Brunel, ein Franzose, begann 1825 den Tunnel, einen Fahrweg unter der Themse bei London, welcher aber noch nicht zur Vollendung gebracht wurde. — Der Amerikaner Perkins stellte in England gelungene Versuche mit seinem Dampfgeschütze an. — Auf der Eisenbahn zwischen Darlington und Stockton in England wurde die Fahrt mit Dampfwagen 1825 mit glücklichem Erfolge versucht, und bald folgten auch häufige Versuche, selbe auf gewöhnlichen Wegen anzuwenden. — Sennefelder erfand die Kunst, farbige Blätter zu drucken, welche den Oelgemälden gleichen, und nannte sie Mosaikdruk. — Nachdem in England, Teutschland und Frankreich schon früher in Bezug auf Stenographie, unter welcher man im Allgemeinen die Schnellschreibekunst (Tachygraphie) versteht, glückliche Fortschritte gemacht worden waren, erhielt diese Kunst durch Gabelsberger in München

eine wissenschaftliche Begründung, und seine Schreibart wurde bald in verschiedenen Staaten eingeführt. — Auf der Westseite des Ural wurde von einem Knaben, Paul Popoff, der erste russische Diamant gefunden. — Der Unterstützung des kunstsinnigen Königs Ludwig I. von Bayern verdankt die Glasmalerei ihre Wiedererweckung. Die neuen Fenster des Domes zu Regensburg und jene der Kirche in der Vorstadt Au bei München, wobei sich Heinr. Heß, Schwarz und Frank aus Nürnberg, Ainmüller &c. einen Namen machten, sind hinreichende Beweise, daß man die alte Kunst der Glasmalerei wieder erreicht und auch übertroffen hat. — Im März 1824 beschloß das englische Parlament, daß der Sklavenhandel als eine Seeräuberei betrachtet und bestraft werden soll. — Die Armenkolonie, welche Robert Owen zu Newlanark in Schottland gegründet hatte, um Arme geeignet zu beschäftigen und zu bilden, stand in diesem Jahrzehent in schönem Flore.

Im vierten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts (1830 — 1840) erfanden Böhm und Schafhäutl in München eine Methode, das Eisen zu reinigen. — Sennefelder brachte es dahin, auf Stein aufgetragene Oelgemälde, von denen eben erst die Rede war, auf Leinwand aufzutragen. — Schützenbach, der schon früher die Schnellessigfabrikation erfunden hatte, gab jetzt auch das Verfahren an, aus getrockneten Runkelrüben die möglichst größte Menge Zuckers zu gewinnen. — Zu Eßlingen in Würtemberg fing man an, aus Neckarwein moussirenden und dem Champagner ähnlichen Wein zu bereiten. — Anderson erfand eine Dampfknochenmühle, und das Knochenpulver wird jetzt als Düngungsmittel angewendet. — Man

machte den Anfang, beim Zylindergebläse bei Hochöfen erwärmte Luft zu gebrauchen, dann auch Kautschouk zu benützen, um Leder wasserdicht zu machen, elastische Zeuge zu bereiten rc. — Hoyau in Paris erfand eine Maschine, um Heftlein zu verfertigen. — Strassen begann man mit Asphalt zu pflastern und Gebäude mit sogenannten Dorn'schen Dächern aus Lehm, Theer und Sand zu decken. — In Rußland wird jetzt Platina häufig vermünzt. — Die Zylinderdruckpresse von Hill, welche die bisherigen Schwierigkeiten bei Maschinen dieser Art überwand, wurde bis jetzt das Höchste, was im mechanischen Theile der Buchdruckerkunst geleistet wurde. — Nachdem 1837 die Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, die erste in Teutschland, eröffnet worden war, befuhr man auch seit 1838 die obere Donau zwischen Regensburg und Wien mit Dampfschiffen. — Professor Steinheil in München erfand die Anwendung des Galvanismus auf die Telegraphie und Fuchs ebendaselbst, der durch seine Versuche über Kalk und Mörtel berühmt wurde, erfand das Hallymeter zur Prüfung des Bieres auf den quantitativen Gehalt seiner Bestandtheile mittelst Kochsalzes und das Wasserglas, wodurch brennbare Körper gegen Entzündung geschützt werden. — Englisch-amerikanische Mühlen, bei denen das Mehl durch Maschinen auf trockne Art bereitet wird, wurden besonders durch Evans, Ellicot rc. emporgebracht. Auch in Teutschland entstanden solche Kunstmühlen, z. B. die Ludwigswalzmühle in München, die Mühle zu Berg bei Stuttgart rc. — In Beziehung auf Lichtbilder (Photographieen), deren Hervorbringung Talbot, Fyfe, Enzmann, Niepce rc. versucht hatten, brachte der Optiker Daguerre in

Paris so überraschende Resultate hervor, daß die französischen Kammern 1839 ihm das Geheimniß gegen eine jährliche Pension abkauften. — Jakobi und Faraday erfanden die Kunst, Medaillen, Münzen u. dgl. aus metallischem Kupfer durch Fällung einer Kupfervitriol-Auflösung mittelst Elektrizität darzustellen. — Nachdem schon in Oestreich und England Perkussionskanonen in Gebrauch gekommen waren, werden jetzt auch bei der Infanterie Perkussionsgewehre eingeführt. — Der berühmte Typograph Brockhaus in Leipzig spricht sich in einem Zeugnisse sehr günstig über ein neues System, zu setzen, aus, welches von dem Buchdrucker Menck in Hamburg ausging, und grosse Beschleunigung der Arbeit zum Zwecke hat.

Uebrigens sind der Versuche, Veränderungen, Verbesserungen, Entdeckungen und Erfindungen im Bereiche der menschlichen Kunst so viele, daß es nicht der Zweck dieser Blätter seyn kann, alles dessen zu erwähnen, was der Forschungsgeist ersonnen, und etwa der Zufall gebracht hat. Auch bleibt es in gar manchen Fällen künftigen Jahren vorbehalten, ein Urtheil über das zu fällen, was die Gegenwart schuf.

Staatl. Bibliothek Passau

Verbesserungen.

Seite	3	Zeile	17	lies:	1840 statt 1839.
〃	14	〃	25	〃	glücklicher statt glücklichee.
〃	16	〃	15	〃	griechische statt chriechische.
〃	18	〃	17	〃	römische statt römischen.
〃	29	〃	8	〃	Heer statt Reich.
〃	38	〃	3	〃	ist später zu deliren.
〃	43	〃	8	〃	Bäckern statt Bäckern.
〃	44	〃	24	〃	ist nach Artemisia zu setzen: von Karien.
〃	47	〃	14	〃	Oktavianus statt Oktavius.
〃	48	〃	26	〃	Coliseum statt Colisäum.
〃	53	〃	15	〃	Selbstständigkeit statt Selhstständigkeit.
〃	68	〃	4	〃	setze nach Ostgothen ein Komma.
〃	71	〃	23	〃	Papst statt Pabst.
〃	75	〃	2	〃	Tonnen statt Tonen.
〃	76	〃	20	〃	Juvaviums statt Juvariums.
〃	82	〃	8	〃	Comnenus statt Commenus.
〃	87	〃	26	〃	i. J. statt d. J.
〃	90	〃	25	〃	§ 63 statt § 65.
〃	99	〃	28	〃	1522 statt 1322.
〃	100	〃	6	〃	ohne statt ehne.
〃	118	〃	17	〃	Jahrhunderts statt Jhhrhunderts.
〃	122	〃	4	〃	Statt statt Satt.
〃	125	〃	11	〃	ist das Wörtchen: ist, zu deliren.
〃	128	〃	7	〃	Leonardo statt Bernardo.
〃	128	〃	8	〃	setze nach Sarto ein Komma.
〃	128	〃	9	〃	und statt unb.
〃	128	〃	〃	〃	Raphael statt Raphal.
〃	133	〃	10	〃	Guter statt Hans Lobsinger.
〃	154	〃	2	〃	Könige statt Konige.
〃	155	〃	19	〃	setze nach entwich:, auf den französischen Thron.
〃	158	〃	20	〃	zurückgegeben statt zurückgegebene.
〃	158	〃	20	〃	erhielt statt rhielt.
〃	160	〃	13	〃	XV. statt XIV,
〃	161	〃	10	〃	setze nach zweiten ein Komma.
〃	166	〃	28	〃	setze nach II. Tode.
〃	167	〃	29	〃	Churfürstin statt Churfürsten.

Seite	193	Zeile	1	lies:	sehr statt lehr.
„	202	„	8	„	desselben statt derselben.
„	206	„	20	„	setze nach Johannes von.
„	208	„	11	„	folgten statt solgten.
„	211	„	14	„	gänzlich statt gänzlch.
„	213	„	12 et 13		ist zu deliren: die Windbüchse durch Guter.
„	222	„	24	„	vervollkommnet statt vervollkommnet.
„	258	„	31 et 32		lies Tuilerien statt Tuierien.
„	260	„	32	„	Luneville statt Luneoille.
„	263	„	1	„	französischen statt französichen.
„	270	„	24	„	1838 statt 1836.
„	290	„	31	„	Besitze statt Vesitze.
„	310	„	23	„	England statt Englands.
„	311	„	23	„	Ponte statt Ponto.
„	313	„	8	„	söhnte statt sehnte
„	344	„	13	„	Freiberg statt Freiburg.
„	348	„	17	„	Jacquardstuhl statt Jacquarstuhl
„	352	„	16	„	Brunel statt Vrunel.

0

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Puchner, Johann Nepomuk

Abriss der allgemeinen Geschichte für Gewerbsschulen

Regensburg 1840

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/OS 711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11346351-5